

Evangelischer

Glaubens – Grund

in der

heilsamen Erkenntnis

der

Leiden Jesu Christi

Aus den vornehmsten Umständen der heiligen
Passions-Geschichte in 23 Predigten

von

M. Friedrich Christoph Steinhofer

weiland Special-Superintendent in Weinsberg

Stuttgart
Verlag der evangelischen Bücherstiftung 1867, 3. Auflage

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort</i>	4
1. Jesus, das von Gott zuvor versehene und unschuldige Lamm (Matthäus 26,1 – 13; Markus 14,1 – 9; Lukas 22,1)	6
2. Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße (Johannes 13,1 – 20)	12
3. Jesus stiftet bei dem Essen des Osterlammes sein Abendmahl (Matthäus 26,17 – 29; Markus 14,12 – 25; Lukas 22,7 – 23)	23
4. Jesus am Ölberge (Matthäus 26,30; Markus 14,26; Lukas 22,39; Johannes 18,1)	33
5. Jesus wird von Judas verraten (Johannes 13,21 – 30; Matthäus 26,14 – 16; u.a.)	43
6. Jesus bringt bei seiner Gefangennehmung seine Jünger in Sicherheit (Johannes 18,4 – 9; Matthäus 26,50 – 54; u.a.)	54
7. Jesus gebunden, hingeführt und bei dem ersten Verhör geschlagen (Johannes 18,12 – 14; 19 – 24, u.a.)	62
8. Jesus bekennt vor dem Hohepriester, dass er der Sohn Gottes sei (Matthäus 26,59 – 68; Markus 14,55 – 65; Lukas 22,63)	69
9. Jesus wird von Petrus verleugnet (Matth. 26,69 – 75; Mark. 14,66 – 72; Luk. 22,56 – 62; Joh. 18,25 – 27)	79
10. Jesus wird vor des Pilatus Gericht angeklagt (Matthäus 27,1.2; Markus 15,1; Lukas 23,1; Johannes 18,28; u.a.)	91
11. Jesus bekennt vor Pilatus, dass er ein König sei (Johannes 18,33 – 38; Lukas 23,5 – 12)	103
12. Jesus wird gegeißelt und mit Dornen gekrönt (Lukas 23,23; Johannes 19,1; Matthäus 27,27 – 30; Markus 15,16 – 19; u.a.)	113
13. Jesus wird von Pilatus zum Tode verurteilt (Matthäus 27,24.25; Lukas 23,24.25; Johannes 19,12 – 16)	123
14. Jesus sein Kreuz muss Simon von Cyrene ihm nachtragen (Matthäus 27,31.32; Markus 15,20.21; Lukas 23,26; Johannes 19,16.17)	133
15. Jesus gekreuzigt (Matthäus 27, 33 – 35; Markus 15,22 – 24; Lukas 23,33; Johannes 19,17.18)	142
16. Jesus spricht: Vater, vergib ihnen! (Markus 15,25; Lukas 23,34)	151
17. Die Überschrift des Kreuzes und die Teilung der Kleider Jesu (Matthäus 27,37; Markus 15,26; Lukas 23,38; Johannes 19,19 – 22)	158

18. Jesus wird am Kreuz verspottet, und verspricht dem Schächer das Paradies (Matthäus 27,39 – 44; Markus 15,29 – 32; Lukas 23,39 – 43)	166
19. Jesus ruft am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matthäus 27,45.46; Markus 15,33.34; Lukas 23,44.45)	177
20. Jesus befiehlt seinen Geist in des Vaters Hände (Matthäus 27,50; Markus 15,37; Lukas 23,46; Johannes 19,30)	183
21. Jesus lässt, indem der Vorhang im Tempel zerreißt, sein Leben (Matthäus 27,50,51; Markus 15,37,38; Lukas 23,46; Johannes 19,30)	190
22. Jesu Seite wird mit einem Speer geöffnet (Johannes 19,31 – 37)	202
23. Jesu Leichnam wird von Joseph in sein neues Grab gelegt (Matth. 27,57 – 66; Mark. 15,42 – 47; Luk. 23,50 – 56; Joh. 19,38 – 42)	211

Horrede.

zu der ersten Auflage der Predigten über die Passion.

Es wäre mir niemals in den Sinn gekommen, gegenwärtige Predigten in Druck zu geben, wenn nicht verschiedene Freunde und Liebhaber der göttlichen Wahrheit gewünscht und begehrte hätten, dass in gleicher Art auch Passions-Predigten herausgegeben werden möchten, wie sie über die Sonn- und Feiertäglichen Evangelien Unter dem Titel: „Evangelischer Glaubens-Grund in der heilsamen Erkenntnis Jesu Christi,“ im vorigen Jahr zu lesen bekommen haben. Die Ursachen, die mich von diesem Vorhaben abgehalten hätten, sind leicht zu erachten. Es ist in unserer Evangelischen Kirche bereits ein Überfluss vorhanden von mancherlei geistreichen und erbaulichen Betrachtungen der Leidensgeschichte unsers Heilandes, sowohl in Predigten, als auch in anderweitiger Art des Vortrags aus den ältern und neuern Zeiten. Und wer sein Herz in dieser Erkenntnis weiden, stärken und fördern will, dem wird es diesfalls nicht an allerlei Handreichung fehlen können. Niemals ist mir auch der Gedanke beigegangen, mich mit irgend einem Andern, dem der Herr ein Zeugnis seines Evangeliums anvertrauet hat, zu vergleichen oder zu messen. Doch wollte ich einem solchen Verlangen nicht schlechterdings entgegenstehen. Ein gutes Wort kann auch noch immer eine gute Statt finden. Es geschieht daher auch diese Ausgabe in derjenigen Einfältigkeit des Herzens, womit man sowohl der lauteren und heilsamen Wahrheit von Jesu Christo zu dienen, als auch seinem Nebenmenschen zu derselben Erkenntnis einigermaßen förderlich zu sein sich allewege angelegen sein lassen darf und soll. Man überlässt demnach diese wenigen Zeugnisse beides der Gnade des Herrn, die auch ein schwaches Wort zum Segen gebrauchen kann, und der ernsten Anwendung treugesinnter Herzen, welche die blutigen Todesleiden ihres Erlösers gerne in Demut verehren und derselben Frucht im Glauben genießen wollen.

Dies Einzige möchte hierbei zu melden nicht überflüssig sein. Da die Passionsgeschichte einen unerschöpflichen Schatz von göttlichen Wahrheiten in sich hält, so kann man auch seine Erbauung auf mancherlei Weise darin suchen und daraus herleiten. Vornehmlich kann es auf eine Weise geschehen, welche entweder mit den unentbehrlichen Hauptgründen des Glaubens näher verbunden ist, oder in weiteren nützlichen Anmerkungen sich ausbreiten mag. Die Beschaffenheit meiner Zuhörer, welchen diese Betrachtungen in den Jahrgängen 1751 und 1753 vorgetragen worden, hat es ohnehin erfordert, allernächst bei demjenigen zu bleiben, was zur Gründung und Befestigung des Herzens im Glauben an Jesum und sein vollgültiges Verdienst gehört. Es ist mir daher unter der wirklichen Ausfertigung dieser Schrift erst vergnüglich geworden, dass dieselbe als Zugabe oder als zweiter Teil des besagten, aus den ordentlichen Evangelien vorgelegten Glaubensgrundes werde angesehen und gebraucht werden können.

Es besteht die eigentlichste Wirkung des lebendigen Glaubens in der innigen und unmittelbaren Zueignung dessen, was der Sohn Gottes, Jesus Christus, für uns Sünder getan und bis zum Tode des Kreuzes gelitten hat. Und darauf ist bei aller Gelegenheit vornehmlich gesehen, und begierigen Seelen mit nötiger Anweisung so voran gegangen

worden, wie ich gewünscht habe, dass ihr Herz unter währender Erklärung der Wahrheit darüber denken möchte, und mein Herz wirklich darüber gedacht hat.

Ich wünsche demnach auch jetzt, dass eben dieser Glaubenssinn bei dem redlichen Leser durch den Geist der Gnade erweckt und die Gemeinschaft der heiligen Verdienste Christi dem Herzen desselben recht aufgeklärt, in lebendiger Kraft bewiesen und zu einer freudigen Hoffnung bestätigt werden möge. Diesen erwünschten und seligen Zweck zu erlangen, wird ein guter Vorteil sein, wenn ihm jede Predigt unter wirklichem Aufschauen auf Jesum, und so endlich das ganze Buch ein einiger Glaubensgedanke wird, den er unauslöschlich in seinem Herzen trage, und den ihm der heilige Geist Gottes versiegle bis auf den Tag der Erlösung. Denn da die Wahrheit nicht anders als stückweise, auch nur in Ansehung ihrer Hauptgründe, vorgetragen werden kann, so kommt es dabei auf diese Übung der erleuchteten und anhaltenden Glaubensbegierde an, dass man die besonderen Stücke der Erkenntnis in dem ganzen Erlösungswerk unsers Heilandes in Eins zusammen fasse, und als einen unbeweglichen Grund einer völligen Zuversicht auf seine einmal geschehene und ewig kräftige Vollendung im Herzen habe. Alsdann wird man gewiss mehr davon in der Klarheit seines Gemüts erkennen, als man im Worte fassen und ausdrücken kann, und mehr im Geist mit göttlichem Frieden empfinden und schmecken, als in die Gemütsgedanken gebildet wird, und noch mehreres in Christi Jesu haben und besitzen, als unser Geist in diesem Leben je empfindet. Der Ausschlag von diesem allen ist: in Ihm zu sein und in Ihm zu bleiben! Zu Ihm selbst und seinem offenen liebevollen Herzen sei auch hiermit der heilsbegierige Leser hingewiesen, und seiner mit Blut versiegelten Treue herzlich empfohlen!¹

Geschrieben, Zavelstein, den 6. März 1754

1 Einen ausführlichen Lebenslauf Steinhofers findet man in dessen: 128 kurzen Evang. Predigten. (Stuttgart, Evang. Bücherstiftung).

1. **¶**redigt

Jesus, das von Gott zuvor versehene und unschuldige Lamm.

Matthäus 26,1 – 13; Markus 14,1 – 9; Lukas 22,1

Es war aber nahe das Fest der süßen Brote, das da Ostern heißtet. Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ihr wisset, dass nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, dass er gekreuziget werde. Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Ältesten im Volk in dem Palast des Hohenpriesters, der da hieß Kaiphas, und hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und töteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf dass nicht ein Aufruhr werde im Volk. Da nun Jesus war zu Bethanien im Hause Simons, des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem und ungefälschtem Nardenwasser; und sie zerbrach das Glas, und goss es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig, und sprachen: Wozu dienet dieser Unrat? Dieses Wasser hätte mögen teuer verkauft (um mehr denn dreihundert Groschen) und den Armen gegeben werden; und murren über sie. Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Lasset sie zufrieden; was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; denn dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, damit ist sie zuvor gekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.

Vorbereitung:

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! So hat schon Johannes der Täufer von Jesu geredet und gezeuget (Joh. 1,29). Damals war der Herr erst im Anfang seines Lehramts begriffen. Es stand noch über dritthalb Jahre an bis zu seinem Todesleiden. Und doch heißtt ihn Johannes schon ein Lamm, ein Lamm Gottes. So viel sollte man demnach gleich von Jesu wissen und halten. Das war der erste Name, den ihm sein Vorläufer gab, da derselbe ihn vor sich sahe und mit Fingern auf ihn wies. Dabei sollte man merken und verstehen lernen, was dies für ein Mann sei, und warum er jetzt unter den Leuten wandele? Mit diesem Gedanken sollten die Jünger, die Johannes zu ihm wies, gleich alle die Worte und Lehren verbinden, so sie nun von ihm hören würden: Das sagt uns das Lamm Gottes! so lehrt uns Der, so der Welt Sünde trägt und wegnehmen wird!

Und dieser Name kam Jesu schon zu der Zeit mit vollem Recht zu. Er hatte sich jetzt schon bei seinem Auftritt unter den Menschen dazu ergeben und dargestellt, das Lamm Gottes zu sein. Denn bei seiner Taufe hatte er die Sünden der Welt schon auf eine feierliche Weise auf sich genommen. Sonst kamen lauter Sünder zu Johannes, ließen sich taufen, und bekannten ihre Sünden (Matth. 3,6). Jesus kommt auch zu

Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe (Vers 13). Er stellt sich auch unter solchen Leuten ein. Und da er kein Sünder war, und Johannes auch wohl wusste, wen er vor sich hatte, so will Er doch auch diese Gerechtigkeit der Wege Gottes erfüllen, und sich dadurch zu seiner besondern, künftig wegen der Sünden von ihm allein zu übernehmenden Taufe (Luk. 12,50) gleich bald einweihen lassen. Dadurch machte er sich selbst anheischig, und stellte sich feierlich zum Bürgen dar, die Sache der Sünder, in deren Gemeinschaft er eingetreten war, auf sich zu nehmen, und nach allen Rechten der göttlichen Gerechtigkeit auszuführen. Darum gibt ihm hier Johannes den eigentlichen Titel, der ihm kraft seiner Taufe gebührte, und zeugt von dem Amt, welches er bereits mit öffentlichem Bekenntnis übernommen hatte.

Und dass Johannes selber diesen Ausdruck, welchen er ohne Zweifel durch die besondere Anweisung des Geistes bekommen hatte, tief zu Herzen genommen, in seinen Gedanken beständig damit umgegangen, und dadurch Jesum selbst näher kennen gelernt habe, das zeigt sich aus dem Folgenden. Denn es heißt noch einmal (Joh.1,36.): „Des andern Tages, als er Jesum sahe wandeln, sprach er: Siehe, das Lamm Gottes!“ Der Anblick Jesu hat Johannes auf das Zärtlichste gerührt und sein Herz entzündet. Er sieht ihm in das Gesicht, und sieht die Lammesgestalt: „Sehet ihn nun darum an! Er sieht ja recht dazu aus, dass er kann das Lamm Gottes sein! Er taugt dazu, das Schlachtschaf zu sein, welches Jesajas beschrieben hat. Nun sehen, nun wissen wir, wen der Prophet gemeint hat. Seine Unschuld, sein sanftes, mildes Wesen leuchtet ihm ja aus den Augen.“ Was muss wohl Johannes bei diesem Anblick in seinem Herzen empfunden haben! Seine Rede rührte auch seine Jünger. Dies Zeugnis zog sie zu Jesu hin.

Nun, wir machen jetzt den Anfang, Jesum in seiner ganzen Leidensgeschichte zu betrachten. In derselben ist es erfüllt worden, warum ihn Johannes lange zuvor das Lamm Gottes geheißen hat. Da können wir ihn recht als ein Lamm gewahr werden und ihn in seiner Leidensgestalt anschauen. Wird er uns nun durch das Wort der Predigt so vor Anfange malet, als wenn er in unserer Mitte gekreuziget worden wäre; haben wir ihn dadurch nun so nahe vor den Augen unsers Gemüts und vor unsren Herzen, als ihn je Johannes und seine Jünger gehabt haben: o! so wolle doch sein Anblick auch unsere Herzen so zärtlich, so empfindlich und durchdringend rühren, als es bei jenen geschehen ist! Das wird uns erst fähig machen, den Segen seines Kreuzes zu erlangen, und aller Früchte seines blutigen Todes teilhaftig zu werden durch den Glauben an ihn. Nun sein Geist verkläre ihn in seiner ganzen Leidensgestalt an unsren Seelen zu unserm Heil und zu seiner Ehre! Amen.

Eingang.

Petrus heißt Jesum auch ein Lamm, wenn er 1. Epist. 1,19 sagt: wir sind erlöst mit dem teuren Blut Jesu Christi, „als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward.“ Der Apostel will mit diesen Worten den Heiland so vorstellen, wie man ihn in seinem ganzen Leiden ansehen solle, bis er unsere Erlösung mit Vergießung seines teuren Blutes zu Stande gebracht hat. Er sagt erstlich: er sei zuvor versehen, ehe der Welt Grund gelegt ward. Bedeutet doch, was das zu sagen hat! ehe noch die Welt geschaffen war, hat man in dem Rat Gottes schon an dies Lamm gedacht. Da war es in dem Vorsatz der heiligen Dreieinigkeit schon zu der Schlachtkbank bestimmt. Es war zuvor erkannt. Das Osterlamm wurde zehn Tage vorher ausgesucht, ausgelesen, und so zuvor erkannt; aber dieses Gotteslamm

schon, ehe die Welt ward. Da war es schon ausgemacht bei Gott, dass er für uns leiden und sterben sollte.

Hernach heißt ihn Petrus auch das unschuldige und unbefleckte Lamm. So sollte und musste unser Erlöser sein: heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern und all ihrem gräuelhaften Wegen rein und abgesondert, doch aber zugleich das Lamm, das der Welt Sünde trug. Nun diese zwei Stücke wollen wir auch aus dem Anfang der Passions-Geschichte diesmal betrachten. Ich will eurer Liebe vorstellen:

Jesum, das Lamm Gottes.

Und zwar

1. Wie er zuvor versehen war, und
2. Wie er ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm war.

Betet zu ihm: „O Lamm Gottes, unschuldig“ etc.

Abhandlung.

1. Jesus ist das zuvor versehene Gotteslamm!

Das können wir auch aus dem vorhabenden Passions-Stück deutlich abnehmen. Er weiß alles zuvor, was ihm begegnen wird. Er weiß auch die eigentliche Zeit, wann es geschehen wird. Darum redet er mit seinen Jüngern davon als von einer ihm ganz bekannten, richtigen Sache. Er sagt: ihr wisset, nach zweien Tagen wird Ostern sein. Da mussten die Juden die Passah-Lämmer schlachten. Darüber bedeutet er die Jünger: diesmal, auf diese Ostern werde ich selbst ein Osterlamm sein, das geschlachtet werden wird. „Des Menschen Sohn wird überantwortet wenden, dass er gekreuzigt werde.“ Es trug sich also nicht unvermutet zu. Und mit diesen Reden wollte Jesus auch bei seinen Jüngern vorbeugen, dass, wenn es wirklich geschehe, sie nicht sagen sollten: „Ei, das haben wir nicht gedacht, da wir bei ihm im Garten Gethsemane waren! Ungefähr kamen die Kriegsknechte, und nahmen ihn weg. Das hätten wir ja nicht vermutet!“ Solche Gedanken will Jesus bei ihnen verhüten. Darum sagt er es ihnen alles zuvor, und erinnert sie immer wieder.

In gleicher Absicht nimmt er auch Gelegenheit bei der Salbung, die ihm von dem Weibe widerfahren, und deutet dieselbe gleich auf sein Begräbnis. Da die Jünger über den kostbaren Aufwand unzufrieden waren, so sagt er zu ihnen: ihr denkt eben nicht an mein Begräbnis, sonst würdet ihr das Weib wohl zufrieden lassen. In dieser Woche wird man mich noch begraben. Und da hat sie schon voraus meinen Leichnam balsamieren wollen, weil man ihn alsdann nicht erst wird salben dürfen. Wir sehen hieraus, wie angelegen es dem Heiland war, seinen Jüngern die Gedanken und den Sinn beizubringen, dass er zum Leiden zuvor versehen sei, dass nichts von ungefähr dabei geschehe, dass alles schon so bestimmt sei auf Zeit und Stunde samt allen Umständen bis in das Grab.

Und das ist nun die erste Wahrheit, die wir bei der Betrachtung des Leidens Christi zu Grunde legen müssen. Wenn man die Erzählung der Geschichte nur nach der

äußerlichen Begebenheit betrachtet, so möchte man denken, es habe sich nur so menschlich zugetragen, es sei eben den vornehmen Herren in Jerusalem ihr Anschlag endlich gelungen, dass sie des Mannes, auf den sie schon lange gelauert, habhaft geworden; wie es schon oft in der Welt geschehen ist, dass man einem unschuldigen Menschen aufsäsig geworden, und ihn bis zum Tode verfolget hat. Aber nein! das wäre gar zu gering gedacht, und eine Anzeige, dass wir noch gar nichts von der Wichtigkeit der Leiden Jesu erkennen. Wir müssen unter allen diesen Umständen auf den Rat, auf den ewigen Ratschluss Gottes sehen. Gott, der himmlische Vater, hat es so zuvor erkannt, und seinem lieben Sohn, den er in die Welt gesandt, alle diese Leiden und den ganzen bittern Todesgang so bestimmt. Es war des Vaters Wille: „Geh' hin, mein Kind, und nimm dich an der Sünder, die ich ausgetan zur Straf' und Zornesrute.“ Deswegen sagt auch Petrus, da er wirklich den Juden ihre Feindschaft wider Jesum und schreckliches Verbrechen vorrückt, nichts desto weniger: „nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes ergeben war“ (Apg. 2,23). Sonst hätten sie ihn nicht gefangen nehmen können.

Und das ist auch die Ursache, warum er nicht nur überhaupt ein Lamm, sondern das Lamm Gottes heißt; weil Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn aus ewigem Erbarmen zum Schlachtlamm für uns hingegeben. Er war auch das einige wahre Opferlamm, welches Gott vor allen vorherigen Brand- und Sündopfern wohl gefiel und von ihm selbst zur Versöhnung bereitet war (Hebr. 10,7.8). Und so hat es auch Jesus aus und nach dem Willen seines Vaters übernommen, und alle Umstände seines Leidens dem Vater zum süßen Geruch geopfert.

O wie wichtig soll uns demnach diese Betrachtung sein! Sehet, wie viel dem himmlischen Vater an dem Leiden seines Sohnes gelegen ist! Sehet, wie viel Jesu daran gelegen ist! Es musste alles bis auf den kleinsten Umstand vorher beraten, ausgemacht, festgestellt und im Buch beschrieben sein. Und wir wollten es nicht achten? oder leichtsinnig darüber hinfahren? oder es, wie manche Ungläubige tun, als sein eigenes Schicksal ansehen? Das sei ferne von uns. Wir sollen uns nun zu dem leidenden Jesu hinstellen, und von Stück zu Stück bedenken: „Was will doch Gott damit, dass er seinen Sohn fangen, binden, verklagen, verurteilen, kreuzigen lässt. Es ist ja alles von ihm zuvor versehen!“ Da werden wir Weisheit finden. Anders lernt man auch die Weisheit nicht, davon es 1. Kor. 1,24 heißt, dass das Kreuz Christi Gottes Weisheit sei. So bekommt man erst die rechte Einsicht, und das Herz stimmt in Demut dem Rat Gottes bei, und suchet in allen diesen Leidensumständen sein Heil nach dem Vorsatz Gottes. Es denket bei jedem Umstand: nun dies muss mir auch etwas zu meinem Heil austragen; denn so hat mir Gott mein Heil zuvor ersehen. O, da wird einem die Betrachtung des Leidens Christi eine rechte Vorratskammer Gottes, worein er die Schätze unsers Heils gelegt hat, eine rechte Goldgrube, wo man den Reichtum der Gnade Gottes heraus bringt.

Nimm demnach, o liebe Seele! nur diese einige Wahrheit zu Herzen: das Lamm Gottes war so versehen, und so war auch mein Heil in ihm versehen; nun will ich es gerne auch so von ihm empfangen! Und wer seinen gekreuzigten Jesum so anschauen und erkennen lernt, der nimmt auch sein Heil von demselben so an, wie es ihm Gott in Christo versehen, bereitet und geschenket hat, und sagt: ich will nicht anders selig sein, als wie mir Gott mein Heil bestimmet hat, ehe der Welt Grund gelegen ward. Da wird man in seinem Glauben ganz ruhig und unbekümmert. Man senkt sich in den ewigen Liebeswillen Gottes hinein, überlässt sich seinem heiligen Vorsatz, und weiß mit getrostem Herzen: es wird so geschehen, über all mein Denken und Tun, wie es Gott in Christo versehen hat! Nun wollen wir noch

2. Jesum betrachten als ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm,

und zwar nur so ferne unsere Textworte uns veranlassen, auch daran zu gedenken. Das unverfälschte Nardenwasser gehörte billig für den reinen und unbefleckten Leib des Lammes, so wenig sich auch die Jünger darein finden konnten. Jesus war es wert, dass das Weib ihn damit gesalbet, und das köstliche Wasser an ihn gewendet hat. Sie hat damit ein gut Werk an ihm getan. Sie hat ihn diesmal nicht höher ehren, noch bezeugen können, wie köstlich, wie teuer und wert ihrem Herzen der liebe Jesus sei. Sie hat getan, was und so viel sie konnte. So war es recht! Wenn wir nun auch das reine und untadelhafte Gotteslämmlein in seinem Leiden anschauen: wird es uns auch so köstlich, lieb und wert sein? Billig soll uns seine Einfalt, sein lauterer und an allen Willen seines Vaters ergebener Sinn über alles wohlgefallen und unsere Herzen zur zärtlichsten Liebe gegen ihn reizen! Billig sollen wir alles gerne an ihn wenden; wenn wir nur dadurch unsre Hochachtung gegen ihn, unsre Ehrerbietung gegen sein Kreuz, unsre Liebe gegen sein reines und unschuldiges Lammesherz bezeugen, und seiner Ehre etwas zu Gefallen tun können! Er lässt es sich ja gefallen, wenn es noch so wenig wäre. Er deutet es auf das beste, wenn es nur gut gemeint ist, und aus treuem Herzen gehet. Er vergnüget sich an unsrer Armut und Schwachheit, wenn wir nur tun, was wir können, und dadurch zeigen, dass wir ihn lieb haben. Heißt es bei uns, wie wir singen: Nun ich kann nicht viel geben in diesem armen Leben: so ist doch Eins, das wir ihm geben, und womit wir ihn ehren können: unser Herz voll demütiger Liebe. Das nimmt er gerne an; das ist ihm genug, zum Zeugnis, was er in unsren Augen gelte, und wie teuer wir ihn achten. Gib ihm nur dein Herz zum Geschenk und Opfer hin, mein lieber Christ! das kannst du doch tun, wenn du willst, und er wird mit Gunst und Gefälligkeit denken: Er (Sie) hat getan, was er (sie) konnte.

Noch sehen wir auch seine Unschuld an dem Bezeugen seiner Feinde, die ihn gerne aus dem Mittel räumen wollten. Sie sind in ihrem Gewissen überzeugt, dass keine Schuld auf ihm hafte; darum wogen sie es nur mit arger List angreifen, ihn in ihre ungerechten Hände zu bringen. Sie trauen bei all ihrem Ansehen doch ihrem Anschlag nicht, weil auch das Volk durch all sein Reden und Bezeugen eines andern von ihm überzeugt ist, und sie sich eines Auflaufs von demselben bei ihrem widerrechtlichen Unternehmen zu befahren haben. So kundbar ist seine Unschuld! so ausnehmend ist ihre Bosheit! Aber ihr Rat muss ohne ihr Wissen doch dem Ratschluss Gottes dienen, weil dies unschuldige Lamm zur Schlachtung versehen war.

Das mag für diesmal zur Einleitung in unsere Passions-Betrachtungen genug sein. Es soll uns nun der Menschensohn, der sich zu dem Kreuz hat überantworten lassen, just in solcher Art recht und anständig sein, wie er von Gott erkannt, ersehen, und uns gegeben ist. Wir wollen unsren Sinn unter seine Wahrheit beugen, und alle andern Gedanken aufgeben, die nicht mit dem über ihn bestimmten Rat und Vorsehung Gottes übereinstimmen. Unser Herz soll in Demut und lernbegierigem Sinn zu allem Ja und Amen sagen, was der Vorsatz Gottes über seinen Sohn uns zugut beschlossen hat. Wie man in dem alten Testament die Hand auf das Lamm legte, das zum Opfer ersehen und dargestellt war: so wollen wir unsre Hand auf dies Opferlamm legen, das ist: wir wollen mit völliger Beistimmung unserer Herzen im Glauben ihm bekennen: das ist unser Passah, unser Versöhnungslamm; wir wollen allen Umständen seiner Leiden so nachsehen, dass wir zu unserm Heil erkennen lernen, was uns Gott darin ersehen und bereitet hat. Er selbst soll uns in diesem Anblick das liebenswürdigste und kostbarste Lämmlein Gottes sein, dessen sich unser Herz freue, daran sich unsre Seele labe! Und

wenn sein Heil an uns vollendet ist, so soll dies unsre Seligkeit sein, dass wir ihm in der Gemeinschaft aller seiner Erlöseten mit unaufhörlichem Freudendank bekennen: „Das Lämmlein, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!“ Ihm gebühret es; denn es hat uns erkauft mit seinem Blut! – Es geschehe also!

Amen

2. **¶**redigt

Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße.

Johannes 13,1 – 20

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, dass seine Zeit gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, dass er ihn verriete, wusste Jesus, dass ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und dass er von Gott kommen war, und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürte sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus, und derselbe sprach zu ihm: Herr! solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirsts aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr! nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wusste seinen Verräter wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermals zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heisstet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut. Nicht sage ich von euch allen; ich weiß, welche ich erwählet habe; sondern dass die Schrift erfüllt werde: Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen. Jetzt sage ichs euch, ehe denn es geschiehet, auf dass, wenn es geschehen ist, ihr glaubet, dass ich es bin. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Eingang:

Wasche mich wohl von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde. So betet David zu Gott, Ps.51,4. Ein Sünder hat ja wohl nötig, so zu beten. Denn die Sünde verunreinigt den ganzen Menschen, und macht ihn zu einem Ekel und Abscheu vor Gott und allen, die Gottes Ehre lieben. Der Heiland selber bezeugt es, wenn er spricht: Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht; aber was aus dem Herzen kommt, und zum Munde heraus gehet, das verunreinigt

den Menschen," (Matth.15,18). Wer unrein ist, der muss gewaschen werden, sonst bleibt seine Schande auf ihm. Aber soll denn Gott selber diese Arbeit verrichten? – David wendet sich hierüber zu Gott, da ihm seine sündliche Unreinigkeit unleidlich und unerträglich ward. Er flehet Gott darum an: wasche du mich wohl, und lasse nicht ab, bis ich rein bin. Er will gerne ganz rein und schneeweiss werden (Vers 9). Ja wohl! Wer kann von Sünden waschen? wer kann Herz und Seele reinigen? wer kann Sünden vergessen und wegnehmen als allein Gott? Und er ist es doch allein, an dem wir uns mit unsren Sünden verschulden; wie David auch bekennet: an dir allein hab' ichs gesündiget, und übel vor dir getan.

Wie darf man sich nun unterstehen, Gott selbst, den unsere Verunreinigung beleidigt hat, dazu aufzufordern, dass er selbst Hand an uns legen und uns wieder waschen solle? David findet dazu den Grund in dem unendlichen Reichtum der Erbarmung Gottes. Deswegen sagt er: Tilge meine Sünden nach deiner großen oder vielen Barmherzigkeit. Gott will sich diesfalls gegen uns unreine Sünder erzeigen wie eine Mutter, welche, wenn das Kind in Kot gefallen oder sonst auf das ekelhafteste beschmutzt ist, doch am ersten zuläuft und zugreift, dass es wieder gesäubert werde. „Der Herr will selbst den Unflat der Tochter Zion waschen“ (Jes. 4,4). Das haben wir demnach dem mütterlichen Erbarmen unsers Gottes zu danken, welcher seiner von ihm abgefallenen Kinder so wenig vergessen will, als ein Weib ihres Kindleins vergessen, oder ihr Herz gegen dasselbe verhärten kann. Er gedenket daran, dass wir einmal zu seinem reinen und herrlichen Ebenbild erschaffen waren. Darum bricht ihm sein Herz gegen uns, dass er uns nicht in unserer Unreinigkeit liegen und verderben lassen will. Er hat uns selbst eine Reinigung, eine Abwaschung von allen Sünden bereitet und angegeben durch seinen Sohn.

Jesus hat einmal die Reinigung unserer Sünden gemacht durch sich selbst mit seinem Blut (Hebr. 1,3). Wir müssen mit Blut des Sohnes Gottes gewaschen werden, sonst werden wir nicht rein vor Gott. Dieses hat allein die Kraft, dass es uns rein macht von aller Sünde, (1. Joh. 1,7). Nun wissen wir nach dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi noch viel deutlicher und vollständiger als David, warum und wie wir zu Gott beten dürfen: wasche mich wohl von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde.

Ich will Gelegenheit nehmen, aus unserm Passionsstück von dieser wichtigen und uns so nötigen Sache zu handeln. Der Heiland hat dieses einmal übernommene Geschäft der Reinigung von Sünden auch bei der besonderen Handlung der Fußwaschung an seinen Jüngern nach ihrer damaligen Notdurft bewiesen, und dieselben eben dadurch in den Anteil und in den Segen aller seiner Leiden bringen wollen. In dieser Absicht wollen wir hierbei betrachten:

Die Abwaschung und Reinigung von Sünden durchs Jesum Christum.

Wir haben dabei zu unterscheiden

1. Die Abwaschung des ganzen Menschen, und
2. Die Abwaschung der Füße.

Abhandlung.

Johannes macht eine liebliche Vorrede zu der Erzählung der bedenklichen Handlung, welche Jesus mit seinen Jüngern Mittwochs nach dem Abendessen vorgenommen hat. Er sagt: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ – Das Angedenken seines bevorstehenden Leidens hinderte ihn nicht, an sie zu gedenken und um alle ihre Notdurft besorgt zu sein. Er erkannte und ging in seinem Herzen damit um, dass seine Stunde nun gekommen sei, aus dieser Welt zum Vater zu gehen. Aber nichts desto weniger ist sein Herz in zärtlicher Liebe gedrungen, noch alles an seinen Jüngern zu tun, was zu ihrem Besten gereichen mochte. Er ging in seiner Liebe und arbeitete in seiner sorgfältigen Treue an ihnen fort bis auf die letzte Stunde. So lange er wusste, dass noch etwas zu reden und zu handeln übrig sei, so brach er nicht ab, bis er sie so weit fertig gemacht, und mit ihnen so weit zu Stande gekommen war, als seine dermale Arbeit an ihren Herzen gehen sollte und konnte. So treu ist unser Jesus gegen die Seinen! O, eine liebenswürdige Liebe! Wie gut kann man sich auf ihn verlassen, dass, wo er einmal sein Werk angefangen hat, so wird er es auch vollführen, und alle seine Treue daran beweisen!

Nun war bei seinen Jüngern kurz zuvor etwas vorgegangen, dergleichen in ihrer bisherigen Bekanntschaft und Umgang mit ihm niemals geschehen war. Sie hatten allezeit die größte Hochachtung gegen ihn bewiesen; ihre Liebe gegen ihn war herzlich, lauter und unverfälscht. Im zärtlichen Anhängen an ihm hatten sie alles andere verlassen, aufgegeben, und nichts Teureres und Kostbareres gehabt noch gewusst als ihn. Auf einmal treten sie seiner Ehre zu nahe, werden unwillig, dass man etliche Taler an ihn wende; halten es für einen Unrat, und tun damit ihrer Liebe gegen ihn den schmäglichsten Eintrag. Judas hat dies Ärgernis an sie gebracht, und durch die Versuchung des Satans solche widrige und lieblose Gedanken gegen ihren Herrn und Meister in ihnen erweckt. Jesus lässt es wohl nicht geschehen, dass sich ein ärgerlicher Sinn in ihrem Gemüt fest setze; sondern zeigt ihnen sogleich, wie sie die an ihm geschehene Salbung mit liebreicher Gefälligkeit hätten ansehen und ganz anders darüber denken sollen. Allein ihre einfältige Liebe war doch einmal durch dies genommene Ärgernis befleckt, ihr Gemüt in unartige Bewegung gebracht und ihr Sinn verunreinigt worden. Das hätte ihnen noch größere Gefahr bringen, dem Satan näheren Zugang zu ihrem Herzen öffnen, und die bisher in sie gepflanzte Wahrheit verderben können. Ja, nun war etwas zwischen Jesu und ihrem Herzen aufgebracht worden, welches sie an seiner Gemeinschaft gehindert und untüchtig gemacht hätte, den Segen seiner Leiden, der ihnen bestimmt war, zu empfangen. Darüber ist das liebevolle Herz Jesu bekümmert. Er entzieht ihnen über ihrem unartigen Bezeugen nicht das geringste von seiner Liebe. Es hatte das Ansehen, als wenn sie gegen ihn viel kaltsinniger geworden wären. Ihr Murren, ihr Unwille zeigte eine sträfliche Gleichgültigkeit an. Aber Jesus gibt nichts ab; er liebt in gleichem bis an das Ende, und ist darauf bedacht, wie dieser Fleck, der ihrer Liebe angeschmiert worden, auf das bäldeste wieder weggebracht, ihr Herz und Sinn geläutert und in die vorige Einfalt hergestellt werden möchte.

Und in dieser Absicht nimmt er die besondere Handlung der Fußwaschung mit ihnen vor. Wir haben demnach nicht nötig, erst nachzuforschen, was dieselbe zu bedeuten habe. Der Heiland erklärt sich selbst darüber auf das Nachdrücklichste, besonders gegen Petrus. Wir wollen dem Sinn und dem Geschäft des Heilands bei dieser Gelegenheit weiter nachdenken. Jesus ist noch immer eben derselbige, als er je gewesen. Und wie sein Herz für seine Jünger besorgt war, so ist es auch gegen alle, die durch ihr Wort an ihn

gläubig werden. Was er an ihren Seelen getan hat, das ist noch sein Amt und Geschäft an allen, die ihm der Vater gegeben hat. Er zeigt in diesem Beispiel der Fußwaschung mit einer äußerlichen, besonders dazu vorgenommenen Handlung, wie er mit allen Seelen umgehen wolle, dass er sie reinige, und keinen Flecken an ihnen lasse, der seine Liebe kränken könnte. Und diese Wahrheit wird um so viel klarer werden, wenn wir nun genauer hierbei betrachten:

1. *Die Abwaschung des ganzen Menschen,*

oder: wie der ganze Mensch von Jesu gewaschen und gereinigt werde? Von dieser Sache redet der Heiland zu Petrus, da derselbe auf seine vorherige Weigerung nun Füße und Hände und Haupt zumal will gewaschen haben, und spricht: Wer gewaschen ist, der darf nicht, der hat nicht nötig, denn die Füße zu waschen. Die Redensart des Grundtextes zeigt diesen Unterschied noch deutlicher: Wer abgebadet worden ist, dem ist es genug, seine Füße abzuwaschen. Hiermit bezeugt der Heiland Petrus, dass jenes schon an ihm geschehen, und jetzt mehreres nicht nötig sei, als die Füße von der neu angenommenen Unreinigkeit zu säubern. Wir merken wohl, dass diese Rede nicht auf die äußerliche Reinigung, weder der Füße noch des ganzen Leibes, geht, sondern auf den innern Menschen und auf die Beschaffenheit der Seele zielet. Denn obschon der Heiland dabei eine äußerliche Handlung vorgenommen, um mit diesem Sinnbild den Jüngern einen desto tiefern Eindruck zu machen, so konnten doch dieselben leicht abnehmen, dass eine erst nach dem Abendessen angestellte Fußwaschung etwas anders zu bedeuten habe als die sonst bei den Morgenländern gewöhnliche Reinigung der Füße vor dem Essen. Wohlan! Jesus lehret: es müsse vor allen Dingen der ganze Mensch abgebadet und durchaus gewaschen werden. Der Sünder muss ein gewaschener Mensch werden. Denn er ist von seinen Sünden durchaus unrein geworden. Nichts ist an ihm, das nicht mit verderblicher Unreinigkeit begeckt wäre. Nichts ist an ihm, darauf die Augen Gottes ohne Missfallen sehen könnten. Herz, Sinn und Gewissen ist mit Gräuel angefüllt, und was die Glieder des Leibes durch Antrieb der sündlichen Neigung gewirkt haben, das war alles zum Dienst der Unreinigkeit (Röm. 6,19), das gab nichts anders als „Befleckung des Fleisches und des Geistes.“ Es ist nicht zu viel gesagt, woffern man es nur an sich erkennen wollte; wenn wir singen: „Ach Gott! es hat mich ganz verderbt der Aussatz meiner Sünden. Wer kann aussprechen solchen Gräuel, der Leib und Seel' beflecket? Wer macht uns von dem Unheil heil, das uns hat angestecket?“ – So sieht der Mensch aus vor Gott! Soll er nun zu Gott und in seine Gemeinschaft kommen, so muss er abgewaschen sein von allem, was ihn vor dem Angesichte Gottes verwerflich und zu einem Scheusal macht. Seine Sünde muss von ihm genommen und getilgt werden. Der ganze Mensch muss vor Gott anders aussehen, als ihn die Sünde gestaltet hat.

Und wie kann nun das geschehen? – Antwort: Dazu hat Gott selbst alle Anstalt gemacht. Wer dieselbe nicht versäumt, sondern in göttlicher Ordnung an sich zum Zweck kommen lässt, der wird als ein Gewaschener sich vor Gott darstellen können. Was die Jünger betrifft, so hatten sie sich schon bei dem Vorläufer Johannes in den Weg Gottes begeben und sich von ihm taufen, das ist, waschen lassen zur Vergebung der Sünden. Sie brachten ihre vorigen Sündenbefleckungen nicht mehr in den Umgang und in die Gesellschaft mit Jesu. Ihr Sinn war geändert und auf die Gnadenverheißenungen des Reichs so ergeben, dass das Alte sie nicht mehr anfechten durfte, nachdem sie Jesus aufgenommen und als die Seinen der Liebe seines Vaters empfohlen hatte. Sie genossen

seinen Frieden, so lange sie bei ihm waren; und der Vater hatte sie lieb, weil sie seinen Sohn lieb hatten. Über diesen Genuss der Gnade war auch ihr Herz lauter und völlig an Jesu, und seine Gemeinschaft war ihres Herzens einiger Halt, Freude und Ziel. Darüber hält und erklärt sie Jesus auch für gewaschen und rein. Von all ihrem vorigen Wesen ward ihnen bei ihm nichts mehr vorgerückt. Dies war der beglückte Gnadenstand, darein die Jünger durch die Annahme des Sohnes Gottes getreten sind. Und ob sie schon den vollen Aufschluss davon noch nicht hatten, so galten doch alle Rechte des neuen Bundes schon über ihre Herzen, nachdem die Liebe Gottes in der Erscheinung seines Sohnes schon geoffenbart war. Nun aber, nachdem der neue Bund durch den blutigen Tod Jesu Christi bestätigt und durch seine Auferstehung eröffnet worden, so ist uns der Weg Gottes und die neutestamentliche Weise einer völligen Reinigung von unsren Sünden noch viel klarer und vollständiger angegeben, als es damals die Jünger erkennen oder empfinden konnten. Seitdem das Blut Jesu Christi vergossen ist, so ist uns ein freier, offener Born bereitet wider die Sünde und Unreinigkeit (Sach. 13,1). Das einige Opfer seines Leibes hat es so vollendet, dass wir kein Gewissen mehr haben von den Sünden, wenn wir einmal davon durch die Teilhaftigwerdung seiner vollkommenen Versöhnung gereinigt worden sind (Hebr. 10,2). Es soll kein Gedächtnis der Sünden vor Gott übrig bleiben oder aufzuhalten werden, so uns hernachmals wieder vorgerückt würde. Es soll alles gar abgetan und aufgehoben sein, was uns vor Gottes Angesicht beschämen könnte. Kein Flecken oder Makel soll an dem ganzen Menschen haften, der ihn vor Gott verwerlich und zu seiner Liebesgemeinschaft untauglich machte. Und das will Jesus an den Sündern ausrichten, deswegen ist er uns zum Versöhnungsgeschenk gegeben! „Er tilgt die Sünden mit seinem Blut, dass keine zu finden, die Schaden tut!“ Dies ist das erste Hauptgeschäft des Heilands, welches den Sünder nach seinem ganzen verdammlichen Zustand und nach der Beschaffenheit seines ganzen Herzens vor Gott angeht. Jesus tilgt auf einmal alle Sünde, die uns unter das göttliche Gericht gebracht und in das unselige Verderben gestürzt hatte. Er will den ganzen Menschen anders darstellen vor Gott. – Mich dünkt, es ist viel daran gelegen, dieses Reinigungsgeschäft unsers Versöhners recht zu erkennen!

Manchmal denken die Menschen, wenn ihnen ihre Sünden im Gewissen aufwachen, und eine oder die andere grobe Übertretung sie besonders drückt und zu einer schweren Last auf ihrem Herzen wird: „Ach! wenn nur dies Einzige weg wäre, wenn mich nur diese Sünde nicht mehr anfechten möchte!“ – und halten darüber alle andere Verschuldung für gering. Aber Jesus greift die Reinigung des Gewissens nicht auf solche Weise an, dass er nur eines oder das andere, etwa nur das Gröbste und Hässlichste wegnehme, und das Übrige ließe. Er nimmt dieses und alles Übrige zumal weg. Das Gewissen wird ganz rein, dass nicht der geringste Tadel übrig bleibt, der es an dem Genuss des Friedens Gottes störte, und die Freudigkeit der erlangten Vergebung verdunkelte. Das ist die Kraft des allerwürdigsten Blutes Jesu Christi, des Sohnes Gottes, dass es rein macht von aller, aller Sünde: von allen wirklichen Sünden ohne Unterschied und von der ganzen Erbsünde zugleich. Denn diese wird auf den Glauben an das Blut Jesu auch zugleich vergeben. So geht demnach diese Abwaschung auf einmal über den ganzen Sünder und über alles, was an ihm zur Beschämung vor den Augen Gottes geworden war. Der Mensch wird ganz rein, und kann untadelig und unsträflich vor Gott stehen. Das ist es, was uns der Katechismus lehret, dass wir „vor Gott von wegen Jesu Christi für fromm, gerecht und heilig gehalten werden.“ O, das ist eine hochwichtige und ernsthafte Sache! Der Mensch trägt das Zeugnis davon in seinem Gewissen durch den eiligen Geist, wenn er einmal die Versöhnung empfangen hat (Röm. 5,11). Er kann mit getrostem Herzen sich dafür halten, weil ihn nun Gott in der ihm geschenkten Blutgerechtigkeit seines Sohnes für

rein achtet. O, wie ist eine solche neugewaschene Seele so schön und angenehm vor Gott! wie ist ihre Gestalt so lieblich! Wie fröhlich ist das Herz, das besprengt und rein ist vom bösen Gewissen (Hebr. 10,22)! Wie untadelig sieht der Mensch aus, der zugleich an dem Leibe gewaschen ist mit dem reinen Wasser, so aus Jesu Seite zu unserer Reinigung geflossen! Wie schön sind solche Gnadenkinder aus ihren Sünden (wie Johannis Redensart ist, Offb. 1,5) heraus gewaschen mit des Lammes Blut! So sahen auch die Apostel die Seelen, die an Jesum gläubig geworden, mit vieler Freude an. Paulus eignet es den Korinthern (und was waren das vorher für unreine Menschen!) mit großer Gewissheit zu, und sagt (1. Kor. 6,11): „Ihr seid abgewaschen worden, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden durch den Namen, durch die vollkommene Kraft des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes,“ der euch die Gnade zu süßem Trost und kräftiger Empfindung in euer Herz gebracht, und euch durch sein Zeugnis göttlich gewiss gemacht hat, dass der Bund in dem Blut über euch statt habe. Und das muss an allen Sündern vorgehen, wenn sie zu der Gemeinschaft Gottes kommen sollen. Dazu ist uns Jesus von dem Vater geschenkt. Das ist sein Amt, zu versöhnen, zu reinigen, und uns zu Gott zu bringen! das ist der Preis seines einmal vergossenen und ewig kräftigen Blutes, dass es den Sünder ganz rein und würdig macht, dem „lebendigen Gott priesterlich zu dienen in seinem Tempel“ (Hebr. 9,14). Nun wer so abgewaschen ist, (spricht der Heiland), der darf nicht, denn die Füße waschen. Aber das soll ihm doch angelegen sein, dass auch seine Füße gereinigt werden, wo sich irgend etwas Unreines daran gehängt hat. Und das ist das 2. Stück, welches noch hierbei zu betrachten vorkommt,

2. von der Abwaschung der Füße.

Nach dem Sinn der Rede Jesu ist hievon Folgendes zu merken:

❶ Wer einmal die Reinigung seiner Sünden erlanget hat, der hat nicht nötig, noch einmal ganz gewaschen zu werden. Denn die erste Reinigung, die einmal erlangte Vergebung aller seiner Sünden, soll nicht wieder unkräftig gemacht werden, als wenn sie nie geschehen wäre. Darum dringt Petrus so ernstlich darauf: man solle seiner wahrnehmen, dass man nicht in Vergessenheit gerate von der Reinigung der vorigen Sünden (2. Petr. 1,9). Die Gnade der Rechtfertigung in Jesu Blut, das große Geschenk der Vergebung unserer Sünden, ist ein bleibendes, fortdauerndes Gut. Es soll nicht wieder von uns genommen werden, so wir nur an der einmal erlangten Gnade bleiben. Darum kann ein gerechtfertigter Sünder sich derselben Gnade, darein er zu stehen gekommen ist (Röm. 5,2), alle Tage aufs Neue erfreuen. Er hat nun, was er empfangen hat, seitdem er Jesu Christi teilhaftig geworden. Darauf kann er sich zu beständigem Trost seines Gewissens berufen. Darin kann und soll er nun seinen Glauben an einem fort üben und täglich erneuern. Darüber fließt ihm immer neue Kraft in das Herz, wenn er sich nach den Rechten des ewigen Bundes achtet und hält, und über seinen Gnadenstand nicht anders denkt, als Paulus sagt, (Eph. 1,7): In ihm, dem Geliebten des Vaters, das ist, in der Gemeinschaft, in welcher wir nun Teil an ihm haben, in ihm haben wir (und weil wir sie haben, so genießen wir auch) die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Darum gilt, seiner Seele zur Erweckung seines Glaubens täglich zuzusprechen: vergiss nicht, was der Herr dir Gutes getan hat (Ps. 103,2). So oft man diese große Wohltat seinem Herzen wieder vorhält, und über seinen innern Zustand denkt: ich bin einmal abgewaschen worden; ich habe ja Vergebung der Sünden: so geht eine neue Freude im

Herzen auf, und man wird zu demütigem Dank gegen seinen Erbarmer auf's Neue erwecket. Und das ist die Art der rechten evangelischen Christen. Man ist nicht zu einer Zeit gerechtfertigt, und zur andern wiederum nicht; sondern wer Teil an Jesu bekommen, weil er ihn gewaschen hat, der ist allezeit und beständig in der Gnade Gottes, und trägt das gewisse Zeugnis davon in seinem Herzen durch den Frieden, womit der heilige Geist sein Herz und Gewissen erfüllt. So lebt ein Kind Gottes in dem beständigen Genuss der Vergebung seiner Sünden! Es ist nichts schrecklicher, als sein Herz von der Gnade so abzureißen, dass man in seinen vorigen verdammlichen Zustand wieder zurück fällt, wie es bei Judas wirklich geschehen ist. Dazu kann den Menschen eine große vorsätzliche Untreue bringen, dass er die empfangene Vergebung verscherzt, derselben verlustig und wieder ganz unrein wird. Davor wolle der Herr durch seine Macht und Gnade ein jegliches Herz bewahren, das einmal begnadigt worden ist. Aber man soll doch auch darüber nicht gleichgültig sein, wenn die Füße verunreinigt werden. Auch diese müssen

❷ gewaschen und rein erhalten werden. Die Füße deuten bekanntermaßen nach der Mundart der Schrift, auf den Wandel in dieser Welt. Wie sich durch das Gehen auf der Straße der Staub und mancher Unrat an die Füße hängt, und dieselben desto öfter gereinigt werden müssen: so setzt einem Christen in seinem äußern Leben manchmal der Umgang mit dieser argen Welt heftig zu, und befleckt seinen Wandel, dass er die Lauterkeit seines Sinnes in seinem Tun und Bezeugen nicht auf solche Art beweist, als es seinem Christenstand und seiner Gemeinschaft mit Jesu gemäß wäre. Das ist die Besudelung der Füße, obschon das Herz nicht unlauter gegen den Herrn geworden, noch von seiner Liebe abgewichen ist. Davon haben wir diesmal das Exempel an den Jüngern. Durch die Umstände, die sich in Simons Hause ohne ihr Vermuten ereignet haben, werden sie schnell in ihrem Gemüt aufgebracht. Judas, der noch in ihrer Gesellschaft war, bringt sie auf Gedanken, die ihnen wohl in ihren eigenen Herzen nicht aufgestiegen wären. Sie lassen sich ohne weitere Überlegung bereden, und nehmen Teil an seinem falschen und gegen ihren Herrn so lieblosen Urteil. Sie werden mit ihm unwillig, und fangen an zu murren. Das war ein großes Vergehen. Obschon ihr Herz rein und lauter blieb, dass sie von der Hochachtung und Liebe gegen Jesum nichts abzugeben gedachten, so ward doch durch diesen Anstoß ihr Sinn von der Einfalt verrückt, und in der Tat dem Herrn Eintrag getan. So weit war zwar diese Versuchung bei ihnen nicht gekommen, dass ihnen der Teufel einen widrigen Gedanken dadurch in das Herz gegeben hätte, wie Johannes hierbei schon von Judas erwähnt (Vers 2); aber dieser verführte Mensch brachte doch seinen Sinn schon so nahe an ihr Gemüt, dass sie davon befleckt und zu einem ungeziemlichen Bezeugen gegen Jesum verleitet wurden.

Und so geht es manchmal einer redlichen Seele unter der Welt und in dem Umgang mit den bösen Menschen. Man kann durch Unbedachtsamkeit in ein Ärgernis geraten, und durch die dabei wirkende Versuchung des Satans auf Gedanken verleitet und schnell zu einem Bezeugen gebracht werden, das nicht aus der Wahrheit ist. Das meint Paulus auch, wenn er 2. Kor. 11,3 warnt, dass nicht unsere Sinne, die Gedanken unsers Gemüts, abgebracht werden von der lautern Einfältigkeit auf Christum. Darauf lauert der Satan, und gebraucht zu seinem Vorteil die Gelegenheit des menschlichen Lebens, worin seine Werkzeuge, das ist, die Menschen, in welchen er sein Werk hat (Eph. 2,2), mit begriffen sind. Wie leicht kann es geschehen, dass man in der Gesellschaft der Welt durch Umstände, deren man sich nicht versehen hat, ein Ärgernis nimmt, und zum Unwillen, zum Zorn, zum Neid, zur Eifersucht erregt, oder zu eitler Lust gereizt wird? Wenn nun das Gemüt irgend etwas von solcherlei Versuchungen

annimmt, so äußert es sich gleich in einem solchen Bezeugen, welches unserm Bekenntnis zu Jesu und seinem Sinn nicht gemäß ist. Dadurch wird der Wandel befleckt und die Füße verunreinigt, mit welchen wir auf dem Wege der Wahrheit gewisse Tritte tun und auf ebener Bahn einher gehen sollten.

Und das sind keine Kleinigkeiten, die nichts zu sagen hätten. Manchmal nehmen es auch begnadigte Seelen in solchen Fällen zu leicht, und denken: „Ich weiß, dass mein Herz es redlich mit Jesu meint; das war ein vorübergehender Fehler aus Schwachheit, aus Unvorsichtigkeit, der mir mein Herz nicht verderbet, noch zugerechnet werden wird.“ So entschuldigt man sich wenn man sein Vergehen nicht gern erkennen, noch sich gründlich darüber demütigen will. Und alsdann kann es erst zu mehrerem Schaden gereichen. Besser ist es, wenn man sich

❸ davon sogleich wieder wäscht und reinigt. Vielleicht haben die Jünger ihren Fehler auch nicht so hoch genommen, weil sie durch die Bestrafung des Heilandes: was bekümmert ihr das Weib? von ihren Gedanken abgestanden und sich zufrieden gegeben haben. Allein dies Ärgernis war doch einmal auf ihr Gemüt gedrungen und hatte ihren lautern Sinn verdunkelt. Es war etwas in ihnen entstanden, das sie untüchtig machte, mit Jesu Teil zu haben. Dafür war nun Jesus besorgt und spricht deswegen zu Petrus: Werde ich dich nicht waschen, so kannst du nicht Anteil an mir haben. Der Heiland wollte sie gerne wieder ganz frei haben von dem unvorsichtigen Anteil, den sie an Judä bösem Sinn genommen hatten. Darum wäscht er sie, dass sie wieder ganz rein, und die angenommene Befleckung ihrer Seele völlig abgetan sein möge. O, ein erbarmendes, treues Jesus-Herz! An ihm hatten sie sich vergangen, und er ist zuerst darauf bedacht, dass ihnen ihre Vergehung nicht schaden möge. Er beweist desto größere Liebe, nachdem sie wider die Liebe gesündigt hatten. Er mühet sich, sie zu reinigen und wieder ganz in seine Gemeinschaft herzustellen. Satan soll nichts an ihnen gewinnen. Damit der Feind durch diesen angeschmittenen Flecken nicht Anlass bekomme, weiter in ihr Gemüt zu dringen, und endlich in ihr Herz zu greifen, so erneuert er ihr Herz, Gemüt und Sinn bei dieser besonders dazu angestellten Handlung, vergibt ihnen ihre Sünde und räumt alles weg, was sich zwischen in und sie setzen wollte. Dadurch setzt er sie wieder völlig in den Stand, seine folgenden Unterredungen mit ganzem Herzen anzunehmen und die Frucht seines Todes zu empfangen, wenn er nun für sie als seine Freunde bald gar sein Leben lassen würde (Joh. 15,13). Deswegen war dem Heilande diese Handlung so wichtig, dass er sich den andern Tag wieder darauf beruft und spricht: „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch über die Fußwaschung geredet habe“ (Joh. 15,3). Er erklärt sie daselbst für gute Reben, die in ihm, dem rechten Weinstock, stehen, und scheidet sie völlig von Judas, der unfruchtbaren Rebe, welche verborret, und von ihm abgeschnitten worden.

So geht Jesus mit den Seinen um, so lange sie in der Welt und darin so mancherlei Anstößen unterworfen sind! – aber auch so aufmerksam und so genau ist er auf alles, was ihren Herzen Schaden bringen und sie von seiner Gemeinschaft verrücken könnte. Er will nichts an ihnen haften lassen, das sie vor ihm beschämen könnte. Er nimmt sich ihrer treulich an und wendet gern alle seine Gnade an sie, dass sie ihm behalten und bewahret bleiben zur Freude seines Herzens.

Davon hat er hier ein Denkmal gegeben allen, die ihm angehören, dass er an ihnen tun will, was er an seinen Jüngern getan hat. Das kann uns zu großer Zuversicht gegen ihn bei unsern mannigfaltigen Fehlern gereichen. Siehe demnach, wenn du von einem Fehl übereilt wirst, wenn dir ein Anstoß begegnet, und dein Gemüt darüber

verdunkelt wird; wenn der Friede Gottes nicht mehr dein Herz und Sinnen umschließt; wenn ein unreiner Gedanke in dir wirkt und deine Seele befleckt, wenn die Sünde sich in dir reget und dein Bezeugen verunreinigt; wenn du, mit einem Wort, die dem Herrn zugesagte Treue nicht im Werk bewiesen: so halte es nicht gering. Du musst davon wieder gewaschen werden. Wenn aber dein Gebrechen dich niederschläget und vor ihm beschämt; wenn dein Vergehen den freudigen Geist der Kindschaft in dir dämpft: so suche deine Reinigung bei Jesu und seinen Wunden. Alle deine Flecken, sie seien, wie und woher sie wollen, müssen mit dem Blute des Lammes abgewaschen werden. Das ist der Reinigungsborn, dahin du kommen sollst und darfst. Lass keinen Tag irgend etwas an dir haften, dass du nicht wieder ganz rein würdest und mit einem heitern Gewissen und freudigem Glauben den Zugang zu Gott in Christo Jesh haben könntest. Dein Heiland will dir gerne dabei zu statten kommen. Er ist ein mitleidiger und treuer Hoherpriester, der wohl weiß und auch hier an seinen Jüngern erfahren hat, wie es treuen Seelen in der Welt gehet, dass sie versucht werden. Traue seinem Herzen eben dieselbe sorgfältige Liebe und Treue für deine Seele zu, die er hier an den Jüngern bewiesen hat. Er wird dich mit seinem Wasser und Blut besprengen und dich reinigen von deiner Untugend. Weigere dich dessen nicht und ziehe dich nicht zurück. Gib dich ihm vielmehr ganz dazu hin in sehnendem Verlangen und demütiger Glaubenszuversicht. Er will gern reine Seelen, reine Glieder seiner Braut haben, die nicht haben einen Flecken oder des etwas, das sie vor ihm beschämen könnte, sondern die heilig und untadelig seien (Eph. 5,27). Sein Wort, sein Blut, sein Geist soll dir zu aller dieser Notdurft unablässig zu statten kommen, damit du seine Liebe ungekränkt genießen könntest. Ergreif es in dem Glauben, so wird der Priester deiner Seele sein Amt an dir tun, und nichts übrig lassen, das ihm entgegen wäre.

O! wenn wir diesfalls über unserm täglichen Betragen in den Umständen des menschlichen Lebens genauer wären und sorgfältiger auf uns merkten: wie würden wir das Versöhnung- und Reinigungsamt Jesu noch viel ernstlicher angehen, und alsdann die Kraft seines Blutes noch viel inniger erfahren! – Bei redlichem Wandel im Lichte können wir um unserer Schwachheit willen doch seines Blutes niemals entbehren. In solchem Zusammenhange gibt es uns Johannes an (1. Epistel 1,7), wenn er wider den Wandel in der Finsternis zeuget. Es heißt: „So wir im Licht wandeln, so haben wir Gemeinschaft mit Gott, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes,“ hat seine Wirkung an uns, und „reiniget uns von aller Sünde.“ Das ist die tägliche Reinigung der Füße bei einem mit Jesu verbundenen und ihm unverrückt anhangenden Herzen.

④ Noch Eins ist bei der Handlung Jesu mit seinen Jüngern anzumerken. Weil sie sich über dem Nardenwasser, womit er von Maria begossen worden, an ihm versündigt hatten, so gebraucht er hier auf eine außerordentliche Weise das Wasser zu einem Mittel, wodurch seine Kraft zu ihrer Seelenreinigung auf sie eindringen sollte. Weil es ihnen zu viel sein wollte, dass er von dem Weibe so geehret würde, so gibt er ihnen zugleich den aller eindrücklichsten Beweis seiner Demut, um ihren irdischen, eigenwilligen und stolzen Sinn zu beschämen. Weil sie es mit Ärgernis ansahen, dass das Weib statt des Schurzes seine mit dem Rest des Balsams gesalbten Füße mit ihren Haaren trocknete (welches Johannes Kap. 12,3 mit Fleiß bemerkt), so bückt er sich nun zu ihren Füßen, und bringt dadurch ihr Herz und Sinn zu einer solchen Scham, Zerknirschung und Zerschmelzung, dass sie sich aufs Neue mit seiner Liebe in zärtlichster Herzensbeugung verbinden und vereinigen konnten. Was muss das den armen Jüngern für ein Aufmerken und für ein Untersuchen ihrer selbst, was für eine innige Beschämung erwecket haben, da sie sich nun von ihrem Herrn an ihnen selbst das tun lassen müssen, was sie vorher, da es

ihm geschah, mit scheelen Augen angesehen haben? So machte sie Jesus auf die allerkräftigste, durchdringenste Weise zu Sündern vor ihm. Alsdann waren sie bei einem unter ihn tief gebeugten Sinne erst fähig, seine an ihnen wirkende Gnade anzunehmen und von ihrer Befleckung gewaschen zu werden. Judas aber blieb in seinem harten Sinn und behielt seine argen Gedanken, die ihm der Satan schon bis in sein Herz hinein gebracht hatte. Darum hatte auch die ganze Handlung des Meisters an ihm keine Wirkung. Er wurde nicht gereinigt, noch von seiner Finsternis frei gemacht. Aber die übrigen wurden ganz rein. Und Jesus bestätigt ihnen diesen erneuerten Zustand ihrer Seele durch sein Wort: *ihr seid rein*. Dadurch waren sie nun wiederum von aller *Vermischung* mit Judä Sinn vollkommen geschieden, und vor weiterem Eingriff des Satans in ihr Gemüt verwahrt. Dadurch wurden sie wieder heiter und lichte, in ihrer Liebe zu Jesu gestärkt und in seiner Gemeinschaft zum Genuss seines Friedens befestigt.

Das ist etwas Weniges von den Absichten der Weisheit Jesu, welche er bei dieser Handlung zum Besten seiner Jünger gehabt hat. Und wer kann alles ergründen, was seine Liebe dabei an ihnen noch bezielet hat? Doch gibt uns der Heiland selbst noch eine Absicht zu erkennen, die den Jüngern nötig und heilsam war. Jetzt waren sie weich gemacht und so niedergezogen, dass sie seinen liebreichen Demutssinn zur Lehre und Nachfolge annehmen, und sein Gebot mit einem in ihr Innerstes gedrungenen und unauslöschlichen Eindruck fassen konnten. Deswegen hängt er noch die Ermahnung an: *tut, wie ich euch getan habe*. Lasset euch das, was ich an euch bewiesen habe, zu einem immerwährenden Angedenken und zu einer heiligen Regel sein. Aber der Sinn Jesu geht hierbei weiter als nur auf eine äußerliche Nachahmung der an ihnen vorgenommenen Handlung. Er will ihnen dadurch so viel sagen und zu ihrem künftigen Dienst in seinem Reich angehen: *Nehmet euch der Schwachheit in sorgfältiger Liebe und Demut an*. Sehet darauf, wo der Feind irgend ein Herz antasten will. Helfet einander zurecht mit liebreichem Sinn. Demütiget euch gern unter einander, und vergebet einander ohne Hochherfahren. Komme einer dem andern zuvor mit herzlicher Einfalt und lautem Liebesdienst, so viel einer den andern im Guten fördern und vor dem Bösen, bewahren kann. Weigert euch nicht, mit treuer Bemühung alles anzuwenden, was den Seelen zum Heil gereichen mag. Lernet hieran, euch selber nicht zu achten, damit ihr andern dienen möget. Ich stelle euch nun in meinen Dienst, dass ihr den Seelen zu dem Heil behilflich seiet, welches ich ihnen nach meinem vollbrachten Hingang schenken und gewähren will. „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr.“ Nach meiner Weise sollt ihr handeln, wenn ich euch in die Welt senden werde. Ihr habt es an euch selbst erfahren, und sollt andern auf gleiche Art begegnen. Nicht sage ich dieses von und zu euch allen. Ich weiß, was noch für ein Unterschied unter euch ist. Ich weiß, welche ich erwählet habe. Aber welche meine Kraft erfahren haben und nun rein geworden sind, die sollen sich auch nach meinem Sinne halten. Ihr wisset nun dies alles, und erkennet, wohin es von mir gemeint ist. *Selige Knechte seid ihr*, wenn ihr dasselbe auch treulich in Acht nehmet und in der Tat beweiset. – So bringt Jesus aus einem nachteiligen Umstand durch seine treue Seelenpflege viel Gutes heraus zur Förderung seiner Jünger!

Und wer einige Erfahrung hat von den Wesen des Herrn, der wird hierbei noch weiter verstehen können, wie das Herz Jesu gegen die Seinen gesinnet sei. Johannes erkennt und preist hierüber die unveränderliche Liebe, die der Herr an ihnen mit dieser wichtigen Beschäftigung bis an das Ende erwiesen habe. Alle die Seinen sollen Gleisches von ihm erfahren und von seiner Liebe zu rühmen haben. Sind wir einmal von unsren Sünden gewaschen worden, dass wir ihm mit reinem Herzen, mit gutem Gewissen und mit

ungefärbtem Glauben(1. Tim. 1,5) anhangen könnten, so liegt es ihm selbst unaufhörlich an, dass unsere Seelen keinen Schaden leiden, noch von dem Genuss seiner ewigen Erlösung abgebracht werden. Er sorget für uns. Er merkt auf alle Umstände, wo uns etwas zum Nachtheil widerfahren möchte; wenn auch wir es nicht so genau merken und gewahr werden. Er lässt uns nicht aus seiner Aufsicht und Pflege. Er zieht auch sein Herz nicht von uns ab, wenn wir etwas versehen und wider die Liebe handeln, so wir ihm zugesagt haben. Es dringet ihn vielmehr seine Liebe, sich unserer nach aller Notdurft anzunehmen. Sein Mitleiden reget sich, uns zu helfen, wenn wir versucht werden (Hebr. 2,18). Er tut gerne sein Amt an uns, das ihm der Vater übergeben hat, „Priester zu sein, der die Sünden seines Volks versühne.“ Er ersiehet die Gelegenheiten und gebraucht allerlei Mittel dazu, uns zu demütigen und unsern so leicht ausschweifenden Sinn vor ihm nieder zu beugen. Wer auf die Arbeit Jesu an seiner Seele merkt, der wird inne werden, wie dieser treue Pfleger und sein Geist nichts übersehen noch zurück lassen will, wodurch unsere Seelen verunreinigt und zu seiner Gemeinschaft untüchtig werden möchten. Nur dass wir ihm ein redliches Herz bewahren! nur dass wir an ihn gebunden bleiben und mit unserm Herzen nicht vom Herrn weichen! Keine Versuchung, kein Anfall aus dem Reich der Finsternis soll uns von ihm trennen, wenn wir seine Liebe nicht aufgeben. Unser Herz und Sinn soll durch seine Gnade immer wieder erneuert, und alles, was die heitere Freudigkeit unsers Gewissens kränken könnte, durch die reinigende Kraft seines Blutes von uns genommen werden. So bleiben wir in ihm und werden der Früchte seiner heiligen Verdienste immer völliger teilhaftig. Da gibt es wohl manche Demütigung und Läuterung, aber nur wie sie uns heilsam ist durch die Arbeit seiner Gnade, die sich mit unserm Innern beschäftigt. Man dankt es hernach seiner Liebe, und bekennet ihm: „es ist mir gut, dass du mich gedemütigt hast“ (Ps. 119,71), wenn man darauf seine Kraft empfindet, dass der Glaube desto völliger und die Liebe desto reiner in unserer Seele hervorbricht, um sich aufs Neue mit ihm zu verbinden und ihm desto lauterer im Geist und in der Wahrheit anzuhängen.

So will der treue Jesus mit den Seinen umgehen und sein Amt an ihnen tun, bis er sie vollendet hat! Das soll uns reizen, ihm kindlich zu vertrauen und uns zu seinem ganzen Sinn nach seinem Gebot williglich und in wahrer Demut zu bequemen. Selig ist, wer sich ihm und der Wirkung seines Geistes dazu ohne Ausnahme überlässt und sein Werk nicht hindert! Der soll von ihm erfahren (was Paulus in gleichem Sinn den Gläubigen wünscht 1. Thess. 5,23), dass „sein Geist ganz und Seele und Leib unsträflich behalten werde auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi.“

Er tue es an uns Allen nach seiner Treue.

Amen

3. **¶**redigt

Jesus stiftet bei dem Essen des Osterlammes sein Abendmahl.

Matthäus 26,17 – 29; Markus 14,12 – 25; Lukas 22,7 – 23

Aber am ersten Tage der süßen Brote, auf welche man musste opfern das Osterlamm, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Wo willst du, dass wir hingehen und bereiten, dass du das Osterlamm essest? Und er sandte Petrus und Johannes, und sprach: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser; folget ihm nach, und wo er eingehet, da sprechet zu dem Hauswirt: Der Meister lässt dir sagen: Wo ist das Gasthaus, darin ich das Osterlamm esse mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist; daselbst richtet für uns zu. Und die Jünger gingen aus, und kamen in die Stadt, und fanden's, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und am Abend kam er und setzte sich zu Tische mit den zwölf Aposteln, und sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, dass ich hinfert nicht mehr davon essen werde, bis dass erfüllt werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselben und teilet ihn unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme, an dem Tage, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankete und brach's, und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Dasselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist der Kelch, das neue Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden: solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis. (Und sie tranken alle daraus.) Doch siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir über Tische; und zwar des Menschen Sohn gehet dahin, wie es beschlossen und von ihm geschrieben ist, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird; es wäre ihm besser, dass derselbige Mensch noch nie geboren wäre.

Das gegenwärtige Passions-Stück erzählt vornehmlich, wie Jesus, nachdem er das Osterlamm mit seinen Jüngern gegessen hatte, das heilige Abendmahl zu seinem immerwährenden Gedächtnis eingesetzt habe. Ich will demnach reden:

Von der Stiftung des heiligen Abendmahls,

und zwar, wie es Jesus verordnet habe

1. als ein Gedächtnismahl,
2. als ein Testaments- oder Vermächtnismahl, und
3. als ein gemeinschaftliches Liebesmahl.

Abhandlung.

1. Das heilige Abendmahl ist ein Gedächtnismahl unseres Herrn Jesu Christi.

Dass er diese Absicht bei der Stiftung desselben gehabt habe, zeigt der Heiland selbst deutlich an, wenn er sagt und den Jüngern befiehlt: „das tut zu meinem Gedächtnis.“ Jesus war nun im Begriff, aus der Welt zu seinem Vater zu gehen. Hier hielt er wirklich mit dem Osterlamm die Abschiedsmahlzeit und letzte sich gleichsam mit seinen bisherigen Tischgenossen. Denn er machte ein Ende an seinem bisherigen Umgang mit ihnen und sagte: das ist das letzte Mal, dass ich mit euch esse und trinke; ich werde hinförst nicht mehr essen, noch von dem Gewächs des Weinstocks trinken,“ bis das Neue angeht in der Offenbarung des Reichs Gottes, da wir wieder beisammen sein und ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich;“ inzwischen haltet ihr diese Weise, die ich euch jetzt verordne, zu meinem Gedächtnis.

Der Heiland wollte demnach gerne sein Angedenken und insbesondere das Angedenken seines Kreuzestodes auf Erden und unter den Menschen erhalten. Er wollte, so lange die Welt stehen würde, es nicht ins Vergessen kommen lassen, dass er einmal da und in der Welt gewesen, dass er, der Sohn Gottes, in unserm Fleisch und Blut auf Erden gewandelt, und was auf seine Zukunft zuvor verkündigt war, wirklich erfüllt habe. Er wollte ein Denkmal seiner an den Menschen erwiesenen Liebe stiften, und sie dadurch beständig an den blutigen Tod, den er für sie allesamt erlitten hatte, erinnern. Und diese Absicht ist hochwichtig. Denn so wird das heilige Abendmahl zu einem unleugbaren Zeugnis an die ganze Welt, zu einem unvergesslichen Merkmal und tätigen Beweis, dass der Heiland einmal erschienen sei, dem alle Völker anhangen sollen.

Es ist sonst die Art der Menschen, dass sie die wichtigsten Begebenheiten und die größten Taten so bald vergessen können. Was zu einer Zeit die halbe Welt in Erstaunen gesetzt hat, das röhrt zu einer andern Zeit ihre Nachkommen nicht mehr, und das Angedenken selbst wird durch die Länge der Zeit so ausgelöscht, als wenn dergleichen nie gewesen oder geschehen wäre. Das mag sein von allen menschlichen Sachen! Alles vergessen, nur dies nicht, dass ein Jesus in der Welt gewesen! Es ist an allem, was sich je unter Menschen zugetragen, nicht so viel gelegen, als an dem Einigen. Denn dieses geht die ganze Welt und das Menschengeschlecht insgesamt auf alle Zeiten an! Darum wollte Jesus sein Dasein in der Welt den Nachkommen nicht mit seinem Hingang zugleich aus ihrem Sinn verschwinden lassen. Er stiftet ein Mittel, woran sein fortdauerndes Angedenken geheftet ist.

Es sind noch manche herrliche Taten Gottes und große Wunder in der Welt geschehen, aber sie sind nicht auf die Nachwelt mit einem feierlichen Angedenken fortgeführt worden. Eine einige Begebenheit wurde in der alten Zeit auf solche Weise durch göttliche Verordnung aufbehalten. Da Gott nämlich sein Volk aus Ägypten führte, so wurde ihre Erlösung von der heidnischen Tyrannei der Ägypter zum immerwährenden Angedenken durch die Einsetzung des Passah oder Osterlamms gestellt. Davon heißt es 2. Mose 12,24: Wenn ihr ins Land kommt, so haltet diese Weise. Und wenn eure Kinder werden zu euch sagen: Was habt ihr da für einen Dienst? So sollt ihr sagen: Es ist das Passah-Opfer des Herrn der vor den Kindern Israel überging in Ägypten, da er die Ägypter plagte, und unsere Häuser errettete. Und so ist jene Erlösung aus Ägypten unvergessen, ja gepriesen und zur Übung des Vertrauens auf den Gott seines Volkes Israel angewandt worden bis auf die Zeit Jesu, des verheißenen Messias, welcher noch zuletzt das Osterlamm mit seinen Jüngern gegessen, und damit das

feierliche Angedenken der vorbildlichen Erlösung beschlossen, aber das Gedächtnis seiner blutigen Erlösung auf alle folgenden Zeiten gestiftet hat.

Dahin ist es nun vor allen Dingen gemeint mit der öffentlichen und feierlichen Handlung des heiligen Abendmahls. Wenn uns alle übrigen Menschen, die nichts von Jesu wissen, zusehen könnten und uns fragen wollten: Was haltet ihr hier für eine Weise? so sollen wir ihnen sagen: „Es ist das Erlösungsmahl des Heilandes der Welt; er hat uns diese Weise zu halten befohlen zu seinem Gedächtnis. Daran sollt ihr wissen, dass er auf Erden gewesen wie ein anderer Mensch im Fleisch und Blut, und uns diesen Dienst angerichtet und hinterlassen hat.“ So wird das Abendmahl ein Bekenntnis von Jesu vor aller Welt, eine öffentliche Verkündigung seines Opfertodes und seines für die Viele, so das Menschengeschlecht ausmachen, vergossenen Blutes. Denn es ist allen Geschlechtern daran gelegen; es ist einem jeden, er werde so spät in die Welt geboren, als es immer sein mag, zu wissen nötig, dass ein Heiland in der Welt gewesen. Damit man nun diese Nachricht nicht von alten Zeiten herholen, und auf eine lange Reihe der vergangenen Dinge zurück denken müsse, so hat Jesus durch diese sonderbare Stiftung seine einmal geschehene Erlösung gleichsam auf alle Zeiten gegenwärtig machen und den Beweis davon vor Augen stellen wollen. Man sollte die Überzeugung gleich nahe haben, und ohne Anstand zugestehen müssen, dass dem also sei. Deswegen ist eine besondere Handlung dazu ausgesetzt und auf alle Zeiten fortgepflanzt worden. Daher sagt auch Paulus davon 1. Kor. 11,26: Bei diesem Brot und bei diesem Kelch verkündigen wir den Tod des Herrn, und das soll nicht aufhören, bis dass er kommt und wieder sichtbarlich da ist. So soll die Wahrheit und das Zeugnis Jesu unter seinem Volke sein! Es sollen immer Leute in der Welt sein, die den Tod Christi verkündigen und feierlich allen Leuten ansagen, dass er am Kreuz für die Sünden der Welt gestorben sei. Und das ist auch die Hauptursache, warum der Heiland dem vermischten Haufen derer, die sich zu seinem Namen bekennen, sein Abendmahl bis auf diese Stunde gelassen hat. Es geschieht doch dadurch eine öffentliche Verkündigung seines Todes an die Welt und in der Welt. Daher kann man auch aus diesem Grunde das heilige Abendmahl (wie einige unserer Lehrer diese Redensart gebraucht haben,) ein sichtbares Evangelium heißen.

Wer demnach sich bei der wirklichen Begehung dieser Handlung mit einfindet, der legt eben dadurch sein Bekenntnis zu Jesus ab. Und der allgemeine Sinn der Christen, die sich zu ihm bekennen, ist hiermit kein anderer, als: „Weil wir glauben, dass Jesus von Nazareth sei der Christ, der ins Fleisch gekommene Sohn Gottes, durch welchen wir selig werden, so halten wir diese Weise, so essen wir dies Brot und trinken diesen Kelch, wie er den Seinen zu tun verordnet hat.“ In diesem Sinn ist es ein eigentliches Kennzeichen und Charakter eines Christen, das ist, eines Menschen, dem das Kreuz Jesu kein Ärgernis mehr, sondern der denjenigen, so in der äußersten Schmach am Kreuz gestorben, für seinen Gott und Heiland hält und sich dessen nicht schämt vor aller Welt. Dadurch redet ein Christ gleichsam alle Zuschauer an: „Es wisse, wer es wissen kann, ich bin des Jesu Untertan.“ Man mag es wohl bedenken, was man tut, wenn man Abendmahl hält, und ob man mit diesem seinem Bekenntnis vor allen, die nach dieser Weise fragen könnten, zu bestehen sich getraute! Denn es ist nicht weniger damit angegeben, als dass alle Leute von mir wissen und mich danach achten sollen: „Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr; sonst wollte ich nicht sein Brot essen. Und wenn es Andere nicht glauben können und ihn verleugnen, so bin ich doch deren einer, die es glauben. Wenn er mir nicht helfen und mich selig machen könnte, so wäre ich verloren: ich weiß und habe sonst einen Erretter. Ich halte mich an den, den sein eigen Volk zuerst und bis jetzt verleugnet hat.“

Ich verlasse mich auf ihn allein. Soll mir aus aller Not geholfen werden, so muss mir der Gekreuzigte helfen. Er ist einmal mein Grund, mein Fels, mein einiger Trost. Ich bekenne mich zu ihm. Darum tue ich ihm dieses zu Ehren, zur Ehre seines Kreuzes und Todes, dass ich sein Mahl halte.“ Wem bei dem Gebrauch des heiligen Abendmahls wirklich so zu Mute und um das Herz ist, der wird sein Gedächtnis mit freudigem Glauben begehen können.

Freilich soll diese Handlung nicht nur eine leere, äußerliche Sitte und angenommene Zeremonie der Christen sein, wie man etwa noch in der Welt einen Gedenktag mit besonderer Feierlichkeit zu halten pflegt. Dies Gedächtnis soll uns die Sache selbst so nahe herstellen, als wenn wir selbst auch mit dabei gewesen wären, da Jesus sichtbarlich mit seinen Jüngern redete und handelte, und sie nicht nur Augenzeugen seiner Gegenwart, sondern auch wirkliche Genossen seiner Liebe waren. Denn deswegen übergibt er es ihnen bei dem Abschied, dass sie sich dadurch über den Abgang seines sichtbaren Umgangs trösten, und dass, so lange und so oft sie in Zukunft sein gestiftetes Gedächtnismahl halten würden, es ihnen eben so viel sein solle, als da sie ihn leiblich und sichtbarlich in ihrer Mitte hatten.

Dahin trieb ihn seine Liebe zu den Seinen. Weil er auch ihnen zu gut weg und zu dem Vater ziehen musste, so konnte es wohl kein beständiger Umgang im Fleisch, kein fortwährender Genuss seiner sichtbaren Gegenwart bleiben, sondern musste ein Angedenken werden. Aber es sollte ihnen doch dadurch nichts abgehen von dem Umgang, worin sie seiner bisher genossen. Die Einsetzung seines Fleisches und Blutes, worin sie ihn unter sich gehabt und mit Augen gesehen hatten, sollte ihnen allen Abgang ersetzen. Er will ihnen damit sagen: „Ihr habt mich doch unter euch! Euch bleibt mein Fleisch und Blut. Ich gebe es euch zu einem genießbaren Mahl. Ihr sollt dadurch in den Stand gesetzt sein, mit mir noch innigern Umgang als bisher zu haben, und meiner in noch genauerer Verbindung zu genießen.“ So meint es seine Liebe noch mit Allen, die sein Eigentum geworden sind! Darum, wenn es heißt: Das tut zu meinem Gedächtnis! so kann und soll es billig ein solch inniges, herzliches, lebhaftes Angedenken sein, dass wir Jesus im Geist des Glaubens anschauen, als sähen wir ihn vor unsren Augen am Kreuz hängen und all' sein Blut aus seinen Wunden fließen. Da wird es ein liebevolles, freudiges Angedenken sein, dabei man die gnadenvolle Gegenwart des Herrn in seinem Herzen kräftig fühlen und zu brünstiger Liebe und demütiger Ergebenheit an ihn entzündet wird. Da kann sich der Glaube am aller eigentlichsten in solcher Art üben, als ihn Paulus Hebr. 11,27 beschreibt: „Er hält sich an den, den er nicht sieht, als sähe er ihn.“ So wesentlich, so kräftig, so erfreulich, so messbar will Jesus sein Gedächtnis unter den Seinen unterhalten haben, bis dass er kommt und sie zu sich sammelt! Dank sei seiner unaussprechlichen Liebe, die uns so wohl beraten hat, und die sich so innig nahe zu uns hält! Wem sollte nicht sein Herz darüber entzündet werden, wofern er einmal weiß und erkannt hat, was Jesus ist, dass er in der Gemeinschaft der Kirche den Tod des Herrn zu verkündigen und diese gekreuzigte Liebe zu preisen für seine größte Glückseligkeit auf Erden hielte?

Ach die Kaltsinnigkeit unserer heutigen Christen ist gar zu groß! Allein sie wissen größtenteils nicht, was sie an Jesu haben, und was er ihnen durch Blut und Sterben geworden ist; was Wunder, dass ihnen sein Gedächtnis nicht so in ihrem Herzen erneuert, und seine Liebe nicht so preiswürdig ist, als es der Sinn seiner Stiftung angibt? Gewiss, es ist die größte Schmach, welche seinem Leiden angetan wird, wenn man sein Gedächtnis mit kaltem Herzen, nur nach äußerlicher Kirchenweise begeht. Lasset euch dadurch ermuntern, der treuen Absicht Jesu bei seinem Abendmahl mit mehrerem Ernst und

Erhebung eurer Herzen nachzukommen und ihn um Licht und Kraft des Glaubens zu bitten, damit es ihm in Wahrheit unter uns zur Ehre und zum Preise seines so köstlichen Todes gereichen möge!

Wir betrachten nun dasselbe ferner

2. als ein Testaments- oder Vermächtnismahl.

Auch darüber gibt der Herr Jesus seinen Sinn deutlich zu erkennen, wenn er sagt: „Esset, trinket! das ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ Testament heißt ein **Vermächtnis** der Güter, die man von einem Andern auf seinen Tod zum Erbteil zu empfangen hat. Was Gott von den Vätern her verheißen und ihnen in einen Bund gestellet hatte, das ist auf den Versühnungstod Jesu in ein vollgültiges Testament verfasset worden. Wir sollen nun durch den Glauben an ihn Erben sein aller der himmlischen Gaben und Güter, die er uns durch sein Blut und Tod erworben hat (Hebr. 9,15). Darum heißt es ein **Vermächtnis**, ein neues Testament in seinem Blut, worauf alles Blut, das in dem alten Bunde bei den Opfern vergossen und an dem Altar gesprengt worden, im Vorbilde gedeutet hat. Der Heiland sagt dagegen hier: *dieses ist das rechte, das wahre Testament. Mein Blut bestätigt und versiegelt euch das wahre Vermächtnis der ewigen Gnade und Herrlichkeit Gottes.* Und wie Moses in dem Vorbild nicht nur das Opferblut dem Volk, das in den Bund aufgenommen ward, vorhielt und vorwies, sondern dasselbe auch mit eben demselben Blute **besprengte**, und ihnen dadurch den Bund zueignete, so tut es hier der Mittler des neuen Testaments noch viel eigentlicher. Dort hieß es: „Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht.“ (2. Mose 24,8). Hier hält ihnen Jesus nicht nur sein Blut vor und sagt: *das ist's, sondern er eignet es ihnen zugleich auf die aller innigste Weise zu und heißt es sie trinken, damit sie dadurch in die Rechte seines ganzen Testaments eintreten möchten.* Denn das Blut wird für euch vergossen. Und die Jünger nahmen es, aßen und tranken, und nahmen dadurch das ganze Vermächtnis an, welches auf dem Opfertode und Blute Jesu beruhet. Sie waren wohl die Ersten, die desselben teilhaftig wurden; aber der Heiland denkt zugleich an seine ganze Gemeine, und übergibt hiermit derselben, wie sie durch alle folgenden Zeiten gesammelt werden sollte, in dieser Versammlung ihrer ersten Glieder sein von dem Vater mit einem Eide bestätigtes Testament. Darum sagt er: *welches für Viele vergossen wird, und eignet es auf einmal allen denen zu, die durch ihr Wort an ihn glauben würden.*

Nun kommt es demnach vor allen Dingen darauf an, dass wir durch das Evangelium berichtet werden, was uns der Stifter dieses ewigen Testaments zugesetzt und vermachte habe. Alles, was sein teures Blut erworben hat, soll uns zu Teil werden. Wir sollen als Erben anstehen an allem, was seine heiligen Verdienste gelten. Jesus ist unaussprechlich reich dadurch geworden. Er kann nach allem Willen seines uns mit Blut versühnten Vaters viel Gnade, viel Vergebung, viele Siege, viel Erlösung, viele Kräfte, viel Wonne und Seligkeit, viel Herrlichkeit vermachen, schenken und gewähren. Nun stehet nichts mehr im Wege. Die Sünde ist durch seinen Tod abgetan; die Missetat ist durch sein Blut versühnet, und die ewige Gerechtigkeit durch seine Auferstehung wiedergebracht (Dan. 9,24). Der Schatz seiner würdigen Verdienste ist unermesslich, das Heil ist unaussprechlich und sein Testament ewig und unendlich. Alles, was er hat, soll durch ihn auch unser sein. Auch seine Herrlichkeit sollen wir erben und mit ihm genießen in des Vaters Reich. Zu allen diesen Seligkeiten liegt der Grund in der Vergebung der Sünden; „denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.“ Ein begnadigter Sünder ist

berechtigt zu allen Gütern des Reichs Gottes, und sein Anteil an diesem ganzen Reichtum Christi wird ihm im heiligen Abendmahl testamentlich versichert und bekräftigt. Das Vermächtnismahl des Herrn, welches er den Seinen zu halten befohlen hat, ist gleichsam das Angeld und Pfand aller noch rückständigen und ihnen aufbehaltenen Seligkeiten. Was sie noch nicht empfangen haben, auch in dieser Zeit noch nicht genießen können, das wird ihnen doch in dem heiligen Abendmahl beigelegt und als das Erbe testamentlich übergeben. Dort, wann uns das Erbe wird überliefert und das Reich Gottes offenbaret werden, da werden wir erst recht inne werden, was uns Jesus in dem Abendmahl geschenkt und anvertraut habe. Nach diesem testamentlichen Sinn gilt hierher, wenn Jesus bald nach gehaltenem Abendmahl von seinen Jüngern zu dem Vater gesagt hat: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir ersehen hast“ (Joh. 17,22). Wie wenn ein Vater seinem Sohn ein kostbares Stück, eine Denkmünze, ein Goldstück übergibt und zu ihm sagt: „Das ist das Kleinod unsers Hauses; das hat mir mein Vater gegeben und nun überliefere ich es dir. Das soll dir das Wahrzeichen und die Versicherung sein, dass ich dir all mein Hab und Gut vermach habe und du mein volliger Erbe sein sollst.“ So meint es das treue Herz Jesu gegen uns in seinem Abendmahl! Sehet also, es liegt in dem heiligen Abendmahl die konzentrierte Gnade des ganzen Testaments Gottes. Da ist alles zusammengefasst, was dass Haus Gottes vermag, was alle Verdienste des Sohnes auswirken. Und so viel wird dem Glauben vorgehalten und angeboten (denn dies Testaments-Wort: für euch, erfordert eitel gläubige Herzen) wenn es heißt: „Das ist es, das ist das Testament in meinem Blut.“

Wenn nun der Glaube diesen testamentlichen Sinn des Herrn Jesu recht versteht und nach seinem liebevollen Herzen erkannt hat: o wie kann er da zugreifen. Er umfasst bei diesem Angeld den ganzen Gnaden- und Friedensbund mit allen Gottesverheißen, die in Christo Jesu Ja und Amen sind. Er ergreift und fasst dabei seinen ganzen Jesum, der ihm in seinem Abendmahl ein recht konzentrierter Jesus ist (wie ein geistreicher Lehrer unserer Kirche zu reden pflegte). Er vereinigt sich darüber mit allen Leiden, Striemen und Blutströpflein seines Heilandes. Er senkt sich hinein in die Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung, und denkt, wie wir singen: „Dein ganzes Leiden, Kreuz und Pein, das müsse meine (Lebens-) Stärke sein.“ Alles, was dein Tod austrägt; alles, was dein Herz damit meinte und mir zugeschrieben, da es all sein Blut für mich vergossen hat; alles, was dein heiliges Verdienst erworben hat, das ist ja mein, mein Los und Erbteil: „ich nehme es, da ich jetzt dein gesegnetes Brot und deinen gesegneten Kelch, das neue Testament, nehme. Und ob ich es schon noch nicht alles weiß und versteh, viel weniger inne werden und empfinden kann, so nehme ich es doch jetzt, wie du es mir mit deinem Blut vermach hast, und wie du nun als Priester darüber waltest im Heiligtum. Ich nehme es nach deinem ganzen Herzenssinn und lege mein Amen zu deinen Testaments-Worten, dass mir dasselbe gewiss, zu einem ewigen Recht versichert und, bis ich es sehen und ewig haben werde in deinem Reich, versiegelt sei.“

Das ist der volle Sinn und das eigentliche, wichtigste, seligste Geschäft des rechten evangelischen Glaubens bei dem Genuss des heiligen Abendmahls. Selig, wer so mit seinem Heiland als gegenwärtig darüber reden und handeln, und seine ganze Seligkeitssache mit ihm so testamentlich ausmachen, (ich wollte lieber sagen) so ausgemacht halten, und darauf bis in den Tod bestehen kann! So dient das heilige Abendmahl zu einer freimütigen Ansprache an alle Verheißen Gottes; in allen Umständen, wo uns Hilfe nötig ist, kann man sich darauf berufen und dem Herrn sagen: das ist ja der Bund zwischen dir und mir, auf ewig mir mit deinem Blut versiegelt und auf das Herz gelegt; du kannst nun nicht anders, nicht weniger tun, als du meinem Glauben

schon in deinem Testament beigelegt hast. Darum harre ich dein, und warte auf die Vollendung deines neuen Testaments mit Freuden.

Wir sehen hieraus, dass es bei dem Genuss des heiligen Abendmahls nicht nur darauf ankommt, was wir für wirklichen Segen in den süßen und kräftigen Empfindungen unsers Herzens erlangen. Man darf diese wichtige Unterhandlung mit dem Herrn nicht nach dem Gefühl, so wir dabei inne werden, allein abmessen oder schätzen. Es ist nicht nur so viel darin enthalten, als wir empfinden, schmecken und wirklich genießen, sondern unendlich mehr, was wir in dieser Schwachheit auf Erden noch nicht empfinden und schmecken können. Darum ist es dem Glauben übergeben zur Bestätigung der ganzen Wahrheit, darauf wir uns Gott ergeben haben, und gereicht demselben zu einem versicherten Recht an alles, was das Erbe Gottes in sich hält.

Hierbei ist aber auch noch Folgendes zu merken und zum lauter Verständnis dieses großen Geheimnisses tief zu beherzigen. Wenn einem im menschlichen Leben ein Vermächtnis zugestellt wird, dass man es zu rechter Zeit aufweisen, eröffnen lassen und sein Recht daraus dartun könne, so muss man mit leeren Zeichen, mit bloßen Buchstaben, mit Briefen und Siegeln handeln, die von der Sache selbst weiter noch nichts in sich schließen. Aber so ist es nicht mit dem Vermächtnis, das uns Jesus in seinem Abendmahl zustellt und zueignet. Da sind nicht nur Buchstaben und bloße Zeichen, sondern wesentliche Mitteilungen, die in unser Herz und Geist gelegt werden. Jesus handelt mit uns nicht in bloßen äußerlichen Zeichen. Das wäre dem neuen Testamente nicht gemäß, welches nicht in äußerlichen Sinnbildern und Schattenwerk besteht, sondern Geist und Kraft und Leben mit sich führt. Darum sagt der Heiland nicht: Nehmet das Brot; das soll euch zum Zeichen meines Bundes mit euch sein; nehmet den Kelch; der soll euch das gewisse Zeichen sein, dass mein Blut euch gelten soll; sondern er sagt: „Das ist mein Leib, – das ist mein Blut des neuen Testaments. Hier habt ihr mich selbst, mit meinem Fleisch und Blut, wie es für euch hingegeben, wie es für euch vergossen wird; so nehmet es zum Angeld und um Unterpfand aller Erbgüter, die in meinem Reichtum sind. Habt ihr das, was ich euch jetzt gebe, so hängt alles andere daran, und kann euch nichts zurücke bleiben, denn ihr seid durch mein Fleisch und Blut auf das Innigste mit mir verbunden. Esset es, trinket es, nehmet es in euer Herz und Seele hinein: so ist mein Bund wesentlich versiegelt in euern Herzen mit dem Geist, der in meinem Fleisch und Blut ist und wirkt; so seid ihr Eins mit mir zu einer Genossenschaft der Liebe, die vom Vater in mir und von mir in euch ist. (Joh. 17,26). So real und wesentlich handelt der Heiland mit den Seinen, wenn er ihnen sein Testament gewährt! Da wirken wesentliche Kräfte des ewigen Lebens, die durch die Mitteilung seines Fleisches und Blutes in unsere Seele eingehen, und uns mit ihm zu einem Leib, daran er das Haupt ist, verbinden. Darum sagt der Heiland davon: „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben,“ denn er hat es testamentlich in Jesu Fleisch und Blut empfangen; „der bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh. 6,56). So ist sein Fleisch und Blut seinen Genossen das kräftigste, lebendige, göttliche Siegel in seinem Geist zu der ganzen Gemeinschaft, die wir mit ihm haben sollen in seinem ewigen Reich. Wir sind dazu mit seinem eigenen Fleisch und Blut gleichsam bezeichnet, das ist, in lebendiger göttlicher Kraft durchdrungen worden.

Darum gereicht dies Essen und Trinken auch dem lebendigen Glauben zu einer wesentlichen Nahrung, zu einer kräftigen Stärkung; er wird dadurch unterhalten und in seinem Leben und Wachstum gefördert. Es legen sich Kräfte an, wodurch er um so getroster und stärker wird, sich an die Verheißung Gottes zu halten, und der seligen Hoffnung in der Offenbarung derselben entgegen zu gehen. Und ist die Liebe zu Jesu in

dem Herzen angezündet, so wird dies reine Flämmlein auch dadurch wie eine Feuerflamme von zugegossenem Öl genähret, dass man immer brünstiger wird, dem Seelenbräutigam in reiner Liebe anzuhangen und die Gemeinschaft mit ihm lauterlich zu bewahren. Sollte es nun wohl ohne innige Empfindung in unserm Geiste abgehen können, wenn uns Jesus sein Fleisch und Blut in Gotteskraft wesentlich mitteilt und sich dadurch so genau mit uns verbindet? Sollte man nicht dabei das Leben seiner ausgegossenen Liebe in dem Herzen auf unaussprechliche Weise empfinden? Davon mag die Erfahrung einem jeglichen zeugen. Gewiss, der Herr ist nicht sparsam, mit den süßesten Erquickungen seiner Liebe die Seinn, seines Leibes Glieder, zu erfrischen und in ihrem Geiste zu erfreuen. O, wenn wir mit Augen sehen könnten, was hier zwischen Christo und seinen Gläubigen vorgeht, wie würden wir dies geheimnisreiche Testament seiner Liebe noch viel teurer schätzen, und in heiligem Schmuck uns dabei einzufinden trachten! Aber dies alles, was dabei das Herz empfindet, und in göttlichem Frieden, der über allen Verstand geht (Phil. 4,7), wirklich genießt, – dies alles, sage ich, hat nicht weniger eben diese Absicht, dass wir in das Testament Jesu eingenommen und darin behalten und versiegelt sein mögen bis auf die Erscheinung seiner Herrlichkeit. Denn da sieht Jesus bei seiner Einsetzung auch schon hinaus, wenn er verheißt, dass er alsdann mit uns das Neue, das jetzt noch ganz Unbekannte und Unbegreifliche, in himmlischer Art trinken werde. „Da wird er Abendmahl mit uns halten und wir mit ihm;“ wie er weiß, und wir jetzt noch nicht verstehen (Offb. 3,20).

Aber eben deswegen hat er jetzt sein Testament in ein solch Essen und Trinken gestellt, weil unser Leib nicht zurück bleiben, sondern auch sein Teil an dem herrlichen Erbe Gottes empfangen und haben soll. Daher wird er auch jetzt schon in das Testament Gottes mit hinein genommen, und darf diese Speise und diesen Trank mitgenießen, damit es demselben eine testamentliche Versicherung seiner vollkommenen Erlösung von aller Schwachheit und Verweslichkeit und ein lebendiges Siegel der herrlichen Auferstehung und der künftigen Klarheit sein möge. Hier gilt eben der Schluss, den Paulus macht (Röm. 8,11): dass er unsere sterblichen Leiber lebendig machen werde um des uns geschenkten und in uns wohnenden Geistes willen. Solchen Vorzug, solchen Preis hat das neue Testament, das wesentliche Kräfte, Geist und Leben mitteilt! Es ruhe und bleibe uns nur dies Siegel in unsern Herzen, bis wir's sehen, dass unsere Namen in das Lebensbuch des geschlachteten Lämmlein geschrieben sind!

Noch wollen wir das Abendmahl kürzlich betrachten

3. als ein gemeinschaftliches Liebesmahl.

Das meint der Heiland, wenn er zu den Jüngern sagt: Esset mit einander! Trinket alle daraus! und hernach: Solches tut künftig und setzt diese Handlung mit- und untereinander fort! Das Abendmahl macht die genaueste, ja eine wesentliche Verbindung der Gläubigen untereinander. Denn hier stehen sie nicht nur in einem Sinn auf Jesum und in einem Bekenntnis zu Jesu miteinander, sondern nehmen auch wirklich Teil an einerlei Gnaden und Gaben, und sind beisammen an einem Tisch des Herrn als Kinder eines Hauses, als Geschwister, die einen Vater, eine Versorgung und ein Erbe haben. Und das war auch eine Hauptabsicht des Heilands, um welcher willen er diese Stiftung seines Testaments in ein gemeinschaftliches Essen und Trinken geordnet hat. Er wollte gerne haben, dass diejenigen, so sich an ihn halten, auch miteinander sollten Eins werden und sein in ihm, ihrem Herrn und Haupt. Darum stellt er ihnen dies Mittel zur

genauesten Zusammenfassung in einem Geist des Glaubens, zur innigen Verbindung ihrer Herzen in der Liebe, ja zu einer wirklichen Gliederschaft an ihm. Seine Liebesabsicht ging so weit, dass sie Glieder seines Leibes sein sollten. Darum soll sein Fleisch ihnen „wahrhaftig eine Speise und sein Blut wahrhaftig ein Trank sein“ (Joh. 6,55). Und sie sollen davon nicht anders noch geringer denken, als dass der gesegnete Kelch, welchen sie segnen, „die Gemeinschaft des Blutes Christi, und das Brot, das sie brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi unter ihnen allen sei“ (1. Kor. 10,16), dadurch sie viele ein Leib seien, der aus ihm seine Belebung, seine Nahrung, sein Wachstum, sein Gedeihen und all' seinen Wohlstand und Zierde habe. Ja um dieser Ursache willen drückt Paulus die Verbindung mit ihm und untereinander noch viel inniger aus (Eph. 5,30): „Wir miteinander sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine.“ Er redet es mit wirklicher Anbetung der Wunderliebe des Herrn, und beschließt: Dieses Geheimnis ist groß! Hier gilt es zu singen: „O, der großen Heimlichkeiten, die nur Gottes Geist kann deuten!“

Aber eben deswegen ist der gemeinschaftliche Genuss des heiligen Abendmahls auch der höchste Grund zu der brüderlichen Liebe, die unter den Gläubigen im Schwange gehen, und ihr Unterscheidungszeichen von der Welt und dem bösen Haufen sein soll. Soll in Jesu Reich und unter den Seinen die Liebe herrschen; ist das sein neues Gebot, dass sie sich unter einander lieben, wie er sie geliebet hat und liebet; soll daran Jedermann erkennen, dass sie seine Leute, seine Jünger sind, wenn sie gegen einander diese Liebe haben (Joh. 13,34.35): so gibt er ihnen durch sein Abendmahl die allerwichtigste Übung und allerkräftigste Unterhaltung der Liebe an die Hand; denn Liebe will geübet sein. Deswegen hält uns dasselbe nicht nur unsere Verpflichtung vor, dazu wir mit höchstem Grund verbunden sind, sondern gibt auch wirklich die süßesten Kräfte und lieblichsten Triebe dazu. Es ist ein wesentliches, lebendiges Band der Liebe in Christo Jesu, unserm einigen Haupt. So wird die Gemeinschaft der Heiligen, die wir in unserm öffentlichen Glaubensbekenntnis angeben, auf Erden unterhalten; bis der Herr kommt.

Allein was sollen wir nun hierbei von unsren Zeiten denken? – Gewiss, dieser Sinn ist ziemlich fremd und unbekannt unter unsren heutigen Christen geworden. Es ist schon lange eingetroffen, was Jesus zuvor gesagt: „die Liebe werde erkalten in Vieler Herzen“ (Matth. 24,12). Man weiß kaum mehr, was Gemeinschaft der Gläubigen ausweist. Man ist schüchtern, nur einen ernstlichen Gedanken davon zu fassen, und hält es für etwas Sonderliches und Bedenkliches, wenn nur Etliche sind, die einander so lieben und ihre Liebesgemeinschaft so üben und untereinander beweisen wollen, wie es den Gläubigen zusteht und ihr gemeinschaftliches Essen und Trinken in der Wahrheit mit sich bringt. Wer bedenkt, und so man es bedenkt, wer muss nicht darüber erröten und in seinem Gewissen beschämt sein, was uns jedes Mal vorgelesen wird? Also sollen „wir alle, so durch den Glauben Christo eingeleibet sind, durch brüderliche Liebe, um Christi, unsers liebsten Heilandes willen, der uns zuvor so hoch geliebet hat, alle wie ein Leib, Trank, Kuchen und Brot werden, und solches mit der Tat und Wahrheit ohne allen Betrug treulich gegen einander beweisen.“ Schöne, wichtige, dem ganzen Sinn des Stifters gemäße Worte! O, dass nur alle Abendmahlsgenossen allenthalben und zu jeder Zeit ein solch Herz hätten, das da fähig wäre, einen so lieblichen und wichtigen Antrag anzunehmen, demselben mit ganzer Ergebenheit beizustimmen, und zu erfahren, dass Jesus Christus noch eben derselbige ist gestern und heute und allemal, wenn wir sein Testament in unserer Mitte haben, treu in seinem ganzen Hause, bis sein Werk und die Sache seines Reiches in dieser Welt ihre Vollendung erreicht!

Wer Glauben im Herzen hat, der kann es, der wird es erfahren, er sei auch, wo er wolle! Jesus wird ihm nichts vorenthalten von den wesentlichen Testaments-Gütern, dadurch er der Seinen pfleget und seine Glieder erhält in der Gemeinschaft mit ihm und durch ihn mit dem Vater. Wenn er geoffenbaret wird, so wird sich auch zeigen, dass der Herr die Seinigen kennet (2. Tim. 2,19); ob er es schon geschehen lässt, dass in seiner Kirche (wie damals bei der ersten Abendmahlsversammlung auch ein Judas mitgegessen und getrunken hat,) noch immer Seelen sich mit einfinden, die weder Glauben noch Liebe haben. Das ist seine Geduldszeit! wie er auch damals mit wehmütigem Herzen den Judas dabei geduldet und ihm sein einmal zugestandenes, auch äußerliches Recht, in der Gesellschaft der Zwölfe zu sein, nicht genommen hat, bis er sich selbst durch seine offensbare Falschheit unter Gottes schwerem Gericht abgeschnitten. Und so lange seine Kreuzeswege in seiner Haushaltung fortwähren, so sollen seine treuen Knechte und alle seine wahren Glieder sich an diesem Beispiel und Vorgang ihres Herrn aufrichten, sich ihre Rechte an ihn und sein Testament und ihre Freudigkeit durch die falsche Anmaßung derer, so dem Herrn nicht treulich anhangen, auch nicht hindern noch kränken lassen, sondern ihre Zeit wahrnehmen, wovon ihnen bezeuget ist: „Hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen!“ Offb. Joh. 13,10.

Einem jeglichen aber soll diesfalls die Erinnerung Pauli um so tiefer zu Herzen dringen: „Der Mensch prüfe aber sich selbst,“ und bedenke, was er tut, wenn er von diesem Brot isset und von diesem Kelch trinket (1. Kor. 11,28). Ihm, dem Herrn Jesu, sei Ehre, Lob und Dank, dass er uns dies Mahl seiner Liebe hinterlassen, und auch in unserer Kirche bisher gelassen und unversehrt erhalten hat! Er lasse es unter uns zu einem Zeugnis seiner Wahrheit, zu einem dankbaren Gedächtnis seiner blutigen Liebe, zu einem Zeichen seiner Gnadenhaushaltung mit uns, zu einem Schrecken seiner Feinde und zur Erhaltung seines gläubigen Häufleins sein und bleiben in Geist und Kraft bis auf seinen Tag!

Amen

4. **¶**redigt

Jesus am Ölberge.

Matthäus 26,30; Markus 14,26; Lukas 22,39; Johannes 18,1

Und da sie den Lobgesang gesprochen, und Jesus solches (Joh. Kap. 14 bis 17) geredet hatte, ging er hinaus nach seiner Gewohnheit über den Bach Kidron an den Ölberg. Es folgten ihm aber seine Jünger nach an denselbigen Ort. (Matth. 26,36 – 46; Mark. 14,32 – 42; Luk. 22,40 – 46; Joh. 18,1) Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane. Da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger, und sprach zu ihnen: Setzt euch hier, bis ich dort hingehe und bete. Und er nahm zu sich Petrus und Jakobus und Johannes, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wacht mit mir. Betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet. Und er riss sich von ihnen bei einem Steinwurf und kniete nieder, fiel auf sein Angesicht auf die Erde, betete und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich: überhebe mich dieses Kelches; doch nicht, was ich will, sondern was du willst. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petrus: Simon, schläfest du? Vermöchtest du nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andern Mal ging er aber hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille! Und er kam, und fand sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wussten nicht, was sie ihm antworteten. Und er ließ sie, und ging abermals hin, und betete zum dritten Mal, und redete dieselbigen Worte. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn; und es kam, dass er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und er stand auf von dem Gebet, und kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafen vor Traurigkeit, und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug. Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen. Siehe, der mich verrät, ist nahe. Betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet.

Eingang.

Fs heißt von Jesu, unserm Herrn, (Hebr. 5,7): „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret worden.“ Der Apostel will in dieser ganzen Stelle Jesum beschreiben als den rechten Priester und Mittler gegen Gott. Das war ein heiliges und wichtiges Amt, mit Gott zu handeln für die Sünder, und sie vor seiner Heiligkeit wegen ihrer Verschuldung zu vertreten und zu versünnen. Auf dies Amt, welches eigentlich und allein dem Sohne Gottes zukommt, hat das Vorbild des Hohenpriesters im alten Testament gedeutet. Gott selbst hat seinen Sohn in dies Amt gesetzt und ihm diese Ehre und Würde gegeben. Davon haben wir das Zeugnis Gottes in

dem 110. Psalm, da er den Herrn, den er zu seiner Rechten gesetzt hat, mit einem Eidschwur zu einem ewigen Priester eingesetzt. Und diese Worte Gottes werden auch hier in dem vorhergehenden 6. Vers angeführt: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks. – Darin besteht nun die Hauptsumme der ganzen Erkenntnis Jesu. Darauf beruhet der Grund unserer Zuversicht und des Glaubens an ihn. Was kann uns näher angehen, als zu wissen, wie sich unser Versühner unserer angenommen habe und noch annehme, und wie sehr ihm unsere Sache angelegen sei? – Davon zeugt nun sein ganzes Leiden. – Aus den Begegnissen, die ihn in seiner Demütigung bis zum Tode betroffen, will uns hier der Apostel den Trost beibringen, dass er ein mitleidiger Priester sei. Jesus ist in allem wohl geübt, durch Erfahrung wohl versucht, unserer ganzen Not in den Tagen seines Fleisches kundig geworden. Er hat selbst erfahren, wie einem in der Schwachheit zu Mute sein mag. Daher kann er auch Mitleiden haben mit denen, welchen er mit seinem Priesteramt zu Hilfe und zu Statten kommen soll. Er hat selbst erfahren, was es für Gebet und Flehen, ja Geschrei und Tränen kostet, bis der Wille des Menschen ganz in den Willen Gottes versunken und zu allem Gehorsam ergeben und bereit ist; er hat selbst erfahren, wie wohl es der Seele tut, wenn sie in ihrem Andringen an Gott erhört wird, und ihr Hilfe widerfähret. Und dies alles um unsertwillen und uns zu gut, damit wir an ihm einen solchen Priester haben möchten, als wir bedürften.

Nun diese Vorgänge und Erfahrungen, wodurch der mitleidige Priester zu seinem ewigen Amt gleichsam eingeweiht wurde, sind uns in dem vorhabenden Passions-Stück beschrieben. Da geschahe an ihm, was der Apostel mit obigen Worten so nachdrücklich vorstellt. Sie geben uns das rechte Angenmerk, wenn wir nun Jesum in dem Garten Gethsemane anschauen und betrachten wollen. In dieser Absicht will ich dies Mal vorstellen

Jesum am Ölberg als den für uns in größter Seelenangst geübten und betenden Priester.

Wir wollen dabei besonders erwägen:

1. Was ihm diese große Seelenangst verursacht habe, und
2. wie er darin als unser Priester geübt worden und gebetet habe?

Abhandlung.

Jesus geht mit seinen Jüngern an den Ölberg, und kommt mit ihnen in den Garten Gethsemane, daselbst zu beten, und mit Gott über sein allernächst bevorstehendes Leiden zu handeln. Er war ja schon das Lamm, das der Welt Sünde trug, der Priester, der sich selbst opfern und für die Sünder in den Tod geben wollte. Und wie er wusste, was mit ihm vorgehen würde und sollte, so hat er schon vorher in herzlichstem Gebet (Joh. 17) mit seinem Vater darüber gehandelt, und ihm den ganzen Zweck dieses seines Hingangs übergeben. Mit einem solchen zum Vater erhabenen Herzen, mit solcher betenden Gemütsfassung kommt Jesus in den Garten. Und in dieser Unterhandlung mit Gott reißt er sich auch noch von seinen Jüngern, derselben noch weiter abzuwarten. Da überfällt ihn

augenblicklich Schrecken und Zittern; er gerät in ein grausames Entsetzen, und seine Seele ist mit der tiefsten Betrübnis umfangen. Er lässt diese schmerzliche Empfindung seiner bedrängten Seele auch noch seine drei Jünger wissen, und sagt zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Hiermit wird uns etwas Besonderes berichtet, was in der Seele Jesu vorgegangen ist.

Wir können freilich in unserer Schwachheit, und da uns überhaupt die Seelensachen noch sehr unbekannt sind, nicht vollkommen erreichen noch begreifen, was in der heiligen Seele Jesu bei seinem Leiden vorgegangen. Und das ist auch die Ursache, warum uns von dem, was innerlich bei ihm vorgekommen, Weniges angezeigt ist. Unsere Sinne sind zu grob und zu stumpf; ja selbst unsre innerlichen Erfahrungen von unserer Seele sind zu unrein und zu dunkel, als dass wir dadurch von diesen heiligen Geheimnissen etwas deutlicher zu fassen fähig wären. Doch wollte uns Jesus nicht unberichtet lassen, dass in seinen priesterlichen Verrichtungen seine Seele für uns mit allem Ernst und Treue gearbeitet habe (Jes. 53,12). Und diese Arbeit seiner Seele geschah hier unter der größten Angst und Betrübnis. Wir wollen dieser hochwichtigen Sache mit tiefster Ehrfurcht und heiliger Scheu nachdenken, und was für uns geschehen ist, gerne durch seinen Geist zu einer heilsamen Frucht bei und an uns kommen lassen; daher wollen wir bemerken:

1. *Was ihm diese große Seelenangst verursacht habe?*

Hier war noch kein äußerliches Leiden, seine Feinde hatten ihn noch nicht in Händen. Er war hier ganz allein. Was aber aus dem Unsichtbaren auf seine Seele gedrungen ist, das war ihm desto empfindlicher. Der Heiland heißt es selbst einen Kelch, der ihm zu trinken vorgehalten wurde. Das war die schwerste Stunde (Mark. 14,35), darein ihn sein Vater kommen ließ. In diesen Kelch war die Bitterkeit des Todes, der Gräuel unsers Fluchs und der herbe Wein des göttlichen Zorns eingeschenkt, und die Seele Jesu sollte nun denselben kosten. Nämlich er musste hier die ganze Macht der Finsternis fühlen, welche hernach auch äußerlich durch die Gewalt seiner Feinde an ihn drang; er musste den Schrecken des Todes empfinden, worunter wir in dem ganzen Leben mit unsichtbaren Banden gefangen lagen (Hebr. 2,15); er musste den Zorn schmecken, der über uns wegen unserer Abweichung ergangen war; er musste den Fluch auf sich nehmen, der uns unter Gottes gerechtem Gericht drückte. Hier stand er in der Person Adams. Und was Adam durch seinen Abfall im Garten wider sich erregt und erwecket hatte, das drang hier in dem Garten alles auf Jesu Seele zu. So warf der Herr **unser aller Sünde** auf ihn, oder, wie es eigentlich in dem Grundtext heißt: so ließ der Herr **unser aller Sünde** (mit allem, was dieselbe gewirkt hatte) ihm entgegen kommen, auf ihn stoßen und anlaufen (Jes. 53,7). So ward er für uns wirklich zur Sünde gemacht, da er für sich von keiner Sünde wusste (2. Kor. 5,21). Und ihm begegnete hier, was Adams Schuld über das ganze Menschengeschlecht gebracht hatte. So wurde ihm unsere Last aufgeladen und zu fühlen gegeben, als wenn er selbst ein Sünder wäre, auf den aller Fluch und Zorn und alle Kräfte der Finsternis mit Recht anrennen könnten. Das war ein bitterer Kelch, das waren schmerzhafte und uns unbegreifliche Empfindungen, darunter die Seele Jesu gedrängt war! Er gibt es selbst damit zu erkennen, dass er sagt: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Die Sünder sollen doch wissen, dass er um ihretwillen seiner Freude entbehren musste. Denn hier empfand und genoss er nicht die holdseligen Blicke von der süßen Liebe seines Vaters, sondern sein ganzes Gemüt war mit lauter Betrübnis, gleichsam mit einer trüben Decke umfangen. Das war die rechte Zornpresse, darunter die Seele Jesu gelegen wurde. Und das griff seine Menschheit so an, dass sie

darunter hätte erliegen und des Todes sein mögen. Darum heißt es: „bis an den Tod.“ – Lieber Jesu! was haben dir unsere Sünden für Not verursacht! – Dir sei ewig Dank für diese Mühe und Arbeit deiner heiligen Seele!

Aber denket doch daran, ihr Lieben! was die Seele Jesu für grauenhafte Vorstellungen bei diesen heftigen Empfindungen gehabt haben muss? Eine schreckhafte und entsetzliche Vorbildung des Todes, den er sterben sollte, setzte sein Gemüt in solches Grauen, dass nicht nur alle seine Lebensgeister zurücktraten, sondern auch seine ganze menschliche Natur in solche Erschütterung, Nachlassung, der Kräfte und Zagheit kam, als sie kaum ertragen und ausdauern konnte. Da befand er sich in der Menschen Schwachheit; da erfuhr er, wie viel das Fleisch vermag, und wie ein Mensch im Fleisch so schwach und unvermögend ist, alle diese Anläufe der unsichtbaren, finsternen Kräfte auszuhalten! Da erfuhr er, wie die ganze Natur darüber erschüttert wird, und ihr Wille sich mit Grauen zurück zieht, weil solche Empfindungen ihrem Zustande zuwider sind, und sie darunter vergehen müsste. Aber das war nun die betrübte Stunde, die Gott über den Mittler kommen ließ, dass er inne werden musste, was die finstere Macht des Todesreichs unter der Gewalt des Satans auf eine Seele wirken kann.

Und wie ihm innerlich dabei zu Mute gewesen, das hat uns David mit Redensarten angezeigt, die ihm seine Not in vorbildlicher Ähnlichkeit dieser Leidensumstände ausgepresst hat. Zum Exempel (Ps. 55,5.6): „Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen. Furcht und Zittern ist mir angekommen, und Grauen hat mich überfallen;“ (Ps. 69, 1.2): „Das Wasser der Überschwemmung mit Todesängsten gehet mir bis an die Seele. Ich bin in dem Schlamm eines Schlundes, da kein Grund zum Standhalten ist, versunken. Ich bin in tiefem Wasser, da mich die Flut überschwemmet hat.“ (Ps. 18,5.6): „Es umfingen mich des Todes Bande, und ganze Ströme teuflischer Belialskräfte überfielen und erschreckten mich. Der Höllen Bande, die Ängsten, so im Todesschlund von dem Geist der Finsternis Schrecken machen, haben mich um und um bedrängt.“ So muss uns David erklären, was in der Seele Jesu vorgegangen, da sie betrübt war bis in den Tod.

Können wir nun Jesum an dem Ölberg anschauen, und ihn unter unserer Last so kläglich reden hören, ohne dass uns das Herz bricht, ohne dass wir in Tränen vor ihm zerfließen? – Ihn hätte ja keine Angst betroffen, wenn er sich nicht unter unsere Not gesteckt hätte! Ihn hätte ja kein Leid aus dem Reich der Finsternis berührt, wenn er nicht den Fluch unserer Sünden auf sich genommen hätte. Darum gehet es uns so nahe an, dass wir an Ihm sehen sollen, woren wir durch die Sünde gekommen sind.

Ich will, um diese große Sache unserm schwachen Begriff etwas näher zu erklären, noch Folgendes hinzutun. Ich habe unter den gemeinen Leuten öfters die Redensart gehört, dass sie von Seelenkreuz sagen und sich davor auf's Äußerste fürchten. Es heißt gleich: „Daraus möchte ein Seelenkreuz entstehen!“ Die Leute verstehen wohl nicht, was sie sagen; doch ist es ihnen ängstlich und fürchterlich. Wenn einem äußerlich kein Leid begegnet ist, wenn er in seinen leiblichen Umständen nichts zu klagen hat, und er ist doch in seinem Gemüt niedergeschlagen, in seinem Inwendigen betrübt, unruhig und beängstigt: so heißen sie es Seelenkreuz. Hier lässt sich nun diese Redensart am schicklichsten gebrauchen. Was Jesus am Ölberg empfunden hat, das war Seelenkreuz, wie hernach auch noch sein Leib das Kreuz und an demselben unsern Fluch getragen hat. Aber, ihr Lieben, wenn Jesus sich so vor allem Seelenkreuz gescheuet und sich demselben entzogen hätte: wie wäre es mit uns geworden? Wir hätten es ewiglich mit Heulen und Zähnklappen in der Höhe tragen und leiden müssen. Nun dürfen wir kein

solch' Seelenkreuz mehr empfinden; wir könnten es auch nicht ertragen. Das wird uns jetzt von Gott nicht aufgelegt. Das kam allein unserm Mittler und Priester zu. Aber dass man sich jetzt aller Betrübnis seiner Seele so gern erwehren und in sich nichts davon empfinden will, was die Sünde ist und wirkt, das ist gar zu wenig, und zeigt schon an, dass man nichts von Jesu Leiden erkannt und verstanden habe. Ei, wenn er uns nur ein Tröpflein kosten lässt von dem Kelch, den er getrunken hat, so weigern wir uns, dass uns das ja nicht widerfahre! Weigert euch nicht, ihr Lieben! Scheuet euch nicht davor, wenn euch eure Sünden vor Augen gestellt werden, und ihr Betrübnis und Angst in eurem Herzen empfindet. Es wird kein solch Seelenkreuz daraus werden, wie ihr in unrechtem Sinn befürchtet. Schauet auf Jesum, der eure Not gefühlt und solche Seelenangst um eure willen ausgestanden hat. Er ist ein mitleidiger Priester, der weiß, wie uns um das Herz ist, wenn uns unsere Sünden ergreifen und die Schrecken des Todes in die Seele dringen, aber der auch dies Kreuz darum geduldet hat, dass er uns die Erlösung erwerbe, damit wir solche Last nicht tragen und darunter erliegen und verderben müssten. Was wir demnach von innerlicher Not fühlen, das soll uns nur zu Jesu hinfreiben, dass wir seine Hilfe suchen. Denn darum ist er Priester geworden, dass er sich unserer annehmen, und uns aus aller Not der Seele erretten könnte. Und das wird uns um so mehr ein Herz zu ihm machen, wenn wir ferner erwägen:

2. Wie er in seiner großen Seelenangst ein wohlgeübter und versuchter Priester geworden.

Das zeigt uns die Art und der große Ernst seines Gebets an, darin er zum Sieg durchgekämpft hat. Davon ist kürzlich Folgendes zu merken:

❶ Jesus macht sich sogleich mit seiner ganzen Seelenbegierde auf, da er merkt, dass ihn solche Betrübnis überfällt, und wendet sich mit innigem Gebet zu seinem Vater. Die Jünger, welche vorher Zeugen seiner Herrlichkeit auf dem Berge Tabor gewesen waren, sollten nun auch Zeugen seiner tiefsten Demütigung an dem Ölberg sein. Er lässt sie in der Nähe ansichtig werden, was ihm hier widerfährt; aber sie können hier die Gesellschaft noch weniger als dort ertragen. Sie werden gleich bald von der Finsternis so niedergedrückt und übernommen, dass sie ins Schlummern hinsinken und sich auf zweimalige Erinnerung doch nicht heraus raffen und aufrichten können. Jesus aber gärtete sich mit besonderer Wachsamkeit seines Gemüts, und ermahnte seine Freunde: „Wachet mit mir und betet auch eures Orts, dass ihr nicht bei dermaligen Umständen in eine Versuchung hinein eraretet. Ihr sehet nun, wie schwach ihr seid, ob schon euer Geist willig war, mit mir in den Tod zu gehen. Ermuntert euch und betet. Lasst euch eure Schwachheit nicht sogleich in den Schlaf hinziehen.“ – So war der Held zu dem Streit gerüstet, und gab sich allein in den Kampf! Auch hier war niemand unter den Völkern mit ihm (Jes. 63,3)!

❷ Er riss sich von ihnen bei einem Steinwurf weit, kniete nieder und betete zu Gott mit der größten Bescheidenheit, aber doch mit kindlichem Herzen. Er war der Sohn, und wusste auch jetzt, dass er es war. Darum spricht er mit der zärtlichsten Anneigung seines Herzens: „Mein Vater! du bist und bleibst ja unter der Angst, die mich drückt, mein Vater! Siehe, wie es mir jetzt geht!“ – Er hatte etliche Tage vorher auch schon einen Vorgeschmack von diesem Leiden empfunden, welcher aber bald und leichter vorüber ging. Plötzlich wurde seine Seele durch eine Vorstellung von dem Grauen des Todes erschüttert, dass man es auch an der Erschütterung seines Leibes sehen und

gewahr werden konnte; aber plötzlich richtet er sich auch in demselben Nun mit seinen Gedanken auf und redet den Vater an: „Vater, errette mich aus dieser Stunde; doch nicht anders, als dass dein Name, o Vater, verherrlicht werde!“ Und dieses Leiden war schnell vorbei, und der Sohn bekam Zeugnis von seinem Vater (Joh. 12,27 – 29). Hier aber fasst diese Leidensstunde seine Menschheit noch viel heftiger an, und er kehret sich auch wiederum mit diesem Gefühl sogleich zu seinem Vater. Da hat es der Sohn allein mit seinem Vater zu tun, der ihn zum Priester vor ihm ernennet hatte. Davon heißt es Hebr. 5,8: Ob er schon der Sohn war, so kam es doch hier auf die tiefste Unterwerfung an, in welcher er Gebet und Flehen opferte.

❸ Er beugt sich daher unter seiner Not, fällt gar mit seinem Angesicht zur Erde und spricht: „Es ist dir alles möglich. Hebe diesen Kelch von mir weg; doch nicht, was ich will, sondern was du willst.“ Das war kindlich mit dem Vater geredet. Sein Geist war in vollkommener Willigkeit zu allem ergeben, was der Vater auch in dieser schweren Stunde über ihn bestimmt hatte. Aber weil er zugleich die Schwachheit seines Fleisches fühlte, so bat er, dass ihm diese Empfindungen abgenommen werden möchten, und beruft sich zuversichtlich auf die allmächtige Stärke Gottes in seiner Schwachheit. Hier stand der Sohn in der größten Entäußerung seiner göttlichen Kraft und Herrlichkeit, ward unserer Schwachheit in dem Fleisch recht ähnlich, und empfand, dass der Wille seiner menschlichen Seele vor dem Schreckbild des Todes Grauen hat, und sein Fleisch darüber ganz ohnmächtig wird. Der Vater erhörte dieses Flehen und sandte ihm einen Engel vom Himmel, der ihn stärken musste, damit seine ganze entkräftete Natur nicht unterliegen, sondern diesen Kampf aushalten könnte. Ein wunderbarer, geheimnisvoller Vorgang zwischen dem Vater und dem Sohne! In ehrfurchtsvoller Anbetung unsers Geistes sollen wir hierbei bedenken, wie der Vater unsertwegen mit seinem Sohne handelt! Der Sohn opfert dem Vater seine herzliche Willigkeit. Der Vater nimmt das kindliche Bezeugen desselben in seiner Gebetsunterredung an, sendet Hilfe und lässt ihn durch einen Engel stärken. Aber die Erscheinung dieses himmlischen Boten zeigt dem Sohn zugleich an, dass der Kelch nicht, ohne denselben vorher gekostet zu haben, vorüber gehen würde. Diesen Willen des Vaters nimmt der Sohn mit ganzem Herzen als eine neue Aufgabe des Gehorsams an. Und dahin gehöret, was Paulus Hebr. 5,8 sagt: „Ob er wohl der Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt.“ Hier wollte es zu gänzlicher Unterwerfung des menschlichen Willens gelernt und geübt sein. Deswegen geht er zum zweiten und dritten Mal hin,

❹ betet und spricht: „Mein Vater! Wenn dieser Kelch nicht von mir vorüber gehen kann, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.“ Da gibt der Sohn nichts ab von seiner Zärtlichkeit gegen seinen Vater, und füget sich mit erneuter Gehorsamswilligkeit, diesen Kelch zu trinken. Nämlich er fasst nun auf's Neue alle seine Seelen- und Leibeskräfte zusammen und betet desto heftiger, um dieselbe Gottesmacht durch sein innigstes Eindringen im Gebet zu fassen, welche den Kelch zwar nicht wegheben, aber seine Seele in diesem Kampf zu dem Sie durchbringen wollte. Das war Arbeit ohne Gleichen! Das war der größte Ernst, unter den bittersten Empfindungen, unter dem Entsetzen seiner menschlichen Natur, unter dem äußersten Schrecken seinen Seelenwillen in die lauteste Gelassenheit zu versenken. Das war die höchste Probe, durch den Zorn in die Liebe zu dringen, unter den Anläufen der unsichtbaren Macht der Finsternis mit heftigster Anstrengung aller seiner inneren Gemütskräfte die Macht der Gnade zu ergreifen, durchzukämpfen, da alles entgegen stand, und sich so an den Willen der göttlichen Barmherzigkeit anzuhalten, dass die Finsternis und der Fluch überwunden, aller Schrecken verschlungen wurde, und seine Seele zu der Heiterkeit in dem Lichte Gottes

durchgebrochen. Und so ist der Kelch, indem er denselben gekostet hat, vorübergegangen. Da war der schwerste Kampf überstanden. Da stand seine Seele und der ganze Wille seiner Menschheit mit tiefster Stille und Gelassenheit in der mit seinem Gebet gefassten Kraft Gottes.

Dadurch ward unsere frevelhafte Abtrennung von dem Liebeswillen Gottes, welche durch Ungehorsam geschehen war, wieder ausgeglichen und versöhnt. Dadurch war wieder eine Menschenseele mit all ihren Kräften und Bewegungen in den lautern Willen der Kraft Gottes hineingesunken und hineingenommen. Das war wohl ein ungebahnter, mit lauter Dornen bewachsener und schmerzlicher Weg, auf welchem die Seele Jesu durchdringen, und uns eine ewige Erlösung finden (Hebr. 9,12) musste.

Wie sich dieselbe dabei verhalten, das hat David auch in dem vorbildlichen Gebetskampf seiner Seele mit mehreren Worten angezeigt. Zum Exempel Ps. 55,17.19: „Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen. Er erlöset meine Seele von denen, die an mich wollen, und schaffet ihr Ruhe; denn ihrer ist viel wider mich.“ Diese Ruhe hat Jesus in seiner Seele empfunden und kräftig geschmeckt, dass er auch in derselben den Kriegsknechten entgegen gehen und mit freiem Mut sagen konnte: „Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ denn er war erhöret, und errettet worden von der Furcht und dem Grauen des Todes, so seiner menschlichen Natur einen Widerwillen erreget hatte, wie es Paulus Hebr. 5,7 ausdrückt. Gleichfalls heißt es Ps. 69,3: „Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch.“ Jesus hat Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen vor Gott gebracht. Und Vers 19: „Mache dich zu meiner Seele, und bringe sie wieder in die Freiheit; um meiner Feinde willen errette mich.“ Davon dürfen und sollen wir eine Abbildung nehmen, die innigste Gebetsübung und reinste Bewegung zu bemerken, die in der Seele Jesu vorgegangen, bis sie mit ganzer Gelassenheit in dem Willen Gottes stand; in welchem Willen sie sich für uns auch unter dem folgenden äußerlichen Leiden geheiligt, und mit vollkommener Geduld ausgehalten hat, bis alles vollendet war, was zu unserer Erlösung gehörte. Ehre sei der arbeitenden Seele unsers Erlösers ewiglich, dass sie in solcher Mühe unsere Freiheit von der Obrigkeit der Finsternis erkämpft, und all' unsern Eigenwillen durch ihren Gehorsam versöhnet hat! Sie ist nun in dem Thron der Majestät, und regiert mit ihren Gedanken Himmel und Erde; denn von ihr geht die Kraft der ganzen Gottesfülle aus, die in Christo leibhaftig wohnet (Kol. 2,9)!

❸ Noch eins haben wir bei diesem Seelenkampf zu bemerken, welches Lukas besonders anführt. „Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“ So hat er sich angegriffen und abgeäschert, dass das helle Blut aus allen Schweißlöchlein hervorgedrungen, auf seinem Leib zusammengeronnen, und mit großen Tropfen auf die Erde gefallen. So musste auch diese priesterliche Verrichtung mit Blut versiegelt werden; o eine große Versöhnung des Erdbodens, den Gott um der Sünde willen verflucht hatte! Dass der liebe Sohn nicht nur sein heiliges Angesicht, den Fluch wegzubeten, auf die Erde leget, sondern auch sein teures Blut auf die Erde fließen lässt, das hat der Erde neuen Segen gebracht, und dieselbe würdig gemacht, ein Wohnplatz des Reichs Gottes zu werden.

Es sind noch viele geheime Dinge in diesem hochwichtigen Vorgang verborgen, der Jesum am Ölberg betroffen hat. Der heilige Geist allein schließt sie den Herzen auf, in welchen er die Leiden Christi verklären kann. Das ist sein Amt; von ihm lernt man die Weisheit dieses Geheimnisses, in welchem die verborgenen Schätze der Erkenntnis, besonders auch von unserer Versöhnung liegen. Und wem die heiligen Wege Gottes mit

seinem Sohn zu unserer Erlösung im Licht des Geistes je mehr und mehr entdeckt und zu erkennen gegeben werden, derselbe lernt die tiefen Gründe unserer Versöhnung und des priesterlichen Amts Christi auch immer mehr mit Verwunderung und innigster Beugung seines Herzens einsehen. In der Stille des Geistes kann man von dieser hohen Sache freilich mehr vernehmen, als sich in Worten fassen lässt. Unsere Reden sind hier nicht nur unzulänglich, sondern auch zu unrein, als dass wir damit die heiligen und reinen Wirkungen, die in der Seele Jesu vorgegangen, beschreiben und erklären könnten. Daher mag hiermit genug davon geredet sein. Der mitleidige Hohepriester wird auch diesfalls unsere Schwachheit ansehen, und unsere Gedanken und Worte mit seinem Blute besprengen. Ich habe euch, ihr Lieben! dadurch nur gern mit eurem Gemüt so nahe zu der Sache hinführen und hinstellen wollen, als es der Heiland auch seinen Jüngern erlaubt hat, dass sie in der Nähe sehen und hören dürften, was von ihm und mit ihm geschahe.

Es kann dies wenige Erkenntnis doch unsren Glauben erwecken und anfeuern, den großen und reichen Segen zu suchen und auf unser Herz zu sammeln, der von dieser Seelenarbeit Jesu auf uns kommen soll. Die Mühe war seine, der Nutzen soll unser sein; wir müssen denselben nur da suchen, wo er zu finden ist. Lasset uns aufschauen auf Jesum! Lasset uns mit getrostem Herzen zu unserm Priester hinnahen, und mit vollem Vertrauen ihm unsere ganze Seelennot übergeben. Er hat Mitleiden gelernt, er kann barmherzig sein und sich der Schwachen und Elenden annehmen. Er hat selbst erfahren, teils an sich, teils an seinen Jüngern, wie weit einen Menschen die Schwachheit im Fleisch bringen kann. Denn er ist nach allen Stücken, wie es uns ergehen kann, auch versucht und geübt worden, aber ohne Sünde, Hebr. 4,15. Er hat in solchen Proben seinen menschlichen Willen nicht in Eigenheit gefasst und dem Willen Gottes entgegengestellt, sondern in den Willen seines Vaters übergeben und hineingesenkt. Dadurch hat er in seinem Gott ganz ergebenen Willen unsren von Gott freventlich abgerissenen Willen ihm wieder geopfert. Denn seine Seele stand für unsere Seelen. Er hat als Priester sein williges Herz für uns dem Vater verbürget und verpfändet (Jer. 30,21). Auch hierher gehört, was Petrus überhaupt von der Absicht der Leiden Jesu sagt (1. Petrus 3,18): „dass er uns Gott opferte, eigentlich im Grundtext, auf dass er uns zu Gott hin- und demselben darbrächte.“ Gleichwie wir uns durch eigenen Willen von ihm und seiner Liebesgemeinschaft los gemacht, und dadurch die böse Lust und sündliche Begierde in unserer Seele erreget haben, so hat der Sohn Gottes in unserm Fleisch durch die Übergabe und gänzliche Verleugnung seines menschlichen Willens uns wieder zu Gott gebracht, und unsere Seelen gleichsam auf's Neue durch seinen Gehorsam in den göttlichen Liebeswillen hineingefasst. Das war dem Vater ein süßer Geruch. So erlangte er durch unsren Priester seine Ehre wieder, die wir durch unsere Abweichung geschmähet hatten. So ward der Ursprung der Sünde versöhnet; denn von unserm in Eigenheit gefassten Willen kommt alle Sünde her. Dazu ist nun der Sohn Gottes in diesen Kampf gestellt worden, dass er unsere Sünde wegnehme, aus welcher alle Unordnung und Verderben entstanden ist (1. Joh. 3,5). Und gleichwie wir uns in Adam durch unsren eigenen Willen der Versuchung des Satans gleichsam Preis gegeben, dass er mit seiner finstern Macht unsere Seelen überziehen, und in die Welt mit seinen Scharen hereinbrechen konnte: so hat Jesus bei dieser Aufopferung seines Willens gegen die ganze Macht der Finsternis gekämpft, und den Satan mit allem seinem Gegensatz überwunden und durch sein Gebet und Flehen zu Schanden gemacht. Der Sieg wurde in seiner Schwachheit durch die Kraft Gottes, auf dessen Hilfe er es allein ankommen ließ, ausgeführt, und seine Seele von allem, was sie umgeben hatte, befreiet. Hier finden wir nun unsere Freiheit wieder, die wir durch Gemeinschaft mit dem Satan und seinem finstern

Reich verloren hatten; Jesus hat sie durch seinen heftigen Gebetskampf mit blutigem Schweiß erworben. Da hat er den Fluch von unsren Seelen weggebetet; da hat er die Furcht des Todes, der wir unter der Gewalt des Teufels unterworfen waren, weggebetet. Da hat er das schreckliche Zorngericht Gottes, das auf unsren abgewichenen Seelen lag, weggebetet.

Wer nur zu Gott kommen, und seine Seele wider aus seiner Abtrünnigkeit in die Gemeinschaft der Liebe Gottes bringen und einführen will, den kann und soll kein Fluch, keine Macht der Finsternis, kein Zorn mehr hindern. Der Zugang ist durch den Priester teuer erworben worden. Durch ihn ist uns unter großem Ernst dieser neue und lebendige Weg eingeweiht, eröffnet und gebahnt worden (Hebr. 10,20). Durch seine würdigen Verdienste, durch seine vollkommene Versöhnung ist er befugt und in das Amt gesetzt, unsere Seelen in Gottes Liebe einzuführen (Hebr. 2,10). Wir dürfen uns nur an ihn halten, und ihn in unserm Vertrauen fassen, wie er sich an seinen Vater gehalten und ihn in seinem Vertrauen gefasset hat. Denn das war des Priesters Werk; wie es deswegen von ihm angeführt wird: Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen (Hebr. 2,13).

Wem es nun Ernst ist, sein ganzes Herz und Willen wieder an Gott zu übergeben, und in den Genuss seiner Liebesgemeinschaft versetzt zu werden, der wird erst in sich gewahr werden, wie weit unsere Abkehr von Gott und wie groß unsere Abtrünnigkeit von seinem heiligen Willen durch die Sünde geworden ist. Ja, wir können nie so tief in uns selbst gehen, dass wir die Tiefe unserer Abtrünnigkeit, woren wir versunken sind, ergründen könnten. Wer könnte nun seiner ganzen Natur solche Gewalt antun, und sie aus ihrer äußersten Abneigung wieder zu Gott umwenden? Wer könnte nun seinen Willen und alle seine Seelenkräfte unter der Last der Finsternis, die uns drückt, wieder so fassen, dass er sich mit ganzem Sinn und Herzen unter Gott stellte? – Da müssen uns die Versöhnungskräfte unsers Priesters zu statten kommen; wir würden sonst in unserer sündlichen Schwachheit und äußersten Unvermögen gar nichts ausrichten, und mit unserm Willen ewiglich in der Finsternis gebunden bleiben. Daher fange und greife es ja niemand auf seine eigene Kraft an, sich aus der Sünde und aus seinem tiefen Verderben zu Gott zu wenden. Wem es Ernst ist, wer einen solchen göttlichen Zug in sich fühlt, der spreche nun ohne Anstand Jesum als seinen Priester und Versünder an. Er wird ihm in seinem mitleidigen Erbarmen zu Hilfe kommen; er wird desselben schwachen Willen mit eben der Kraft anfassen und stärken, die ihm in seinem Kampf zum Sieg geholfen hat. Da wird man erst recht inne werden, wozu wir einen solchen vollendeten Priester nötig haben. Dank sei Gott ewiglich, dass wir ihn nun haben, und uns in der großen Not unserer Seele zu ihm wenden und an ihn halten können.

Wir wollen nun gern unser Gebet und Flehen mit allen seinen Seufzern, mit seiner ganzen Aufopferung vereinigen, und uns ihm in Demut übergeben, dass sein Blut unsere verkehrte Abneigung und sündlichen Widerwillen wegnehme und tilge. Denn darum ist es auch am Ölberg vergossen worden. So wird sein Blut unsere Erlösung sein, und sein Geist, mit welchem er in Gott eindrang, wird unser Herz und Seele mit neuer Lebenskraft anfassen und durchdringen. So wird er uns in seine Verdienste einhüllen, in sein Wohlgefallen, das er beim Vater hat, einnehmen, und in ihm als Priester dem Vater darbringen zur Teilhaftigwerdung derselbigen Liebe, die in Christo unwürdigen Sündern geschenket ist.

O, was ist wichtiger, was ist unsren Seelen nötiger, als solche Versöhnung erlangen? Und was ist seliger, als sie durch Jesum Christum (wie Paulus Röm. 5,11 sagt,) empfangen haben? Das ist ja ein seliges Nun für den armen Sünder, welches dort Paulus den

Gläubigen wirklich zuspricht! Das bringt eine wahre und große Freiheit von den finstern Banden, womit unsere Seele umfangen war. So kommt man wieder in die Gnade zu stehen (Vers 2), und hat in derselben durch den Glauben, wodurch wir mit unserm Versühner verbunden sind, einen beständigen Zugang zu Gott und seinem versühnten, uns in Christo so wohlgenieigten Vaterherzen. O ihr Lieben! lasse doch keiner diese Gnade, diese selige Freiheit zurück, die uns Jesus erworben hat! Durch ihn können wir nun wieder Gottes sein (1. Kor. 3,23), und Gott im Geist und in der Wahrheit anhangen, dienen, ergeben und gehorsam sein. Das ist der priesterliche Schmuck, worein er dieselben kleidet. O, wie wird eine solche aus ihrer Abkehr herbeigebrachte, mit seinem Blut gewaschene und mit seinem Geist gesalbte Seele so lieblich von Gott angesehen, so freundlich in die Gemeinschaft der Liebe aufgenommen! Da können wieder süße und kräftige Empfindungen der himmlischen Dinge in ihr aufgehen. Da wird reine Gottesliebe in sie ausgegossen (Röm. 5,5). Und das macht das Herz erst wieder recht einfältig und kindlich gegen Gott, und fähig, erfüllt zu werden mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, damit man würdiglich wandle dem Herrn zu allem seinem Wohlgefallen (Kol. 1,9).

Man steht eben alsdann unter seinem Hohenpriester, und hat seines Amtes beständig zu genießen! Er weiß, er denkt daran, dass wir noch in der Welt sind, dass wir noch im Fleisch leben und darin noch mit mancherlei versuchlichen, verführerischen Dingen und mit einer unsichtbaren Macht, die wider uns stehet, umgeben sind. Aber auch darin nimmt er sich der Seinen kraft seines Amts mit aller Treue an. Man kann und soll sich bei aller Gefahr, so in dieser Welt unsren Seelen noch zustoßen kann, getrost auf ihn und auf die Kraft seiner ewigen Erlösung verlassen. So wohl sind wir unter ihm beraten! Er fasst uns in seinen durch die Arbeit seiner Seele mit Blut erworbenen Frieden, und bewahret uns, dass uns der Arge nicht antaste, und die Macht der Finsternis, die uns noch in dieser Welt umgibt, nicht in unsere Seele greife. O, was würde nicht leichtlich auf unsere Seelen in unsichtbaren Kräften dringen von den Scharen, die wider uns mit Macht aus Satans Reiche fahren, wenn nicht Jesu Sieg uns zugeteilet würde, und wir unter seinem Frieden bedeckt und geborgen wären. Auch diese Sicherheit haben wir seinem Leiden am Ölberg und dem darauf gegründeten Amt des ewigen Priesters zu danken. Darauf dürfen wir uns allstets berufen, bis wir durch ihn die Vollendung erlangen zum Eingang in das himmlische Reich. Wohl dem, der da weiß und im Glauben versichert ist, dass er ihn zum Priester und Pfleger seiner Seele hat! Er wird Ehre haben von seinem Amt, darein ihn der Vater gesetzt hat, und seine Treue beweisen nach aller Notdurft der Seinen! Unser Herz soll ihm darum trauen, unser Glaube soll ihn ergreifen, und unsere Liebe soll ihn ehren und ihm ewiglich dienen, dass sich sein Herz unser freuen möge vor seinem und unserem Vater. Ihm sei Preis und Dank und Anbetung jetzt und in Ewigkeit!

Amen

5. **¶**redigt

Jesus wird von Judas verraten.

Johannes 13,21 – 30

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte; dem winkte Simon Petrus, dass er forschten sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbige lag an der Brust Jesu, und sprach zu ihm: Herr, wer ists? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald. Dasselbige aber wusste niemand über dem Tische, wozu er's ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns Not ist auf das Fest; oder, dass er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus; und es war Nacht.

Matthäus 26,14 – 16; Markus 14,10.11; Lukas 22,4.5

Und Judas Ischarioth, einer von den Zwölfen, ging hin, und redete mit den Hohepriestern und Hauptleuten, und sprach: Was wollt ihr mir geben? ich will ihn euch verraten. Da sie das hörten, wurden sie froh, und boten ihm dreißig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, wie er ihn verriete, überantwortete, ohne Rumor.

Matthäus 26,21 – 25; Markus 14,18 – 21; Lukas 22,21 – 23

Und als sie zu Tische saßen und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verraten. Siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir über Tische. Und sie wurden sehr betrübt, und fingen an zu fragen unter sich selbst, welcher es doch wäre unter ihnen, der das tun würde; und sagten zu ihm, einer nach dem andern: Herr, bin ich's? und der andere: Bin ich's? Er antwortete und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verraten. Zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird; es wäre ihm besser, dass derselbe Mensch noch nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es.

Matthäus 26,47 – 50; Markus 14,43 – 45; Lukas 22,47.48; Johannes 18,3

Und alsbald, da er noch (nach dem Gebetskampf am Ölberg im Garten) redete, siehe, Judas, der Zwölfen einer, da er nun zu sich genommen die Schar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kam herzu, ging vor ihnen her, und eine große Schar mit ihm, mit Fackeln und Lampen, mit Schwertern und Stangen. Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greift, und führet ihn gewiss. Und Judas nahete sich zu Jesu, ihn zu küssen, und trat zu ihm, und sprach: Gegrüßet seist Du, Rabbi! und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verrätest du des Menschen Sohn mit einem Kuss?

Matthäus 27,3 – 10

Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, dass er zum Tode verdammet war, gereuete es ihn, und brachte herwider die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten, und sprach: Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, dass wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rat, und kauften einen Töpfersacker darum zum Begräbnis der Pilger. Daher ist derselbe Acker genannt der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllt, das gesagt ist durch den Propheten Jeremia, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

Eingang.

Jakobus schreibt (Kap. 1,14.15): „Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.“ Der Apostel will hiermit lehren, wie es zugehe, dass man in die Sünde und durch dieselbe ins Verderben gerate. Er zeigt davon drei Stufen an, wie es von der ersten Versuchung an bei einem Menschen immer weiter komme, bis die Sünde in ihm mächtig wird, dass er eine Freveltat begeht und sich dadurch in den Tod, das ist, in alles Verderben stürzt. Davon gaben wir das umständlichste und bedenklichste Exempel in der Passions-Geschichte an Judas, der Jesum verraten hat.

Bei aller Gnade, die uns aus dem Leiden und blutigen Verdienste unsers Erlösers zufließt und uns zu seiner seligen Gemeinschaft bringt, haben wir doch auch Warnungen vor der Sünde nötig. Das Exempel Judä und seines Untergangs ist aus großer Weisheit Gottes in die Erzählung der Leidensumstände mit eingeflochten. Alle Christen, die sich zu dem Namen Jesu bekennen und sich seiner Erlösung trösten wollen, sollen es billig bedenken und sich daran spiegeln, wenn sie an ihm sehen, wie aus einem kleinen Anfang durch Betrug der Sünde ein solch entsetzliches Unheil erwachsen kann. Es ist ein nötiges Stück der wahren Erkenntnis, dass man wisse und genau wahrnehme, wie man in die Sünde hinein gerate. Denn die Menschen werden vielmals von den Reizungen derselben so hintergangen und betrogen, dass sie selbst nicht meinen, derselben so viel einzuräumen,

als sich hernach äußert, wenn die Sünde über ihr Herz und Gemüt, ja über alle Glieder ihres Leibes Meister geworden. Danach geht es, wie Petrus sagt: „Von welchem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden“ (2. Petr. 2,19). Man muss alsdann der Sünde untertan sein nach Satans Willen. Dieses zeigt sich an Judas auf eine schreckliche Weise. Es kann uns demnach diese Betrachtung zu einer heilsamen Bewährung vor dem Betrug der Sünde und vor dem darauf folgenden Gericht dienen. Wir wollen unsere Herzen demütigen und unser Nachdenken mit einer heiligen Ehrfurcht vor dem Herrn auf diese Sache richten, indem ich eurer Liebe an dem Exempel Judä vorhalten und zeigen will

Den Betrug der Sünde, oder: Wie der Mensch in die Sünde und dadurch ins Verderben gerate?

Und das wollen wir nach den drei Stufen, die Jakobus in dem Eingangs angezogenen Sprüche angezeigt, erwägen:

1. Wie die Sünde mit ihren betrüglichen Reizungen ihren Anfang nehme?
2. Wie sie weiter komme und vollbracht werde? und
3. Was darauf erfolge?

Abhandlung.

Es sind die Umstände, die mit dem Verräter Judas vorgegangen, nicht alle auf einmal und zu einer Zeit geschehen, werden auch nicht alle auf einmal in der Passions-Geschichte erzählt. Ich will sie aber jetzt gern zusammennehmen, und an seinem Exempel zeigen, wie der Mensch in die Sünde und dadurch in das Verderben gerate. – Das geht eben nicht so schnell und auf einmal, auch nicht so offenbarlich zu; sondern es geschieht nach und nach, wie es auch bei Judas geschehen ist. Daher haben wir hierbei gewisse Stufen zu merken, und zwar

1. Die die Sünde mit ihren betrüglichen Reizungen ihren Anfang nehme.

Jakobus sagt: „Wenn man von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird.“ Die eigene innerliche Lust und Neigung zum Bösen macht den Anfang. Wir tragen demnach den Grund zu allen Versündigungen selbst in uns. Wenn wir nicht etwas Böses in uns hätten, so würde uns keine äußerliche Versuchung etwas anhaben und in uns eingehen können. Das heißt die eigene Lust. Das ist unser Eigentum. Das hat uns Gott nicht gegeben. Daher, wenn wir sündigen, so tun wir es aus unserm Eigenen. Die Quelle, woraus so viel Böses entspringt, ist in uns. Wir dürfen die Schuld auf nichts anders legen. Wenn sich nun die eigene Lust reget, so reizt und lockt sie uns, sagt der Apostel. Das ist ihre Art und ihr Geschäft. Der Mensch wird dadurch von Gott und seiner Wahrheit ab und aus der guten Fassung seines Herzens und Gemüts herausgezogen (wie der Nachdruck im Grundtext eigentlich lautet). Und dazu kann die eigene Lust von allen Sachen, die uns in der Welt vorkommen, ja auch von den unschuldigsten und besten

Dingen, Gelegenheit nehmen, und uns betrüglicher Weise zu einem Unrecht und falschen Sinn hinlocken. Dadurch wird der Wille des Menschen erweckt, und auf eine Begierde gebracht, welche ihm von dieser eigenen Lust ganz angenehm vorgespiegelt und mit scheinbarem (täuschendem) Betrug beigebracht wird.

Dies alles hat sich bei Judas unter mancherlei Umständen zugetragen. Seine eigene Lust, eine böse Neigung seines Herzens, die ihm eigen war, war der Geiz. Und diese heimlich gehegte Lust ist bei einer besondern Gelegenheit in ihm rege geworden. Johannes bemerkt es genau, dass er über der Salbung des Herrn in Unwillen geraten sei, und aus Antrieb seines Geizes gesagt hatte: „Warum ist die Salbe nicht lieber verkauft und den Armen gegeben worden?“ Denn es war ihm nicht um die Armen zu tun, sondern er war begierig nach dem Gelde, und hätte es gern in seinen Beutel kriegen mögen. Das deckt Johannes daselbst auf, wenn er schreibt: „Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward.“ Da äußerte sich, was in ihm war, bei einem Vorgang, worüber er ganz anders hätte denken und urteilen können und sollen, wenn ihn nicht seine Geldbegierde von der Wahrheit ab und unter dem falschen Vorwand der Armen zu einem verkehrten Sinn gebracht hätte. Und das wird nicht das erste Mal gewesen sein, dass er seiner unlautern Lust nachgehängt und sich bei seinem Beutel heimlich vergangen hat. Denn deswegen nennt ihn Johannes hier einen Dieb, und bemerkt schon ein Jahr vorher von ihm, dass sein Herz nicht richtig war, (Joh. 6,70). Darüber der Heiland schon damals bei dem Glaubensbekenntnis Petri, so er im Namen aller Jünger bezeuge, die Ausnahme gemacht und den Judas ausgezeichnet hat. So verfänglich war Judä Gemüt, dass er aus einer in ihm liegenden Unlauterkeit gleich auf etwas Unrichtiges geriet und wider den Glauben an Jesum aufgebracht wurde.

Dem Heiland war der böse Tück seines Herzens nicht unbekannt; aber Judas hielt sich noch immer unter der Gesellschaft der erwählten Zwölfen, bis seine heimliche Sünde bei anderer Gelegenheit zu mehreren Kräften gekommen und heftig ausgebrochen. Hätte Judas auf die damalige Rügung Jesu sein Herz läutern und von seinem schielen Wesen abstehen wollen, so hätte sein Herz auch in folgender Zeit den Versuchungen nicht so offen gestanden.

So geht es gemeinlich! Bei der eigenen Lust fängt die Versuchung zur Sünde und zum Abfall von Gott an. Und wer dieselbe gern in seinem Herzen hegt und unterhält, der kann davon nicht nur gereizt, sondern auch gefället werden, ehe er es vermutet. Man schmeichelt manchmal seinen eigenen Neigungen, und kann diese und jene unordentlichen Begierden als eine böse Brut in seinem Herzen unterhalten, als wenn sie nichts zu bedeuten hätten. Man kann seiner eigenen Lust das Wort reden, oder ihr unter allerlei Vorwand noch einen guten Schein geben, wie hier Judas, oder zum wenigsten dieselbe gering achten und sich bereden, dass sie keinen Schaden anrichten noch zu wirklicher Sünde ausschlagen werde. Und hierin steckt schon ein großer Betrug der Sünde, welchen ein jeglicher am leichtesten in derjenigen Gattung annimmt, wozu er vor andern in seiner Natur geneigt ist. Manchen zieht seine eigene Lust eher zum Geiz als zum Hochmut, einen andern bringt seine natürliche Neigung mehr zur Gemächlichkeit und wollüstigen Eitelkeiten und dergleichen. Da kann es geschehen, dass man vor vielerlei Gattungen der Sünden einen Ekel und Abscheu hat, aber seine eigene Lust doch nicht gern erkennen, viel weniger angreifen und sein Herz davon frei machen will. Man trachtet zum Exempel nicht nach Ehre, aber man ist geizig; oder man ist zu dieser falschen Begierde nicht so geneigt, aber man liebt gute und gemächliche Tage, wobei man seinem Fleisch zu gefallen lebt. Das heißt man *Schoßsünde*: eine sündliche Lust, die man mit

Belieben heimlich in sich behält und nicht gern aufgeben will; wie eine Mutter auch ihr unartiges Kind doch in ihrem Schoß behält, liebkost, verteidigt und ihm nicht gern etwas zu Leid geschehen lassen will. Judas konnte nicht mit gleicher Freimütigkeit wie die andern Jünger sagen: „Herr, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget.“ Denn wenn er auch äußerlich eben so wohl als sie alles verlassen hatte, so hatte er es doch mit seinem Gemüt nicht verlassen, und die Begierde, etwas daneben in der Welt zu haben und zu besitzen, bei Jesu und um seinetwillen nicht ganz aufgegeben. Hier zeigt sich deutlich der Unterschied zwischen seinem und der übrigen Jünger Herzenssinn und innern Beschaffenheit. Sie bewiesen dagegen eine wahre Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Sie nahmen sein Wort und seine Anweisung ohne Zurückhalt an, und hielten sich mit ganzem Herzen zu ihm. Es war kein böser Türk oder heimliche Unlauterkeit in ihrem Herzen übrig geblieben. Daher konnten sie auch immer so gerade mit Jesu reden und handeln. Und darüber gibt er, der aller Herzen kannte und wohl wusste, was im Menschen war, ihnen auch das Zeugnis, und verwahret sie bei Zeiten vor Judä falschartigem Bezeugen.

Wer vor schweren Versuchungen bewahrt bleiben will, der mag sich nur in diesem Stück wohl prüfen und vorsehen, dass er auf keinerlei Art ein heimliches Verständnis mit irgend einer Sünde hege und seiner eigenen Lust nichts nachgebe. Sonst ist er immer in Gefahr, und wird bei keiner Gelegenheit unangetastet bleiben. Darauf war David so genau, dass er teils ernstlich flehet: Erforsche mich, Herr, stelle mein Innerstes ins Licht, und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ein Weg, der Schmerzen bringt, in mir ist“ (Ps. 139,23); teils sich auch freimütig auf seine Redlichkeit beruft und sagt Ps.17,3: „Du prüfest mein Herz, und läuterst es, und findest nichts,“ und Ps. 44,19: „Unser Herz ist nicht abgefallen, noch unser Gang gewichen von deinem Wege;“ und Vers 22: „Er kennet ja unsers Herzens Grund.“ So lange aber der Mensch seine Schoßsünde, seine liebste Lust, seine gewöhnlichste Naturneigung entweder gar nicht erkennt, oder nicht aufgibt, so ist er doch nicht recht bekehrt; er verleugnet noch nicht, er hasset noch nicht sein eigen Leben, wie der Heiland gleich von denen fordert, die es mit ihm halten wollen. Und bei einer solchen Unlauterkeit findet der Satan leicht Zugang zu dem Herzen, und kann seine Versuchungen in diejenigen Gedanken und Begierden mischen, die man schon von selbst in sich unterhält. So ist es auch bei Judas geschehen; wobei wir nun ferner bemerken wollen:

2. Wie es mit der Sünde weiter komme, bis sie vollbracht werde.

Jakobus sagt: „Wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde.“ Wenn man die Reizungen seiner eigenen Lust annimmt und dieselbe bei sich in seinen Gedanken, Überlegungen und Begierden so weit wirken lässt, dass der Wille davon gleichsam geschwängert wird, so wird man einen Fehl gebären. Da können die ersten Gemütsbewegungen manchmal noch sehr schwach sein; es fallen einem bei diesem oder jenem Umstand Gedanken ein, die man für nichts Sonderliches achtet. Kaum hängt man denselben ein wenig nach, so bildet sich die Lust in dem Gemüt, und man bekommt davon eine so starke Einbildung, dass dieselbe das Gemüt einnimmt, umnebelt, und in die Begierden so weit dringt, dass sie sich in dem Willen festzusetzen anfängt. Wenn man nun auch seinen Willen dazu hergibt, so lebt die Sünde in dem Herzen recht auf, wird über den Menschen Meister, und bringt ihn zur Ausübung dessen, wovon er mit böser Lust innerlich eingenommen ist. So wird aus der sündlichen Lust die böse Tat in Worten und Werken geboren. Die Sünde wird zuerst in dem Willen begangen, ehe es äußerlich zur Tat

kommt. Was der Satan in seinen Versuchungen dazu beiträgt, das will ich jetzt nicht besonders anführen. Wir können aber beides an Judas deutlich wahrnehmen.

Er hatte über der Salbung einen Unwillen gefasst wozu ihn seine eigene Lust veranlasste. Beinahe hätte er die redlichen Jünger auch damit angesteckt, wenn nicht Jesus mit seinem ernstlichen Verweis sogleich dazwischen gekommen wäre und ihre Gedanken wieder zurechtgestellt hätte. Aber Judas, welchem doch der Herr seinen Vorwand so nachdrücklich widerlegt hatte, lässt deswegen seinen gefassten Unwillen nicht aus dem Gemüt fahren, und wird ohne Zweifel darin durch eine unsichtbare Kraft der Finsternis, die sich dazu geschlagen, verstärkt. So ging er mit widrigen Gedanken um, sann auf den Vorteil seines Beutels, und trug sich ein paar Tage heimlich mit seinem Unwillen, bis ihm der Satan den Anschlag des Verrats, um ein Stück Geld zu bekommen, in seine Gedanken schieben und in sein Herz geben konnte. Satan lauert auf die unlautern Gedanken und Begierden des Menschen, und weiß sich so darein zu mängeln, dass seine teuflische Einwirkung, nicht bemerkt werde. Judas wird wohl diesen Einfall für seinen eigenen Gedanken und für einen klugen Anschlag, den Hohenpriestern ohne Schaden das Geld abzugewinnen, gehalten haben. Johannes aber bemerkt, wie Judas durch seine falschen Begierden dem Satan sein Herz eröffnet und dessen Anschlag angenommen habe, wenn er Kap. 13,2 schreibt: „Nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, dass er ihn verriete.“

Hierbei haben wir diese zwei Wahrheiten zu merken:

❶ erstlich, dass man sich mit der Versuchung und Eingebung des Satans nicht entschuldigen kann, wofern man sich zur Sünde verführen lässt. Denn der Satan stimmt nur mit der bösen Begierde überein, die man in sich aufgehen lässt; er menget seine finstern Kräfte in diejenigen Neigungen, die mit seinem Sinn zusammentreffen. Daher kann man die Schuld des Bösen diesfalls nicht von sich ablehnen, wenn man ihm Gelegenheit und Öffnung macht, seine böse Lust zugleich in das Herz hineinzubringen. Hernach, dass man hierin den Unterschied zwischen seinen eigenen Gedanken und den teuflischen Einraunungen nicht mehr gewahr werde, sondern in seinem eigenen Vornehmen fortgehe, ohne zu wissen, wie sich des Feindes List schon mit dem eigenen Sinn und Begehrn vermengt habe.

Jesus aber gibt den Judas nicht sogleich auf, da er sein Herz dem Widerwärtigen geöffnet hat, sondern rüget ihm sein Gewissen in Gegenwart aller übrigen, schonet aber seiner dabei, und macht ihn noch nicht allen offenbar; ob er sich etwa noch besinnen, in sich gehen und sein frevelhaftes Vorhaben aufgeben möchte. Besonders will er ihm bei der Fußwaschung noch sein Herz erweichen, und die Unreinigkeit desselben zu erkennen und abzulegen Gelegenheit geben. Aber was ihm noch ein Geruch des Lebens zur Errettung seiner Seele aus den Stricken des Satans hätte werden können, das wird ihm ein Geruch des Todes. Denn nach dem Bissen, den Jesus eingetaucht, und mit geheimem Vorwissen des Liebesjüngers Johannis dem Juda gegeben hatte, ging der Satan gar in sein härtestes, verbostes Herz ein und wurde Herr und Meister darin. So stellte sich Judas zu einem besondern Werkzeug des Teufels dar, welches der Arge nun brauchen konnte, um seinen Mordanschlag wider Jesum auszuführen. Denn gleich nach dieser Rügung stand Judas mit heimtückischem Sinn auf und ging aus der Gesellschaft weg. Jesus dringt ihm noch einmal in das Gewissen und sagt: „Was du jetzt zu tun im Sinne hast, das tue nur bald.“ Er will ihm damit anzeigen, dass er seine Gedanken wisse, und demnach die vorhergehende Rede ihm allein gegolten habe. Das geschah Mittwoch nachts, in welcher Judas frisch auf die so demütige Handlung und ernstliche Rede Jesu hingegangen ist, um sich mit den

Feinden seines Meisters erstmals zu verabreden. Wie ist es nur möglich gewesen, möchte man denken, dass alle diese Ahndungen, alle diese herzliche, wehmütige, ernstliche, dringende, deutliche und besondere Bezeugungen Jesu ihm nicht zu Herzen gegangen sind?

Aber so geht es bei einem verhärteten Herzen, welches sich lange Zeit mit seiner Unlauterkeit heimlich getragen, und indessen schon so viele Worte der Wahrheit, so manche Züchtigungen und Warnungen des guten Geistes, so häufige Überzeugungen und Rügen seines Gewissens vereitelt und in den Wind geschlagen hat, dass es hernach von der bösen Lust übertäubt, von der eindringenden Finsternis verhärtet, von dem Satan gefangen genommen und unfähig wird, den wichtigsten Vorstellungen Gehör zu geben, und die Wahrheit gegen die Lügen zu erwählen. Hierher gehört, was der Heiland Matth. 6,23. sagt: „So dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis wird, wie groß wird alsdann deine Finsternis sein?“ Da ist es ja kein Wunder, wenn der Fürst der Finsternis über das ganze Herz Meister wird und dasselbe in sein Element zieht.

❷ Nachdem nun Judas sich mit den Feinden Jesu verständigt und ihrer Mordlust diese Freude gemacht hatte, so war sein Entschluss völlig, und die Sünde des Verrats schon in seinem Willen begangen. Er spricht auch zu ihnen: „Ich will ihn euch verraten,“ und merkt von dem an nur auf eine fügliche Gelegenheit, es ins Werk zu richten. Daher kommt er des andern Tages wieder zur Gesellschaft der Jünger, als wenn nichts geschehen wäre, hat das Geld schon in seinem Beutel, sieht und hört alles mit an, was bei Jesu vorgeht, und bleibt bis nach der letzten Ostermahlzeit bei ihnen. Da macht ihn sein Vorsatz, wodurch er sich schon mit der Gegenpartei des Heilands verstrickt hatte, ganz unverschämt. Das war der äußerste Verfall des elenden Menschen, womit ihn der Teufel verblendet hatte. Er lässt sich noch von den übrigen dafür ansehen, als wenn er ihres Sinnes wäre; er behauptet sein Recht, das er einmal hatte, unter ihnen zu sein, bis auf die letzte Stunde; er isset und trinkt mit ihnen, und, da eine Umfrage entstehet, wer der Verräter wäre? kann er noch mit frecher Stirn fragen: „Rabbi, bin ich's?“ und sowohl die gerade Antwort hören: „Ja, du sagst's selber,“ als auch das Urteil eines schrecklichen Wehe über denselben Menschen mit seinen Ohren anhören; und tut es doch, bleibt auf seinem Sinn und ist nicht mehr zu bewegen. Hier kommt alles zusammen, was man Frevel nennen mag. Aus dem ersten unlautern Beginnen wird nun eine vielfache Sünde; Satan hält ihn fest, nachdem er ihn einmal eingenommen hat, und verstärkt ihn in allen seinen Seelenkräften, in seinem Vorsatz fortzufahren, bis er zuletzt die äußerste Frechheit begeht, und sich noch untersteht, seinen Meister freundlich zu grüßen, und mit einem mehrfachen Kuss der Schar anzugezeigen, dass sie ihn nicht verfehlten, sondern gewiss greifen möchte. Und so kommt die gräuliche Ausgeburt der lange im Schoß ausgehegten und mutwillig genährten Sünde zu Stande. Wen sollte nicht die Betrachtung eines solchen Verfalls in das äußerste Entsetzen bringen? Aber so weit kann es reichen, wenn man einmal der Sünde sich ergeben hat. Man fällt von einer Torheit und Bosheit in die andere, kommt nicht mehr zum Besinnen, fühlt auch wohl gar keinen Widerspruch und Bestrafung in sich, bis die Sünde vollendet ist. Und das war schon ein Gericht, das sich Judas durch seine vorige Untreue und hartnäckige Verachtung aller Warnungen Jesu zugezogen hatte. Daher ist bei solcherlei groben Ausbrüchen der offensichtliche Verfall niemals die erste Untreue, sondern nur die Frucht und die Geburt des Bösen, womit man schon lange schwanger gegangen. Wenn nun der Herr aus gerechtem Gericht seine Hand abzieht und einen Menschen seinem bösen Beginnen und der Macht der Finsternis überlässt: was kann nicht daraus werden? Ein kleiner Funke, was kann er für ein Feuer anrichten, wenn er

aufgeblasen wird. Eine einzige Unlauterkeit, wozu kann sie ausschlagen, wenn sie das Herz einnimmt? Man merkt alsdann seinen Verfall nicht mit deutlichem Besinnen, bis man in das Verderben geraten ist. Wir wollen noch bedenken:

3. Was daraus erfolge.

Jakobus sagt: „Wenn die Sünde vollbracht ist, gebiert sie den Tod;“ lauter Unheil und Verderben für Seele und Leib. Sobald Judas seine vorgesetzte Tat begangen hatte, wird ihm seine Geldlust zur unerträglichen Last; sein Gewissen wird ihm zur Folter; er wacht aus seiner Betäubung aus, und er weiß nicht, wo aus noch ein. Lasset uns nun auch hier genauer bemerken, was bei ihm vorgegangen!

- 1.** Er erkennet den Frevel, den er begangen hat.
- 2.** Es reuet ihn, dass er sich an dem unschuldigen Jesu vergriffen.
- 3.** Die böse Tat wird ihm nun zur Pein in seiner Seele.
- 4.** Er wünscht, wenn es nur nicht geschehen wäre.
- 5.** In der äußersten Unruhe seines Gewissens läuft er zu den Hohenpriestern, bekennet ihnen sein Unrecht, will dadurch sein Gewissen erleichtern und die weitern Folgen seiner bösen Tat verhüten.
- 6.** Sein Geld wird ihm nun zum Ekel und Verdruss, er will dessen gern entbehren und los sein, vielleicht gar zum Gotteskasten für die Armen widmen; er wird seiner Sünde feind.
- 7.** Aber mit dem allem treibt ihn doch seine Unruhe um, und seine innerliche Qual und äußerliche Beschämung macht, dass ihn weiter zu leben verdreßt; er wird seinem eigenen Leben so feind, dass er den Tod sucht und sich erhängt. Das war der eigentliche Lohn seiner Sünde; so stürzt sie in das Verderben!

Wie weit kam es nun mit Judas in seinem Besinnen und in seiner Reue nach vollbrachter Tat? Alles, was er erkannt, bezeugt und vorgenommen, zeigt doch kein zerknirschtes und gedemütigtes Herz an, das fähig gewesen wäre, nach Gnade und Vergebung seines Unrechts zu fragen. Man hat hernach die Buße nicht in seiner Gewalt. Man hat die Kraft nicht, sein Gemüt umzuwenden und zurückzukehren, wie es heilsam wäre. Eine wahre Buße ist eine Wirkung der Gnade, eine Gabe Gottes. Wenn man nun sein Herz allem Zugang der Gnade lange schon verschlossen und seinen Willen von dem Licht und von der Wahrheit Gottes abgerissen hat, wie soll hernach die Gnade Eingang finden? Wenn die Finsternis schon gleichsam das Element geworden ist, woraus man lebt, wie soll man sich zu dem Licht neigen? Davon singen wir ganz nachdenklich: „Ich glaub' fürwahr, die göttlich' Gnad', die er allzeit verachtet hat, wird schwerlich ob ihm schweben.“ Das ist, man macht sich untüchtig, Gnade zu suchen und zu begehrten. Satan blieb bei dem allen, was Judas vornahm, doch in dem Besitz seines Herzens und bekam ihn durch seinen unglückseligen Tod vollends gar in sein finsternes Reich. Jämmerlicher Ausschlag einer törichten Lust! Bittere Frucht des Betrugs der Sünde! Wir wollen es uns nicht lassen umsonst gesagt sein. Es soll uns zur Warnung dienen.

Lernet demnach hieraus, ihr Lieben, insgesamt,

- ❶** Alle Sünde von ganzem Herzen hassen. Sie ist unser ärgerster Feind, und verderbet Seele und Leib, wenn sie schon mit ihren Reizungen sich unserm Fleisch

angenehm macht und unsren Neigungen schmeichelt. An den entsetzlichen Exempeln, die uns sowohl die Schrift als die leidige Erfahrung vorhält, soll man aufmerksam werden, von dem giftigen Baum aus seinen bittern und schändlichen Früchten urteilen, und die betrügliche, verführerische Art der Sünde recht kennen lernen. Es lässt sich einmal mit keiner Sünde scherzen, sie habe Namen, wie sie wolle; und das um so weniger, weil sich der Satan sogleich mit seinen finstern Kräften darein mengen und eine Macht über das Gemüt und Willen bekommen kann. Denn die Sünde gehört in das Reich der Finsternis. Wer sich zur Sünde neiget, der begibt sich in des Satans Revier, der neiget sich zu teuflischer Lust und stimmt zu seinem Willen. Denn er ist ein Vater der Lügen, das ist, der Sünde, die der Wahrheit und dem Recht Gottes ausweicht. Er hat das Sündigen aufgebracht (Joh. 8,44). Es gilt hernach nichts, wenn man in die Sünde gefallen ist und noch sagen wollte: „das habe ich nicht vermutet; wenn ich gedacht hätte, dass dies und dies daraus kommen würde, so hätte ich es nicht getan.“ Judas hat in seiner Reue auch so gedacht; aber er war einmal von der Sünde betrogen und von dem Satan gefesselt. Und die Schuld war seine, weil er seiner bösen Lust gefolget ist und dadurch dem Satan sein Herz eröffnet und eingeräumet hat. Man denkt freilich nicht daran, was man sich für Verderben dadurch anrichte, weil man alsdann von seinen Begierden übernommen, von der Finsternis verblendet, und von einer falschen Macht gedrungen wird. Darum soll man sich vor den ersten Anfängen eines solchen Irrsals hüten, und die Sünde, so klein sie scheinet, niemals gering nehmen. Denn kann sie sich nur in das Gemüt setzen und unsren Willen einnehmen, so kommt gewiss eine böse Geburt heraus, die zu unserm Verderben gereichert. Davon sagt Paulus (Röm. 7,5): „Die sündlichen Lüste wirken kräftig in den Gliedern, um dem Tode Frucht zu bringen.“ Wenn es auch schon nicht bei einem jeglichen Sünden- und Satans-Sklaven vor den Augen der Welt so schrecklich abläuft, als es mit Judas ergangen ist, so ist die Sünde deswegen nicht weniger schädlich und verderblich. Wie mancher stirbt auf seinem Bette und lässt sich noch allerlei Gutes vorsagen; aber er ist eben so wenig fähig, etwas davon anzunehmen und in seinem Herzen zu empfinden, weil er durch lange Widerstrebung der Wahrheit schon verhärtet, durch geflissentlichen Dienst der Sünde in lauter Verkehrtheit gebildet und von der Finsternis gefangen ist. O, wenn man die innere Gestalt und Seelenbeschaffenheit eines solchen Menschen sehen könnte, was für ein Grauen würde einem darüber aufgehen! Man würde eine solche Gemütsbildung, eine solche von der Sünde zerrüttete und von dem Satan in allen ihren Kräften gefesselte Seelengestalt nicht ohne das äußerste Entsetzen ansehen können, und sich davor fürchten als vor dem Teufel selbst. Und eine solche Missgestalt tragen so viel elende Menschen in sich herum, so lange sie dem Fleisch leben; wissen's und achten's nicht, bis sie durch den leiblichen Tod von den irdischen Dingen abgerissen werden, und alsdann der Finsternis gar heimfallen, aus welcher sie indessen zu ihren sündlichen Werken entzündet und unterhalten werden (Jak. 3,6). Das mag Allen zur Warnung sein, die ihr Heil nicht gern verschleudern und ihre Seele nicht mutwillens verloren gehen lassen wollen. Ferner bedenket bei diesem schrecklichen Exempel:

2 Wie viel es auf sich hat, einen bösen Tück in seinem Herzen haben, eine Schoßsünde hegen, eine heimliche Unlauterkeit beibehalten. Das geht besonders diejenigen an, die sich bekehren wollen, oder bekehret haben, aber nicht recht (Hos. 7,16). Man kann den Heiland nicht täuschen. Er hat den Judas bei Zeiten ausgezeichnet, da die übrigen Jünger ihm noch eben denselben redlichen Sinn und Ergebenheit an Jesum zutrauten, als sie hatten. Er prüft Herzen und Nieren. Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: „Der Herr kennt die Seinen;“ und: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet“ (2. Tim. 2,10). Wie viel Gutes mag nicht auch bei Judas vorgegangen sein die dritthalb Jahre über, da er mit Jesu

gewandelt? wie manches Wort ist in sein Gemüt gedrungen? wie manche Bewegungen wird sein Herz empfunden haben? Er hat sich doch unter allerlei geringen und beschwerlichen Umständen, unter manchem Ungemach und Schmach noch immer zu Jesu und den Jüngern gehalten. Seine Unlauterkeit hat ihn doch in dieser ganzen Zeit nicht überwogen, Jesum gar aufzugeben, und, wie viele andere bei Zeiten getan haben, von ihm zu gehen. Aber so wenig er bei der ersten Untersuchung (Joh. 6) sich des freimütigen Bekenntnisses annehmen und mit ganzem Herzen sagen konnte: „Herr, du hast Worte des ewigen Lebens!“ so wird auch weiterhin das Wort Jesu und desselben liebreicher Umgang ihm nicht zu solcher Lebenskraft geworden sein, die sein ganzes Herz eingenommen und erneuert hätte. Eine einige Unlauterkeit, eine einige falsche Begierde, die man in dem geizen übrig lässt, kann immerhin die Kraft des Wortes und der wirkenden Gnade hemmen, dass man wohl immer gerührt, überzeugt, bewegt, zur Wahrheit gezogen, und zu der Erkenntnis Jesu gefördert wird, aber niemals derselben freimachende Kraft erfährt, noch dahin gebracht wird, mit ganzem Herzen am Herrn zu sein. Das sind die Dornen, die mit aufwachsen (wie der Heiland in dem Gleichnis Matth. 13,22 sagt), heimlich im Herzen um sich greifen, allen Saft benehmen, und das eingestreute gute Samenkörnlein endlich gar ersticken. Daher kann wohl bei einer solchen Seele vieles vorgehen. Man darf nicht denken, dass alles lauter Heuchelschein gewesen sei, was man an ihr von einer Umkehr und Änderung des Sinnes, von einem Bezeugen zur Nachfolge Jesu, von den Wirkungen des göttlichen Wortes, von einer Liebe zu Gott und seinen Kindern, von Verleugnung der Welt und dergleichen wahrgenommen hat. Aber bei dem allen kann es doch zu einer wahren Lauterkeit und ganzen Übergabe des Herzens an Jesum niemals gekommen sein. Und so ist man auch niemals verwahrt, dass einen der Arge nicht antasten und seine Versuchungen mit einer solchen Unlauterkeit und heimlichen Liebe der Welt und ihrer Lust verbinden könnte. Da kann es wohl etliche Jahre anstehen, bis die Sünde, der so viel Worte Gottes und andringende Wirkungen entgegengestellt werden, ihren Betrug so spielen kann, dass sie den Menschen fällt und über sein Herz Meister wird. Aber wenn man eine Schlange in dem Busen trägt, so gut man sie auch zu verwahren gedenket: ist es Wunder, wenn sie einen sticht, ehe man sich's versiehet?

Daher ist so viel daran gelegen, dass man sein Herz läutere und sich genau untersuche, ob man aller Sünde von Herzen abgesagt habe und feind sei? Und eine solche Prüfung seiner selbst, wobei man sich in das Licht Gottes darstellt, kann nie zu viel noch zu genau geschehen. Der Heiland macht bei dem Vorhaben Judä noch allen übrigen Jüngern eine Gelegenheit dazu. Er redet zu zweien malen auf eine noch unbestimmte Weise von seinem Verräter, und sagt: „Einer unter euch wird mich verraten.“ Diese Rede machte sie nicht nur überhaupt bestürzt, sondern erweckte auch unter ihnen eine genaue Umfrage und ernstliche Untersuchung. Ein jeder dachte an sich selbst: Könnte ich es nicht etwa selber sein? und fragte mit bekümmertem Gemüt Jesum darum: „Herr, bin ich's?“ Das war eine heilsame Untersuchung, eine Anzeige ihrer Herzensredlichkeit, ein Zeugnis wider Judas, eine Scheidung von seiner Gemeinschaft, eine Bewahrung vor dem Ärgernis, das sie an demselben hätten nehmen können. Man hat demnach großen Vorteil davon, wenn man die Prüfung seines Herzens bei keiner Gelegenheit unterlässt noch für überflüssig hält. Wenn man sich auch seiner Redlichkeit bewusst ist, so soll man sich doch nicht zu viel trauen, dass nicht ein bitteres Kraut unvermerkter Weise in unserem Herzen aufwachse und dasselbe vergifte (Hebr. 12,15). Ein solcher Ernst, ein solches genaues Wahrnehmen ist redlichen Seelen nicht beschwerlich noch verdrießlich; vielmehr übt und beweiset sich ihre Treue und ihr lauterer Sinn auf Jesum darin, und sein Friede wird ihnen

dabei zu einem neuen Zeugnis, dass er sie für die Seinen erkennet, die er liebet. Zuletzt wollen wir hierbei noch

3 Auf Jesum selbst schauen. Wie sehr ihn die Unlauterkeit seines Jüngers und der daraus entstandene Frevel wider ihn geschmerzt habe, das hat der Heiland selbst mehrmals zu erkennen gegeben. Er gedachte immer wieder daran, ward darüber betrübt im Geist, und flocht die Klage über die Unreinigkeit und Falschheit Judä überall in seine Reden und Handlungen ein. Das war ihm ein schweres Leiden, worunter er göttliche Geduld, Sanftmut und Langmut bewiesen, und sich auch bei diesem Begegnis Gott für uns geheiligt hat. Deswegen sagt er: „Des Menschen Sohn gehet dahin, wie von ihm geschrieben stehet,“ und will auch hierin die Versehung Gottes an sich in Erfüllung gehen lassen. Daher gehört auch dieses Leiden mit in die Wege der Versöhnung, worin unser Priester vollendet worden ist. Wie wir Gott durch Untreue beleidigt, und gegen seine Liebe fälschlich gehandelt; wie wir der arglistigen Schlange mehr als dem guten Vater gegen seine treue Warnung getraut haben (denn Adams Schuld ist unsre Schuld): das muss nun Jesus mit Schmerzen an seinem falschen Freunde erfahren, und sich darunter Gott opfern. Was wird sein Geist, der über dieser Vorstellung so erschüttert worden (Joh. 13,21), mit dem Vater geredet, und unsers Falls wegen gehandelt haben, dass die Beleidigungen der reinen Vaterliebe vergeben, und der verlorne Sohn wieder freundlich angesehen und ins Haus aufgenommen werde (Luk. 15,19). Er hat sein lauterer Herz, das in der Wahrheit bestanden und sich nur von dem Willen Gottes genähret hat, auch unter diesem Leiden Gott geopfert, und für uns zum süßen Geruch dargebracht. Wir haben nun durch ihn die Versöhnung über die böse Tücke, womit wir der Gemeinschaft der göttlichen Liebe ausgewichen sind. Unsere Beschämung vor Gottes Angesicht ist dadurch hinweggenommen und getilgt worden. Im Glauben an Jesum kann man nun wieder mit einem geraden Herzen und heitern Gemüt zur Liebe Gottes nahen.

Ja, die Kraft seiner Versöhnung bringt auch in denen, die sich im Glauben mit ihm vereinigen, ein solch einfältiges, lauteres und kindliches Wesen zuwege, dass das ganze Herz in seine Liebe sinket, und nichts will noch sucht als Ihn. Von ihm und aus seiner erworbenen Gnade empfängt man ein solch redliches, ganz ergebenes und gegen seine Liebe so zärtliches Herz, dass man auch nicht den kleinsten Staub einiger Unlauterkeit in sich leiden oder aufkommen lassen will, sondern sich ihm und seiner Liebe bewahret zum völligen Eigentum. Das ist köstlich vor ihm; das reizt seine treue Liebe; dazu gewähret er gerne sein teures Blut, uns darin zu waschen und so rein zu halten, dass kein Flecken an unserm Herzen hafte, der uns vor ihm und der Heiligkeit seines Vaters beschämen könnte. Nur, dass wir uns mit allem Fleiß täglich im Geist unsers Gemüts erneuern, und eine solche innerste Herzenslauterkeit für die köstlichste Zierde unserer Seele halten! so werden wir dem Blutbräutigam wohlgefallen, und er wird uns vor dem Vater das Zeugnis geben, dass wir sein sind!

Amen

6. **¶redigt**

Jesus bringt bei seiner Gefangenennahme seine Jünger in Sicherheit.

Johannes 18,4 – 9

Als nun Jesus wusste alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurücke und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermals: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich hab's euch gesagt, dass ich's sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. (Auf dass das Wort erfüllt würde, welches er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.)

Matthäus 26,50; Markus 14,46

Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum, und griffen ihn.

Matthäus 26,51 – 54; Markus 14,47; Lukas 22,49 – 51; Johannes 18,10.11

Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr! sollen wir mit dem Schwert drein schlagen? Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Jesus aber antwortete und sprach: Lasset sie doch so ferne machen. Und er rührte sein Ohr an, und heilet ihn. Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die über ihn kommen waren: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und Stangen, mich zu fahen; ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und habe gelehret, und ihr habt mich nicht gegriffen; aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis; auf dass die Schrift erfüllt werde. Da sprach Jesus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen. Oder meinst du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muss also gehen.

Matthäus 26,56; Markus 14,50 – 52

Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte Jesu nach, der war mit Leinwand bekleidet aus der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und floh bloß von ihnen.

Eingang.

Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaot. Schlage den Hirten, so wird die Herde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen.“ So heißt es bei dem Propheten Sacharja (Kap. 13,7). Diese Worte deuten auf die Leiden Christi. Jesus hat sie selber angezogen, (Matth. 26,31). Und in den Umständen, welche unser vorhabendes Passionsstück erzählt, sind sie wirklich in Erfüllung gegangen. Es war über den Hirten so bestimmt, dass man mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen, ihn zu fahren. Gott, der Herr Zebaot, ließ dies über seinen Hirten, den selben guten Hirten, den er nach seiner Verheißung gegeben hatte, kommen. Wer hätte ihn sonst können schlagen, wenn nicht eine Stunde in Gottes ewigem Ratschluss ersehen gewesen wäre, darin der Hirte solche Trübsal erfahren sollte? Das traf den Mann, der Gott am nächsten ist, den im Fleisch erschienenen Sohn, gegen welchen sonst alle Macht der Erde zu wenig gewesen wäre, ihm etwas anzuhaben. Aber es sollte geschehen. Auch diese Schrift hatte es zuvor bezeugt. Daher ist dieses Begegnis seinem Hirtennamen und Amt nicht verkleinerlich. Der gute Hirte leidet für die Schafe. Er lässt für sie sein Leben, (Joh. 10,15).

Doch war zugleich für die Herde auch von Gott gesorgt. Dies schwere Schicksal, so über den Hirten ging, brachte wohl die Schafe in Zerstreuung, aber sie sollten doch keinen Schaden leiden, viel weniger umkommen. Jesus hatte ein kleines Häuflein redlicher Jünger bei sich in dem Garten, welche bei und mit ihm aushalten wollten. Aber da Schwerter und Stangen über ihn kamen, so wurden sie zerstreut, und er blieb alleine.

Doch hatte Gott ihretwegen schon zum voraus die Verheißung gegeben: „So will ich meine Hand kehren zu den Kleinen.“ Es schien, als wenn Gott seine Hand von dem Hirten abgezogen und ihn der Bosheit seiner Widerwärtigen überlassen hätte. Aber Jesus weiß die Ursachen dieses göttlichen Verhängnisses, und sagt darüber zu Petrus: „Meinest du nicht, dass ich jetzt noch könnte meinen Vater bitten?“ Der jetzt den Hirten schlägt lässt, ist mein Vater. Inzwischen wandte sich die starke Hand Gottes zu den Kleinen, zu den kleinmütigen und schüchternen Jüngern, sie zu bedecken und zu bewahren, dass ihnen in diesem harten Strauß kein Unfall noch Schade begegne. Wie man sonst bei einer großen Not, bei einer Feuersbrunst, im Krieg und dergleichen vor allen Dingen den kleinen Kindern zuspringt, um dieselben zu retten und in Sicherheit zu bringen; weil sie sich am wenigsten drein schicken, noch selber beraten können: so tat Gott, der himmlische Vater, auch hier an der kleinen Herde, an den schwachen Jüngern. Der Sohn hatte sie auch schon seinem Vater zu treuen Händen anbefohlen. Dadurch kamen sie aus der Gefahr und wurden wohl bewahret. Sie sind damit ein Exempel zum Trost aller Gläubigen geworden, wie Gott für die Seinigen mitten in der Gefahr Sorge trage und sie in der argen Welt bewahre. Darauf wollen wir dies Mal unsere Betrachtung richten. Ich will demnach eurer Liebe vorstellen:

Die sichere Bewahrung der Gläubigen mitten unter den Anläufen der boshaften und feindseligen Weltkinder.

Wir wollen dabei insbesondere bedenken und an dem Beispiel der Jünger sehen

1. Die Gefahr, in welche die Gläubigen hierbei geraten;
2. Die treue Vorsorge Gottes und ihres Heilandes über sie, und
3. Die Bewahrung selbst.

Abhandlung.

Man hat es bei aller Not der Welt doch gut und zum großen Vorteil, wenn man Jesu angehört und ihm mit redlichem Herzen anhängt. Lasset uns an dem Beispiel der Jünger sehen: „Was Gott an den Seinen tut mitten unter den Anläufen der boshaften und feindseligen Weltkinder.“

1. Sie kommen wohl auch in Gefahr.

Es ereigneten sich hier auch für die schwachen Jünger gefährliche Umstände. Und das bestand nicht nur darin, dass es für ihren Leib und Leben hätte misslich ausschlagen können, wenn sie auch wären mit gefangen genommen worden; sondern sie hätten auch dadurch um ihren Glauben kommen können. Es wäre dem Satan eine erwünschte Gelegenheit geworden, sie allesamt zu sichten, das ist, in die größte Verwirrung ihrer Gemüter zu bringen, und in derselben so weit zu dringen, dass sie den Glauben an ihren Herrn und Hirten gar aufgegeben hätten. Da hätten sie unendlich mehr Schaden an ihrer Seele als an ihrem Leib gelitten. Denn sie waren noch nicht imstande, solche Proben auszuhalten. Es zeigte sich gleich an Petrus, da er hernach von freien Stücken der Gefahr näher kam, wie schnell er in der Verwirrung und Angst seines Gemüts auf eine Verleugnung fiel. So weit wollte sie Jesus dies Mal nicht in Gefahr kommen lassen. – So geht es noch immer bei der Widerwärtigkeit und bei den mancherlei Anfällen, so die Gläubigen von der bösen Welt zu erfahren haben. Es ist nicht nur äußerliche Not und Trübsal, sondern es ist zugleich Seelengefahr. Wenn es bei dem allein bliebe, dass man in leiblichen Umständen in das Gedränge kommt; wenn sich nicht darunter so mancherlei Versuchungen erhöben, die dem schwachen Glauben Gefahr bringen: so wäre wohl die ganze Sache nicht so bedenklich zu nehmen. Denn wer einen völligen und freudigen Glauben hat, der kann die leibliche Trübsal getrost aushalten. Er heißt dieselbe zeitlich und leicht (2. Kor. 4,17), und wird desto mutiger und in seinem Glauben desto manhafter, wenn es solche Proben setzt. Paulus sagt diesfalls nicht nur von sich, sondern fordert auch das Herz seiner Brüder dazu auf, Röm. 8,35.37: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Gefährlichkeit oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit.“ Das ist der rechte Heldenmut der Christen, die in der Gnade des neuen Bundes gegründet und mit dem Geist gesalbt sind. Ihr Glaube ist schon der Sieg, der die Welt überwunden hat, ehe es noch zu diesem oder jenem besondern Kampf kommt, (1. Joh. 5,4). Aber dahin reichte der Glaube der Jünger zu der Zeit noch nicht. Und so trifft die Gefahr am meisten diejenigen, die noch schwach sind, die mit den Kreuzeswegen Jesu noch nicht so bekannt und in seiner Gemeinschaft nicht so befestigt sind, dass sie mit ihm und um seinetwillen alles aushalten könnten, und sich weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch irgend eine Kreatur von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden ließen. Da kann ein Wind der Trübsal solche blöden Gemüter und unbefestigten Herzen bald erschüttern und ins Wanken bringen, ja, wenn nicht Gottes Hand über ihnen wäre, dieselben vom Glauben abreißen. – Und das hat der Teufel im Sinn, wenn er die bösen Menschen aufbringt, sich in

ihrer Widerwärtigkeit und mit feindseligen Angriffen an die Kinder Gottes zu machen. Darauf ging auch hier bei den Jüngern sein Anschlag, Jesu ganzes Werk auf einmal zu zerstören, seine kleine Herde, die um ihn war, zugleich zu verderben, damit von den Übrigen um so viel weniger sich jemand unterstünde, ferner nur den Namen des Jesus von Nazareth zu nennen. Er wollte mit einem Streich Jesu ganze Sache zu Schanden machen. Was wäre es dem Teufel für eine Freude gewesen, wenn er es hätte so weit bringen können, dass alle Leute davon hätten denken und sagen müssen: „Es ist schon drei ganzer Jahre so viel Wesens von dieser neuen Lehre gewesen; es sind so viel Menschen zugelaufen; es hat viel Unruhe unter uns gemacht: aber nun, da man den Meister und die Hauptpersonen, die sich der Sache angenommen und es mit ihm gehalten haben, gefangen gesetzt hat, so ist es auf einmal aus. Es wird sich wohl weiter Niemand regen. Da sieht man, dass die ganze Sache nichts war.“ Ja wohl! wenn der Teufel ausführen könnte, was er im Sinn hat, er ließe dem Heiland nicht einen Fuß breit auf der Welt; er zerstörte überall den Glauben, er vertilgte alle Kinder Gottes auf Erden lieber heute als morgen. Darum schreibt der Heiland auch hier diesen Angriff dem Satan zu, wenn er zu der Schar sagt: „Aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Diese Macht bringt euch dazu, mich hier im Garten aufzusuchen, wie sie auch Judas dazu gebracht hatte, ihn mit einem Kuss anzugeben.

Man muss den Satan unter dem, was in der Welt und von Menschen sich wider Jesum und die Seinigen erhebt, auch kennen lernen. Paulus hält es gleichfalls den Gläubigen vor, und sagt: „Unser Streit ist nicht nur mit Menschen; es widerspricht und widersteht uns und unserm Evangelium nicht nur Fleisch und Blut, wie es sich in dem Äußern durch die Verfolgungen der Menschen zeigt, sondern es stecken Fürsten und Gewaltige der unsichtbaren Finsternis dahinter, die ihre Macht in der argen Welt ausüben. Wider solche listige Anläufe des Teufels müssen wir uns wappnen, wenn eine böse Stunde der Verfolgung über uns kommt“ (Eph. 6,12). Denn darunter gibt es feurige Pfeile des Bösewichts, die auf das Herz zielen und unsere Seelen verderben wollen. Aber das sieht und weiß Gott und unser Heiland auch, und lässt dem Satan seinen Anschlag nicht gelingen. Er nimmt sich der Seinen mitten unter solchen Anläufen des Fürsten der Welt und seiner Werkzeuge in väterlicher Sorgfalt an und lässt die Gefahr über sie nicht so groß werden. Lasset uns daher an dem Exempel der Jünger

2. auch die Vorsorge Gottes und des Heilands in solchen Umständen beherzigen.

Johannes führt uns in dieser Erzählung selber darauf, und sagt, da sei das Wort erfüllt worden, welches sich Jesus kurz zuvor gegen seinen Vater vernehmen lassen: „Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.“ Wir sehen demnach,

❶ wie es dem Heiland am Herzen liegt, dass er nicht ein einiges von seinen Schäflein verliere. Das ist die Art des treuen Hirten! Sie sind ihm abefohlen und von dem Vater übergeben. Er kennet sie alle mit Namen. Seine Schafe sind gezählt. Und er zählt sie auch wieder dem Vater vor: „Ich habe sie bewahret, und ist keiner von ihnen verloren als nur das Kind des Verderbens, das sich selber aller meiner Treue ungeachtet verderbet hat, und dessen Verfall schon zuvor in der Schrift beschrieben war,“ (Joh. 17,12). Gewiss, es kann keinem redlichen Herzen um sein selbst und seines Heils willen so angelegen sein, als es dem Heiland anliegt, auch bei den Vielen, die er unter seinen Hirtenstab gesammelt hat, nicht ein einiges weniger zu haben, als ihm

vom Vater gegeben ist. Das kann einem jeglichen einzelnen Kinde Gottes zu großem Vertrauen gegen ihn und zu täglicher Stärkung seines Glaubens gereichen. Es ist nicht nur uns aufgegeben, dass wir Treue beweisen und den Glauben bewahren sollen, sondern es ist auch ihm in sein Amt übergeben, unserer mit aller Treue wahrzunehmen. Er ist hierin nicht nur uns, sondern dem treu, der ihn zum großen Hirten der Schafe gemacht hat, (Hebr. 13,20). Daher verheißt er den Seinigen, die seine Stimme hören und sich zu ihm in redlichen Nachfolge halten: „Sie sollen nimmermehr umkommen, und niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen,“ (Joh. 10,28). Das ist ein großer Trost! Wenn man nicht diese Verheißung hätte, und sich daran halten könnte: wer wollte sich getrauen, ohne Schaden durch diese böse Welt zu kommen.

Das mag auch einem Lehrer, der für die Seelen treulich besorgt ist, zu einer kräftigen Unterstützung seines Muts und zur Beruhigung seines Herzens dienen, wenn er denkt und sorgt: „Was kann die armen Kinder, erweckte Seelen, noch für Unfall treffen? Wie wird es gehen, wenn sich die Welt und der Satan wider sie aufmacht? Sie sind ja nicht stark genug, solche Anfälle auszuhalten.“ Ei! Jesus hat schon dafür gesorgt. Es liegt ihm näher an, als es einem seiner Knechte angelegen sein kann. Die Seelen sind ja seine, sie sind ihm gesammelt; sie sind auf ihn gewiesen! Er wird sich selbst ihrer annehmen, und sein Wort erfüllen: Sie sollen nimmermehr umkommen. Darum übergibt man sie ihm zu seiner ununterbrochenen Pflege und Bewahrung, auch wo der Dienst der Knechte und Seelsorger nicht mehr hinreicht, noch den Seelen hinlänglich zu statthen kommen kann. Das hat Jesus als ein Lehrer auf Erden auch getan gegen seinem himmlischen Vater.

❷ Er befahl sie bei Zeiten in die starke Hand seines Vaters, und übergab sie ihm in seinen Schutz und treue Bewahrung. Das war der damaligen Haushaltung gemäß. Die sichtbare Gegenwart des Heilandes war ihr bisheriger Schutz gewesen. Wenn sie Jemand anfechten wollte, so nahm er gleich das Wort und ließ nichts an sie kommen. Sie wurden als unmündige Kinder von ihm in Acht genommen und verschont. Sie lehnten sich diesfalls auf ihn und hingen ihm in Einfalt an. Aber nun sollte ihr Schutz von ihnen genommen werden. Da sagt der Heiland zum Vater: „Ich bin mit ihnen so weit durchgekommen. So lange ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Ich habe über sie gewacht und sie vor fremder Gewalt bewahret. Nun aber, da mein Lauf zu Ende geht, und ich sie in der Welt unter widrigen Menschen zurücklasse, so halte du, o Vater! deine Hand über ihnen. Wenn ich nun nach deinem Willen mich in der Schwachheit hingeben will, so sei du ihr Schutz und ihre Stärke. Erhalte sie in deinem Namen, bewahre sie vor dem Argen!“ (Joh. 17,10.15). Daher war eine verborgene Hand über ihnen, die sie bewahrete. – So ist für alle gebeten, die an Jesum glauben. Der Heiland denkt in seinem Gebet hinaus auf alle Zeiten und auf alle Begegnisse, die auf gleiche Art die Seinen noch weiterhin betreffen werden, und schließt sie gleich mit ein: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort künftig an mich glauben werden.“ Diese Worte Jesu gelten noch immer; sie sind von ewiger Kraft und Gültigkeit. Und wie sie an den Ersten sind erfüllt worden, so sollen es durch alle Zeiten alle redlichen Herzen erfahren, dass ihr Fürsprecher bei dem Vater ist und sie vertritt. Darum darf man nicht schlechterdings auf die misslichen Umstände, auf die beschwerlichen und gefährlichen Schicksale rechnen. Man soll der Sorgfalt und der kräftigen Fürbitte des Heilands trauen, wo man auch in dem Äußern keinen Weg zum Durchkommen sieht. Man soll sich auf die Hand verlassen, die stärker ist als alles. Und nun kann sich Jesus, der im Thron ist, mit gleicher Macht der Seinen annehmen, denn er und der Vater sind Eins. Seines Vaters Hand ist auch seine Hand, (Joh. 10,30).

Wer will sie da heraus reißen, wenn er sie nicht lassen, sondern ewiglich als sein Eigentum behalten will? Und dabei

❸ richtet er sich in mitleidigem Erbarmen nach ihrer Schwachheit. Es kann wohl bei solchen, die es redlich mit ihm meinen, noch mancher Unverstand und ungeschicktes Wesen vorkommen, was ihnen die Welt hochnehmen könnte. Aber Jesus weiß es schon zu wenden, dass es nicht alle die Folgen hat, die daraus kommen könnten. So ging es hier auch bei den Jüngern. Es regte sich doch bei ihnen ein unbedachtsamer falscher Mut, sie wollten mit dem Schwert drein schlagen. Und Petrus hätte mit seinem Schwertstreich hier viel Übels anrichten und die unschuldige Sache in einen bösen Verdacht bringen können. Das war, aus guter Meinung, seinen Herrn zu verteidigen, sehr ungeschickt und wider allen Sinn des Heilandes gehandelt. Aber Jesus macht diesen Fehler gleich wieder gut und bringt die Jünger zur Stille. – Nichts taugt weniger zur Leidenszeit, als ein solch falscher Mut, da man in seiner Natur erreget wird und nach Weltart die Sache Christi verteidigen will. Da gewinnen Kinder Gottes nichts, wenn sie gegen die Welt mit gleichen Waffen streiten wollen, sondern bringen sich nur in Verwirrung und das Werk des Herrn an ihren Seelen in großen Schaden. Sie sollen nur stille und leidsam sein, und ihre Sache Gott befehlen. Es streitet für sie der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Des Teufels Wust, den er über die Gläubigen ausschüttet, und der boshaften Menschen Feindseligkeit wird durch Stillesein am besten überwunden und zu Schanden gemacht. Man muss sich gar nicht in ihre Weise mengen, sonst kommt man übel an. Daher der Heiland auch Petrus wegen seiner unechten Tapferkeit sagt: „Wer das Schwert in solchem Sinn ergreift, der tut es nur sich selbst zur Strafe und zum Schaden; er wird durch's Schwert umkommen.“ Und dieser Ausspruch gilt auf alle Zeiten, so lange die Wahrheit Jesu Christi und der Glaube an ihn noch in der Welt Verfolgung zu leiden hat. Deswegen ist diese Rede in der Offenbarung Johannis (Kap. 13,10) nachdrücklich wiederholt: „So jemand mit dem Schwert tötet, der muss mit dem Schwert getötet werden. Hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen das bewährteste Mittel zum Sieg und Erhaltung seiner Seele, nicht aber gewaltsamer Widerstand mit einem fleischlichen Arm.“ Wie es nun der Heiland bei dieser ersten Gelegenheit zu einer beständigen Regel in seinem Kreuzreich festgestellt und an seinem eigenen Exempel bewähret hat, so sollen sich billig alle seine Nachfolger danach achten und sich in die Wege seiner Haushaltung verstehen lernen. Sonst macht man sich selber viele Unruhe und große Not, wobei man sich nicht auf den Sinn seines Herrn berufen, noch ihm etwas zu seiner Ehre und zur Verteidigung oder Förderung der guten Sache ausrichten kann. Wer sich nicht selber zu raten und zu helfen begehret, dem wird der Herr helfen und ihn aus der Gefahr erretten. Wir wollen demnach sehen

3. Die sichere Bewahrung selbst.

Diese ist den Jüngern auch hier widerfahren. Wir bemerken hierbei:

❶ Er schonet ihrer, und lässt sie nicht weiter in die gefährlichen Umstände hineingeraten, als sie wirklich aushalten könnten. Es ist nachdenklich, wie es sich hierbei ergeben hat. Jesus kam, wie auf seinen ersten Kampf aus der Wüste in des Geistes Kraft (Luk. 4,14), so auch hier auf seinen Gebetskampf im Garten mit vollem Leidensmut und heiterem Geist der anrückenden Schar entgegen und seine Jünger mit ihm. Die Kriegsknechte wollen hitzig zugreifen, wen sie zuerst erhaschen können, damit ihnen niemand entrinne, noch ehe Judas seinen falschen Kuss angebracht hatte. Da stellt sich

Jesus an die Spitze, redet die Schar an: „Wen suchet ihr?“ damit sie ihren Angriff auf ihn richten und sich von den übrigen abkehren möchten. Hier hat der Heiland auch in äußerlichen Umständen erfüllt, was er diesen seinen Freunden vorher versprochen hatte: „Aus Liebe will ich mein Leben für euch lassen,“ (Joh. 15,13). Damit sie frei ausgehen möchten, zieht er den ganzen Anlauf auf sich her. Er gibt sich selber an: „Ich bin's.“ Und sie müssen fühlen, wer er ist. Sein Wort treibt sie zurück und ringt sie in Schrecken, dass sie zu Boden fallen. Dadurch wird ihr erstes Beginnen, zugleich die Jünger zu fangen und die ganze Gesellschaft miteinander aufzuheben, zunichte gemacht, und die Jünger in Freiheit gesetzt. Das war der Zweck von dem Machtwort, womit er die Schar zurückgeschlagen. Hernach fragt er sie abermals: „Wen suchet ihr?“ und stellt sich ihnen freiwillig dar, befiehlt aber zugleich, dass sie den übrigen nichts anhaben, sondern sich begnügen lassen sollen, ihre obhabende Kommission an ihm allein auszurichten. So weit werden sie in ihrem Anlauf eingeschränkt, und dürfen nicht weiter greifen. Alsdann darf erst Judas, der bei ihnen stand, seinen verräterischen und schon ganz unnötigen Kuss anbringen.

So behält Gott und unser Heiland allemal freie Hand, mitten unter den boshaftigsten Anschlägen und verwirrtesten Umständen der Welt es zu lenken und zu fügen, wie es denen, die ihn lieben, zum Guten wirken muss, (Röm. 8,28). Alle Zufälle und Begegnisse sind schon vorher ausgerechnet und abgegrenzt, dass die Drangsal nicht weiter reichen, noch länger währen darf, als es der Herr ersehen hat. Es ist den Feinden schon geboten, wie weit sie greifen dürfen oder nicht. Ein Machtwort des Herrn bindet sie und hält sie zurück, dass sie nicht tun können, was sie wollen. Eine unsichtbare Hand waltet zum Besten der Seinen über ihrem Vornehmen, ob sie schon Gottes vergessen haben. O, wenn die böse Welt und ihr Anführer, der Teufel, nicht so eingeschränkt und ihren Anläufen schon zuvor geboten wäre: Bis hierher sollst du gehen und nicht weiter! was würden sie noch für Unheil und Zerstreuung des Reichs Christi auf Erden angerichtet haben und noch anrichten? Aber da merken und wissen freilich die Satansknechte in ihrem verfinsterten Sinn nicht, warum ihnen ihr Anschlag nicht gelingt, und warum es anders geht, als sie es in ihrer Arglist eingefädelt, oder in ihrer Gewaltsamkeit angegriffen haben. Da tritt Jesus dazwischen; sein Machtwort und die Hand des Vaters legt sich drein. Daher hat Jesus seinen Leuten diese Instruktion von Anfang gegeben: „Fürchtet euch nicht. Es soll kein Haar von eurem Haupt fallen ohne des Vaters Willen, die Welt mag toben und wider euch wüten, wie sie will,“ (Luk. 12,7). Um so viel ruhiger, stiller und getroster kann man sein auch in der schweren Zeit. Der Herr weiß alle Trübsale so zu mäßigen oder zu wenden, dass es niemals heißen soll: „Das ist zu viel, das können wir nicht aushalten!“ Dessen versichert Paulus auch die Christen in Korinth, welche noch keine sonderliche Proben erfahren hätten, und ermuntert sie dadurch zu einer ernstlichen Wachsamkeit und Treue in den geringeren Prüfungen, die ihnen vorkamen. Er schreibt 1. Kor. 10,13: „Gott ist getreu; ihr habt es seiner väterlichen Treue nach seiner Verheibung zu danken, dass ihr bisher nicht härter versucht worden seid, und in eben dieser Treue wird er ferner über euch walten und euch nicht lassen (weder von Menschen noch bösen Geistern) versucht werden über das, was ihr ertragen könnt; sondern wird bei der Versuchung zugleich auch den Ausgang und das Durchkommen verschaffen, dass ihr's ohne Schaden überstehen könnt, wenn ihr beim Glauben halten und Treue beweisen wollt.“ Und das kann auch schwachen Gemütern zum Trost genug sein, wenn sie sich nur in kindlicher Einfalt nach dem Maß halten, womit sie Gott abgemessen hat. Ferner

❷ verschafft ihnen Jesus ein freies und sicheres Geleit, dass ihnen niemand etwas anhaben sollte, und sie auf sein Wort weggehen konnten. Denn er

sagte: „Ist's nur auf mich gemeint, so lasset diese weg und frei hingehen.“ Da wäre nicht einmal ein Fliehen nötig gewesen, gleichwie auch weiter keine Furcht vor den Juden, wenn sie nicht ihre zaghafte Blödigkeit und Gemütsverdunklung gehindert hätte, den Sinn des Herrn recht zu verstehen, und sich an sein Schutzwort und die Übergabe an seinen Vater zu halten. Denn jetzt war ihrerseits nichts anderes zu tun, wurde auch an sie nicht mehrers gefordert, als weg- und heimzugehen und den Ausschlag mit ihrem Meister nach seinen vorherigen Reden in der Stille und Glaubenszuversicht abzuwarten, bis er wieder zu ihnen kommen und sie sammeln würde, wie er ihnen versprochen hatte. Und in der Tat war indessen doch die gute und starke Hand Gottes über ihnen, ob sie sich schon nicht so darein zu finden wussten, wie es ihrem bisherigen Glauben gemäß gewesen wäre. Sie wurden heimlich in seinem Gezelt bedeckt und verwahrt. So war David auch immer im Schutz Gottes und hatte denselben zu seiner Burg und Festung, ob er schon manchmal auf diesen und jenen Berg fliehen musste. Da zeigt Gott teils die Wege seiner wunderbaren und über allen Verstand gehenden Weisheit, teils die gewisse Hilfe durch seine Güte und allmächtige Stärke. Kurz, man wird, es gehe in der Welt, wie es wolle, aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit, (1. Petr. 1,5). – Es ist demnach gut und unter allen Umständen gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen oder menschlichen Arm weder bei sich selbst noch von andern, (Ps. 118,8). „Denn die auf den Herrn hoffen und sich an sein Wort im Glauben halten, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion.“ Der Herr ist ja beständig um sein Volk her und um eine jegliche Seele, die ihm angehört, von nun an bis in Ewigkeit, (Ps. 125,1.2). So hat er es den Seinen verheißen, und zu jeder Zeit an allen redlichen Herzen bewiesen; darum bleibt seinem Hirtenamt der Preis, und das gewisse Heil denen, die ihm der Vater gegeben hat. Das wird an jenem Tage seine Ehre und Freude sein, wenn der Herzog ihrer Seligkeit sie dem Vater darstellen und sagen wird: „Siehe, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ (Hebr. 2,13). In dieser Hoffnung wollen wir uns seiner freuen und uns bei allen Begegnissen unverrückt an ihn halten. Ihm sei Lob und Dank für alles, was er an uns nach seiner Treue getan hat und noch täglich tut!

Amen

7. **¶**redigt

Jesus gebunden, hingeführt und bei dem ersten Verhör geschlagen.

Johannes 18,12 – 14

Die Schar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum, und banden ihn, und führten ihn auf's Erste zu Hannas; der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahr's Hoherpriester war. Es war aber Kaiphas, der den Juden riet, es wäre gut, dass ein Mensch würde umgebracht für das Volk.

Matthäus 26,57; Markus 14,53; Lukas 22,54

Die aber Jesum gegriffen halten, führten ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin alle Hohenpriester und Ältesten und Schriftgelehrten sich versammelt hatten.

Johannes 18,19 – 24

Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Solltest du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?

Vorbereitung.

Sünde und Gnade sind die zwei Hauptsachen, woran es in der Erkenntnis der ganzen Wahrheit ankommt. Auch die heilige Schrift geht durchaus auf diese zwei Hauptpunkte, wenn sie uns zu unserm Heil anweiset. Wer nun nicht recht erkennet, was die Sünde sei, der wird auch die Gnade nicht so wichtig achten und so teuer schätzen, als sie nach göttlichem Sinn zu achten und zu schätzen ist. Und wer nicht recht erkennet, was die Gnade ist, der wird über der Erkenntnis der Sünde nur verzagt, ratlos und voller Jammer werden. Wer aber beides, sowohl die Sünde als auch die Gnade, im Licht der Wahrheit erkennet, bei dem wird der Ausspruch Pauli zu einem seligen Ausschlag in seinem Herzen kommen: „Wo die Sünde mächtig worden, da ist doch die Gnade viel mächtiger, noch viel überfließender worden,“ (Röm. 5,20).

Beides nun wird uns in dem Leiden des Sohnes Gottes, unsers Heilandes, auf das umständlichste vor Augen gestellt und zur Betrachtung angewiesen. Jesus ist der

Sündenbürger; denn er hat dieselben auf sich genommen, getragen und gebüßet. Da sehen wir an ihm, was die Sünde wirkt; Jesus ist auch der Sündentilger. Denn dazu ist der Sohn Gottes erschienen, dass er unsere Sünden wegnehme und mit seinem Blut uns reinige von aller Sünde. Da sehen wir den Überschwang der Gnade in der Kraft seiner heiligen Verdienste. Das sind **Grundwahrheiten**, wonach wir auch das vorhabende Passionsstück von der Gefangennehmung Jesu betrachten wollen. Er selbst lasse seine so teuer erworbene Gnade über uns walten, und sein Geist verkläre ihn in seinen Leiden an unsern Herzen zu seinem Preis und zu unserm Heil! Amen.

Eingang.

So tritt Jesus hiermit sein äußerliches Leiden an, nachdem er einen schweren Kampf der innerlichen Seelenleiden schon überstanden hatte! In diesem hatte er es allein mit Gott, seinem Vater, zu tun. Nun kommt er auch in der Menschen Hände. Seine Seele hatte dabei empfunden, was die Sünde mit ihrem Gräuel und Fluch vor Gott austrage. Gott, sein Vater selbst, hat ihn in derselben geheimen und ernsthaften Unterhandlung für uns zur Sünde, zum Sündenträger der ganzen Welt gemacht; da Gott seine Seele die Schrecken des Todes und das Grauen vor der auf ihn dringenden Macht der Finsternis, und damit den Zorn, darein wir uns durch die Sünde gestürzt hatten, empfinden ließ. Da Jesus nun den ganzen Willen seiner Menschheit in den heiligen Willen seines Vaters versenkt und durch anhaltendes Gebet mit blutigem Schweiß schon einen großen Sieg und Durchbruch in die Gnade erlangt hatte, so sollte nun auch sein Leib in eben demselben Willen Gottes das Sünd- und Sühnopfer werden. So ist er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes heraus- und preisgegeben worden in die Hände der Ungerechten, Apg. 2,23. Eher konnten sie keine Hand an ihn legen. Diese Wahrheit macht uns alle Umstände der äußerlichen Leiden Jesu desto beträchtlicher und ehrwürdiger, dass, ob wir ihn schon unter dem frechen Mutwillen und erboster Feindschaft der Menschen misshandelt sehen, wir doch allemal die göttliche Absicht auf unsere Sünden zur Erwerbung der Gnade darunter erblicken und wahrnehmen können. Nun in unserm vorhabenden Passionsstück sind die drei ersten Umstände seines äußerlichen Leidens erzählt.

Wir haben demnach Jesum anzuschauen,

1. wie er gebunden,
2. hingeführet,
3. bei seinem ersten Verhör geschlagen worden.

Denn was dazwischen von Petrus erzählt wird, das findet erst in den folgenden Umständen seinen Ausschlag, und habe ich daher nicht Ursache, diesmal etwas davon zu melden.

Und bei allen drei Umständen wollen wir unser Augenmerk teils auf die Sünde, teils auf die erworbene Gnade richten.

Abhandlung.

1.

Von dem ersten Umstande heißt es: „Die Schar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum an und banden ihn.“ Nachdem er seine Jünger in Sicherheit gebracht hatte, so ergab er sich von freien Stücken, und ließ die Gewalt der Schar an sich kommen. Sie umringten ihn, und nahmen ihn an als einen wirklich Gefangenen. Er ließ mit sich umgehen, wie man mit Gefangenen zu tun pflegt. Sie banden ihn mit Stricken. Auch dieses ist für uns und uns zu gut geschehen. Jesus trägt nun unsere Bande; das kommt von der Sünde her: zu unserer Erlösung und Befreiung; das ist die dadurch erworbene Gnade. – Und das wollen wir nicht nur als einen zufälligen Gedanken ansehen, als wenn man eben nur gerne Gelegenheit nehme, von den Umständen der Leiden Jesu eine Deutung auf uns und zu unserm Nutzen zu machen. Das sei ferne, dass wir es nur für beiläufige und ungegründete Passionsandachten halten wollten, welche soliden Gemütern, die nach gründlicher Wahrheit fragen, manchmal mehr verächtlich als erbaulich scheinen! Nein! es hat einen tiefen und göttlichen Grund, wenn wir uns mit unserm ganzen Sündenelend und Verderben in dem Leiden unsers Erlösers finden, welchen ich sogleich anzeigen will. – Unsere ganze Sündenschuld und all das Verderben, worin wir durch die Abweichung von Gott zu gerechter Strafe gefallen waren, musste auch in dem Äußern und Sichtbaren abgebildet und an dem Opferleibe Jesu vorgestellt werden. Denn die Sünde war ja auch in das Äußere gedrungen, ward nicht nur mit äußerlichen Taten verrichtet, sondern hat auch unsern Leib zu einem Leib der Sünde und des Todes gemacht und die ganze äußere Natur mit unter den Fluch gebracht. Warum hat der Erlöser nicht anders sterben, sondern mit allen diesen bekannten Leidenumständen sich zum Tode bringen lassen wollen? Kein Umstand ist ja gleichgültig und von ungefähr geschehen. Die Ursache ist diese: Jesus hat den ganzen Fall Adams und alles, was sich dabei zum Verderben seines ganzen Geschlechts ereignet, auf seinen Schultern getragen, sich ganz darein gestellt, und auch seinen Leib darein ergeben. Darum steht unsere ganze Sündengestalt, darunter die Seele Jesu zur Versöhnung arbeitete, auch äußerlich an seinem heiligen Leibe als ein Bild und Zeichen, dabei er unter Schmach und Schmerzen die Strafe trug und das Gericht zu dem Sieg ausführte. – Aus diesem Grunde sollen wir nun auch an den Banden Jesu sehen, was wir durch die Sünde geworden sind. Siehe, o Mensch, o Sünder! der äußerliche Leib Jesu wird darum auch als eines Gefangenen mit Stricken gebunden und mit Fesseln belegt, weil dich die Sünde und die Macht der Finsternis gefangen genommen und mit Stricken des Todes an Seele und Leib gebunden hatte. Der Mensch wollte gern gar ungebunden sein und riss sich los von dem Bande, womit ihn Gott an seine Liebe mit einem väterlichen Gebot zur Verhütung des Bösen geknüpft hatte. Aber über der Begierde einer völligen Ungebundenheit, womit er sich von der Untertänigkeit unter Gott losmachen wollte, fiel er erst in harte Bande. Augenblicklich hatten ihn auf seinen Ungehorsam Stricke des Todes umfangen und die Bande der Hölle umgeben; er war sogleich ein Gefangener in Furcht, Schrecken und großer Ohnmacht. O, was war und was ist das noch bei allen, die unter der Macht der Sünde leben, für ein Elend und Jammer! Wir haben die sanften Liebesseile, darin wir in kindlichem Anhangen an Gott wandeln sollten, und die güldenen Bande der Gebote Gottes, die uns nie schwer werden sollten, durch unsere Übertretung verwechselt mit den eisernen Fesseln des Verderbens, mit den harten und von uns unauflöslichen Banden des Fluchs, der in Leib und Seele gedrungen, mit den Stricken des Todes, dem wir heimgefallen, und mit der Gewalt des Satans, der uns in sein finsternes Reich gefangen nahm. Unsere Seele ward mit ihrem Willen und allen ihren Kräften gebunden unter die Macht der Sünde, die nun herrschte; unser Leib ward gebunden mit den Banden der

Verweslichkeit. Da stand nun der Verbrecher, der Missetäter Gottes, in Banden unter seinem gerechten Gericht! Und da steht nun Jesus wieder dagegen, als wenn er auch ein solcher gebundener Missetäter wäre, wie wir worden sind! Ehre und Dank sei unserm Erlöser ewiglich, dass er alle unsere Bande getragen, sich darunter und uns mit und durch sich selbst frei zu machen! Denn das war seine liebevolle Absicht gegen uns, warum er von jetzt an, da er sich gefangen nehmen ließ, als ein Gebundener gegangen ist bis in den Tod. Deswegen heißt es auch noch einmal: „Hannas hatte ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Kaiphas.“

Sollen uns nun die Bande Jesu zu Nutzen kommen und zu unserer Befreiung gereichen, so kommt es vor allen Dingen darauf an, dass wir an ihm unsere Bande sehen, wenn wir sie auch sonst nicht haben erkennen wollen. O dass nur allen, die noch in losen Stricken einhergehen, die die Lust des Bösen, die Liebe zur Sünde und Welteitelkeit und die Verführung des Satans durch Verblendung noch gefangen und gebunden hält, möchten ihre Bande einmal zu schwer und recht unerträglich werden! Wie bald wäre Rat und Hilfe da zur Freiheit! Da könnte Jesus beweisen, dass er sich nicht umsonst, sondern zu unserer Errettung einmal habe mit unsren Banden binden lassen. Eine Seele, die sich nach Freiheit mit Ernst sehnet, die nicht mehr ein Gefangener des Satans, ein gebundener Knecht der Sünde sein will, darf sich getrost auf Jesu Band berufen und dadurch ihrer gewissen Erlösung gewärtig sein.

Das ist die herrliche Gnade der Freiheit, die Jesus den Sündern dadurch erworben hat. Eine nötige, eine völlige, eine selige Gnade!

➤ Eine nötige Gnade; denn ohne dieselbe müssten wir ewiglich in unsren finstern Ketten schmachten. Hier kann kein Bruder den andern erlösen noch zur Freiheit bringen als der Eine, der sich für alle dargegeben. Wer diese Gnade nicht erlangt, der weiß noch nicht wozu er einen Erlöser hat und brauchen soll. Wir sind zu schwach und zu unvermögend, es nur im geringsten anzugreifen, dass wir uns von unsren Banden los machen möchten, wenn uns nicht unser Goel zu statten käme. So unentbehrlich ist uns diese Gnade!

➤ Sie ist aber auch eine völlige Gnade. Das ist dahin gemeint, dass er die Seelen an nichts hangen und gebunden bleiben lässt, die seine Erlösung erfahren. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ Das muss sich ausweisen. Denn er hat selbst diesen Ausspruch getan, (Joh. 8,36). Er macht auch von den subtilsten Banden frei. „Ob mich die Welt an einem Halme, ob sie mich an der Kette hält, ist alles eins in seinen Augen, da nur ein ganz befreiter Geist und nur die reine Liebe taugen.“

➤ Alsdann ist es auch eine selige Gnade. O wie tut es der Seele so wohl, wie wird das Herz so leicht und fröhlich, wenn Jesus seine heiligen Verdienste an ihr in Kraft beweist und sie zu seiner Freiheit bringt! Unsere Kirche gibt uns selbst die Anweisung, wie wir den Heiland um diesen Segen seiner Bande anflehen und um diese herrliche Gnade bitten sollen: „Mach' mich frei durch dein Band' und Strick!“ Und wer diesen Nutzen seiner Leiden, diese selige Freiheit erreicht, der wird erst auch diese Schmach eines leidenden Erlösers von Herzen ehren, sich ihm dagegen gern ergeben und zum völligen Eigentum darstellen: Nun du mich, o Jesu! von meinen schweren Sünden- und Todesbanden erlöset hast, so will ich dir leben! Binde mich nun durch deine Liebe! Mein Herz soll nun ganz und allein an dich gebunden sein! Lass mich nun ewiglich nicht mehr von dir los werden! Lass mich nun wieder in Seilen deiner Liebe hingehen! (Hos. 11,4). So erlangt Jesus von uns wiederum die Ehre über die Schmach seiner Bande, die er um unsertwillen getragen

hat, und wir von ihm die Gnade der seligen Freiheit, dass wir nur seine, sein ewiges Eigentum seien!

2.

Von dem zweiten Umstand heißt es: „Sie führten ihn auf's Erste zu Hannas, und führten ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin alle Hohenpriester und Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten.“ Jesus lässt sich nun von den Händen der bösen Rotte in seinen Banden so fortführen, so hinführen, so in der Stadt von einem zum andern schmählich herumführen! Was ist das für ein Anblick einer Seele, die aus oben angezeigtem Grunde nun Jesum anschauet und erkennet, was ihm an ihrer Statt und um ihretwillen auch diesfalls widerfahren ist! Der Heiland zeigt uns damit und lässt uns äußerlich an sich und seinem Leiden sehen, in was für Hände unserer Führer wir durch die Sünde geraten sind.

Adam hatte nicht nur den Teufel zu seinem Verführer angenommen, sondern von dem an war er ein tyrannischer Führer des ganzen Sündergeschlechts, der sie an der unsichtbaren Kette der Finsternis hielt und den breiten Weg des Verderbens bis zur Hölle führte. Und so lassen sich die armen Menschen von ihm noch immer in ihren Sündenbanden hinführen, so fortführen den Weg, der zur Verdammnis abführt. O, wenn Mancher wüsste, was er für eine unsichtbare Rotte um sich hat, die ihn nach ihrem Mutwillen führet, und der er folgen muss, weil er gebunden ist: wie würde er erschrecken und nach einem Erlöser sich umsehen! Aber eben um deswillen und in Absicht auf diese unsere Führer hat sich Jesus von einer solchen sichtbaren Rotte, die Satan in seinen Dienst gedungen und gebraucht hatte, führen lassen.

Siehe nun, liebe Seele! dein Heiland hat sich so führen lassen, damit er alle deine unsichtbaren und sichtbaren Verführer abtun, dich von ihnen losmachen, und dein einiger treuer Führer auf dem Wege des Lebens, der Herzog deiner Seligkeit sein möchte. Dazu ist Jesus berechtigt und befugt, weil er sich um deinetwillen so leidsam hat hinführen lassen. Niemand kann ihm nun dieses Recht streitig machen, wenn du es ihm von Herzen über dich zugestehen willst. Erkenne diese Gnade, und wenn er dich durch seine Bande frei macht, so nimm ihn auch zu deinem Führer an! Er wird dich durch sein Wort und den Geist seiner Gnade leiten auf ebener Bahn; er wird dich sänftiglich leiten wie ein Hirte seine Schafe; er wird dir selbst überall voran gehen, Bahn machen, und dich so führen, dass du in seiner Gemeinschaft zu dem Ziel deiner Hoffnung gewiss und sicher kommen mögest. Gehe nur ohne ihn keinen Schritt alleine. Lass dich von ihm in alles, was dir in der Welt vorkommt, wenn es auch beschwerlich scheint, nach seinem Willen hineinführen, so wird er dich seliglich durch- und ausführen zur ewigen Freiheit. In dieser Angelegenheit sagt ihm ein redliches Herz: „Ach leit' und führe mich, so lang ich leb' auf Erden; lass mich nicht ohne dich durch mich (selbst, nach meinem Eigenwillen, viel weniger durch andere Verführer) geführet werden!“ Diese Ehre soll Jesus von uns haben, dass er nun unser Vorgänger und Führer sei; so gehen wir auf dem rechten Lebenswege und erlangen durch seine Gnade und Treue das Heil unserer Seelen zum Eingang in sein ewiges Reich.

3.

Der dritte Umstand betrifft das erste schmähliche Verhör vor Kaiphas. Der Heiland bezeugt freimütig die Wahrheit auch als ein Gebundener. Denn sein Herz und

Geist war nicht gebunden. Er bekommt aber darüber auf Ungebührliche Weise einen Backenstreich, als wenn er ungebührlich geredet hätte. Um der Wahrheit Gottes willen wurde Jesus gehasset, fälschlich verhört und nun auch auf den Backen geschlagen. Das war eine Weise, womit man Lügen vor dem Gericht und die verletzte Ehrerbietigkeit gegen Gott, den Tempel und den Priester zu bestrafen pflegte.

Und dazu war an ihm keine Ursache zu finden. Der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus verteidigt die Lehre mit der größten Freimütigkeit, und spricht: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Die bösen Menschen wollen immer gern die Wahrheit und das Zeugnis derselben zu einer Winkelsache, zu einer heimlichen, verdächtigen Sache machen. Da beruft sich Jesus zum Beispiel aller seiner Knechte und Zeugen auf seine freie Art, seinen Sinn und Lehre öffentlich vor der Welt hören zu lassen. „Es sind Leute genug, die sagen können, was ich geredet habe: was fragest du mich darum? Frage diese, die wirklich hier sind, darum, diese haben auch gehöret, was ich öffentlich geredet und gelehret habe.“ So beruft sich hier Jesus auf das Gewissen der Gegenwärtigen, seiner Feinde, die jetzt seine Richter sein wollten. Und so soll es sein bei dem Zeugnis der Wahrheit! Ein Knecht Christi, der seiner Wahrheit dienet, muss sich auf das Gewissen, auch der Widerwärtigen, berufen können. Das ist sein, wenn man sagen kann: „Man hat nicht Ursache, erst mich um meine Lehre zu befragen und meinen Sinn bei mir zu untersuchen; man mag meine Feinde darum fragen; diese sollen meine Zeugen sein, wenn sie aus ihrem Gewissen heraus bekennen wollen, was sie gehöret haben.“ Und das ist auch Gnade, die Jesus seinen Knechten durch dies sein freimütiges Bekenntnis erworben hat. Darüber hat Paulus so genau gehalten; deswegen kann er auch mit Freudigkeit sagen: „Wir beweisen uns wohl mit Offenbarung der Wahrheit an aller Menschen Gewissen vor Gott,“ (2. Kor. 4,2). Die Offenbarung der Wahrheit muss auch zum Zeugnis auf der Verleumder und Feinde Gewissen liegen.

Auf die Frage wegen der Jünger antwortete der Heiland weiter nicht. Denn wenn es mit der Lehre seine Richtigkeit hat, und man nichts dagegen aufbringen kann, so ist von der Jüngerschaft keine Frage mehr. Solcher Lehre sollten alle Herzen zufallen, und auch diese, worauf sich Jesus beruft, seine Jünger geworden sein. – Und darüber wird Jesus in Gegenwart des ganzen Rats geschlagen. Diese Schmach und Streiche leidet er in Sanftmut und Geduld. Aber das kann er nicht auf sich kommen lassen, dass er ungebührlich geredet und die Ehrerbietigkeit gegen Gott und den Tempel mit einem Wort verletzt habe. Darum beweist und rettet er seine Unschuld, und alsdann leidet er mit Geduld. Es nimmt sich auch niemand seiner Schmach an. Und dies Alles geschahe auch um unsertwillen. – Wir hatten die Lügen erwählet, und die Wahrheit aufgegeben. Wir hatten die Ehrerbietigkeit gegen Gott und alles, was Gottes ist, auf's Äußerste hintangesetzt und verleugnet. Was hatten wir verdient als Staupenschläge und ewige Schande? Dagegen hält Jesus sein Angesicht und seine Wange dar und lässt sich über seiner verkündigten Wahrheit öffentlich beschämen. Da ist erfüllt, was Jesajas von ihm weissagte Kap. 50,7: „Ich hielt meine Wangen dar. Ich habe mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zu Schanden werde.“ O, dass nun Jesus von uns Ehre erlange über seiner Schmach, die wir ihm mit unserm lügenhaften Wesen und Verleugnung der Wahrheit zugerichtet haben; „denn die Schmach derer, die Gott geshmähet hatten, ist auf ihn gefallen,“ (Röm. 15,3). Nun soll uns seine Wahrheit desto teurer und seine ganze Lehre um so viel annehmungswürdiger sein! Um seines mit Schmach versiegelten Zeugnisses willen soll uns nun seine Wahrheit die gewisse Lehre des Heils, ein

kräftiges Lebenswort, ein gnadenvolles Evangelium sein! – Wer die Leiden seines Erlösers ehret, der kann nicht anders als seiner Lehre von Herzen anhangen. Und alsdann wird es ihm eine große Gnade sein, dass er sich zu seiner Jüngerschaft zählen und die ehrliche Schmach seiner in der Welt verhassten Wahrheit tragen darf. Es wird ihm als Gnade geschenkt, die Wahrheit mit freimütigem Glauben zu bekennen und um seinetwillen zu leiden, (Phil. 1,29). Nun, diesen Segen gewähre uns der Herr von seinem Leiden! Unser Glaube soll ihn nun darum anschauen, dass er um seiner Bande willen uns zur wahren Freiheit bringe; dass er allein uns leite und unser Führer sei, und dass seine Wahrheit unsere Regel, und die Freimütigkeit unsers Bekenntnisses ihm zur Ehre und Preis seines Namens sei, der da ist hochgelobet in Ewigkeit!

Amen

8. **¶**redigt

Jesus bekennt vor dem Hohepriester, dass er der Sohn Gottes sei.

Matthäus 26,59 – 68; Markus 14,55 – 65; Lukas 22,63

Die Hohenpriester aber und die Ältesten und der ganze Rat suchten falsches Zeugnis wider Jesum, dass sie ihn zum Tode brächten; und fanden keines. Und viele gaben falsch Zeugnis wider ihn, aber ihr Zeugnis stimmte nicht überein. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt, ich kann den Tempel Gottes abbrechen (der mit Händen gemacht ist), und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Und ihr Zeugnis stimmte noch nicht überein. Und der Hohepriester stand auf unter sie, und fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Jesus aber schwieg stille und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hohepriester abermals, und sprach zu ihm: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach: Du sagst's; ich bin's! Doch sage ich euch, von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriss der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was dürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret. Was dünket euch? Sie aber verdammten ihn alle, und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da fingen an etliche ihn zu verspeien, und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche verdeckten sein Angesicht, und schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug? Und viel andere Lästerungen sagten sie wider ihn.

Eingang.

Dass Jesus der Sohn Gottes sei, das ist eine Grundwahrheit, darauf unser ganzer Glaube beruhet. Und dieselbe muss auch in der Betrachtung seiner Leiden zu Grunde liegen, wenn wir die wahre Frucht davon fassen und genießen wollen.

Wenn Paulus die Wichtigkeit des Priesteramts Jesu Christi erklären, und zeigen will, was das auf sich habe, dass er die Reinigung unserer Sünden gemacht habe durch sich selbst, so stellet er vor allen Dingen die Würde und Hoheit seiner Person vor. Das ist z. E. seine Lehrart an die Hebräer. Er preist ihnen gleich Anfangs (Kap. 1,3) den Sohn Gottes an und sagt: „Welchen Gott gesetzet hat zum Erben aller Dinge, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und alle Dinge träget mit dem Wort seiner Kraft.“ Er will ihnen hiermit zu Gemüt führen: Denket doch daran, wer der ist, der sich mit euch und euren Sünden so viel zu tun macht! Es ist der Sohn Gottes selbst. Ja, was ist damit gemeint? Was ist er denn, weil er der Sohn Gottes ist? Er ist der Abglanz der Majestät des Vaters; durch ihn strahlet die ewige Sonne hervor, und macht sich offenbar; er ist das erschienene, das sichtbar gewordene Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und gibt den Vater zu erkennen. Wie groß ist der, der allein Gott offenbaren und

kennbar machen kann, und den niemand kennt denn nur der Vater, dessen Sohn er ist? Wie unbegreiflich nahe und innig ist die Verwandtschaft desselben mit seinem Vater? Er ist Gott, der alles erhält, der alle Dinge träget durch sein allmächtiges Wort; denn durch ihn ist auch im Anfang Alles geschaffen und ins Wesen gebracht worden. Darum ist er auch der Erbe, der uneingeschränkte Besitzer und vollmächtige Beherrischer aller Dinge. Sehet, ein solcher ist der Jesus, der sich euer nach dem Vorsatz seines Vaters angenommen hat! – Und wer dieses an ihm nicht erkennen noch glauben wollte, da er in der Niedrigkeit auf Erden wandelte und den Sündern ähnlich ward, der hat ihm doch seine Hoheit und Herrlichkeit nicht ableugnen können, da er als der Sohn Gottes durch seine Auferstehung noch mehr als vorher durch alle seine Wunder kräftiglich bewiesen worden ist, (Röm. 1,4). Nun sitzt er in der Gottes-Majestät als König und Herr über alles auf dem Thron. Das ist sein Name, der über alle Namen ist! Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Nun diesen Grundgedanken, dass Jesus der Sohn Gottes sei, müssen wir auch durch die ganze Passionsgeschichte durchführen. Sonst können wir dieselbe nicht so fruchtbar bedenken, als es der Absicht Gottes zu unserm Heil gemäß ist. Die lebendige Erkenntnis der Würde und Hoheit seiner Person macht uns erst sein ganzes Leiden, Kreuz und Tod recht wichtig, hoch schätzbar und gesegnet. Ich habe aus dem vorhabenden Passionsstück eine schöne Gelegenheit, davon umständlicher zu reden. Wir wollen demnach die Person selbst betrachten, die für uns gelitten hat. Der Vater verkläre seinen Sohn in unsern Herzen durch seinen Geist, dass wir unsern Jesum recht lernen erkennen, und in seiner Erkenntnis das ewige Leben haben mögen! Es kommt uns dies Mal zu betrachten vor:

Das Bekenntnis des leidenden Jesu, dass er der Sohn Gottes sei,

und dabei wollen wir zu Herzen nehmen

1. Wie wichtig dieses Bekenntnis zu achten sei, und
2. Wie wir diese Wahrheit in der Betrachtung seiner Leiden anwenden und uns zu Nutze machen sollen.

Abhandlung.

Was von dem Jesu von Nazareth zu halten sei und wofür man ihn ansehen solle, dass war die wichtigste und sorglichste Frage unter dem Volk, unter welchem er auf Erden wandelte. Wer ein aufrichtiges Herz hatte, der konnte bald nach Maßgabe der alten Weissagungen aus seinen göttlichen Reden und wundersamen Werken eine klare Einsicht und gewisse Überzeugung davon bekommen. Denn es waren in allein dem, was er redete und tat, unverwerfliche und herrliche Zeugnisse genug vorhanden, dass er vom Himmel gekommen und aus Gott ausgegangen sei, (Joh. 8,42). Und diejenigen, welche die meiste Kunde von ihm hatten, konnten auch bald mit Freimütigkeit bekennen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ (Joh. 6,69). Wer aber der Wahrheit zuwider war, der blieb immer im Zweifel und ließ sich durch keinerlei Beweisungen überzeugen. Und das ging so weit, dass die Vornehmsten und Regenten des Volks es kurzum nicht wollten aufkommen lassen, dass Jemand etwas von ihm hielte, oder seiner Lehre anhinge. Je weniger sie widerstehen oder widersprechen konnten, desto

bitterer wurde ihr Hass und Feindschaft wider ihn. Der Jesus war ihnen durchaus unanständig und unleidlich. So geht der hartnäckige Unglaube mit ihm um gegen alle Wahrheitsgründe, die auf das Gewissen dringen! Man wünscht, dass dem nicht also sei, wie die Wahrheit selbst zu Tage legt, und sucht mit Gewalt einen Widerspruch auf. Da kann man sich mit dem schlechtesten Vorwand behelfen, und in seinem verfinsterten Gemüt begnügen, nur dass man der in die Augen strahlenden Wahrheit nicht Platz und gewonnen geben müsse. So ging es hier mit Jesu auch vor dem Hohenpriester und dem ganzen hohen Rat zu Jerusalem. Der Heiland wurde darauf getrieben, selbst mit klaren Worten zu sagen, wer er sei, und zur Ehre seines Vaters auch seinen Feinden zu bekennen, dass er sein Sohn sei. Aber sie blieben nichts desto weniger bei ihrer vorgesetzten Bosheit und nahmen sein gerades Bekenntnis nur zu einer Ursache, ihn zu verurteilen. So schnöde nun seine Feinde mit diesem seinem abgedrungenen Zeugnis umgegangen sind, so teuer und wichtig soll es uns sein, die wir seinen Namen bekennen. Wir wollen daher nach den Umständen, die uns davon berichtet werden, erwägen:

1. Wie wichtig wir dieses Bekenntnis zu achten haben.

Es ist hierbei s

❶ beträchtlich, dass schon vorher seine Unschuld in ihrer aller Gewissen offenbar war. Denn sie konnten mit allen ihren angebrachten Beschuldigungen nichts wider ihn aufbringen, sondern mussten selber einsehen, dass es falsche Anklagen seien, Denn die Reden der Zeugen stimmten nicht zusammen. Da war Jesus schon als ein redlicher und fälschlich bescholtener Mann, als ein aufrichtiger, untadelhafter Lehrer öffentlich durch ihr Verhör selbst legitimiert. Einem solchen Mann sollte man nun sein Zeugnis um so mehr gelten lassen. Hier ist auch von Feinden nicht mehr zu viel gefordert, wenn sie trifft, was Jesus (Joh. 8,14) sagte: „Wenn ich auch von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis wahr, und ihr solltet es als Wahrheit ohne Anstand annehmen.“ Aber ihr Hass suchte nur Gelegenheit, ihn aus seinem eigenen Zeugnis zu beschuldigen. In dieser Absicht tritt der Hohepriester auf und begehret von Jesu ein deutliches und rundes Bekenntnis, ob er Christus, der Sohn Gottes sei? Die Frage war den Worten nach wohlgesetzt, obschon der Hohepriester eine böse Meinung (wie vormals, da er den Juden den ersten Mordanschlag gab, Joh. 11,50) darunter hatte. Denn er fragt nicht: Wofür gibst du dich aus? was hältst du von dir selber? sondern er sagt: „Bist du in der Tat der Sohn Gottes?“ Und darauf fällt zur Steuer der Wahrheit ein rundes Ja aus. – Das hat sich nicht von ungefähr so ergeben. Es war ein Verhängnis Gottes darunter, dass die falschen Zeugen, die sich ja auf einerlei Reden in gleicher Falschheit hätten verstehen und zusammen tun können, hier einander widersprachen. Ihre Reden wurden verwirrt, und die Richter konnten aus allen vorgebrachten Anklagen auch nicht einmal einen Vorwand noch Scheingrund herausnehmen, dem Jesus etwas anzuhaben. Ihr Rat war wohl beschlossen, er sollte sterben; aber es sollte nicht nur so viel offenbar sein, dass er als ein unschuldiger Mann sterbe, wenn sie ihn dennoch verdammen würden, und dass er als ein unschuldiges Lamm zur Schlachtkbank geführet werde; sondern die Absicht Gottes ging hierunter noch weiter. Es sollte auch zugleich offenbar sein, dass er als das Lamm Gottes geschlachtet werde. Daher wird der Hohepriester veranlasst, auf die rechte Hauptfrage zu kommen. Das sollte noch in ihre Mitte gelegt werden zu einem Zeugnis über sie und zu einer öffentlichen Erklärung, dass Jesus der Sohn Gottes sei. Er sollte als der deklarierte Sohn Gottes sterben. Das sollte die notorische Ursache seines Todes sein. Und dabei blieb es auch nach ihrem richterlichen Ausspruch.

Heiliger und wunderbarer Rat Gottes unter dem boshaften Ratschluss des Hohenpriesters! Denn diese Ursache seines Todes wird zu einem unumstößlichen Beweis seiner göttlichen Person durch alle die Folgen, die sich auf seinen Tod ereignet haben. Und wer Jesum angenommen hat, dem wird auch hierdurch die Erzählung seiner Leiden, seiner Schmach und seines Kreuzestodes schon ein Evangelium von der Liebe Gottes des Vaters gegen uns. Denn mit diesem Bekenntnis, das Jesus vor seinen ungerechten Richtern das Leben gekostet hat, geht man in der Betrachtung seiner Leidensumstände fort und denkt mit Innigkeit: „Und das war dein Sohn, o Vater! so hast du deines eigenen Sohnes nicht geschonet, so lieb er seinem Herzen war, sondern ihn für uns alle dahin gegeben!“ (Röm. 8,32). Und soll daran offenbar sein, was jene nicht erkennen noch gelten lassen wollten, dass Gottes Liebe uns seinen eingeborenen Sohn zugesandt und gegeben hat, (1. Joh. 4,9). Wir bekennen es nun zur Ehre und Preis des Vaters, wie Jesus auch dies sein Bekenntnis zur Ehre Gottes abgelegt hat. Denn

❷ so lange die falschen Zeugen selbst wider einander redeten, konnte er in größter Stille und Gelassenheit zuhören. Die Unschuld verteidigte sich selbst, und seine Verantwortung sollte ohnehin verworfen werden. Aber da ihn der Hohepriester bei dem lebendigen Gott beschwöret, so öffnet die Wahrheit ihren Mund. Jesus tut es zur Ehre Gottes, dass er die Frage einfältig annimmt; ob er schon wusste, dass sie seine abgenötigte Antwort nicht annehmen, sondern für Gotteslästerung schelten und zur Ursache seines Todes machen würden. Der kindliche Respekt vor dem Namen seines Vaters verbindet ihn, auch den boshaftesten Feinden zu bekennen. Zur Ehre Gottes kann und darf er nicht schweigen, aber auch nicht weniger sagen als: „Ich bin's. Du sagst's.“ oder: „Es ist, wie du sagest.“ O, ein köstliches, ein trostvolles Wort: Ich bin's, ob ich schon als ein Gebundener da stehe! Jesus wusste, wer er sei. Er hat es auch hier in seiner tiefsten Niedrigkeit nicht vergessen, noch auf irgend eine Weise seine Worte eingeschränkt. – O, dass nur alle, die sich zu ihm bekennen, ihren Verstand und Herz unter dies sein gerades Bekenntnis beugen möchten! Bedenket, Jesus ist nicht nur der Sohn Gottes gewesen, ehe er auf diese Welt gekommen und im Fleisch erschienen; sondern er ist auch jetzt, da er sich in Knechtsgestalt sehen lässt, was er je und von Ewigkeit her bei seinem Vater war. Er hat die Würde seiner Person nicht zurückgelassen noch abgelegt, da er sich in unser armes Fleisch und Blut eingekleidet hat. Er ist auch nicht erst wiederum bei seiner Auffahrt geworden, was er vorher war; sondern er blieb, was er war, in göttlicher Gestalt, da er gleichwie ein anderer Mensch ward und bis zum Tode des Kreuzes gehorsam war, (Phil. 2,6.8). Er äußerte sich all seiner ihm nach göttlichem Recht zustehenden Gewalt und ward der Geringste und Verachtetste um unsertwillen. Darum kann er auch in dem wirklichen, sehr schmählichen Ansehen doch sagen: „Ich bin's, der Sohn des hochgelobten Gottes.“ – Und diesen Namen hielten die Juden selbst für die höchste und an Gottes eigene Ehre rührende Erklärung. Weswegen sie es ihm für eine Gotteslästerung ausgaben, weil sie ihn für nichts anders als einen Menschen erkennen wollten. Das möchten doch vornehmlich alle diejenigen bedenken, welche jetzt in der Christenheit dem gekreuzigten Jesu den Namen des Sohnes Gottes zwar nicht absprechen noch ableugnen wollen, aber nichts desto weniger von seiner Person nicht höher denken und halten, als wofür ihn damals der Hohepriester und die Ältesten gehalten haben, da sie ihm diesen Namen nicht gelten lassen wollten. Was Jesus so teuer bekennen musste, das wird jetzt unter seinem Christenvolk durch die spitzfindige Vernunft vereitelt und im Grunde gar geleugnet. Man denkt noch in dem jüdischen Sinn seiner Feinde, es wäre der Ehre des hochgelobten Gottes verkleinerlich und zu nahe getreten, wenn man Jesum für den Sohn Gottes in solchem Sinn hielte, in welchem es ihm die Juden für eine Gotteslästerung auslegten. So weit sind viele von der rechten

Erkenntnis Jesu, des Sohnes Gottes, abgekommen und verfallen! Muss nicht Jesus noch unter ihnen eigentlich Schmach über diesem seinem Bekenntnis tragen, auf dessen Namen sie doch getauft sind? Ich gedenke jetzt nicht allein an ein ganzes Geschlecht der Christen, das ihm öffentlich die göttliche Ehre der Sohnschaft raubt; sondern, wer es nicht durch die Erleuchtung des heiligen Geistes gelernt und erkannt hat, was der Sohn Gottes sei, der trägt gewiss noch etwas von diesem jüdischen Ärgernis in seinem Herzen und lässt Jesu sein hoch beschworenes Bekenntnis nicht in vollem Sinne gelten. Die Vernunft stutzt immerhin und kann sich nie in diese Wahrheit finden, wenn sie gleich sich nicht dafür ansehen lassen will. Denn es ist die Weisheit im Geheimnis, die allem Verstand verborgen ist, bis sie der heilige Geist erklärt; „welche auch keiner von den Regenten dieser Welt erkannt hat, sonst hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt,“ (1. Kor. 2,7,8). Mag demnach das ungläubige Herz noch über dieses Bekenntnis klügeln, so bleibt es doch dabei, dass es Jesus zur Ehre Gottes abgelegt, und auch damit wie durch sein ganzes Leiden seinen Vater verkläret hat. Darum wollen wir uns dies sein Wort als einen starken Donner zur tiefsten Beugung und Anbetung vor ihm und seinem Vater auf das Herz fallen lassen: „Ich bin's, der Sohn des hoch gelobten Gottes!“

③ Das Gewissen, auch der Feinde, muss die Kraft dieser Wahrheit empfinden. Darum setzt Jesus gleich hinzu: „Doch sage ich euch: Von nun an wird's geschehen, dass ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.“ Das ist eine vorläufige Protestation gegen die daraus gefolgte Vereitlung seiner Rede, damit sein hochteures Bekenntnis wider all ihren Dank Respekt behalte, und ihnen zum Schrecken, ja zum Brand auf ihren Gewissen werde. Jesus schneidet damit alle ihre ärgerlichen Gedanken und Einwendungen zum voraus ab, und beruft sich auf das, was sie noch an ihm sehen werden, da sie jetzt nichts als Schwachheit an ihm sehen wollen. „Doch sollt ihr wissen, und ich sage euch, gedeutet daran, dass ich es einmal vor und zu euch gesagt habe. Ihr werdet den Menschensohn, den ihr jetzt in äußerster Schmach vor euch stehen sehet, sitzen sehen. Und von nun an wird's geschehen; denn was jetzt an und mit mir geschieht, hat schon diesen Zweck, so wenig ihr es denket; und es wirkt schon dazu, dass ihr unfehlbar sehen werdet, dass ich's bin, der zur Rechten Gottes sitzet, und in den Wolken kommt. Habt ihr nun allen bisherigen Zeugnissen nicht glauben wollen, so werden andere Beweisungen meiner Herrlichkeit nachkommen, die eure ungläubige Widerspenstigkeit öffentlich zu Schanden machen.“ Und dieses Machtwort des Heilandes gilt noch gegen alle die, die seine Sohnschaft kränken. Die Erscheinung seiner Herrlichkeit wird den Ausschlag geben. Das wird der gloriöseste Beweis sein, der allen Verächtern seiner Gottheit in die Augen blitzen wird. Ein Strahl seiner Majestät wird sie zu Boden schlagen und ihre Vernunft zur Torheit machen. Bis dahin bleibt der Streit ausgesetzt mit allen, denen Jesus im Schoß und auf dem Thron seines Vaters nicht groß genug ist, dass er ihr Gott sei, den sie von ganzem Herzen anbeten. „Küsset den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege,“ (Ps. 2,12). Denn das steht nun in seinen Händen. Sein Tag wird es zeigen und entscheiden! Nach abgelegtem Zeugnis

④ leidet Jesus noch größere Schmach in stiller Geduld und Gelassenheit. Da fingen die Knechte an, die ihn hielten, ihn zu verspeien, in das Angesicht zu schlagen und allen Mutwillen an ihm auszuüben. Der richterliche Ausspruch: „Er ist des Todes schuldig,“ reizt ihre Bosheit, als wenn er nun wegen der verletzten Gottesehre alle ersichtliche Schmach verdient hätte. Und Jesus leidet es ohne Widerrede! Heiliger Sohn des Vaters! wie macht dich deine Schmach so ehrwürdig allen denen, die dich kennen! Denn sein Verspotten, sein Verspeien, welches er duldet, kränket nichts an

der Wichtigkeit seines Bekenntnisses, sondern reizt vielmehr den Liebeseifer aller treuen Herzen, die seinen Namen ehren. Wer da weiß und gemerkt hat, wie es aller Wahrheit Gottes in der bösen Welt ergehet, der sucht und kennet sie unter der Schmach. Jesus ist ihm bei seinem spöttisch verdeckten Angesicht nicht geringer, als wenn es leuchten wird wie die Sonne. Jesus ist ihm bei seinen Faustschlägen so anbetungswürdig, als wenn er mit dem eisernen Zepter seine Feinde wie Töpfe zerschmettern wird. Aber wer nicht an ihn glaubet, der kann sich noch zu jenen Spöttern gesellen und ihm gleiche Schmach antun. Denn seine Herrlichkeit ist noch nicht vor aller Augen offenbaret. Jetzt geht es noch eine Zeitlang an, dass man seines Namens spotten, über seine Wahrheit lachen, ihn gering halten, ihn in seinen Gliedern auch wirklich beschimpfen, anspeien, schlagen und verfolgen kann; er leidet es noch. Aber von nun an wird es geschehen. Die Tage rücken immer näher hin; die Zeit geht eilends darauf los, dass man ihn sehen wird kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit (Luk. 21,27). Alsdann lache, wer jetzt spottet! Alsdann erhebe sich, wer jetzt trotzet! Da werden alle seine Feinde mit Zittern und Beben zum Schemel seiner Füße liegen! Wer aber seiner Seelen Heil liebet, der wird sich nun um so mehr angelegen sein lassen, diese große Wahrheit, dass Jesus der Sohn Gottes sei, recht anzuwenden und im Glauben sich zu Nutze machen. Und das ist

2.

das zweite Stück, wovon ich noch zu reden habe. Die ganze Übung unsers Glaubens geht auf diese Erkenntnis, und alle Kinder Gottes haben sich billig darin an einem fort zu unterhalten, dass ihnen nur nach dem vollständigen Sinn des göttlichen Geheimnisses recht bekannt und zur Kraft an ihrem Herzen werde, was ihnen mit dieser einzigen Wahrheit bezeuget und ihrem Glauben übergeben ist. Denn es liegen viele Schätze und große Reichtümer der himmlischen Weisheit darin. Daher ist es nicht auf einmal ausgelernt und ausgekernt, was wir an dem Sohne Gottes haben. Es ist der Grund und Anfang, und ist doch auch das größte Maß und die höchste Stufe des Glaubens. So meint es Paulus, wenn er Eph. 4,13 sagt: „Bis dass wir alle hinan kommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes,“ und Johannes eignet es gleichfalls den Vätern in Christo zu, „dass sie den kennen, der von Anfang ist,“ (1. Joh. 2,13). Ich will jetzt nur mit Wenigem berühren, wie wir diese Wahrheit bei der Betrachtung der Leiden Jesu zur Erkenntnis von der Tiefe, Breite und Länge der durch ihn ausgerichteten Versöhnung anwenden und im Glauben gebrauchen sollen.

❶ Erstlich beruhet hierauf die unendliche Vollgültigkeit seiner Leiden und seines Todes. Eben weil Jesus der Sohn Gottes war, so war auch sein Leiden und blutiger Tod ein so teures Lösegeld der Seelen, für welche er sich hingegeben. David erkannte schon (Ps. 49,8): „Es kann niemand Gott versöhnen; denn es kostet zu viel, eine Seele zu erlösen vom Gericht und Bann, darein sie durch die Sünde gefallen ist.“ Aber stirbt der Sohn Gottes unsers Todes, den wir verschuldet hatten, vergießt der Sohn Gottes sein eigenes Blut: das wirkt Vergebung, das ist ein gültiges Opfer. Der Sohn allein konnte der Priester des Heiligtums Gottes sein und ein würdiges, Gott gefälliges Opfer bringen. Denn er hat sich selbst nicht nur ohne allen Wandel in seiner vollkommenen Unschuld, sondern durch den ewigen Geist Gott geopfert, (Hebr. 9,14). In diesem Umstand findet Paulus die Tiefe und Höhe seiner Versöhnung. Sein ewiger Geist hat sich bei allen Leiden seiner Menschheit so göttlich beschäftigt. Denn es war einmal durch die Menschwerdung eine persönliche Vereinigung des ewigen Worts mit dem menschlichen Fleisch geschehen, welche keinen Augenblick unterbrochen werden konnte, sondern in alle Ewigkeit

unauflöslich bleibt. Um dieser persönlichen Vereinigung willen, oder mit der Schrift zu reden, weil der Sohn Gottes, das ewige Leben selbst, in dem Fleisch erschienen war, so nahm sich sein ewiger Geist alles dessen an, was in der Aufopferung seines Leibes vorging. Die Verrichtungen des ewigen Geistes bei allem dem, was in der Schwachheit des Fleisches zu tun und zu leiden war, waren ja kostbar genug, um dadurch eine vollgültige Versöhnung zuwege zu bringen. Derselbe hat in der Seele Jesu, welche sich in diesen Leidenswillen Gottes ganz ergeben hatte, gearbeitet, und alle Schmach, alle Schmerzen; alle Seufzer, alle Blutstropfen und das Sterben selbst zum Opfer für uns geweiht und vor Gott gebracht. In diesem ewigen Geist reichte alles, was im Sichtbaren geschah, in das Unsichtbare hinein, drang zu Gott und fasste die Liebe, von welcher wir uns durch unsere schwere Schuld abgerissen hatten. So stand alles Leiden Jesu in dem ewigen Geist vor Gott zu unserer Versöhnung und Reinigung unserer Gewissen. Und das machte sowohl einen unschätzbaren Wert aller seiner Leiden, als auch einen süßen Geruch, das ist, ein angenehmes Wohlgefallen vor Gott aus. Darüber sind wir Verbrecher in Gottes Reich, wir verlorne und verdammte Sünder begnadigt und in dem geliebten Sohn, unserm Versöhnner, aufgenommen. – Aber so viel größer und würdiger der andere Adam, der Gottmensch Jesus Christus, ist als der erste Adam: so viel größer und überfließender ist auch die Gnade als die Sünde, welche von diesem auf uns gekommen. Denn obschon die Sünde überaus mächtig geworden und zu einer unsäglichen Schuld angewachsen ist, so ist doch die Gnade noch viel mächtiger und überschwänglicher geworden, (Röm. 5,20). Wir haben unaussprechlich mehr erlangt, als wir in Adam verloren hatten. Denn der zweite Mensch, der neue Stammvater des Menschengeschlechts, ist der Herr selbst aus dem Himmel, (1. Kor. 15,47). Daher ist unsere Schuld nicht nur ausgeglichen und wieder gut gemacht, sondern es hängt noch ein unermesslicher Reichtum der Gnade, die Fülle des ewigen Lebens, die Größe der Herrlichkeit daran, deren wir in Christo teilhaftig werden sollen. So weit hätte uns Adam nicht gebracht. Da sieht Paulus hinein, wenn er lauter Reichtümer entdeckt in diesem Wohlgefallen des Willens Gottes gegen uns in Christo Jesu (Eph. 1. und 2.). Da erkennt und zeigt er, was die Erlösung durch das Blut des geliebten Sohnes austrage, und was dieselbe für herrliche Folgen über Himmel und Erde und für unermessliche Früchte in dem Reichtum unsers Erbes haben werde. Hier hat der Glaube ein großes Feld vor sich, worin er sich üben, hier hat er eine unergründliche Tiefe vor sich, woraus er schöpfen und sich stärken kann. Da lernt er in dem Reichtum dieses Geheimnisses die Würdigkeit seines Erlösers, welcher der Sohn Gottes selbst ist, immer mehr erkennen und in tiefster Beugung anbeten. Da wird ihm erst recht klar, was das für eine Macht und Stärke des Glaubens sein kann und darf, wodurch man sich auf die heiligen Verdienste des Sohnes Gottes im Fleisch verlässt und steuert. Da wird der Glaube erst ein recht edles und reines Geschäft unsers Herzens, wenn er von allem andern los und bloß sich an Jesu vollgültige Versöhnung hält, und nichts weiß noch hat als sein Verdienst allein. Nichts kann, nichts will ich vor Gott ja bringen als nur dich, mein höchstes, mein einiges Gut! Und das ist unsere Würdigkeit, unsere untadelige Vollkommenheit, wenn wir in den Tempel Gottes eingehen und allernächst vor seinem Thron anbeten sollen. Unser Priester, der Sohn der Liebe, führt uns so nahe hin und lässt uns sein Wohlgefallen, seine Liebe, die er von dem Vater hat, erblich mitgenießen. Es beruhet

❷ zweitens auch aus dieser Wahrheit die allgemeine Erlösung. Eben weil Jesus der Sohn Gottes war, so hat auch der Eine für alle, deren schon so viele geworden waren, stehen und ihre Sache ausrichten können, (Röm. 5,16). Es ist ein wichtiger Glaubensschluss, den Paulus aus diesem Grunde herleitet und zu wirklicher Zueignung der Leiden Jesu anwendet, wenn er 2. Kor. 5,14 sagt: „Ist Einer für alle gestorben, so sind sie

ja eben damit alle gestorben.“ Man muss demnach den Einen recht kennen lernen, wenn sich der Glaube in dieser Schlussfolge beruhigen, und ein jeder für seine Person sich das zueignen soll, was allen gilt. Weil er der Sohn war, durch welchen alles geschaffen worden, und in welchem alles besteht, so war er auch im Stande, ein solches Werk auszurichten und alles zu versöhnen durch das Blut seines Kreuzes, (Kol. 1,20). Er konnte den faul gewordenen Stamm mit allen seinen verdorbenen Zweigen zusammenfassen; er konnte durch alle Zeiten, in welchen sich das Menschengeschlecht ausbreitet, rückwärts und vorwärts alles zusammennehmen und sich für einen jeden wie für alle, und für alle wie für einen Einzelnen heiligen. Er kannte sie alle und eignete einem jeden unter seiner Aufopferung die Früchte seiner Leiden und die Segen seines Kreuzestodes in allgemeiner herzlicher Liebe zu; als wenn er schon damals mit einem jeglichen insbesondere sich einzulassen und ihm zu sagen hätte: „Das tue und leide ich für dich!“ Denn aus dieser Ursache kommt nun sein Versöhnungswort in dem Evangelium an die einzelnen Menschen, und er fordert diesen und jenen in Person auf zum Genuss dessen, was er in seinem Leiden für alle getan hat. Darum kann und darf auch ein jeglicher Sünder, wer er auch ist, sich ohne Anstand und Umschweif in diese Leidensarbeit des Erlösers hineinrechnen, dieselbe auf sich deuten und im Glauben zu eigen nehmen. „Er hat auch mich geliebt und sich für mich dargegeben. Daher will ich, was ich jetzt lebe, nur leben in dem Glauben des Sohnes Gottes.“ Sehet, was Paulus für einen Grund zur aller besondersten Bedeutung auf sich, den größten Sünder, darin findet, dass sich der Sohn Gottes aus Liebe für ihn dargegeben, (Gal. 2,20). Und so gilt es einem Jeglichen, seinem Heiland mit dankbarem Herzen zu sagen: „Meine Last hast du getragen, meine Sünde hast du gebüßet, deine Seele war für meine Seele, und dein Tod war mein Tod. Nun bin ich dein und lebe dir nach vollem Recht deiner Erlösung!“ Ein wunderbares und unergründliches Versöhnen, das der Sohn allein erkannte und Gott in ihm ausrichtete! So weit und breit sich dasselbe erstreckt auf alle, die der Fall ergriffen hat, so ist es doch nicht nur so überhaupt hin geschehen, sondern eines Jeden insbesondere dabei gedacht und ihm das, was er jetzt im Glauben ergreift, in dem ewigen Geist schon zuerkannt worden. Das macht den Glauben getrost und gewähret ihm ein völliges Recht an alle Leiden Jesu. Da darf keiner denken: vielleicht war dieses oder jenes nicht auf mich gemeint. Der ganze Schatz der heiligen Verdienste gehört für einen Jeglichen und für alle in ungeteilten Rechten. Hier kann man einem einzelnen Sünder eben so wohl als der ganzen Welt zusprechen: Ergreif' es im Glauben, es ist ja dein; lass dir es nicht rauben noch fremde sein!“

❸ Drittens beruhet auch auf dieser Wahrheit die Erkenntnis von der ewigen Erlösung. Eben weil Jesus der Sohn Gottes ist, hat er auch durch sein einmaliges Opfer eine ewige Erlösung erfunden und zuwege gebracht, (Hebr. 9,12). Darum konnte es an einem Opfer genug sein zu einer ewig dauernden, unabänderlichen Versöhnung, weil sein Opfer ewiglich gilt und niemals alt wird oder verjähret. Sein teures Blut hat noch eben die Kraft, die dasselbe vor anderthalb tausend Jahren gehabt, da es am Kreuz zu unserer Erlösung geflossen und in das Heilige gebracht worden ist. Daselbst redet es noch, die Verheißungen des ewigen Testaments den Sündern zu gewähren. Manchmal kann unbefestigten Gemütern darüber ein Zweifel entstehen, ob denn eine Sache, die vor so langer Zeit geschehen und in der sichtbaren Welt vorüber ist, noch solche große Wirkung habe; weil sie sich dieselbe nicht als gegenwärtig vorstellen können. Aber dadurch hat es seine vollkommene Richtigkeit, weil der Sohn Gottes selbst unsere Versöhnung worden ist. Daher bleibt es unverrückt dabei, dass das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns nicht nur gereinigt hat, sondern an einem fort in eben derselben Kraft noch reiniget von aller Sünde, (1. Joh. 1,7). Empfängst du nun, liebe Seele! Die Versöhnung durch Jesum Christum, unsern Herrn, so empfängst du nicht weniger, als die

Ersten erlangt, die daran geglaubt haben, (Röm. 5,11). Und diese Teilnahme an seinen Verdiensten wird dir ein ewiges Recht in deinem Glauben, zu einer freudigen Ansprache an alle Güter des Reichs Gottes und zu einer gewissen Hoffnung eines ewigen Lebens.

So ist es auch durch alle Zeiten der Erfahrung gemäß, welche durch das Siegel des heiligen Geistes allen Herzen bestätigt wird, die mit Jesu Blut besprengt sind. Und wie lange wird es noch währen, dass das Blut der Versöhnung kräftig und zum Heil der Sünder fruchtbar ist? Antwort: So lange Jesus Priester ist in dem Heiligtum. Und er ist ein Priester in Ewigkeit. Nun dieser hoch wichtige, ehrenvolle Amts-Charakter unsers Jesu hat seinen Grund darin, weil er der Sohn des Vaters ist. Diese Verbindung zeigt uns Paulus deutlich an (Hebr. 5,5.6), wenn er daselbst schreibt: Der zu ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeugt.“ derselbe spricht auch: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks.“ Wir werden demnach ewiglich unter diesem unserm Priester in dem Hause Gottes stehen. Er wird ewiglich das Haupt aller Erlöseten, aller Gesegneten des Vaters sein. Wir werden ewiglich seine Verdienste zu genießen haben und ohne ihn oder außer ihm niemals etwas sein, noch gelten, noch bestehen können. Und das ist der Preis des ewigen Vorsatzes, dass alles dem Sohn übergeben und unter ihn gestellt ist. Da wird sich die Ehre seiner Sohnschaft in seinem ewigen Priestertum auf's Herrlichste offenbaren zum Preise seines Werks, das er am Kreuz durch sich selbst vollendet hat, und zur Bewunderung aller Kreatur, die Gottes Weisheit und Liebe daran erkennet. – Was werden wir demnach noch zu lernen, jetzt zu glauben und dort zu schauen haben, wenn uns dies ganze Geheimnis vor unsern Augen wird entdeckt sein, dass der gekreuzigte Jesus; der liebe, der eigene, der ewige Sohn des hoch gelobten Gottes ist? Alle, die ihn und seine Wahrheit lieben, freuen sich darüber und halten es für die größten Geschenke und edelsten Kleinodien, wenn ihnen im Lichte der Gnade immer mehr und tiefer einzuschauen gegeben wird, was die Versöhnung, die durch den Sohn geschehen ist, auf alle Zeiten und auf alle Ewigkeiten austrägt. Das ist die Weisheit der Heiligen, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu ihrer Herrlichkeit, (1. Kor. 2,7). Ein einiger lebendiger Eindruck, ein einiger wahrer Gedanke von dieser aller wichtigsten Sache ist mehr wert als alle Klugheit, Witz und Wissenschaft, die man sonst auf Erden suchen oder erreichen kann. Und diese wird uns im Evangelium verkündigt und zum Glauben angetragen, bis wir es dort schauen können.

Nun aus diesem allem ist so viel klar, dass unaussprechlich viel daran gelegen sei, nach göttlichem Sinn zu erkennen, was dieser kurze Ausdruck in sich hält: Jesus ist der Sohn Gottes. Man wird es nun Johannes zugestehen können, wenn er mit diesem Glauben sogleich die herrlichsten Vorzüge, die trefflichsten Erfahrungen, die seligsten Beweisungen der Gemeinschaft mit Gott verbindet. „Wer da bekennet, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott (1. Joh. 4,15), der kennt Gott (Vers 16), der ist aus Gott geboren“ (Kap. 5,1).

Und diese Erkenntnis soll uns nun auch das majestätische Wörtlein: „Ich bin's,“ welches Jesus in seinem Bekenntnis ausgesprochen hat, so wichtig, so ehrwürdig, so eindrücklich machen, dass wir es aus seinen Banden und aus seiner großen Schmach nicht anders annehmen, als wenn es aus seinem Thron auf unsere Herzen fiele. Ja, er ist's, zum Trotz und Schrecken da er seiner Feinde und zur Freude und ewigem Wohl aller seiner Bundesgenossen und wird bleiben, was er ist, in Ewigkeit, der Sohn des hochgelobten Gottes, unser Herr und Christ!

Ehre sei seinem Namen von allen, die ihn nennen! und sein Geist, der nun das Amt dazu hat, verkläre ihn nach allen Rechten seiner ewigen Versöhnung immer mehr in

unseren Herzen, auf dass der Vater nach dem Vorsatz seines Wohlgefallens von uns geehret werde in dem Sohn, der unser Haupt und Leben ist!

Amen

9. **¶**redigt

Jesus wird von Petrus verleugnet.

Lukas 22,31 – 34

Der Herr aber sprach: Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehret, dass er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Er sprach aber zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: Petrus, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, dass du mich kennest.

Matthäus 26,30 – 35; Markus 14,26 – 31

Da gingen sie hinaus an den Ölberg. Und Jesus sprach zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen; wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Er aber redete noch weiter: Ja, wenn ich auch mit dir sterben müsste, wollte ich dich doch nicht verleugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Johannes 18,10

Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus.

Matthäus 26,58; Markus 14,54; Lukas 22,54.55; Johannes 18,15 – 18

Simon Petrus aber folgte Jesus nach von ferne und ein anderer Jünger bis hinein in des Hohenpriesters Palast. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt. Petrus aber stand draußen vor der Türe. Da ging der andere Jünger hinaus, und redete mit der Türhüterin, und führte Petrus hinein. Da sprach die Magd, die Türhüterin, zu Petrus: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er aber sprach: Ich bin's nicht. Es standen aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlenfeuer gemacht (denn es war sehr kalt), und wärmten sich. Petrus aber stand bei ihnen, und wärmte sich.

Matthäus 26,69 – 75; Markus 14,66 – 72; Lukas 22,56 – 62; Joh. 18,25 – 27

Da sahe ihn eine Magd sitzen bei dem Licht, da er sich wärmte, und sahe eben auf ihn, und sprach: Und du warest auch mit dem Jesus von Nazareth. Er aber verleugnete

ihn vor ihnen allen, und sprach: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete. Und eine andere Magd sahe ihn, und sprach zu denen, die dabei standen: Dieser ist der einer. Und er leugnete abermals, und schwur dazu und sprach: Mensch, ich bin's nicht, ich kenne den Menschen nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein anderer, und sprach: Wahrlich dieser war auch mit ihm; denn er ist ein Galiläer. Und die dabei standen, sprachen zu Petrus: Wahrlich, du bist der einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also. (Denn deine Sprache verrät dich.) Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Da hob er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget. Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn zum andern Mal. Und der Herr wandte sich, und sahe Petrus an. Da gedachte Petrus an die Worte Jesu, da er ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus, und weinete bitterlich.

Eingang.

Was Paulus den Gläubigen Gal. 6,1 angibt, wenn er schreibt: „So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist,“ das hat hier Jesus selbst an Petrus bewiesen. Die Rede ist in diesen Worten nicht von geringen Verstößen und Schwachheitsfehlern, die bei Kindern Gottes aus Mangel der Weisheit und höherer Gaben und überhaupt aus ihrer Unvollkommenheit in dieser Zeit herkommen; sondern der Apostel redet hier von einer Versündigung, von einem Fall, wodurch man ein ausgerenktes, schadhaftes Glied an dem Leibe Jesu wird, und nötig hat, durch andere Beihilfe wieder eingerenkt, zurecht gebracht und hergestellt zu werden. Das geschieht nicht täglich; das geschieht auch nicht bei allen; doch kann es geschehen. Denn wir sind Menschen im Fleisch, sündhafte Kreaturen, denen der erste Fall und die dadurch eingeführte Sünde noch immer anhängt und gefährlich werden kann bis ins Grab. Und wenn es etwa bei einem Gläubigen, weil er noch ein Mensch ist, einmal geschieht, dass er in eine Sünde fällt, so ist es doch dabei so zugegangen, dass er von diesem Fehl übereilet, übernommen worden. Die Redensart im Grundtext ist nachdrücklich. Der Fall hat ihn vorher ergriffen; die Sünde hat ihm zuvor den Vorteil abgewonnen und ihn übernommen, ehe er sich besonnen, dass er fällt, ehe er gemerkt, wie ihn die Sünde übervorteilet. So ist es auch mit Petrus gegangen, da er in diesen schweren Fall geraten. – Allein es ist mit einem solchen Fehl und Fall doch nicht gleich um das ganze Heil geschehen. Man kann auch wieder zurecht kommen. Der Fehler kann ausgeglichen, der Schaden wieder ergänzt, die Sünde weggenommen, und der Mensch wieder in seinen vorigen Gnaden- und Friedensstand erneuert und hergestellt werden. Das ist auch bei Petrus geschehen. Jesus hat ihn darüber nicht aufgegeben, sondern ihm wieder zurecht geholfen. Er war vorher für ihn nach seiner großen Hirntreue besorgt; er hat ihn während der Vergehung nicht aus seinem Auge gelassen; er hat ihn nach vollbrachter Tat sogleich wieder angefasst und ihm Hilfe erzeigt. Und in diesem Sinn wollen wir nun die vorhabende Erzählung von Petri Fall umständlicher betrachten. Ich will nach der ermeldeten Absicht eurer Liebe vorstellen:

Wie Jesus seinen Gläubigen wieder zurecht helfe, wenn sie etwa von einem groben Fehl und schweren Fall übernommen werden.

Und dabei wollen wir erwägen:

1. Wie es dann geschehe und sich zutrage, dass auch sie in solche grobe Vergehungen geraten mögen? und
2. Wie ihnen Jesus wieder zurecht helfe?

Abhandlung.

Wir haben jüngst an dem Exempel des Judas gesehen, wie ein Mensch in die Sünde und dadurch in das Verderben gerate. Nun kommt uns auch das Exempel des Petrus zu betrachten vor, welcher seinen Herrn und Meister verleugnet hat. Es ist ein großer Unterschied zwischen diesen zween Jüngern gewesen, ob sich schon beide an Jesu vergangen und versündigt haben. Das hat der Ausgang deutlich gezeigt. Judas ist über seiner Sünde zu Grunde und verloren gegangen; Petrus aber war in dreien Tagen wieder von seinem Fall geheilt und der vorige Jünger geworden. Es ist wichtig, diesen Unterschied recht zu bedenken. Die Absicht der Passionsgeschichte führt uns darauf, und wir können daran mancherlei zu nötiger Unterweisung und großem Nutzen lernen. Ich will dazu Gelegenheit geben, wenn ich an diesem Exempel des Petrus zeigen werde: Wie Jesus seinen Gläubigen wieder zurecht helfe, wenn sie etwa von einem groben Fehl und schweren Fall übernommen werden. – Es ist hierbei viel daran gelegen, dass man die Sache nach ihren Umständen sich recht vor das Gesicht stelle und in genauer Betrachtung überlege, wie es doch zugehe, und was sich bei einem Kinde Gottes, bei einer gläubigen Seele für mancherlei Umstände ereignen, bis es zu einem solchen Fehl und Fall ausschlägt? Daher kann ich nicht umhin, vor allen Dingen zu bemerken

1. wie es denn bei Gläubigen geschehe und sich zutrage?

Und das wollen wir an dem, was bei und mit Petrus vorgegangen, nach der Anzeige der Geschichte selbst kürzlich besehen.

❶ Petrus ist nicht mutwillens noch aus Vorsatz und Bedacht mit seinem Herzen vom Herrn gewichen. Es geschah sein Fehl nicht aus einem unlautern Grund seines Herzens, nicht aus Liebe zur Sünde, nicht aus einem heimlichen Verständnis mit der Sünde, nicht, dass er seinen Willen gern und vorsätzlich zum Bösen geneigt hätte, nicht, dass es ihm recht und anständig so gewesen wäre, wie es hernach geschehen ist. Ganz anders war es bei Judas. Und darin zeigt sich auch der Hauptunterschied, worin zugleich der Grund zu dem so ungleichen Ausgang von beiden anzutreffen ist, o sich schon in den Umständen der Versuchung selbst viel Ähnliches bei beiden geäußert hat. Petrus hat nichts weniger vermutet, als dass ihn ein solcher Fall treffen werde. Er fühlte sein gegen Jesu redliches Herz; er war seines unverfälschten Sinnes und seiner Liebe gegen seinen Herrn und Meister gewiss; er dachte und wusste nicht anders, als dass er bei Jesu treulich aushalten und mit ihm in den Tod gehen wolle. – So fehlt es bei Gläubigen und wahren Kindern Gottes auch nicht an der redlichen Übergabe ihres Herzens an Gott und ihren Heiland. Der Ursprung eines Falls kommt nicht von einer heimlich gehegten Unlauterkeit ihres Willens her. Denn wer ein Kind Gottes ist, der hat aller Sünde abgesagt; sein Herz hat keine Gemeinschaft mehr mit den Werken der Finsternis, es ist allem Bösen feind und begehrte seinem Heiland nichts zu Leide zu tun. Er

ist nicht falsch gegen Jesum und hat nichts anders im Sinn, als er von Jesu gehört und gelernt hat, wie in ihm rechtschaffenes Wesen sei, (Eph. 4,21). Daher röhrt bei Kindern Gottes die Versündigung und Abweichung nicht von der Verfälschung ihres Willens her. Sie werden nicht eins mit der Sünde und dem Vater derselben, dem Teufel. Es ist bei ihnen nicht zuvor bedacht, dass sie wollen das tun. Ihr Herz denkt ganz anders. Sonst wäre es auch nicht nur ein Fall zu nennen; es müsste Bosheit, gottloses Wesen und Verräterei heißen, wodurch man sich ganz vom Herrn losgerissen und seinem Feinde übergeben hätte. Davon ist hier die Rede nicht. Es geschieht demnach, dass sie von einem Fehl übereilt, von der Sünde unter der Versuchung übernommen und übervorteilt werden. Und bis es dahin kommt, gehen doch ihrerseits mancherlei Fehler vor, die wir auch an Petrus gewahr werden.

❷ Petrus verlässt sich nur zu viel auf seine Redlichkeit und Treue, deren er sich so wohl bewusst war. Seine vormaligen Bekenntnisse waren vom Herrn Jesus wohl aufgenommen und mit Gnade bestätigt worden. Darüber denkt er von sich, es könne sich nichts anders mehr bei ihm hervortun. Sein Vertrauen auf seine Redlichkeit war nur gar zu groß. Er erkannte nicht, dass sein Vorsatz kein reiner Glaubensmut sei, sondern dass sich seine hitzige Naturart in seine herzhafte Treue gemischt habe. Er kannte sich noch nicht tief genug in einer ganzen Art, um den genauen Unterschied zwischen Natur und Gnade zu machen. Und das war der Anfang seiner Vergehung. – Und so geht es meistenteils bei redlichen Herzen, wenn sie in einen Fall geraten. Man traut sich nur zu viel zu auf eine Aufrichtigkeit; man rechnet auf die vorherigen Beweisungen seiner Treue, man schließt aus schon erlangten Erfahrungen; man weiß, dass man nichts anders will und liebt und sucht als ihn und seine Gemeinschaft, und ist aus solcher Ursache nicht nur ganz unbesorgt und weit entfernt von einem zu befürchtenden Fall, sondern kann sich auch dagegen vermassen, an anderer Schwachheit stoßen und sich weit darüber dünken. So stand es auch bei Petrus. Sobald man die Gnade zu etwas Eigenem macht, so kann man nicht mehr lauterlich in der Gnade bestehen. Wenn man bei dem Glauben nicht demütig bleibt, sondern seines eigenen Unvermögens vergisst, so wird aus dem Glauben Vermessenheit. Die unartige Natur mengt sich in diesen Mut, und diese kann uns nicht vor dem Fall bewahren. Wenn man es sich zutraut, Treue zu beweisen, das ist schon gefehlt. Das Gemüt ist schon von der reinen Erkenntnis der Gnade verrückt und verdunkelt. Es ist ein Kennzeichen, dass man sich noch nicht genug kennt, und vergessen hat, dass noch Sünde in uns ist, so lange wir in diesem Fleische leben. Verliert man nun die Demut, die Armut des Geistes, so verfehlt man auch der so nötigen Wachsamkeit und des ernstlichen Gebets. Danach kann man leicht in eine Versuchung hinein geraten. So ist es auch bei Petrus gegangen.

❸ Petrus merkte nicht, dass Satan auf ihn laure und ihm gern etwas anhaben wolle. Es lief schon etwas Unrichtiges vor, da die Jünger kurz vorher den Zank und Rangstreit mit einander anfingen. Und das mag Petrus vornehmlich angegangen und in seinem Gemüt aufgebracht haben, weil er unter den Andern schon der Erste war und immer in ihrem Namen das Wort führte. Daher wandte sich Jesus nach Beilegung dieses Streites sogleich besonders an Petrus, und sagte zu ihm: „Simon, merkst du nicht, was das gewesen ist? Simon, siehe, habe doch Acht auf dich! der Satan hat euer begehret. Und dich sucht er zuerst und vornehmlich. Ich habe für dich schon gebeten.“ Wie solches aus dem Zusammenhang der Erzählung bei Lukas (Kap. 22,24.31) deutlich erhellet. Aber Petrus will hier nichts von einer Versuchung des Satans merken noch wissen; achtet auch schon nicht mehr auf die Anzeige seines Meisters, sondern ist dagegen dreist mit neuen Verbindungen und Versprechungen. Es schleicht sich freilich

allelmal eine Versuchung und Anfall des Satans mit ein, wenn es mit Gläubigen auf einen Fehl losgeht. Und da ist nichts gefährlicher, als wenn man von keiner Versuchung etwas merken will. Gewiss, da ist man schon in der Versuchung drin. Es kann bei, Kindern Gottes ein solcher Sinn entstehen, dass sie meinen, der Satan werde sich nicht an sie machen; sie seien in ihrer Redlichkeit so ganz, in ihrem Mut so fest, und in ihrer Gnade so sieghaft, dass sich der Teufel nicht erst Mühe geben werde, an ihnen zu Schanden zu werden. Das ist eine geistliche Sicherheit, die dem Fall nahe ist; ein vermessener Trotz, darüber der Teufel in seiner Versuchung um so leichter den Meister spielen kann. Das hat der Satan gar zu gern, wenn man denkt, man habe von ihm nichts zu fürchten; denn da steht man gegen ihn um so weniger auf seiner Hut. Und so falsch ein solcher Gedanke und Ruhm ist, so kann man sich etwa doch aus dem Vertrauen, das man mehr zu sich als in Demut zu dem Heilande hat, dessen bereden. Man will gern gemächliche und so ruhige Tage bei seinem Christentum haben, dass man auch keinen Anfall vom Teufel und seinen Versuchungen mehr befürchten dürfe. Ist ein oder der andere Kampf wohl ausgerichtet, und eine gute Probe gemacht worden, so soll es damit genug und die Bewährung schon gültig sein. Und eben, weil man sich so viel herausnimmt und anmaßt, so gibt es dem Satan Gelegenheit, sich an einen solchen Streiter zu wagen. Der Heiland sagt, da die Jünger mit lauter großen Gedanken auf ihre Vorzüge in seinem Reich umgingen: Der Satanas hat euer begehret, hat euch ausgebeten und herausgefordert, ob ihr dann die Probe halten werdet, wenn ihm erlaubt sei, einen Versuch zu tun. Ein solcher Übermut gibt dem Satan just ein Recht an die Hand, dass er Ursache hat herauszufordern, und zu begehrn, man soll ihm solche verwegene und schon triumphierende Kämpfer frei hinstellen. Wir wissen, was er von Gott wegen Hiob gefordert hat. Und es hat auch bei solcher Beschaffenheit seinen Grund in der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, dass er eine solche rechtliche Forderung des Satans nicht schlechterdings abschlägt, sondern es auf eine Probe ankommen lässt, dabei doch zuletzt der Teufel an Gottes Kindern zu Schanden werden muss. Aber eine solche schwere und gefährliche Spitze der Versuchung kann man sich ersparen, wenn man nie zu dreist bei der Gnade wird, sondern seiner Schwachheit fein eingedenk bleibt und in Demut wandelt. Nachdem aber Petrus sich hier keiner Gefahr versah, so

④ nahm er auch die ernsthaften und treuen Warnungen Jesu nicht zu Herzen. Der Heiland sagt ihm nicht nur zuvor, dass er sich in Acht nehmen solle, sondern verkündigt ihm auch, wie es ablaufen werde. Er sagt es ihm mit einem besondern Umstand von dem zweimaligen Krähen des sonst unter den Juden ungewöhnlichen Hahns, um ihn zur Aufmerksamkeit und zur Nüchternheit des Gemüts zu bringen; aber vergebens. Der Heiland erhärtet es mit Nachdruck: „Ich sage dir.“ Ein solches Wort ist sonst Petrus in das Innerste gedrungen, aber jetzt ist er so von sich und seinem tapfern Mut eingenommen, dass er bei der zweiten Warnung sich schon gegen alle andern vorzüglich herausstellt und bei der dritten noch immer weiter redet. Es ist ja zu verwundern, dass dem Petrus, den Jesus kurz zuvor mit einem einzigen Wort so zahm gemacht, dass er ihm Haupt und Hände und Füße zum Waschen hergeben wollte, jetzt sein falscher Mut nicht brechen will; aber das ist nicht zu verwundern, dass ihn Jesus auf diese ausgeschlagenen Warnungen sich selbst überlassen und es auf die wirkliche Erfahrung ankommen lassen muss. – Jesus ist gewiss gegen alle seine Seelen so treu, dass er keine ohne Warnung auf eine Versuchung kommen lässt. Man kann unfehlbar eine Ahnung an seinem Herzen, eine Züchtigung der Gnade, eine vernehmliche Erinnerung, Warnung und Anweisung des Geistes gewahr werden, wenn man nur darauf achten und nicht lieber seinen eigenen Gedanken folgen, als die sanfte Stimme des Geistes hören will. Daraus entsteht Ungehorsam gegen die innere Gnadenzucht, und der eigene Sinn

verstärkt sich. Petrus, der nicht auf sich selber zurück zu bringen war, wird dadurch außer Stand gesetzt, zu wachen und zu beten, wie ihn doch der Heiland zuvor so herzlich ermahnt hatte. Bei der großen Willigkeit seines Geistes merkt er nicht an sich, wie schwach er schon ist, dass er, ehe ihn noch die Versuchung recht angreift, schon nicht mehr im Wachen und Beten aushalten, noch sich mit seinem Gemüt recht aufrichten und erheben kann. Das war schon eine große Verdunklung, und da wäre die höchste Zeit gewesen, in sich zu gehen und zu denken: wie geht es mir doch? Aber wenn man eben die Warnungen des Heilandes ausschlägt und die Züchtigung seines Geistes nicht an sich kräftig werden lässt, so versäumt man auch die Wachsamkeit und das Gebet. Und damit lässt man schon den besten Vorteil aus der Hand, dass man um so weniger im Stande ist, sich zu fassen und gegen die Versuchung zu wappnen.

❸ Kam bei Petrus noch ein Ärgernis wider den Glauben dazu, das er eben so wenig vermutet hatte. Der Heiland hatte zu allen gesagt: „Ja dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir,“ und Petrus meint, das gehe ihn am allerwenigsten an. Er wusste nicht, dass sein vormaliger Gedanke, der auch ein Ärgernis war: „Das widerfahre dir ja nicht“ (Matth. 16,22)! zwar durch die Bestrafung des Heilands zurück getrieben, aber noch nicht aus seinem Sinn ausgemerzt und getilgt sei. Er hatte noch nicht hinlängliche Einsicht von Jesu Kreuz.

Wenn man die Kreuzeswege, die Jesus seine Gläubigen führt, noch nicht recht erkennt, so kann man an seiner Führung selbst ein Ärgernis nehmen, und denken: „Wie kommt denn das? Das sollte doch nicht sein? Soll es mir bei Jesu also gehen?“ Weiß man sich noch nicht darein zu finden, ist einem der Kreuzesweg noch befremdlich, wollte man lieber mit dem Schwert drein hauen oder mit Gewalt durchreißen, als sich zur Stille, Demut und Geduld bequemen, so kann es große Verwirrung setzen, und die Versuchung darunter zunehmen. O, wie viel ist an einem wahren Kreuzesverstand gelegen! Darum hat der Heiland in seiner Lehre bei seinen Jüngern so ernstlich darauf gearbeitet; aber diese Lektion wollte ihnen nicht ein, sie war wider alle ihre Absichten bei Jesu; daher konnten sie sich mit ihrem Sinn gar nicht darein finden. Und wegen dieses Mangels in ihrer Erkenntnis war der Heiland auch desto sorglicher über sie. Wem diese Lektion des Heilands noch nicht bequem, fasslich und anständig ist: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach“ (Matth. 16,24), derselbe kann bei schweren Zufällen desto leichter übereilt, an seinem Glauben irre und in seinem Gemüt so wankend werden, dass er nimmer weiß, woran er ist und was er jetzt von sich und seinem Gange halten soll. So ging es auch bei Petrus.

❹ Er geriet darüber auf eigene Wege. Das gebührte ihm nicht, dass er jetzt von ferne nachging bis in den Palast des Hohenpriesters. Der Heiland hat ihm kurz vorher gesagt: „Ich gehe diesmal allein. Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen. Sei zufrieden, du wirst mir schon hernachmals folgen,“ (Joh. 13,36). Petrus hätte demnach nur sollen bei den übrigen Jüngern bleiben, so wäre es mit ihm nicht so weit gekommen. Er hat es wohl damit gut gemeint, die Liebe zu seinem Meister zog ihn, Fürwitz war auch mit darunter, zu sehen, wo es hinaus wolle; das hätte er ohne diesen gefährlichen Gang wissen können, wenn er sich auf die Rede Jesu besonnen hätte. Furcht und Kleinmütigkeit mischte sich auch mit darein. Und bei dem allem kommt Petrus nicht zu sich selbst, dass er bedacht hätte, wie weit er schon von seinem versprochenen Mut und Treue abgekommen, wie schwach sein Glaube, wie verwirrt sein Sinn, wie dunkel sein Gemüt sei, dass er sich noch in Zeiten zurück gezogen und aus der Gefahr weggemacht hätte; sondern er begibt und stellt sich recht auf den Platz hin, wo er gesichtet werden konnte. – Liebe Seelen! wollt ihr vor gefährlichen Misstritten, woraus ein

schwerer Fall kommt, verwahrt sein, so hütet euch nur vor euren eigenen Wegen; begebet euch nur nicht auf einen Weg, darauf euch Jesus nicht führt. Es kann aus guter Meinung, aber im Eigensinn; es kann ohne böse Absicht, aber doch in eigener Wahl; es kann auch wohl mit bedrängtem Mut, aber ohne das Geleit des göttlichen Friedens geschehen, dass man sich in Umstände einlässt oder zu etwas greift, das mit der Augenleitung Gottes gar nicht übereinstimmt. Hernach ist es kein Wunder, dass man auf's Schlüpfrige gerät, seinem eigenen Willen überlassen ist, und in Umstände eingeflochten wird, da man ohne Versündigung nicht wieder heraus kommt. Eigene Wege sind allemal gefährlich; es sind Wege des Leids und des Schmerzens und gehen gerade dem Verderben zu.

7 Darüber kam Petrus mitten in die Versuchung hinein. Da fand ihn der Teufel auf dem rechten Platz dass er ihn sichten konnte. Was schlug da bei dem armen Petrus zusammen! Wie wird ihm sein Herz gepocht haben, wie werden alle seine Gedanken herumgeschüttelt worden sein! Alles, was er sah und hörte, griff ihn an, schlug ihn zurück, verwirrte sein Gemüt und stritt wider seinen Glauben. Da ging alles bei ihm untereinander. Der Satan hatte ihn nun im Sieb und trieb sein Gemüt gewaltig herum. Ein einziges Wort, wodurch er von der Magd nur wie zum Spott und Scherz angeredet wird, jagt ihm bald die größte Furcht ein, dass er gleich keinen andern Rat zur Antwort weiß als: „Ich weiß nicht, was du sagst,“ und dergleichen. Die ganze Gesellschaft, worunter er sich von freien Stücken befand, half noch mehr dazu. Man komme nur mit solcher Schwächung seines Glaubens, in solcher Gemütsverwirrung, ja auf unrechten Wegen in die Gesellschaft der Bösen, die Satans Dienstknechte sind, so kann man bald nicht mehr wissen, wo aus noch ein. Da kann die Macht der Finsternis um so heftiger auf die Seele wirken. Jedes Wort, jeder Scherz, jeder Widerspruch ist ein giftiger Versuchungspfeil, womit der Teufel auf unsren Glauben zielt. Eine innere Furcht hat bei Petrus die Vorstellung der äußerlichen Gefahr vergrößert. Wenn die Einbildungskraft einmal von der Finsternis eingenommen ist, so stellt man sich tausend Dinge vor, die wirklich nicht so sind; macht unzählige Schlüsse, die nichts taugen; fällt auf allerlei und bleibt bei keinem stehen; wird in seinem Gemüt hin- und hergetrieben; die Bewegungen desselben sind wie die Wellen des Meeres. Da ist man recht im Sieb und greift endlich zu etwas, da man selbst nicht weiß, wie? Das ist ein jämmerlicher, erbarmungswürdiger Zustand des Gemüts, worin man sich gar nicht mehr besitzt noch sich mit verständigem Bedacht auf irgend etwas lenken kann. Man hat seinen Halt, den Anker seiner Seele, verloren und schwebt jetzt wie ein Schiff auf der offenen See unter Sturm und Wellen. Da kann die Versuchung freilich so weit reifen, als sie mag. Man kommt immer tiefer hinein, auch wenn man wirklich im Sinn hat, sich zu helfen. Petrus redet, und seine Sprache macht ihn desto kennbarer, dass es für ihn gefährlicher wird, hier zu sein, als wenn er gar geschwiegen und sich in der Stille weggemacht hätte. Aber er weiß schon nicht mehr, was er redet und tut. – Ehe ich weiter gehe, muss ich bei diesem Punkt noch erinnern: wozu Petrus hier die Furcht getrieben hat, dazu kann einen in andern Versuchungen auch die Lust, die Gefälligkeit der Welt und dergleichen verleiten, und unter der Einwirkung der Finsternis zu gleicher Zerrüttung des Gemüts, nur unter andern Umständen, bringen, und gleichfalls eine schwere Versündigung verursachen.

8 Unter solchen Umständen verleugnet Petrus seinen lieben Herrn. Die Großmut war verschwunden; der Glaube war auf's Äußerste verdunkelt, die Furcht vor dem Gefängnis und dem Tode hatte ihn übernommen; da besann er sich auf kein anderes Mittel, sich des sorglichen Leids zu erwehren, als diese Sünde der Verleugnung zu begehen, wovor er bei der vorherigen Anrede des Heilands den größten Abscheu bezeugte. Und es war zugleich töricht gedacht; denn die Verleugnung hätte ihn nicht durchgebracht, wenn ihn nicht noch eine unsichtbare und unfühlbare Hand bewahrt

hätte. So ward er endlich zu Fall gebracht. – So geht der Teufel mit denen um, die er einmal so weit im Sieb hat. Da kann es schwerlich anders ablaufen, als dass es zu einem groben Ausbruch der Sünde kommt.

❾ Es ist bedenklich, dass Petrus auf die erste Verleugnung seine Wunde im Gewissen noch nicht so empfindet, dass er denkt: Was hast du getan? wie weit bist du verfallen? Er kann noch jetzt sein Gemüt nicht wieder sammeln und zusammenbringen, um sich über sich selbst zu besinnen. Er hält sich noch über eine Stunde auf diesem gefährlichen Platz auf, ob er schon sieht, dass ihm jeder Augenblick und jedes Wort neue Gefahr droht. – So ist man manchmal in seinen Gemütskräften wie gebunden, dass man nicht mehr so vernünftig denkt und handelt, als man wohl sonst aus natürlichen Kräften hätte tun können. Die Finsternis macht den Menschen auch in seinen natürlichen Gemütskräften untüchtig, drückt und hemmt ihm seine Sinne, und wirkt in der gefangenen Seele fort, bis das ganze Verderben der Natur erreget ist und ausbricht. So ging es bei Petrus auch.

❿ „Er hob an, sich zu verfluchen, und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget.“ Das ist ohne Zweifel Petri gewohnte Weise in seinem unbekehrten Zustande und bei seinem Fischerhandwerk gewesen. Nun, da ihn die Gnade nicht mehr hält, so wacht seine Gewohnheitssünde auch wieder auf, und er tut, wie er vorher in seinem rauen und ungebrochenen Sinn außer der Gnade getan hatte. – Das ist die unausbleibliche Folge von einer solchen Abweichung. Wenn das Licht nicht mehr scheint, wenn die Gnade nicht mehr im Herzen, Gemüt und Sinn die Oberhand hat, sondern die Sünde ihren Vorteil über den Menschen erreicht und ihn überwältigt hat, so ist man wieder wie ein unbekehrter Mensch. Alles lebt wieder auf und wirkt nun in seiner vorigen Kraft. Da sieht und erfährt man, wie bald das Verderben unserer Natur wieder zu Kräften kommt und seine Herrschaft zeigt, wenn man einmal von der Gnade ausgewichen und sich selbst überlassen ist. Da wäre nun auf Seiten des Menschen nichts übrig, als in seiner Sünde zu verderben und verloren zu gehen, wenn nicht Jesu Hilfe dazwischen käme. Und das ist das zweite, das wir auch an dem Exempel des Petrus betrachten wollen:

2. *Wie Jesus seinen Gläubigen aus einem groben Fehl und schweren Fall wieder heraus und zurecht helfe?*

Dabei kommen wieder verschiedene Umstände zu bedenken vor:

❶ Jesus hat schon vorher für Petrus gesorgt und gebeten, ehe noch die Versuchung an ihn kam. Das war Hirntreue Jesu gegen das schwache Schäflein, da er sahe den Wolf kommen, welcher im Sinn hatte, es zu erhaschen. Was der Satan verlangte, das hat Jesus schon zuvor abgebeten, dass es nicht geschehen möchte. Er sorgt für Petri Glauben, dass derselbe nicht aufhöre. Das hat demnach Petrus nicht sowohl seiner Herzensredlichkeit als vielmehr der Fürbitte Jesu zu danken, dass ihm der Teufel nicht wie dem Judas ins Herz greifen konnte. Petrus schien kein Licht, und keine Gnade regte sich mehr, aber das Licht war doch nicht gar verloschen in seinem Herzen, und das Glaubensfünklein nicht gar ausgegangen. Dafür war schon gebeten. So weit sollte es der Satan bei allen Fehlern des Petrus, wodurch sich die Sichtung verstärkt hat, doch nicht treiben können. Und er hatte gute Lust dazu, weil es ihm an Judas schon gelungen war. Aber Jesus überließ das redliche Herz Petri nicht des

Satans Willen. – O, was würde der Satan in der bösen, versuchungsvollen Welt und insbesondere in dieser letzten Zeit, da sein Grimm so groß ist, nicht mit den schwachen Kindern der Gnade noch anfangen, wenn nicht für sie gebeten wäre. Aber der treue Fürsprecher hat schon voraus gesorgt und lässt nicht ab, ihrer vor dem Vater zu gedenken. Sind auch schon die Gläubigen selber durch ihre Unachtsamkeit, Trägheit und Übermut schuld daran, dass ihnen der Satan etwas anhaben kann, so will doch Jesus das Gute nicht zugleich verderben lassen. Sein mitleidiges Erbarmen dringet ihn, sich der Seinen anzunehmen und gegen die Anklage des Satans mit seiner Fürsprache zu stehen. Wer nun ein redliches Herz hat, wer Jesu im Glauben lauterlich anzuhangen und nachzufolgen gesonnen ist, der kann sich hierbei prüfen, ob er sich bei den Versuchungen, die ihn noch in der Welt betreffen können, mehr auf das Gefühl der erlangten Gnade und auf seinen Glaubensmut oder auf die Kraft der Fürbitte Jesu ver lasse. Das hat Petrus nicht geachtet noch zu Herzen genommen, und doch ist ihm Jesu Fürsprache über all sein Denken zu statten gekommen. Wer aber sein Gebet mit Jesu Fürbitte vereinigt, der trägt seine Seele gleichsam immer in Händen, (ich möchte noch lieber sagen) der lässt seine Seele von Jesu in seinen Händen tragen, bleibt in der Wachsamkeit und wird in der Anfechtung leichter und ohne Schaden durchkommen. Allemal aber hat man sein Heil dem treuen Herzen und der vollgültigen Fürsprache unsers Priesters zu danken, der sich für uns dem Vater darstellt und ihm sagt: „Sie sind noch in der Welt; ich habe es selbst erfahren. Sie sind ja dein, mir von dir gegeben,“ (Joh. 17,11.12).

❷ Ferner waltete über Petrus noch eine unsichtbare Hand, die ihn bewahre, dass es nicht gar auf einen Zufall kam, der ihn vollends geschleudert hätte. Es blieb bei dem Wort: „Du kannst und sollst mir diesmal nicht folgen.“ Daher blieb es unter den Knechten beim Reden und Spotten, da sie doch vorher im Garten gern nach allen gegriffen hätten. Petrus wurde hier mit der Gefangennehmung verschont. Es hatte auch hier noch Jesu Wort: „Lasset diese gehen!“ seine Kraft und Wirkung. Die Feinde konnten ihm doch nichts mit Gewalt anhaben, sondern mussten ihn sicher hinausgehen lassen. – So hält Gott seine Hand noch über den Angefochtenen mitten in der Versuchung, dass doch nicht geschieht, was geschehen könnte! Er lenkt die Umstände so, dass man den Anschlägen des Satans nicht preisgegeben wird. Und ob man es schon weder merkt, noch sich danach richtet, sondern sich in seiner Torheit noch größere Gefahr und Schaden zuziehen könnte, so zieht er doch seine Hand nicht gar ab. Sonst wären wir bald verloren, und kämen in ein solches Labyrinth hinein, wobei wir gar zu Grunde gingen. Jesus will auch das glimmende Docht (wenn es nur noch glimmt) nicht auslöschen, und das Rohr, wenn es auch zerstoßen ist, nicht gar zerbrechen lassen, (Matth. 12,20). „Wo noch ein Segen darinnen ist, das soll nicht verderbet werden,“ (Jes. 65,8). Er hilft ihm lieber auf und heilet die Gebrechen.

❸ Jesus sahe Petrus an. Das war ein Blick, der ihm in das Innerste drang und ihn zum Besinnen brachte. Der Blick wirkte mehr als alle vorherige Reden. Judas hatte bei seinem Frevel nicht nur einen Anblick, sondern auch eine Anrede vom Herrn bekommen; aber sein Herz war verschlossen und abgekehrt; es ging ihm nicht ein, und war alles umsonst. Petrus aber hatte bei seiner Ausschweifung noch einen Grund in seinem Herzen, wobei ihn Jesus anfassen und ihm beikommen konnte. Durch diesen Blick empfing er einen Strahl des Lichts, der durch seine Finsternis brach und sein ganzes Gemüt wieder aufweckte und helle machte, zu sehen, wo er sei und wo er hingeraten. Das Ansehen des Herrn beschämte den Jünger augenblicklich. Und was ihm sein Herr mit einem Blick, der aus einem erbarmenden Herzen hervorkam, zu erkennen gab, das war ihm genug geredet, um über seinen ganzen Zustand nüchtern zu werden. Aber ein solcher

Blick von Jesu war auch nötig, wenn sich Petrus wieder finden sollte. Wie würde es ihm so schwer, ja wohl unmöglich geworden sein, aus der Finsternis, womit sein Gemüt überdeckt war, sich heraus zu wickeln, und mit seinem niedergedrückten und wie in Ohnmacht gesunkenen Geist wieder empor zu kommen, wenn ihm Jesus nicht durch diesen Blick eine neue Kraft beigebracht und sein Herz angefasst hätte. Satan hört alsdann nicht auf, in seiner Versuchung zu wirken, wenn er einen zum Fall gebracht hat, sondern sein Absehen und sein Geschäft geht auf einen völligen Ruin der Seele. Er nimmt von der begangenen Sünde wieder neue Gelegenheit, andere Gedanken einzuschieben, den Sinn hart zu machen und zur völligen Desperation zu bringen. Da weiß er die Sünde so vorzurücken, dass man in seinem Jammer stecken bleiben und an keine Erbarmung und Gnade Gottes weiter denken solle. Weil nun der Glaube des Petrus unter den bisherigen Vergehungen so sehr Not gelitten, so hätte es mit ihm noch schlimmer werden und sein Fünklein gar auslöschen können, wenn ihm nicht Jesus sogleich zu Hilfe gekommen wäre und seinen Anblick dazwischen gebracht hätte, der seine Finsternis zertrennte und das glimmende Licht in ihm stärkte. So kommt hier der gute Hirte dem verirrten Schäflein entgegen; er sucht es, wo es sich hin verlaufen hatte, bis dass er es findet, (Luk. 15,4). – Und so macht es der Heiland nach seiner erbarmenden Liebe und großen Treue mit denen, die – in der Versuchung schwach – von einem Fehler überworfen und zu einer schweren Versündigung gebracht worden. Aus Erfahrung wird man ihm diese Treue am besten nachrühmen können. Er lässt einen neuen Strahl seines Lichts in das dunkle Herz fallen, ehe man es sich versieht, dass man nur wieder in sich schlage und zu sich selber komme. Er kommt der armen Seele entgegen, und redet sie an wie Adam nach seinem Fall: „Wo bist du?“ Er schilt den Feind, der es noch böser meint, und im Sinne hat, gar zu verderben, dass er ablassen muss. Er dringt aus freier Erbarmung mit einer neuen Kraft an das Herz, und schenkt wahre Buße. Darauf

④ bricht Petrus das Herz, und er fängt an bitterlich zu weinen. Der Blick Jesu hat ihm sein Herz zerschmolzen und ihn zu Tränen gebracht. – Da fängt es schon wieder an, gut zu werden, wenn nur das Herz so weich wird, dass man weinen kann. Aber so lange das Herz noch hart ist, wenn es auch in größter Reue sieht, so ist es ein Kennzeichen, dass es von der Gnade noch nicht auf's Neue angefasst ist. Und das ist die größte Presse und die ärgste Not einer Seele, die nun ihr Vergehen gräulich ansieht, und sich doch nicht darüber beugen noch mit zerknirschtem Herzen sich in Tränen ausschütten kann. Da sind Tränen eine Gnadengabe von der entgegenkommenden und zur Bekehrung wirkenden Hirtentreue Jesu. Darum soll man in solchem Zustande auch seufzend bitten: „Zermalm' mir meine Härtigkeit, mach' mürbe meinen Sinn, dass ich in Seufzer, Reu und Leid und Tränen ganz zerrinn'!“ Und sobald es dahin kommt, so kann man die rechtschaffenen Früchte einer aufrichtigen Buße an einem gefallenen Kinde Gottes gewahr werden. Petrus hat wohl bei Johannes dem Täufer, da er ihm seine Sünden bekannte, nicht so viel, nicht so bitterlich geweint als hier über seinen Fall. Eine einzige Sünde kostet mehr Tränen und geht tiefer zu Herzen, wenn man seinen lieben, treuen Herrn zuvor erkannt und seine Liebe genossen, nun aber durch eine schnöde Untreue sich an ihm vergangen hat, als aller Frevel, den man in der Unwissenheit und Blindheit seines Herzens begangen hatte. Es ist nicht nötig, jetzt weitläufig zu erzählen, was hierbei in einem redlichen Herzen vorgeht. David beschreibt uns alle seine Empfindungen, seinen nach Gnade seufzenden Glauben, seinen Ernst, sein Anhalten, seine Wehmut und die erlangte Vergebung, ja auch die Erneuerung seines Herzens, in seinen bekannten Bußpsalmen. – Dies einzige will ich hierbei noch erinnern: die Welt kitzelt sich manchmal und frohlockt darüber, wenn ein Kind Gottes ein Ärgernis anrichtet und in eine grobe Sünde fällt. Da kann sich die Welt dagegen fromm machen und alle Bekehrung für bloße

Heuchelei und unzuverlässiges Wesen ausschreien. Man sehe aber nur auf das Bezeugen desselben nach vollbrachter Tat. Da wird sich bald zeigen, ob das vorherige Christentum nur angenommenes Wesen und Heuchelei oder ob ein wahrer Grund im Herzen gewesen sei. Man kann Kinder Gottes nicht nur an ihrem rechtschaffenen Sinn und Wandel, sondern auch bei ihren Fehlern, bei einem über sie gekommenen Falle an ihrem Bezeugen kennen lernen. Da äußert sich's deutlich, ob man mit bösen Tücken umgegangen und sein Herz und Willen zur Sünde gegeben habe, oder ob man mit seinem Herzen dem Herrn redlich angehangen und kein heimliches Verständnis mit der Sünde gehabt habe. Eine gründliche Demütigung, eine innige Zerknirschung, eine tiefe Erkenntnis der Sünde, eine weichmütige Beschämung, eine desto ernstlichere Verabscheuung aller Sünde, ein aufrichtiges Bekenntnis seiner Vergehung, ein Sehnen nach der Gnade, ein anhaltendes Flehen, ein Tränenfluss nach dem andern, ein williges Geständnis seiner äußersten Unwürdigkeit, eine genaue Untersuchung seiner selbst zur Läuterung seines Herzens, ein Eifer wider sich selbst und seine Torheit, ein herzliches Ergeben an die freie Erbarmung Gottes, eine unverrückte Gemütsarbeit, bis die Gnade erscheint und der Trost der Vergebung in das Herz gegossen wird, dass die Gebeine wieder fröhlich werden, die so zerschlagen waren: das sind Zeichen, dass ein redlicher Grund im Herzen war. So geht kein falsches Weltherz mit einer einigen Versündigung um, wenn es auch äußerlich darüber vor den Menschen in die größte Schande geraten wäre. Dieser Unterschied hat sich augenscheinlich bei Judas ausgewiesen, vor dessen Unreinigkeit und Falschheit Petrus samt den Übrigen schon vorher verwahrt worden. Die Gnade kann an einem solchen Herzen gleich wieder arbeiten; keine Wirkung derselben wird ausgeschlagen, sondern mit größter Beugung und zärtlichster Begierde angenommen und angewandt, bis die Seele im Gefühl eines neuen Friedens sagen kann: „Da bin ich worden vor seinen Augen, als die Frieden findet“ (Hohel. 8,10), oder mit David, wie einer, der aus tödlicher Krankheit aufgestanden, in großer Wonne ausbricht: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“ (Ps. 103,2 – 4).

Ich will jetzt weiter nichts anführen von der Erneuerung des Herzens Petri durch die Kraft der Auferstehung Jesu. Wie tröstlich wird es ihm gewesen sein, wie sanft wird es ihm getan haben, dass sein Herr sogleich seiner in lieblicher Freundlichkeit besonders gedenkt, ihm hernach seinen Frieden in Gemeinschaft der andern auf's Neue zuspricht, ja ihn in seinem vorigen Gnadenstand und bestimmten Amts-Charakter bestätigt! So weiß die Weisheit und Treue Jesu aus unsren Fehlern noch etwas Gutes herauszubringen, und was wir zu unserm Schaden angerichtet haben, zu unserer Förderung durch wunderbare Wege zu lenken. Und das ist

5 das Letzte, was wir hierbei noch zu bemerken haben. Der Heiland ermahnt Petrus schon zum voraus: „Wenn du dich bekehrest, so stärke hernach auch deine Brüder.“ So gar sollte sich Petrus durch sein Vergehen nicht abhalten lassen, in dem Werk des Herrn getrost zu arbeiten, dass er vielmehr jetzt seine Erfahrung auch zu anderer Nutzen anwenden solle. So völlig wurde die Verwundung seines Gewissens wieder ausgeheilt! Aber nun kann Petrus auch Mitleiden haben mit Anderer Schwachheit, und an ihnen tun, was an ihm zu seinem Heil geschehen ist. Nun kann er mit demütigem Herzen seinen ersten Rang unter seinen Mitarbeitern und Gnadengenossen führen. Nun kann er aus reiner Liebe zu seinem Herrn desselben Schafe und Lämmer weiden. Nun kann er erst fest stehen und als ein Fels gegen alle Erschütterungen der Leiden und Trübsale unbeweglich aushalten. – So kann bei einer redlichen Seele aus ihrem Verstoß viel Vorteil herauskommen, und eine gründliche

Demütigung hintennach ihrer ganzen Fassung in der Gnade vieles austragen! Noch mehr: so wird der Satan doch an den Kindern Gottes immer zu Schanden, und Jesus erlangt die Ehre und ewiges Lob über seinem ganzen Amt und allem, was er an seinen Seelen tut! Man kann alsdann seine Verheißung mit demütigem Dank versiegeln: „Sie sollen nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen,“ (Joh. 10,28). Man hat nun aus Erfahrung gelernt, was es heiße, aus bloßer Gnade leben, und durch Gottes Macht erhalten werden zur Seligkeit, und kann auch andern mit Freudigkeit davon Zeugnis geben und ihren Glauben stärken.

Das sind nun einige nötige Anmerkungen, die wir aus dieser Betrachtung zu unserm Unterricht, Aufmunterung, Warnung und Prüfung anwenden und gebrauchen können. Wer Licht und Erfahrung in den Wegen Gottes hat, der wird noch mehreres dabei zu vielem Nutzen genauer bemerken können. Und das sei eines jeglichen Herzen und eigener Übung überlassen.

Ich schließe hierbei mit dem Sinn, den Johannes (1. Joh. 2,1) den Gläubigen vorhält: „Kindlein, solches schreibe ich euch, dass ihr nicht sündiget.“ Und auch dieses ist dazu geredet, dass man sich vor aller Abweichung und Versündigung an dem Herrn und seiner Gemeinschaft alles Ernstes hüte und sich mit Demut, Wachsamkeit und gläubigem Gebet in der Gnade behalte und bewahre. Wenn aber jemand sich versündigt und einen Fall begeht (das soll keine allgemeine noch gewöhnliche Sache sein), ist es etwa, dass einmal ein solcher Umstand vorkommt, so ist es wohl schmerzlich und ängstlich, aber man darf doch nicht denken, nun sei es gar aus und auf immer verderbt, es könne der Fehler nicht mehr ausgeglichen noch der Schaden ersetzt werden. Jesus kann und will gern wieder zurecht helfen. Wir haben ihn ja; er ist es einmal geworden und bleibt der Fürsprecher bei dem Vater, der gerecht ist und durch sein ewiges Versühnen für alle unsere Sünden Gnade und Vergebung zuwege bringt, dass er der Seinen keines verlieren möge. Darauf darf sich ein zerknirschtes, ein tränendes Herz mit völliger Zuversicht ergeben und verlassen. Er kann Mitleiden haben; er ist der Priester eines ewigen Bundes; er kann sein Recht zu neuer Gnade geltend machen; er kann aus aller Versuchung erretten; er kann die Müden aufrichten, die Niedergeschlagenen erheben, die Schwachen stärken und immer neue Kraft gewähren. Und das will er auch tun; es ist sein Amt und seiner Liebe Sinn. Ehre sei seiner unaussprechlichen und ewigen Treue!

Amen

10. **¶**redigt

Jesus wird vor des Pilatus Gericht angeklagt.

Matthäus 27,1.2; Markus 15,1; Lukas 23,1; Johannes 18,28

Und bald am Morgen hielten die Hohenpriester und die Ältesten des Volks mit den Schriftgelehrten einen Rat über Jesum, dass sie ihn töten. Und der ganze Haufe stand auf, und banden Jesum, Und führten ihn von Kaiphas vor das Richthaus, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Und es war noch frühe.

Johannes 18,28 – 32

Die Juden aber gingen nicht in das Richthaus, auf dass sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen hinaus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand töten. Auf dass erfüllt würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.

Lukas 23,2

Da fingen an die Hohenpriester und Ältesten ihn hart zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, dass er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König.

Johannes 18,33

Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König?

Lukas 23,4

Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und zu dem Volk: Ich finde keine Ursache an diesem Menschen.

Matthäus 27,12 – 14; Markus 15,3 – 5

Und da er verklaget ward von den Hohenpriestern und Ältesten, antwortete er nichts. Pilatus aber fragte ihn abermals und sprach: Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen. Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also dass sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.

Matthäus 27,15 – 18; Markus 15,6 – 10; Lukas 23,17; Johannes 18,39

Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der im Aufruhr einen Mord begangen hatte, der hieß Barrabas. Und das Volk ging hinauf, und bat, dass er tät, wie er pflegte. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, dass ich euch los gebe? Barrabas, oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus?

Eingang.

Ls heißt 1. Petri 3,18: „Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten.“ Diese Worte halten die Grundursachen der Leiden Jesu in sich. Ich will eingangsweise nur zwei Umstände bemerkn.

1 Christus für die Sünden! Da werden weil sehr ungleiche Sachen zusammengesetzt. Christus, der um seiner Salbung willen auch der Heilige heißt, soll sich so nahe mit den Sündern einlassen! Aber dazu bringt ihn eben sein Amt und Name, weil er Christus heißt. Er ist zum Haupt der Menschen gesetzt. Nachdem er als ein grüner Zweig aus ihrem drren Erdreich ausgewachsen und aus ihrer Mitte hervorgegangen, so stand er schon in solcher Verwandtschaft mit ihnen, dass er sich ihrer nach ihrem ganzen Zustande annehmen sollte. Das ist das erste Trostwort, das den Sündern gesagt werden kann: Christus ist hier! Euch ist ein Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! Ihm kam es zu, unsere ganze Sache mit allen Rechten Gottes auszumachen, und die schwere Schuld der Sünden aufzuheben. Und er war auch im Stande, dies große Werk auszurichten, um welches willen er in dem Fleisch erschienen war. Seine Menschheit war dazu gesalbet, zubereitet und ausgerüstet, dass er sich als das Haupt aller Glieder seines Geschlechts annehmen und für ihre Sünden bezahlen konnte. Er war der Mann dazu, auf den man es ankommen lassen, von dem man es erwarten durfte. Darum heißt er Christus, das Haupt, daran alles hängt. Aber da er sich unserer anzunehmen hatte, so tat er es so genau, dass er sich

2 als der Gerechte selbst für die Ungerechten dargestellt hat. Er tat es nicht nur wie ein Sachwalter, der bei Ehren und gutem Ansehen bleibt, wenn er sich schon der Sache des schlimmsten beltters annimmt, für ihn das Wort redet, und ihn frei zu machen sucht. Er unterzog sich unserer Schuld, er nahm dieselbe in Person auf sich, als wenn er der Selbstschuldige wäre. Er stellte sich an unsere Stelle, durch sich selbst unsere ganze Sache auf einmal auszurichten und allen Kechten Gottes unsertwegen zu genügen. So war, so litt der Gerechte für die Ungerechten! Diese Wahrheit ist der Grund unsers Heils, der Hauptinhalt des Evangeliums. Wir können auch ohne die Erkenntnis dieser Wahrheit aus allen seinen Leiden keinen festen Glaubensgrund noch gewissen Trost fassen. Nun unser vorhabendes Passionsstück erzählt, wie er sich wirklich für die Ungerechten dargestellt, ins Gericht gegeben und beschuldigen lassen. Wir wollen in der Betrachtung desselben vornehmlich unser Absehen auf die darunter angezeigte Grundwahrheit des Glaubens richten, und erwägen:

Den Gerichtsprozess, den Jesus, der Gerechte, für die Ungerechten und Sünder über sich ergehen lassen.

Und dabei wollen wir insbesondere bedenken:

1. Warum sich Jesus einem solchen förmlichen Gerichtsprozess unterzogen?
2. Was er uns Sündern dadurch erworben und zuwege gebracht?
3. Wie wir nun auch dieses Leiden Jesu zum Nutzen anwenden, und die Frucht davon genießen sollen?

Abhandlung.

Hier steht nun Jesus vor Pilatus! Da geht es prozessmäßig und gerichtlich zu! Es waren Ankläger, die ihre Beschuldigung erweisen wollten. Jesus steht da als ein Angeklagter und ein vor den Richter gebrachter Übeltäter. Der Richter untersucht die Sache und will nach den Gesetzen erkennen, und nach Urteil und Recht sprechen. Es ist hochwichtig, dass dieses mit Jesu in seinen Leiden auf solche Art vorgegangen. Wir wollen den göttlichen Gründen bei diesem Vorgang in Demut nachspüren, und erwägen:

Den Gerichtsprozess, den Jesus, der Gerechte, für die Ungerechten und Sünder über sich ergehen lassen. Und dabei kommt uns vor allen Dingen zu bedenken vor:

1. Warum sich Jesus einem solchen förmlichen Gerichtsprozess unterzogen?

Hier liegt der Grund in seiner nahen Verwandtschaft und in dem genauen Verhältnis zu uns Sündern. Er hatte sich einmal zum Bürgen und Ausrichter unserer bösen Sache eingestellt. Und wir standen schon unter einem schweren Gericht Gottes. Darum wurde Jesus an unserer Statt vor Gericht gestellt. – Soll uns diese Wahrheit erweislich und fruchtbar werden, so müssen wir der Sache genauer nachdenken und hierbei zu Gemüt ziehen teils unser Verhältnis zu Gott, teils wie sich Jesus dagegen dargestellt habe?

❶ Unser Verhältnis gegen Gott war, wie es bei Verbrechern der Gesetze vorzukommen pflegt. Wer Böses tut und die Gesetze seines Herrn, seiner rechtmäßigen Obrigkeit übertritt, dem kann dies nicht gleichgültig hingehen, der fällt den Gerichten anheim; wider den muss sich die Gerechtigkeit des Regenten zur Handhabung seiner Gesetze aufmachen, das Verbrechen rügen, gerichtlich beurteilen und darüber die angesetzte Strafe erkennen. Das ist in der ganzen Welt eingeführt. Sonst wäre die Welt eine Mördergrube, wenn alle Bosheit jedem frechen Menschen hinginge und keine Gerechtigkeit auf Erden gehandhabt würde. Darum sind Gerichtsstätten aufgerichtet. Auch der Übeltäter selbst kann es der Obrigkeit nicht verdenken, wenn sie ihn vor ihr Gericht zieht und die Rechte über ihn ergehen lässt. Das ist das Amt der Obrigkeit; sie ist eine Rächerin der bösen Taten (Röm. 13,4), wodurch ihre Gesetze und Verordnungen verachtet und beleidigt werden. Und das lässt man auch der Obrigkeit gelten. Man beugt sich unter ihre hohe Jurisdiktion und gibt sich schuldig. Aber nur, wenn es auf dieses unser Verhältnis gegen Gott ankommt, will man ihm gleiches Recht nicht zugestehen. Der Sünder will in seinem ungebrochenen und harten Sinn immer gern sich Gott entziehen und dessen Herrschaft über sich nicht williglich gelten lassen. Er will es nicht in seinem Gewissen aufkommen lassen, dass ihn Gott vor sein Gericht stellen, und als ein gerechter Richter mit ihm handeln werde. Darum hält Gott desto ernstlicher und genauer darüber, und rüget

unsere Übertretungen durch sein unverbrüchliches Gesetz, das er uns einmal gegeben hat, auf dass aller Mund verstopft werde, sich niemand gegen ihn auflehnen könne, und alle Welt Gott schuldig sei, das ist, sich seiner allerhöchsten Gerichtsbarkeit und seinem Gericht unterwerfen müsse, (Röm. 3,19). Niemand kann sich dessen weigern. Wir müssen seine Rechte über uns in tiefster Beugung erkennen, sonst sind wir gar die frevelhaftesten Rebellen in Gottes Reich. Weil er unser Gott ist, so ist er auch unser Herrscher und unser Richter. „Darum hat er seinen Stuhl bereitet zum Gericht“ (Ps. 9,8). „Gerechtigkeit und Gericht ist seines Thrones Festung“ (Ps. 89,15). Er kann das Böse nicht ungerügt noch ungestraft lassen; denn es kann am allerwenigsten unter seinem Regiment und in seinem Reich gleichgültig angesehen werden. Gottes Majestät wird dadurch verunehret und beleidigt; seine allerhöchsten Rechte werden durch unsere Sünden gekränkt, sein heiliges Gesetz geschändet, die Drohungen desselben verachtet, und die höchst schuldige Verbindlichkeit seiner Kreatur dadurch hintan gesetzt und zerrissen. Sollte nun Gott dieses so ansehen und gehen lassen, als wenn nichts geschehen wäre? Also wünscht es wohl der unverständige Trotz des Sünder, der sich nicht unter Gott beugen will. Aber das heißt nichts anders, als den heiligen Gott verleugnen und ihn von seinem Thron stürzen wollen. Darum ergeht das gerechte Gericht Gottes über alle Sünden. Da bleibt gar nichts zurück noch ungerügt; denn er richtet auch das Verbogene der Menschen (Röm. 2,16) und den Rat der Herzen (1. Kor. 4,5). So hat Gott gleich mit dem ersten Sünder gehandelt zur Steuer seiner Wahrheit und zur Ehre seines Gesetzes. Gleich nach der Übertretung fordert ihn Gott vor das Gericht, hält ihm sein Verbrechen vor, setzt ihn darüber zur Rede: „Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen“ (1. Mose 3,11)? und spricht das Urteil über ihn. Und von dem an waltet ein göttliches Gericht über die sündigen Menschen. Denn wir sind alle in Adams Schuld mit eingeflochten, und haben dieselbe durch unsere vielen Versündigungen noch gehäuft und Gottes gerechtes Zorngericht über uns noch schwerer gemacht. Ihr Lieben! das ist eine ernsthafte Sache. Man darf es nicht als einen bloßen Folgeschluss aus Gottes Wort mit kaltsinnigem Gemüt anhören. Das Gericht ist einmal von der Gerechtigkeit Gottes über die Sünde ergangen. Paulus führt es gar nachdenklich an (Röm. 5,16): „Das Urteil ist kommen aus Einer Sünde.“ Dies Urteil liegt nun auf dem Sünder; das drückt ihn in seinem Gewissen, wenn er es auch nicht fühlen noch merken will; das bleibt über ihm, bis es zur völligen Verdammnis in dem höllischen Feuer vollzogen wird. So siehet es mit dem Sünder vor Gott aus. Und das wird über alle, die ihre Sünden tragen müssen, offenbar werden am letzten Tage. – Aber auch jetzt schon sind alle Strafen der Sünden, so über die Menschen innerlich und äußerlich ergehen, ein unwidersprechliches offenbares Zeugnis des göttlichen Gerichts. Alle Folgen der Sünden kommen davon her. Allein, weil der Mensch sich nicht gern unter Gottes Hand stellen, noch sich unter sein Urteil beugen will, so kann er auch die natürlichen Folgen des Bösen, davon man im Sprichwort sagt: „jede Sünde straft sich selber,“ so ansehen und über sich und andere kommen lassen, ohne dass er ernstlich bedenkt, woher das alles röhrt. Alles Ungemach, das aus den Sünden kommt, und sich leider! Über den ganzen Erdboden ausgebreitet hat, ist ein Merkzeichen des göttlichen Gerichts, das über den Sündern schwebt. „Er richtet in aller Welt,“ sagt David (Ps. 105,7); eigentlich, seine Gerichte sind in der ganzen Welt vorhanden. Das ist der immerwährende Prozess Gottes gegen alles, was Sünde, und Unrecht ist nach seinem Gesetz.

Dabei gibt es scharfe Ankläger. Das Gesetz Gottes selbst hält uns sein Recht vor, dawider wir gehandelt haben. Das Gewissen gibt demselben Zeugnis, und stimmt ihm bei; die Gedanken verklagen sich selbst, und wenn sie sich auch entschuldigen wollen, so geben sie eben damit ihre Schuld an (Röm. 2,15). Ja, der Satan fordert Gottes

Gerechtigkeit auf, und hat seine Lust an unserer Verdammnis. Solchen Jammer hat die Sünde angerichtet! Und Gott richtet ohne Ansehen der Person, wie er den Zustand und die Werke seiner Übeltäter findet. Wie kann es nun anders kommen, als dass der Sünder in Gottes Gericht um seiner schweren Verschuldung willen unterliegen und sein Urteil tragen muss? Da muss er zugestehen: An dir hab' ich gesündiget und übel vor deinen Augen getan. Du behältst Recht, wenn du das Urteil aussprichst, und bist rein (dir kann niemand keine Schuld geben), wenn du richtest und zur Strafe übergibst (Ps. 51,6). Und was ist alsdann übrig als Verdammnis und ewiges Unheil? Davon aber wird bei anderer Gelegenheit zu reden sein. Jetzt bleibe ich nur bei dem göttlichen Gericht stehen.

Und das wäre nun das allgemeine Schicksal aller Sünder, wenn sich nicht Christus für uns in dieses Gericht Gottes gestellt hätte. Ihm alleine haben wir es zu danken, wenn das Gericht Gottes nicht auf uns zur ewigen Verdammnis liegen bleibt. Durch ihn allein kann es von unsren Gewissen und Herzen weggenommen werden. Christus ist hier, der für uns gestorben ist! Wer sich nun nicht zu ihm wendet, wie will der bestehen? Darum sagt er selbst: „Wer nicht an den Sohn glaubet, der ist schon gerichtet.“ Es geht mit ihm in einem fort bis zum letzten Ausschlag der Ewigkeit. Der Zorn Gottes bleibt über ihm (Joh. 3,18.36). Um so viel mehr soll uns angelegen sein, auch recht zu erkennen,

❷ wie sich Jesus für uns Ungerechte und Sünder dargestellt habe? Auf ihn war es bestimmt; und er war nun dazu da, dass er das Gericht zum Siege ausführte und in Ewigkeit keine weitere Ansprache deswegen gemacht würde (Matth. 12,20). Das tat er nun auf solche Weise, dass er als der Gerechte sich selbst für die Ungerechten in das Gericht stellte und ihre Sünden bekannte (wie es die Passions-Psalmen mehrmalen anzeigen). Denn er war der Mittler, der sich zwischen Gott und die Menschen gestellet, und sich anheischig gemacht hatte, für ihre ganze Schuld zu stehen, und durch das Tun des göttlichen Willens das Wohlgefallen Gottes zu ihrem Besten zu erreichen (Hebr. 10,9). Was wird da die Seele Jesu gearbeitet, und sein priesterlicher Geist in den Dingen, die mit Gottes Gerechtigkeit auszumachen waren, gehandelt haben? Denn Jesus hatte es hier von unsertwegen mit Gott zu tun: das ganze Gesetz zu erfüllen, und die Ehre desselben durch seinen vollkommenen Gehorsam von unserer Schmach zu retten; die Heiligkeit Gottes durch seine tiefste Demütigung gebührend zu verehren; der Gerechtigkeit durch sein Opfer gehörigen Abtrag zu tun, und das Gericht, so über uns ergangen war, so auszuhalten, dass es den Ausschlag zu der Freisprechung der straffälligen Sünder gewinnen möchte: das konnte der Gerechte! Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der unsertwegen vor Gott träte (Hebr. 7,26).

Was aber dabei in dem Unsichtbaren, ja vor Gottes Majestät, vorgegangen, das ist uns nicht nach besondern Stücken kund getan, wäre uns auch in unserer jetzigen Schwachheit zu begreifen nicht fasslich. Daher musste dieser hochwichtige Gerichtsprozess auch in dem Äußern und Sichtbaren vorgestellt und abgebildet werden. Was in dem Richthause des Pilatus diesfalls vorgegangen, das sollte davon ein Wahrzeichen, Bild und Zeugnis sein. Deswegen sind die Gründe der göttlichen Weisheit bei dieser Verhandlung wohl wahrzunehmen. Jesus musste vor die hohe Landesobrigkeit, vor die irdische Majestät gestellet und von derselben gerichtet werden. Seine Feinde gingen ja lange auf seinen Tod um; und da sie ihn in Händen hatten, wollten sie ihn nicht richten nach ihrem Gesetz, sondern der oberherrlichen Justiz überlassen. Johannes macht uns auf diesen Umstand aufmerksam, indem er hinzusetzt: „auf dass erfüllt würde das Wort Jesu, da er deutete, welches Todes er sterben würde.“ Dabei musste es rechtlich zugehen. Die Hohenpriester wollten haben, der Richter solle ihn ohne Verhör, bloß auf ihr Wort und Anklage, zum Tode verurteilen. Pilatus aber will der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, die

Sache untersuchen, und ein ordentliches gerichtliches Verhör anstellen. Dadurch sollte Jesu Unschuld offenbar, und auch gegen seine Verkläger bezeugt werden, dass er gerecht sei: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ Nichts desto weniger muss Jesus haften für das, was er nicht getan hat, und für den Schuldigen, der ihm an die Seite gestellte wird, das Urteil auf sich nehmen. Was nun dabei von Menschen, die damit zu tun hatten, und nach ihren mörderischen Absichten in der äußersten Ungerechtigkeit geschah, das war in Absicht auf Gott und nach der Bürgschaft, die Jesus für die Sünder geleistet hatte, eine Prozesshandlung der höchsten Gerechtigkeit. Der von keiner Sünde wusste, ward zur Sünde gemacht: der Gerechte musste das Unrecht der Übrigen als sein eigenes tragen (2. Kor. 5,21).

Jesus wusste allein und erkannte, was hierunter über ihn nach Gottes Rechten gemeinet war. Deswegen bezeugt er auch gegen die Obermacht des Richteramts des Pilatus die geziemende Achtung um Gottes willen, der ihm diese Gewalt übergeben hatte, und spricht zu ihm: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben her gegeben.“ Darum lässt Jesus auch äußerlich das Gericht über sich ergehen, als ob er der größte Übeltäter und ein Verbrecher der Majestät wäre. Und wir sollen an dieser Verhandlung erkennen lernen, was an unserer Statt mit ihm vorgenommen worden, und wie er die Schuld der boshaftesten Sünder und der ganzen Welt gerichtlich vor Gott auf sich genommen habe. Jesus sieht auch diesen seinen Gerichtstag an als einen allgemeinen Prozesstag der ganzen Welt. Davon zeugt er selbst, da er in der Vorstellung seines allernächst bevorstehenden Leidens und in dem Vorblick der darauf folgenden Verklärung sprach: „Jetzt geht das Gericht über die Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden“ (Joh. 12,31). Jetzt wird es bald seinen richterlichen Ausschlag bekommen, wer die Herrschaft über die Welt haben solle; jetzt wird der angemaßte Fürst der Welt, der auf sein Siegesrecht pochte, gerichtlich abgewiesen, verurteilt und von seinem bisherigen Besitz abgetrieben werden. So wurde das Gericht auch gegen allen Vorwurf des Satans zum Sieg ausgeführt, dass der Raub dem Riesen genommen wurde (Jes. 49,24). Aber der wirkliche Ausschlag dieser ganzen Sache stand allein in Gottes Hand, und wurde auf eine solche Weise dargetan und offenbaret, dass weder der weltliche Richter noch seine Ankläger noch der Satan den Sieg dieses Gerechten vermuteten. Jesus hatte Gott, seinem Vater, seine Sache befohlen. Er stand im Gericht, bis ihn der Vater rechtfertigte und seine Gerechtigkeit zum Heil der Welt offenbarte. Von seinem Gott erwartete er den Ausschlag. In solchem Vertrauen sagt er bei Jesaja (Kap. 50,8): „Er ist nahe, der mich rechtspricht: wer will mit mir hadern? wer ist, der Recht zu mir hat?“ Das bewies der Vater durch seine Herrlichkeit, wodurch er Jesum, unsren Bürgen, auferwecket hat von den Toten. Dadurch war augenscheinlich klar und auch in dem Äußern und Sichtbaren dargetan, dass das Löwenlamm überwunden, das ist, die Sache gewonnen und den Sieg in dem Gerichtsprozess der Welt erhalten habe (Offb. 5,5). Ich konnte nicht umhin, den Ausgang desselben mit einem Wörtlein zu berühren. Denn von diesem Ausschlag lässt es sich erst mit Freuden auf den ganzen Handel zurück sehen, und zu unserem Trost erkennen, was dadurch an uns geschehen. Und diesem Segen wollen wir nun nachdenken, und erwägen:

2. was uns Jesus hiermit besonders erworben und zuwege gebracht habe?

Kurz, wir sind dadurch dem Gericht entgangen und von aller Anklage frei gemacht worden. Das ist an Barrabas abgebildet. Dieser geht darüber frei aus, da Jesus mit ihm in Vergleichung gestellt wird. Er wird nicht einmal vor das Gericht gefordert, ein Urteil abzuwarten. Der Gerechte, der untadelige Jesus muss für den notorischen

Übeltäter haften, damit diesem kein Leid widerfahre. Das hat uns Jesus durch seine Gerechtigkeit, in welcher er sich mit aller unserer Schuld in das Gericht gestellet und uns vertreten hat, zuwege gebracht! Nach ausgehaltenem Gericht erlangte er die Rechtfertigung für uns. Denn der Segen, die Frucht seiner Vermittlung sollte unser sein. Die Absicht Gottes ging dabei auf unsere Befreiung und Losgebung aus dem Gericht. Darum wird dem Sünder auf den Glauben an Jesum so viel geschenket, dass er nicht in das Gericht kommt, sondern aller Behelligung auf einmal entgangen, und vom Tod zum Leben herüber geschritten ist (Joh. 5,24). Das ist eine große Sache, eine herrliche Wohltat, die wir von dieser vor Gott und Menschen gerichtlich mit Jesu vorgenommenen Handlung zu genießen haben. Es kommt zur vollen Erkenntnis des Evangeliums viel darauf an, diese Wahrheit recht einzusehen.

Um Jesu, unsers Mittlers, willen wird uns nicht nur die wohlverdiente Strafe geschenket, sondern auch alle Anklage, die wider uns sein kann, aufgehoben. Wer der heiligen Verdienste seines Erlösers durch den Glauben teilhaftig und mit ihm zu dem Genuss seiner Gerechtigkeit vereiniget worden ist, der darf nicht nur keine Strafe mehr fürchten und gewärtig sein, sondern er ist auch befugt, keinen Vorwurf mehr anzuhören, keine Anklage wider sich anzunehmen, sondern in Jesu eine völlige Freiheit von allem, was ihn belangen könnte, zu behaupten. Es kann keine Handschrift mehr wider ihn aufgewiesen werden, denn sein Mittler hat sie getilget und zerrissen, dass sie auf ewig ungültig ist (Kol. 2,14). Das Gesetz darf ihn nicht mehr schrecken; denn es kann ihn nicht mehr belangen, weil er in Christo Jesu ist. Christus ist des Gesetzes Ende worden (Röm. 10,4). Er darf sich nicht mit demselben einlassen, dass es ihn dringen, ängstigen, und als einen Straffälligen angeben, und vor dem Richter wider ihn sprechen könnte. Sein eigen Gewissen darf nicht mehr wider ihn zeugen, sondern er kann nun die Ansprache eines guten Gewissens gegen Gott führen um des unwidersprechlichen, offebaren Ausschlags willen, den es mit seiner ganzen Sache in der Auferstehung Jesu Christi bekommen hat, (1. Petr. 3,32). „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet;“ das ist, er wird nicht durch ein Gericht, so über ihn ginge, zu gebührender Strafe hingewiesen (Joh. 3,18). Auch der Satan, der große Verkläger vor Gott, ist verworfen und ausgestoßen. Er darf nichts mehr vor Gott bringen (Offb. 12,10). Es wird alles zunichte gemacht und zu Schanden, was sich wider eine Seele, die in der Gerechtigkeit Jesu Christi stehet, auflehnen will. Sie ist durch das Gericht, das ihretwegen über Christum, ihren Herrn, ergangen, frei geworden. Und darinnen besteht der tapfere, der sieghafte Glaubensmut, den die Gläubigen zur Ehre der Leiden Jesu beweisen sollen, dass sie sich von nichts, was ihnen vorher entgegenstand und Schrecken machte, mehr anfechten und beheligen lassen. Darum will Paulus gerne diesen vollen Sinn der evangelischen Glaubenswahrheit den redlichen Herzen einprägen, und ihre Freimütigkeit dadurch stärken, wenn er (Röm. 8,31) ganz herhaft spricht: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Sind nun alle Rechte Gottes auf unserer Seite, wer will noch ein Recht wider uns anbringen? Hat er seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn, den Lieben, für uns alle in die Schuld, in das Gericht, in die Strafe dahingegeben: wer will nun wider die Auserwählten Gottes noch eine Klage führen und sie beschuldigen? Gott hat ja ihre Sache schon gerichtet an seinem eigenen Sohn; wie sollte er nun mit ihm nicht alles schenken und auf ewig aufgehoben sein lassen? Hiermit wird uns von dem Apostel angegeben, was es uns austrage, dass sich Christus für die Ungerechten dargestellet hat, und wie weit es reiche, dass er für sie dahingegeben worden.

Darin soll sich nun unser Glaube üben! Das soll uns angelegen sein, dass wir dieser vollen Frucht von dem Gerichtsprozess Jesu teilhaftig werden. Weniger soll es nicht sein,

was wir davon in unserm Herzen und Gewissen erfahren, als hier Paulus mit großer Freudigkeit zu einem allgemeinen Recht aller Gläubigen, die mit Jesu vereinigt sind, angibt. Darum ist es nötig, dass wir uns noch weiter besinnen, und auch bedenken,

3. wie wir diese Leiden unsers Erlösers zum Nutzen anwenden, und die Frucht davon genießen sollen.

Ich will davon nur drei Hauptumstände zur Erinnerung anführen, die uns allesamt sehr nahe angehen.

❶ Lasst uns auf Jesum in diesem seinem Leiden schauen, und an ihm sehen, wie der Sünder Sache vor Gott, ihrem Richter, gestanden. Wir waren in der Schuld, wir waren dem göttlichen Gericht verhaftet. Das ist der Hauptpunkt, worauf es in der Erkenntnis der Sünde ankommt. Und dieser wird uns nun auch an Jesu in seinem Leiden gezeigt und vor Augen gestellt. Ich will gleich deutlicher sagen, wohin meine Rede zielet. Die Sünde richtet allemal großes Verderben an. Und wenn der Mensch siehet und erfährt, in was für Verderben nach Seele und Leib er durch seine Versündigung gerät, so kann er auch dadurch einen Abscheu und Hass gegen die Sünde bekommen, und wünschen, dass er alles dieses Verderbens samt seiner Ursache, der Sünde selbst, los werden möchte. Das äußert sich vornehmlich bei vernünftigen Gemütern, welche die Folgen der Dinge überlegen, und etwa noch einige Achtung für die Tugend und Rechtschaffenheit haben. Ja, da uns jetzt so viele Wahrheiten Gottes bekannt gemacht werden, und man wohl weiß, dass uns die Sünde in das ewige Verderben stürze, so will man nicht gerne in ein solch entsetzliches Verderben geraten. Man ist sich nicht selbst so feind, man gönnt sich etwas Besseres. Aber wie weit reicht in solcher Überlegung die Erkenntnis der Sünde? Das kann noch immer aus Eigenliebe geschehen, und die Rechte Gottes nichts desto weniger hintan gesetzt werden. Manchen, die noch meinen, sehr ernstlich gegen die Sünde zu stehen, ist es dabei nicht um Gott und seine Ehre, sondern nur um sich selbst zu tun. Sie jammern wohl auch über ihr Verderben, und es ist ihnen leid, dass sie sich dadurch so viel Unheil zugezogen haben. Aber das geht ihnen am wenigsten dabei zu Herzen, dass sie wider Gott und seine Heiligkeit gehandelt und sich an ihm verschuldet haben. Sie entziehen sich doch bei aller Not, die sie drückt, bei aller Reue über ihre Sünden, bei allem, was sie in der Buße mit großem Ernst vornehmen, ja ich darf sagen, bei allem Seufzen und Flehen, dass ihnen Gott nach seiner Erbarmung begegnen und sie aus dem Verderben retten wolle, dem gerechten Urteil Gottes, das über die Sünde ergehet. Und das ist ein Kennzeichen, dass das Herz, so gräuelhaft ihm auch die Sünde wäre, doch noch nicht aufrichtig gegen Gott ist, und ihm seine unweigerlichen Rechte noch nicht gerne zugesteht.

Es mag auch dieses bei manchem die Ursache sein, dass er in der angefangenen Buße stecken bleibt, und immer über sich jammert, dennoch aber seine Last an einem fort mit sich herumträgt, und weder zum Glauben noch zum Frieden gelangen kann. So ist es mit David einige Zeit gegangen, der aus Erfahrung das wichtige Nota bene hinzusetzt: „In des Geist kein Falsch ist. Denn da ich's wollte verschweigen.“ Wie so? die Tat war ja offenbar; sie war ihm auch in seinem Gewissen gerüget, und hatte ihm Angst, Heulen und Schreien ausgepresst. Die Not verzehrte ihm das Mark in seinen Gebeinen, dass er darüber verschmachtete. Und doch war noch ein Falsch in seinem Geist, er handelte nicht aufrichtig mit Gott wegen seiner Sünde. Er wollte sich vor Gott nicht so schuldig angeben, als ihn die Gerechtigkeit Gottes schuldigte. Das heißt verschweigen. So lang war die

Hand Gottes schwer auf ihm, und ließ nicht ab, bis er sich in das Licht Gottes stellte, und den redlichen Sinn fasste: Ich will dem Herrn (also dem Herrn wollte er es nicht gerne zugestehen, sondern verschweigen) meine Übertretung bekennen, mich vor ihm darstellen, wie ich bin, und wie mich sein Auge siehet und richtet. Da war bald Vergebung da (Ps. 32,3.5). In gleichem Sinn bezeugt David auch (Ps. 51,5.6), was das wichtigste und der Hauptpunkt bei seiner Vergebung gewesen, wenn er sagt: „Ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein, nicht nur gegen mich selbst zu meinem Verderben, nicht nur gegen meinen Nächsten zu seinem Unglück und Schaden, nicht nur an dem ganzen Volk durch das gestiftete Ärgernis, sondern an dir, an deiner Ehre, an deiner Liebe, an deinem Gesetz hab' ich gesündiget, und das Übel, so ich begangen an dir, meinem Herrn und Gott getan.“

Der Sünder hat es demnach vornehmlich mit Gott zu tun. Seine Sache muss vor Gottes Gericht ausgemacht werden. Vom Thron der Heiligkeit muss ihm der Ausschlag kommen. Denn alle Sünde wird wider Gott begangen. Darum muss der Sünder seinem Herrn und Gott sein Recht zugestehen und sich dem Gericht Gottes nicht entziehen. So lang er sich dessen weigert, so kann er nicht in die Gemeinschaft Jesu kommen, und an seinen Verdiensten Teil haben. Denn Jesus hat sich für uns allen Rechten Gottes unterworfen, und sich in das Gericht wegen unserer Sünden gestellt. Ein solcher widersteht in seinem Sinn und Bezeugen, und widerspricht noch dem Leidensprozess Jesu, seines Mittlers. Er will nicht der sonderlich berüchtigte, der offenbarlich ungerechte Barrabas sein, für den Jesus das Urteil tragen muss. Soll uns Jesu Verdienst zu statthen kommen, soll kein Gericht über uns bleiben, so müssen wir aufrichtig mit Gott umgehen. Wir sollen nur Sünder sein vor ihm; und was uns sein Gesetz vorrückt, ohne Falsch zugestehen und bekennen. Alsdann wird uns die Sünde erst so sündig, als sie vor Gott angesehen wird (Röm. 7,13). Da lernt man erst recht einsehen, wie man über sich denken solle. Da verschwindet aller Trotz und Unmut; da kann man sich erst recht beugen, und mit einem sünderhaften Sinn, mit weichem Herzen, mit williger Verehrung aller Rechte Gottes, mit tiefster Beschämung der Sünder sein, der man in Gottes Reich geworden ist, und sich auf bloße Gnade um des Mittlers Jesu willen ergeben. In solcher Ordnung lernt man auch erst recht glauben und von Herzen annehmen, dass Christus für uns gelitten, und unsere ganze Sache vor Gott ausgerichtet und mit allen ihren Folgen vollendet habe. In dieser Art lernet man auch erst

❷ bei dem Aufschauen auf Jesum den großen Hauptartikel recht glauben: „Christus für uns.“ denn darauf beruht der Grund unsers Heils. Aber es ist nicht mit einem leeren Vernunftschluss getan, dass man die Kraft dieser Wahrheit erfähret und den Zweck dieses Evangeliums erreicht. Berede sich ja niemand, dass er vor Gott mit einem solchen Glauben bestehen wolle, der nur aus einer eigenmächtigen Deutung und vernünftigen Zueignung herkommt. Da gehört das ganze Herz dazu, bis man sich das in Wahrheit zueignen und nach dem greifen kann, was Jesu Christi ist.

Manche unlautere Seelen, denen ihr Sündengräuel aufgedeckt wird, wollen sich geschwind damit helfen, und ihren Schmerz, der ihnen über der Erkenntnis ihrer Sünden aufgeht, dadurch erleichtern, dass sie sich mit der oft gehörten Wahrheit: „Christus hat ja für uns gebüßet.“ Ihre unruhigen Gedanken zu vertreiben und ihr Gewissen selbst zu stillen trachten. Und damit kommen sie niemals weder zu rechter Erkenntnis ihres sündigen Zustandes noch zu einem lebendigen Glauben an Jesum. Es wird ihnen auch diese Wahrheit nie kräftig am Herzen, dass Christus für unsere Sünden sich dargegeben. Eben weil Christus die Sünde so auf sich nahm, wie sie im Gericht Gottes geschätzt wurde,

so hat er damit gezeiget, dass er dem Recht Gottes und der Forderung des Gesetzes an die Sünder nichts vergeben, noch die Sünde leichter und geringer nehmen wolle, als einmal vor dem Thron der Majestät darüber erkannt worden. Er hat gehasset die Ungerechtigkeit, und derselben im geringsten nichts eingeräumt noch übrig gelassen. Deswegen ist die tröstliche Grundwahrheit des Evangeliums: „Christus für uns,“ nicht dazu gegeben, dass man die Sünde desto geringer schätzen, und seine Übertretungen desto weniger erheblich nehmen dürfte. Das ist der falsche Sinn derjenigen, die das Evangelium auf Mutwillen ziehen, und weder Sünde noch Gnade je recht erkennen lernen. Die Sünde ist und bleibt unter Gottes Gericht, wie es einmal darüber gefällt und ausgesprochen worden ist. Sie kann in Ewigkeit von Gott und seinem unwandelbaren Gesetz nicht anders geschätzt werden. Jesus, unser Mittler, hat auch in diesem gerechten Ausspruch eine Änderung gemacht noch zu machen begehret. Er hat sich vielmehr dem allem unterzogen, was auf die Sünde geleget war. Um Christi und seiner Verdienste willen darf man nicht denken, als wenn das Gesetz übertreten und wider Gott sündigen nicht so erheblich und strafwürdig wäre. Aber darum gab er sich in unsere Schuld, dass durch ihn der Sünder dem Gericht entnommen würde. Wenn nun dem Menschen das Gericht Gottes vor Augen steht; wenn an ihn die richterliche Frage von Gott her wie an Adam kommt: Wo bist du? Wenn ihm seine Sünde Furcht und Schrecken vor Gott erwecket: da wird ihm erst recht wichtig, dass Jesus schon für ihn im Gericht gestanden ist. Da wird es Ernst, sich mit ganzem Verlangen nach demjenigen umzusehen, der das Urteil der Sünde getragen hat. Da wird einem das Wörtlein für mich erst recht kostbar und süße. Da wendet sich das ganze Herz zu Jesu, und denkt: „Nun wüsst' ich weder aus noch ein, und müsste gar verloren sein, wenn ich dies Wort nicht hätte.“ Da schmiegt man sich als ein rechter armer Sünder unter Jesu Vermittlung, erkennet seine Blöße, sieht an sich nichts als Verdammniswürdigkeit, kann sich mit gar nichts mehr behelfen, sondern muss sich selber die Hölle und ewiges Verderben zusprechen, wenn man nicht Jesum wüsste, und sich dessen annehmen dürfte, dass er das Gericht für die Sünder schon ausgehalten und zum Sieg ihrer Losprechung ausgeführt hat. Da sieht der Glaube, der durch die Kraft des verkündigten Evangeliums erweckt, erst recht, was er vor sich hat, und wird aus Not gedrungen, dasjenige zu ergreifen, was dem Sünder zur Freiheit helfen kann.

Darin hat der Glaube erst sein eigentlichstes und vornehmstes Geschäft, wenn sich der Schuldner sieht und findet in allem dem, was mit Jesu seinetwegen vorgegangen. Und da wird es erst Wahrheit, sich die Gerechtigkeit seines Mittlers und Versühners zuzueignen. Man handelt dann mit Gott und mit Jesu Christo in einem Glauben. Man vereinigt sich mit Jesu und allen seinen Leiden, damit man nicht für sich allein und in seiner eigenen Verwerfllichkeit vor Gott stehen müsse. Man gibt Jesu die Ehre mit inniger Zuversicht (denn das ist des Glaubens Art, Röm. 4,20), dass sein Tun für uns gelte, und seine Darstellung in unserer Gerichtssache den Ausschlag gebe. Man beruft und hält sich nur an die Würdigkeit, wonach Jesus in dem höchsten Gericht unverwerflich worden ist. So zieht man im Glauben Jesum an, und wird inniglich mit ihm bekannt und verbunden. O was für Wirkungen gehen da im Herzen vor! wie gibt man sich dem Heiland hin! wie wickelt man sich in seine Verdienste ein! Wie macht sich der Glaube mit ihm so viel zu tun! bis man weiß und durch seine Gnade empfindet, dass man nun nicht allein und nur für sich, sondern mit Jesu und in seiner Gemeinschaft vor den Vater tritt und um gnädige Vergebung aller Schuld anhält. Da kann man erst mit völligem Vertrauen zu Gott beten: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“ (Ps. 143,2). Du hast ja einmal das Gericht über deinen Sohn vollendet, und uns Sündern in ihm die Rechtfertigung geschenket. Siehe an deinen Sohn, der sich für mich und alle meine Sünden verbürget hat! In ihm lass mich deine Gnade finden und genießen. In ihm und um seinetwillen

rechtfertige mich von allen meinen Sünden. Sprich ein Wort von deinem Thron, dadurch mein Gewissen gestillt und alle meine Schuld vor deinem Angesicht getilgt werde.

So kann die Wahrheit: der Gerechte für die Ungerechten, in die Kraft gehen, und das Herz seliglich erfahren, dass uns Christus von Gott zur Gerechtigkeit worden sei (1. Kor. 1,30). Lasset es also auch hierin nicht bei der bloßen Erkenntnis und Betrachtung der tröstlichen Wahrheit bewenden, sondern gebet euch wirklich in diese Ordnung des Heils mit ganzem Herzen, und

3 erfahret selbst, was euch euer Erlöser durch sein anhaltendes Gericht erworben hat. Was hälfe uns seine Mühe und Treue, wenn wir diese Gabe nicht empfingen, sondern unter unserm Gericht nichts desto weniger liegen blieben, und des letzten Ausschlags an jenem großen Tage mit Furcht und innerlicher Bangigkeit erwarten müssten, als wenn kein Jesus wäre, und kein Mittler je für uns gestanden wäre? Dies Evangelium wird darum verkündigt, und den Sündern angetragen: Lasset euch versöhnen mit Gott! damit sie den Überschwang der erworbenen Gnade gegen allen ihren Sünden, und die reiche Gabe der Gerechtigkeit in Christo Jesu gegen aller ihrer Schuld von Gott empfangen, und alsdann haben und im Frieden Gottes genießen möchten. Darauf dringt Paulus in dieser Stelle (Röm. 5,17), und sagt deswegen mehr als einmal von empfangen, von haben, von genießen im Glauben, zu einem freudigen Ruhm an Gott durch Jesum Christum, unsren Herrn. Was der Glaube sucht, das soll er auch finden; was er begehret, das soll er auch empfangen; und wie ihm Jesus Christus worden ist, so soll er ihn auch haben nach vollem Recht des einigen Testaments in seinem Blut. So weit kehret sich die Sache des armen Sünder um, wenn er statt des unerträglichen Gerichts gerechtfertigt wird auf seinen Glauben an Jesum! So vollkommenlich wird alles ausgemacht, was ihm sorglich war, und dagegen Friede, großer Friede geschenkt gegen Gott durch seinen Heiland, dass er nun in der Gnade steht und ich der Liebe Gottes getröstet kann, wie er vorher unter dem Gericht stand und sich vordem Zorn alle Augenblicke fürchten musste.

O es ist eine große und selige Sache um diese völlige Aufhebung des Gerichts, das über dem Sünder schwebte! Das ist der Preis der vollendeten Arbeit unsers Mittlers, dass das Gewissen vollendet wird und alle Furcht und Bangigkeit gar aus dem Herzen verschwindet! Das ist die Ehre Gottes in dem Reichtum seiner neutestamentlichen Gnade, dass er gar nichts aufbehält, sondern alles gar schenkt und das Herz vollen Frieden schmecken und genießen lässt. Ihr Lieben! wem es Ernst ist, wem es von Herzen angelegen ist, die Frucht der Leiden Jesu zu empfangen, und seiner Verdienste zum Heil seiner Seele teilhaftig zu werden, der halte an mit aufrichtigem Herzen in seiner erweckten Glaubensbegierde, bis er erfährt zur Ruhe seines Herzens und zu einer freudigen Ansprache an Gott, was für ein Segen ihm in der Gemeinschaft, in welcher sich sein Erlöser seiner schon einmal vor Gott angenommen hat, bereitet und geschenket sei. Stillet und beruhiget euch nicht nur mit einigen abwechselnden Gnadenblicken; gebt euch nicht mit einiger Empfindung des Trostes zufrieden, der euch manchmal entgegen kommt und euch die heimliche Not eures Herzens ein wenig erleichtert. Jesus hat euch mehr erworben. Um seiner Vollendung willen hat euch der Vater auch mehr zugedacht und in dem Evangelium seines Sohnes angeboten. Ergreifet, was euer ist nach dem ewigen Testament, so werdet ihr Ruhe finden und Frieden erlangen in euren Seelen. Die Gnade der Rechtfertigung reicht weit, und nimmt das ganze Herz ein. Das Zeugnis des heiligen Geistes bekräftigt und versiegelt alsdann den neuen und seligen Gnadenstand, in welchem man sich gegen Gott und seinem Sohn Jesu Christo ansehen und achten darf. Und auf das Künftige ist man nichts als Liebe von ihm gewärtig.

Die Probe und das eigentlichste Merkzeichen, dadurch man in sich selbst und in dem Innersten seines Herzens gewahr werden kann, dass man diese Gabe empfangen habe, ist dieses: wenn den begnadigten Sünder nichts mehr schrecket, was er sich auch rückwärts oder vorwärts besinnen mag; wenn ihm Friede und Freude im heiligen Geist aus seinem Innersten antwortet, sofern er sich in seiner Unwürdigkeit ansieht und darstellet, wenn keine Furcht im Herzen übrig geblieben ist, sondern die mitgeteilte Liebe die peinliche Furcht, welche das Herz gegen Gott blöde mache, ausgetrieben oder verschlungen hat; wenn man nun Freudigkeit hat auf den Tag des letzten Gerichts; der allen andern, die nicht in Christo Jesu sind, so schrecklich sein wird; wo sie auch bis dahin nichts hätte schrecken können (1. Joh. 4,17). Solchen heitern Gnadenstand preist uns das schöne Kirchenlied an, und hält ihn uns aus der Erfahrung und süßen Empfindung eines gerechtfertigten Sünders vor, wenn es heißt: „Nun weiß und glaub' ich feste, ich rühm' auch ohne Scheu, dass Gott, der Allerhöchste, mir gänzlich günstig sei.“ Was hat es für Grund? „Der Grund, wo ich mich gründe, ist Christus und sein Blut, sein ganzes heiliges Verdienst. An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd' (ich bekenne, dass ich ein unwürdiger, verwerflicher Sünder bin); was Christus mir gegeben (seine Gerechtigkeit), das ist der Liebe des Vaters wert.“ (Das ist dem Vater angenehm, damit kann ich vor Gott bestehen.) Worin zeigt sich nun diese erlangte Seligkeit? „In ihm meinem Heiland) kann ich mich freuen, hab' einen Heldenmut, darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder tut“ (und tun muss, so lang er außer Jesu ist). Aber wie steht es im Herzen wegen des Künftigen? „Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmet mir mein Herz (ich habe nicht mehr Ursache, mich durch irgend etwas niederschlagen und blöde machen zu lassen); kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt (das darf nicht mehr an mich gelangen, weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.“ Weil ich nun unter Jesu Bedeckung stehe, und seine Gerechtigkeit mein Schild und mein Panier ist.) Das ist der Sinn und die Lehre unserer evangelischen Kirche, nach der Erfahrung ausgesprochen. Da wird das Leiden Jesu recht zum Nutzen angewandt, wenn unser Glaube auf diese Seligkeit gerichtet ist. Ja, da wird es wirklich und in der Tat an uns gewandt, wenn wir diese Seligkeit empfangen.

Ach, dass es in aller Zuhörer Herzen dahin und zu diesem freudigen Ausschlag käme. Inzwischen bleibt doch der Preis seiner Mühe, seiner willigen Darstellung, seiner zum Sieg unter dem Gericht ausgeführten Gerechtigkeit, dass uns so viel erworben ist. Wer wollte gerne zurücklassen, was er jetzt unfehlbar erlangen und haben kann, sofern er noch ernstlich auf sein Heil denkt? Erfahret es, genießt es aus der Gabe Gottes zur Ehre Jesu und seiner vollkommenen Verdienste und zum unaussprechlichen Wohl eurer Seelen in Zeit und Ewigkeit!

11. **¶**redigt

Jesus bekennt vor Pilatus, dass er ein König sei.

Johannes 18,33 – 38

Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesum, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben's dir andere von mir gesagt? Pilatus sprach: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagest's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesaget, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Lukas 23,5 – 12

Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit dass er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hierher. Da aber Pilatus Galiläa hörete, fragte er, ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, dass er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselben Tagen zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gern gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn mancherlei, er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilatus.

Eingang.

Das ist das schöne Bekenntnis, welches Jesus vor Pilatus bezeuget hat! Paulus beruft sich gar ernstlich darauf, da er seinem lieben Timotheus vorhält, er solle lauterlich und standhaft bei der erkannten Wahrheit bleiben (1. Tim. 6,13). Wir können demnach aus dem Gebrauch, den der Apostel von diesem Bekenntnis macht, die Anleitung nehmen, wie beträchtlich und wichtig uns dasselbe sein, und auch unsere Herzen und Gewissen an Jesum und seine Wahrheit binden solle. Es bleibt dasselbe zu einem Zeugnis an alle, die von Jesu Leiden hören, und zu einer Anforderung der Beständigkeit an alle, die sich einmal auf die Glaubenswahrheit ergeben haben. Wir wollen es jetzt auch unserm Herzen und Gewissen vorhalten. O, dass es uns sein Geist selbst, der Jesu Leiden verkläret, recht nahe an unsere Herzen legen, und unsren Sinn auf

Jesum dadurch ermuntern und stärken möge! In dieser Absicht will ich eurer Liebe zu betrachten vorstellen:

Das schöne Bekenntnis des leidenden Jesu vor Pilatus.

Wir haben dabei zu bedenken,

1. Wie er dasselbe bezeuge habe? oder den Inhalt desselben;
2. Wie er darüber verachtet und geschmähet worden? oder die, Schmach desselben;
3. Wozu uns dasselbe noch jetzt verbinde? oder die Anwendung desselben.

Abhandlung.

Vor dem Hohenpriester und dem jüdischen Rat wurde Jesus darüber befragt, ob er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei? Und er bezeugt es dem Hohenpriester vor Allen mit großer Freimütigkeit: „Du sagst's; Ich bin's;“ beruft sich auch dabei auf seine bevorstehende Herrlichkeit, da es sich genug ausweisen und an den Tag legen werde, dass es Wahrheit sei. Nichts desto weniger aber wird er über diesem Bekenntnis, so ernsthaft und eingreifend es war, verspottet und ungebührlich gemisshandelt. Nun steht Jesus vor des Pilatus Gericht. Da kam es auf die Frage an, ob er ein König sei? Der Landpfleger sage nichts Königliches an ihm. Jesus hatte sich auch weltlicher Ehre und Macht niemals angenommen, und wusste voraus, wie seine Rede ihm nur neue Schmach, Verachtung und Leiden erwecken werde. Dennoch, da ihn Pilatus fragt: „Bist du dennoch ein König?“ so kann er nicht zurück halten. Er bezeugt mit gleicher Freimütigkeit: „Ich bin's;“ und erklärt sich darüber zu einem Zeugnis an Pilati Gewissen. Das ist das schöne Bekenntnis des leidenden Jesu vor Pilatus.

Wir wollen dabei betrachten

1. den Inhalt desselben, oder wie er dasselbe bezeuge habe?

Der Heiland lässt sich mit Pilatus in eine Unterredung ein, weil dieser in seiner ganzen Sache noch fremd und unbekannt war. Der Richter soll deutlich verständiget werden, worauf es zwischen ihm und seinen Feinden, die ihn dem kaiserlichen Gericht überliefert hatten, ankomme. Pilati erste Frage: „Bist du der Juden König?“ war nur aus der Ankläger Munde und falschem Angeben genommen, und schickte sich nicht zu einer geraden und auf die Sache treffenden Antwort. Deswegen bringt ihn Jesus vorerst näher auf den Punkt, wie er als Richter nach dem Grund der Beschuldigung fragen, und sich die Einsicht der Sache vorlegen lassen solle. Darauf fragt Pilatus: „Was hast du getan, dass man dich vor mich gebracht hat?“ und hierauf legt Jesus

❶ sein Zeugnis ab von der Art seines Reichs: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; ich begehre auch kein König nach der Art der Weltreiche zu sein. Das ist mir niemals in den Sinn gekommen, dem Kaiser Eintrag in seiner Herrschaft über Land und

Leute zu tun, und ihm Untertanen zu entziehen, oder mich mit Kriegsvolk in eine Macht zu setzen. Hierdurch räumt der Heiland vor allen Dingen den falschen Sinn und die Missdeutung weg, darauf es bei Pilatus hauptsächlich ankam. Er remonstriert es ihm ferner mit Gründen: Wenn ich ein weltliches Absehen gehabt hätte, so hätte ich es nicht so weit kommen lassen, dass ich hier stehe. Ich hätte schon Diener gehabt, die dafür gestritten hätten, dass ich den Juden nicht wäre in die Hände gekommen, viel weniger vor dich gestellet worden. Allein, das ist meine Sache nicht. Mein Reich ist nicht von daher, woher die Reiche auf Erden entstanden sind und noch entstehen. Das meinige, worin ich König bin und heiße, ist nicht aus dieser Welt.

Man weiß, woher das erste große Weltreich auf Erden durch den Nimrod entstanden: aus der Eitelkeit, aus dem Übermut und Gewalttätigkeit, darin sich die Menschen überhoben, und sich einer gewaltsaamen Macht und Herrschaft über andere angemaßt haben. Das bezeugt die Schrift von Nimrod (1. Mose 10,8): „Und der Anfang seines Reich's war Babel. Von dem Lande ist hernach kommen der Assur, und bauete Ninive, eine große Stadt.“ Dahn ging der Sinn Jesu durchaus nicht, obschon die Juden gerne ein freies Reich von solcher Art und einen eigenen König, der es allen andern auf Erden an Macht, Pracht und Ansehen zuvortäte, gehabt hätten. Darum bleibt durch alle Zeiten durch und so lang es Weltreiche gibt, das feierliche Bekenntnis Jesu vor Pilatus eine königliche Protestation gegen alle dem, wodurch sein Reich ein Weltreich werden und sich in der vergänglichen Eitelkeit, in äußerlicher Macht und scheinbarem Ansehen festsetzen möchte. Wer solche Absichten hat, der ist dem Sinn und Bekenntnis Jesu gerade entgegen, und wenn er sich in solcher Art mit der Sache seines Reichs einlassen will, so verkehrt und verderbt er dem Heiland den Grundplan seines Reichs.

Davon hat er schon vorher zu seinen Dienern nachdrücklich gesagt: Lasst die Könige der Völker herrschen in ihrer Obermacht; lasst ihren Gewaltigen ihre Ehrentitel. Begehret nicht ein Gleiches bei mir zu haben. Ihr aber nicht also (Luk. 22,26)! Jetzt aber soll es auch als ein öffentliches Zeugnis vor der höchsten Macht der Welt selber hingelegt werden, dass sie von dem, was Jesus auf Erden anrichte, nichts zu befahren habe. Die Regenten der Welt sollen in dem, was sie suchen und worauf es ihnen in ihrer Herrschaft ankommt, durch seine Verfügung nicht beeinträchtigt werden. Was aus dieser Welt her sei, mit dem habe er keinen Verkehr. Und seine Leute sollen es auch wissen und verstehen, damit sie sich nie auf solche Art einlassen, noch mit gleichen Waffen streiten, wie man in dieser Welt seine Absichten zu behaupten und seine Ehre und Macht zu handhaben pfleget. So soll das Reich Jesu außer allem Gemenge mit dem, was aus der Eitelkeit entstanden ist und in derselben fortgeführt wird, bleiben, und sein Wesen ganz in anderer Art haben! So hat sich Jesus einmal für allemal selbst darüber erklärt. Die Weltmacht hat nun die Erklärung aus seinem eigenen Mund bekommen, und dabei soll und wird es bleiben: was aus dieser Welt her ist, hat niemals für Jesu Reich getaugt noch zu Förderung desselben gedienet. Er lässt auch dergleichen Absichten in seinem Reich nicht aufkommen. Es wäre wider sein eigenes, feierliches Bekenntnis. Ach, dass nur alle, denen noch etwas an Jesu Reich gelegen sein will, diese seine Grundmaxime recht verstanden und sich darnach auf das genaueste richteten! es würde seine rechte Art und Gestalt nach Jesu Sinn viel eher bekommen, dass man wüsste, was Christi Reich auf Erden eigentlich sein solle.

Pilatus wollte nichts davon verstehen, noch sich auf die Gedanken bringen lassen, dass man auf andere Art König und Herr sein könne, als er es in Rom gesehen und von seinem Kaiser erfahren hatte. Deswegen fragt er weiter: „So bist du dennoch ein König?“ Und dadurch bekommt Jesus Gelegenheit,

❷ positive, mit geraden Worten frei zu sagen, was er für ein König sei! „Du sagst's,“ spricht Jesus, „ich bin ein König; ich bin dazu geboren, und dazu bin ich auch in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe.“ Das ist eine weisheitsvolle Rede, daraus Pilatus selbst zu anderweitigem Nachdenken hätte kommen können und sollen. Jesus gibt aus das vorgelegte dennoch nichts von dem königlichen Amt und Namen ab; und da die Weltart bei ihm wegfällt, so bleibt ihm noch die höchste Realität der Sache übrig: ich bin ein König. Mein Absehen, mein Charakter geht auf Wahrheit und nicht nur auf äußerlichen Schein, auf etwas, das Bestand hat und nicht mit der Eitelkeit dieser Welt verändert wird und vergehet. Der Heiland gibt ihm mit seinem Ausdruck viel zu verstehen, dass er ihm die Wahrheit ausdrücklich nennt und anführt.

Jesus hatte sich bisher unter dem Volk als ein Lehrer verhalten, und allen Leuten nur göttliche Wahrheit vorgelegt, und diese den Gemütern beizubringen gesucht. Daher gibt er damit Pilatus so viel an: Ich gehe mit nichts anderem um, als die Wahrheit zu bezeugen; ich begehre auch kein Reich anzurichten, als welches aus meiner Lehre entsteht. Mein Reich ist bloß auf meine Wahrheit, und nicht auf Einbildung und auf gewaltsame Anmaßung einer irdischen Macht und Oberherrschaft gebauet. Ich begehre nicht anders zu herrschen, als wie die Wahrheit selbst über der Menschen Herzen die Oberhand bekommt. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme, der gibt sich selber dazu an, dass er in mein Reich aufgenommen werde. Und in solchem Gehalt ist mein Reich ein allgemeines Reich, das sich nicht in die Grenzen der Länder und in die verschiedenen Abteilungen der weltlichen Botmäßigkeit einschließen und einschränken lässt. Wo jemand ist, der nach Wahrheit fragt, der wird sich zu mir finden und zu mir halten. Ich herrsche durch meine Stimme. Ich gebrauche keine Gewalt als mein Wort; dadurch werden mir die Herzen untertan. Das hätte doch Pilatus selber das Herz röhren und einen Begriff von dem Vornehmen des Mannes geben können, der mit ihm so freimütig von Wahrheit sprach.

Noch mehr: Pilatus konnte nicht ganz unbekannt sein, dass das jüdische Volk gewisse Verheißenungen von dem Gott ihres Bundes hatte, darauf es hoffte; und das war unter allen Völkern schon zu einem Aufmerken geworden. Damit deutet ihm Jesus auf die Wahrheit der Verheißenungen seines Volks, und will ihm zu erkennen eben: Meine Sache ist nicht neu angesponnen. Es ist schon lange Wahrheit in der Welt, welche der Allmächtige seit vielen Zeiten mit mancherlei unleugbaren Erweisungen hereingegeben hat. Auf diese Wahrheit ist mein Sinn, Tun und Wesen gerichtet. Was Gott für einen Gesalbten verheißen hat, das geht mich an. Danach sollte man mich prüfen und achten; und darüber zeigt Jesus, dass er wisse, was er wolle. Dazu bin ich geboren, dazu bin ich in die Welt hereingekommen, dass ich dieser Gotteswahrheit Zeugnis geben und mich darstellen solle, damit sie an mir und durch mich erfüllt werde. Die Begierde eines Weltreichs hat mich nicht in die Welt gebracht noch unter den Menschen aufgestellt. Ich bin von Mutterleibe an nur zu diesem Zweck bestimmt.

Und das ist es auch, davon kann ich nicht anders noch weniger bezeugen; ich habe wirklich ein Reich, aber mein Reich ist ein Reich der Wahrheit. Ich bin ein König der Wahrheit! Und das ist nicht mit verblümten Worten ausgesprochen, sondern da liegt mein Bekenntnis vor dir. Nun diese Ehre, dieser Ruhm muss Jesu wider allen Dank der Welt bleiben, dass er der König der Wahrheit sei! Er ist ja dadurch schon himmelweit unterschieden von allem, was die Königreiche dieser Welt samt ihrem ganzen Wesen besagen, er herrschet in und durch die Wahrheit. Darum wird sein Reich bestehen, wenn

alle Macht und alles Wesen dieser Welt wird untergehen; denn es beruhet auf der Wahrheit Gottes.

Allein man möchte denken: Trägt denn die bloße Wahrheit so viel aus, dass man von einem wirklichen Reich derselben sagen, und sich einer um deswillen einen König der Wahrheit nennen kann? Wir wollen doch dieser Sache noch ein wenig weiter nachdenken aus demjenigen Grund der Erkenntnis, den uns das Evangelium an die Hand gibt. Jesus sagt: Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen. Wir wissen nun, dass er ist erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3,8). Und was war des Teufels erstes Werk, das er auf Erden anrichtete? Antwort: dass er die Lügen gegen die Wahrheit Gottes aufgebracht hat, dass er Adams Herz und Sinn in die Lügen gebracht hat. Der Anfang aller Sünde ist eine Lüge wider Gott gewesen. Sobald Adam diese Lüge des Teufels angenommen hat, sobald ging das Reich der Wahrheit auf Erden unter, und die Lüge, die Falschheit kam in der Menschen Herzen und Gemütern empor. Darin konnte der Teufel seine Macht beweisen und in der Finsternis dieser Welt herrschen (Eph. 6,12). Von dem an, dass Adam durch Satans Beredung ein Lügner an Gott und seiner Wahrheit geworden ist, heißt es über sein ganzes Geschlecht: Alle Menschen sind Lügner (Röm. 3,4), weil sie Sünder worden sind, und die Wahrheit Gottes in Lügen verwandelt haben. Darüber ist ihr Wohnplatz ein Lügenreich geworden, worin von dem ersten satanischen Betrug an die Sünde, Lügen, Ungerechtigkeit, Irrtum, falsche Lust, Widerstrebung der Wahrheit, Stolz, Herrschaftsucht, Hass, Neid und Morden im Schwang geht. Das macht Paulus aus Gottes Munde zu einem allgemeinen Zeugnis an aller Gewissen; wie denn geschrieben stehet: „Da ist nicht, der gerecht sei (was ist das anders als: in der Wahrheit bestehe?), auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht; der nach Gott frage. Sie sind alle ausgewichen (von dem geraden Weg). Ihre Kehle ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen handeln sie trüglich. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Wie sollte denn Wahrheit unter ihnen sein (Röm. 3,10 – 18)? So stand es vor Gottes Augen, der lauter Wahrheit ist! Dazu ist nun Jesus in die Welt gekommen, diese Werke des Lügners zu zerstören und die Wahrheit Gottes wieder emporzubringen.

Gott hatte gleich anfangs wiederum ein Wort der Wahrheit in Verheißenungen dagegen gestellt, und wer dasselbe Wort gefasst, sich daran gehalten, auf die Wahrheit der Verheibung getraut und auf etwas Besseres gehofft hat, derselbe hat wieder Wahrheit vor sich, welche der angeerbten und in dem Schwang gehenden Lügenverderbnis entgegen stand, bis der Held, der König der Wahrheit, selber kam. „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden“ (Joh. 1,17), hat sich wesentlich auf Erden eingestellt, ihr göttliches Recht wieder unter die Menschen zu bringen und ein Siegespanier der Wahrheit aufzustecken. Darum sagt der Heiland: „Dazu bin ich geboren!“ darauf gehtet mein Zweck, und gibt auch zuteuerst Pilatus unter dieser Rede, wenn er sie hätte achten wollen, zu verstehen, er sei von oben her, er sei von daher in die Welt hereingekommen; seine Sache habe einen andern Ursprung, Gehalt und Zweck, und sei nicht von daher, woher sich alle Weltart schreibet.

Das mag ja wohl ein schönes, ein gründliches, ein freimütiges, ein unter aller Schmach triumphierendes Bekenntnis der Wahrheit Gottes heißen. Auch hiermit zeigt Jesus wirklich, dass er ein König der Wahrheit sei, der sich durch kein Ansehen der Menschen, durch keine Furcht, durch keine angebrachte Lügen, durch keine Schmach, durch den Tod selbst nicht von der Wahrheit Gottes verrücken lasse, sondern durch sein Zeugnis darin bestehe. Auch dies gehört zu der Würde unsers Königs, und macht ihm die Herzen untertan. Er ist der Herr in Gottes Reich, der König der Gerechtigkeit, der ein gerades Zepter der Wahrheit hat, der Gottes Rechte handhabet, der nicht nur nach

äußerlicher Billigkeit, sondern nach der ganzen Gotteswahrheit regiert und richtet, der dem Teufel alle seine Lügen zu Schanden macht, der einen neuen Menschen schaffen und herstellen will in Gerechtigkeit und Lauterkeit der Wahrheit (Eph. 4,24), der nun die Wahrheit belohnen und krönen und den Namen Gottes verherrlichen will! Und der ist Jesus und kein anderer. Es werden ihm noch alle Zungen zugestehen müssen, was er hier bekennet: „Ich bin’s!“ Aber hier wird er darüber verachtet und geshmähet. Wir haben demnach auch zu bedenken

2. die Schmach, die er darüber trägt.

So ernsthaft und nachdrücklich die Rede Jesu war, so ist sie doch Pilatus verächtlich. Er legt einen Spott darauf, und sagt: Was ist Wahrheit? Und begehrt darüber weiter keine Antwort. Das ist das Schicksal der Wahrheit unter den Weltmenschen! Pilatus will damit schmählich so viel sagen: Wenn du kein anderer König zu sein begehrest als der Wahrheit, so kann ich Dich wohl in Frieden lassen. Das interessiert mich und mein Amt nicht. Aber es ist nicht der Mühe wert, sich darüber den Hass der Menschen auf den Hals zu ziehen, und sie so zu erbittern, dass sie einem darüber auf das Leben gehen. Was ist Wahrheit?

Aber Pilatus ist nicht allein so gesinnt, dass er sich nichts aus der Wahrheit macht; er hat noch viele seines Gleichen, auch mitten unter dem Christenhaufen, denen doch die Wahrheit noch bekannter geworden ist als ihm. Der Heiland sagte gleich anfangs zu ihm: „Redest du das von dir selbst, oder haben dir’s andere von mir gesagt?“ Er will ihm damit zu verstehen geben, er hätte wohl Ursache gehabt, da er unter den Juden in Jerusalem wohne, auch sich von selbst nach dem zu erkundigen, was sich Göttliches unter ihnen befindet. Aber Pilatus denkt darüber ganz schnöde: was bekümmern mich diese Dinge? Ich bin ja kein Jude! und bleibt auch bei dem Bekenntnis Jesu gleichgültig gegen alle Wahrheit. Der Jesus mag ihm wohl ein Mann sein, der es ehrlich meint und der nichts Böses noch Rebellisches im Schilde führet, aber der nicht in der Welt zu leben weiß, und sich mit hartnäckiger Vorrückung der Wahrheit allen Leuten nur verhasst macht.

Herodes ist auch von der Art. Dieser will nur seinen Fürwitz an Jesu vergnügen, und da ihm der Mann nicht darauf einschlägt noch Antwort gibt, so hält er ihn für einen simpelhaften Menschen, mit dem man nur seinen Spott treiben könne, und denkt: Ein solcher König tritt mir unter den Juden nicht zu nahe, von dem habe ich nichts zu befürchten, er ist zu einfältig dazu, den kann ich wohl leben lassen. Aus großer Verachtung lässt er Jesu ein königliches Kleid anziehen und schickt ihn darin dem Pilatus zurück. So muss sich der gute Jesus noch zu ihren politischen Freundschaftsabsichten und zu ihrer Religionsspötterei missbrauchen lassen.

Wenn nicht eine gleiche Art Menschen unter Vornehmen und Geringen in der Christenheit entstanden wäre, so wollte ich nicht so weitläufig davon reden. Aber Jesus wird bei dem Zeugnis seiner Wahrheit noch von vielen so verächtlich gemisshandelt, als es damals geschehen ist. An Pilatus, an Herodes zeigt sich der rechte Weltmann, der sich noch etwas damit weiß und sich für klug hält, weil er nichts auf die Wahrheit hält. Und wie weit reicht dieser Sinn in vieler Herzen! Ist es nicht so, dass vielen, die sich sonst großen Verstand anmaßen, nichts geringer, nichts gleichgültiger ist, nichts, das sie weniger der Mühe wert dünkt, sich dabei aufzuhalten, als was Gott und göttliche Dinge angeht? Sie haben andere Sachen zu tun, sie stehen in andern Umständen, können und mögen sich darauf nicht einlassen. Das ist ihr Werk nicht. Wie viele sind, die mitten in der Christenheit

sich die größte Ehre daraus machen, gegen alles, was christliche Wahrheit und Christentum heißen mag, gleichgültig zu sein und es mit kaltsinnigem Herzen bei Seite zu lassen? Wie viele sind, welche in ihrem ganzen Leben sich noch niemals ernstlich besonnen haben, was die Lehre Christi ausweist, geschweige dass sie den Grund derselben je zu untersuchen begehret hätten, und wollen doch Richter über die Wahrheit sein! So gross ist die Gleichgültigkeit gegen dieselbe! Und diese kommt in der Tat von nichts anders her als von einem unbesonnenen Übermut, womit man die wichtigsten Dinge verachtet und die Wahrheit samt der Lüge in gleichem Wert hält. Wenn es aber nur dabei bliebe, so möchte es noch sein, so möchten dergleichen Gemüter ihr Teil in dieser Welt suchen. „Der Glaube ist doch nicht jedermanns Ding“ (2. Thess. 3,2). Allein es verrät sich ihre Widrigkeit gar bald, wodurch sie die Wahrheit Christi gerne mit Spott und Schimpf zu Schanden machen möchten. Ist es nicht so, dass der redliche Sinn auf Christum und seine Nachfolge überall für ein ungereimtes, simpelhaftes Wesen gehalten wird? Heißt es nicht gleich, wo sich Jemand nach der Stimme Jesu und seinen Worten durchaus richten will: „Das geht nicht an, damit kommt man in der Welt nicht aus, darüber würde man ja für einen unverständigen Menschen gehalten.“ Muss man nicht gleich nicht nur unter dem gemeinen, rohen Pöbelvolk, sondern auch bei Leuten, die Verstand haben wollen, den Vorwurf hören: „Das ist Narrheit; willst du denn gar ein Narr werden? Ein solcher Narr mag ich nicht werden!“ Und was bleibt für Schmach mit hämischem Scherz und Spott oder mit feindtäglichem Ernst übrig, der nicht dem wahren Christentum angetan wird? Das sind die Begegnisse und Leiden der Wahrheit, welche Jesus mit seinem Vorbild bei Pilatus und Herodes versiegelt hat! Und wenn es nur nicht von solchen geschähe, die den Christennamen selber führen! Aber der Heiland weiß sie zu schätzen. Sie sind eben aus dieser Welt; darum reden und urteilen sie auch von seiner Sache aus dem Sinn und nach der Art dieser Welt (1. Joh. 4,5). Sie stimmen zusammen und werden darüber gute Freunde, wenn es wider Jesum und seine Wahrheit geht. Man darf sich daher dergleichen Schicksale nicht befremden lassen. Jesus bekannte doch mit aller Freimütigkeit, dass er ein König, aber nicht von dieser Welt sei. Darum sucht er auch darin seine Ehre nicht, worin man sie bei der Welt und nach ihrem Sinn sucht. Er kann sich verachten und verspotten lassen, und bleibt dennoch der König, der er ist, in dem Reich seiner Wahrheit. Wer aus der Wahrheit ist, der lernt ihn und seine Sache schon anders kennen und achten, und dieses führt mich noch darauf:

3. Wie wir uns nun dieses schönen Bekenntnisses Jesu noch jetzt annehmen und uns dasselbe zu Nutzen machen sollen?

Der Heiland sagt noch zu Pilatus: Wenn du und deines Gleichen mir schon nicht zugestehen noch erkennen wollet, was mein Name und mein Recht ausweiset, so suche ich es auch nicht bei euch; es gibt doch Leute, denen mehr daran gelegen ist. Und protestiert damit zum voraus, dass die ihm zugefügte Schmach und Verachtung seinem Reich und seiner wahren Sache nicht zur Verkleinerung gereiche. Wer aus der Wahrheit ist, wer noch ein Fünklein von Gott, der allen Menschen zuvorkommt, wer eine aufrichtige Begierde nach der Wahrheit in sich hat, wer sich nicht immer von dem Lüggeist will betören und gefangen halten lassen, sondern sich nach freimachender Wahrheit sehnet, der höret meine Stimme, der fällt mir bald mit seinem Herzen zu, der nimmt mich für den an, der ich bin, und lässt den Zweck, warum ich in die Welt gekommen bin, auch an sich zu Stande bringen.

Der Heiland macht hier einen großen Unterschied unter den Menschen, die etwas von ihm vernehmen. Es sind nicht alle aus der Wahrheit. Es gibt auch solche, bei welchen alles umsonst ist, was man ihnen von der Wahrheit Jesu Christi vorhält; die dem hellen Zeugnis mit Hartnäckigkeit widerstehen und die Augen vor dem Licht mit Gewalt zudrücken; die, wenn sie nichts mehr einwenden können, die Vorstellung der Wahrheit entweder auf einen Scherz und Spott hinaustreiben, oder mit seichten Fragen vereiteln. Solche haben in ihrem innersten Herzensgrunde nichts mehr, wobei die vorgelegte Wahrheit anfassen könnte, sondern sind ganz in Falschheit gekehrt. „Ihr Herz ist wie die Erde, welche auf empfangenen Regen nichts als Dornen und Disteln träget, die ist untüchtig (sagt Paulus Hebr. 6,8) und dem Fluch nahe. Er heißt sie auch Menschen, die untüchtig sind zum Glauben und zerrüttete Sinnen haben, oder an ihrem Verstand verdorben sind, so klug sie sich dünken (2. Tim. 3,8). Daher ist von ihnen nichts anders zu erwarten, als dass sie der Wahrheit widerstehen.

Der Heiland hat auch schon in seinem Lehramt mit solchen Gemütern zu tun gehabt. Und wie er hier sagt: Wer aus der Wahrheit ist; so sagt er dort zu ihnen: „Ihr seid nicht aus Gott, darum höret und glaubet ihr nicht. Wer aus Gott ist, der höret auch Gottes Wort,“ dem schlägt es bald ein, und stimmt mit dem zusammen, womit ihm Gott schon zuvorgekommen (Joh. 8,47), und kurz vorher sagt er zu eben denselbigen: „Ihr seid von unten her; Ich bin von oben her,“ darum können wir in unserm Sinn unmöglich zusammentreffen: „Ihr seid von dieser Welt; Ich bin nicht von dieser Welt“: Mein Wort, mein Lehre, meine Art, meine Absicht ist nicht von dieser Welt, darum steht ihr in einem ganz andern Grunde, als wohin meine Rede führet. „Darum habe ich gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden (Vers 24). Man meint manchmal, es sollte nicht möglich sein, die Leute sollten sich besinnen und sich überzeugen lassen. Aber es fehlt bei ihnen an einer Fähigkeit, welche sie sich selbst schon lang verderbet haben; darum bleiben sie, dessen allem ungeachtet, wie sie sind. Mit solchen ist nun nichts zu machen. Ein Zeugnis muss ihnen einmal werden, damit sie unentschuldbar seien. Danach schweigt und leidet man und lässt sich auf ihre spitzigen oder spöttischen und schmählichen Widerreden gar nicht ein. So hat es der Heiland hier vor Pilatus und Herodes auch gemacht. Er hat ein schönes Bekenntnis abgelegt, aber hernach heißt es: „Er antwortete ihm auf kein Wort, also dass sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.“ Und bei Herodes: „Er fragte ihn mancherlei, er antwortete ihm aber nichts.“ Hier war nicht Zeit noch Gelegenheit, die Wahrheit weiter zu verteidigen; alles wäre umsonst angewandt gewesen. Daher zeigt Jesus nur seine Freimütigkeit, und erweist, dass er Wahrheit vor sich habe, zu einem Zeugnis über sie. Übrigens aber gibt er sich in das Leiden. So ist es der Sache seines Reichs, die er unter den Menschen führet, gemäß! So hat er es hier allen seinen Knechten zum Exempel bewiesen, dass sie sich in seine Wege verstehen, und bei einem freimütigen Bekenntnis der Wahrheit nicht die Weltherzen zu bemeistern gedenken, sondern alsdann getrost leiden sollen.

Aber wer aus der Wahrheit ist, wem etwas an der Erkenntnis Gottes zu seinem Heil gelegen ist, der höret Jesu Stimme, dem wird eine Wahrheit bald am Herzen legitimiert, dass er sich ihm ergibt und ihn für seinen Herrn und Christ annimmt, von ihm das Heil zu erlangen, das man von Gott nach seiner Verheibung gewärtig sein darf. Und da hat die Wahrheit immer noch einige mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht gefunden, welche sie kennen und ihren Sinn fassen lernen. Sie trifft leicht auf die aufrichtigen Herzen, die den innerlichen Zug Gottes nicht verwahrloset haben, noch gegen göttliche Dinge hart und unempfindlich geworden sind. Solche sucht und sammelt Jesus in sein Reich. Das sind seine Leute, die ihm seine Ehre und die Herrschaft über ihre Herzen

gerne zugestehen. Glückselig ist, wem Jesu Wahrheit nicht zum Ärgernis wird, sondern von ganzem Herzen anständig, teuer und wert ist, dass er sich in allen Umständen danach achtet und sein Teil, sein Glück und Wohlfahrt allein bei Jesu sucht! Der ist nicht von unten her, der denkt und lebt nicht nur nach dieser Welt; sondern der setzt sein Los auf das herrliche Reich Jesu Christi in der Gemeinschaft seiner Auserwählten.

Wer nun Jesum erkannt und seine Wahrheit angenommen und geglaubt hat, der soll auch an seinem Herrn und Könige sehen und das Beispiel nehmen, wie es teils ihm in der Welt dabei ergehen werde, teils wie er sich dabei zu verhalten habe! Schmach und Spott wird nicht außen bleiben; Welt müsste sonst nicht mehr Welt sein. Man muss sich daher solcherlei Begegnisse nicht an der Wahrheit irre, noch in seinem angefangenen Glauben feig und nachlässig machen lassen. Ich weiß, dass unter allen Versuchungen der Welt dieses eine der empfindlichsten ist, wenn man um der Nachfolge Jesu willen, für einen Toren oder Phantasten gehalten, und von Leuten, insbesondere denen, so man Verstand zutraut, also beurteilt und verhöhnet wird. Man will doch gerne unter vernünftigen Leuten auch für einen verständigen und gescheiten Menschen gehalten sein. Dacher ist dies die äußerste Verleugnung seiner selbst und seines eigenen Lebens, wenn man diese Schmach willig auf sich nimmt. Aber um derselben auszuweichen und unter andern weltgesinnten Menschen doch nicht für simpelhaft und unwitzig angesehen und verachtet zu werden, tut man der Welt manches zu Gefallen und richtet sich nach ihrem Sinn, Art, Manieren und Gewohnheiten. Dadurch ist schon manches Herz, das einen guten Anfang im Christentum gemacht hatte, zurückgeschlagen und gefällt worden.

Allein man schaue auf Jesum, der ein solch Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass man nicht in seinem Mut matt werde und ablasse (Hebr. 12,3). Der Heiland hat weder vor Pilatus noch Herodes begehret, nach ihrem Urteil für verständig und weise gehalten zu werden; sondern ohne Verteidigung, ohne Widerrede diese Schmach getragen. Freilich kann man dies keinem Menschen, der noch an der Welt und ihrer Achtung hängt, zumuten. Aber wer aus der Wahrheit ist, der soll billig die Wahrheit höher achten als das Urteil der Welt, die ja im Argen liegt und die Finsternis und Lügen mehr liebet denn das Licht und die Wahrheit. Man muss sich um Jesu willen auch für einen Narren ansehen lassen können. Und das ist ein Kennzeichen, dass man die geheime Weisheit des Kreuzes versteht und dieselbe teurer achtet als alle Klugheit der Welt. So denkt Paulus, wenn er der menschlichen, der weltartigen Klugheit nichts nachgeben will, und sagt deswegen: „Wer in Wahrheit weise sein will, der werde ein Narr in dieser Welt, dass er möge (nach göttlichem Urteil und in Christi Reich) weise sein“ (1. Kor. 3,18).

Dabei aber hat man doch nicht Ursache, gegen die Welt blöde zu sein noch sich den Mund stopfen zu lassen, wenn es auf die Ehre Jesu und das Bekenntnis seiner Wahrheit ankommt. Man sehe auch hier auf Jesum, der ein solch schönes Bekenntnis vor Pontius Pilatus bezeugt hat. Nur muss man nicht erwarten noch fordern, dass die Welt es annehmen und gut heißen solle; sondern es wird dem Herrn zu Ehren bekannt und der Welt zu einem Zeugnis hingelegt. Wer Jesum liebt, wer seine Schmach für Ehre hält, den kann und soll das schöne Bekenntnis seines Herrn genug reizen und anfeuern, in seiner Nachfolge auch ein freimütiger Bekenner zu sein. Man soll ja der Welt nicht verhehlen, was für einem Herrn man angehöre! Darum kann es der Heiland auch von den Seinen fordern, dass sie ihn getrost bekennen, und den Menschen vor die Stirne sagen sollen, dass er ihr Herr sei, dem sie anhangen, und um welches willen sie den Hass der Welt tragen. Er setzt viel darauf, wenn er sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matth. 10,32). Alsdann für einen rechtschaffenen, weisen und treuen Knecht erkannt und gelobt werden, das ist ja

unendlich mehr, als alle Ehre, Lob und Ruhm der Menschen haben. „Wer mir treulich dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Joh. 12,26). Das ist ja etwas Großes. Darüber kann man schon die Ehre der Welt, den guten Nachklang unter denen, die Feinde des Kreuzes Jesu sind, aufgeben, ja für Schande halten.

Und dies ist der Sinn, den man bei der lebendigen Erkenntnis der Leiden Jesu lernt. Es ist auch gleich die Kraft dabei, die Jesus dadurch erworben hat, und aus seiner Fülle allen seinen redlichen Bekennern und treuen Streitern geben will. Der Glaube stimmt dem Zeugnis Jesu bei, und stärket sich durch desselben schönes Bekenntnis. Deswegen gilt noch allen, die sich einmal der Wahrheit ergeben haben, was Paulus dem Timotheus (1. Tim. 6,13) vorhält; und das soll uns hiermit bei dem hohen Namen, dass Jesus der König der Wahrheit ist, gesagt sein: „Ich befehle dir vor Gott, der alles lebendig macht, und vor Christo Jesu, der vor Pontius Pilatus das schöne Bekenntnis bezeuget hat, dass du das Gebot der übergebenen Wahrheit also behaltest, damit du ohne Flecken und untadelig bleibest bis an die herrliche Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, welche zu seiner Zeit wird kommen lassen der selige und alleinige Oberherr, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, wozu man nicht kommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann. Dem sei Ehre und ewige Gewalt!

Amen

12. **¶**redigt

Jesus wird gegeißelt und mit Dornen gekrönt.

Lukas 23,23

Und sie lagen ihm an mit großem Geschrei, und forderten, dass er (Jesus) gekreuzigt würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand.

Johannes 19,1

Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn.

Matthäus 27,27 – 30; Markus 15,16 – 19; Johannes 19,2 – 4

Die Kriegsknechte des Landpflegers führten ihn hinaus in das Richthaus, und riefen zusammen die ganze Schar. Und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Knie vor ihm, und spotteten ihn und sprachen: Gegrüßet seiest du, Judenkönig! Und speieten ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen damit sein Haupt. Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, dass ihr erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

Eingang.

Sehet, welch ein Mensch!" so redet Pilatus die Juden an, da er ihnen Jesum in seinem schmählichen Marterbilde vor ihre Augen stellte. Er wollte sie zum Mitleiden bewegen; ihr feindseliger Grimm sollte daran genug haben, dass er den unschuldigen Menschen unter der Peitsche so gräulich misshandeln und so jämmerlich zurichten lassen. Aber das war für sie noch keine Gestalt, die ihr Herz rührte. Ihre Mordbegierde war damit noch nicht gesättigt. So war seine Vorstellung vergeblich und an ihren Herzen unkräftig.

Ihr Lieben! wenn euch nun die ganze Leidensgeschichte von Stück zu Stück vorgehalten und darin Jesus vor Augen gestellt wird, so heißt es auch immer: „Sehet, welch ein Mensch!“ sehet doch den Jesum recht an! Betrachtet ihn in seiner ganzen Leidensgestalt! ob es eure Herzen rühren und gegen ihn recht empfindlich machen möchte. Von jenen heißt es bei Jesaja (Jes. 53,2.3): „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Das war eine Wirkung ihres Unglaubens. Aber wir wissen schon, woher ihm alle diese Leiden gekommen sind. Fürwahr er trug unsere Sünden, und lud auf sich unsere Schmerzen! Er litt alles um unsertwillen und uns zu gut; sonst hätte ihn kein Leid noch Schmerz berühren können.

Darum gestehen wir es ihm mit Wehmut zu, und ein jeder Sünder insbesondere, dem Jesus so vor Augen gemalet wird, soll es auf sich deuten, und mit zerschmolzenem Herzen bekennen: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget, und das gesamte Marterheer.“ Daher soll uns billig ein jeder Blick auf Jesum nicht nur rühren, sondern das ganze Herz durchdringen. Wer unter uns dabei kann kaltsinnig, hartherzig und so gleichgültig bleiben, dass er ihn auch jetzt noch in seinem Herzen für nichts achtet, ob er schon öffentlich alle Passionslieder mitsingt: derselbe begeht an ihm mit den Juden gleiche, ja noch größere Sünde. Denn wir wissen jetzt nach seinem vollbrachten Lauf und bei offbarer Beweisung seiner Herrlichkeit viel besser und genauer, was uns dieser Jesus ist, als sie es damals durchschauen konnten. Ja, da wir jetzt nur die Früchte seiner Leiden einsammeln und genießen und in seinen Wunden unser Heil und Erlösung suchen dürfen, so kann er jetzt dem Glauben in seiner Leidensgestalt recht wohl gefallen; so soll ihm das Marterbild seines Jesu eine recht liebliche, liebenswürdigste, aller Anbetung werteste Gestalt sein.

Ach, dass ich ihn euch allen in dieser Stunde zu solcher seligen Wirkung könnte vor Augen stellen, ja in das Herz prägen! Richtet nur eure Augen, eure Herzen unverwandt auf ihn! Der heilige Geist wird ihn unfehlbar euren Herzen vorhalten, und euch seine Leiden gerne erklären, kräftig und fruchtbar machen. Ach, du lieber heiliger Geist! Tue du dein Werk an unser aller Herzen, und gib uns durch dein Licht und Kraft Jesum recht zu erkennen, dass wir in Glauben und Liebe gegen ihn entzündet werden, und den vollen Segen seiner Leiden zu unserer Errettung erhalten mögen!

Wir wollen ihn nun nach der Anzeige unsers Passionsstücks anschauen, wie ihn Pilatus in seinen Geißelstriemen und in seiner blutrünstigen Gestalt vorstellt. Das geht uns sehr nahe an; denn es ist an ihm um des Leibes der Sünden willen geschehen, den wir noch an uns tragen. In dieser Absicht will ich eurer Liebe vorhalten:

Wie Jesus die Lüste unsers Fleisches an seinem heiligen Leibe gebüßet habe!

Und dabei kommt uns zu erwägen vor:

1. Warum Jesus die Lüste unsers Fleisches so besonders und so hart gebüßet habe?
2. Was er uns dadurch erworben habe?
3. Wie wir nun dieses sein Leiden anwenden und nützen sollen?

Abhandlung.

Nun muss Jesus seinen heiligen Leib auch wirklich zur schmerzlichen Büßung unserer Sünden dargeben! Pilatus war in Verhandlung des Verhörs und des Gerichtsprozesses so weit gekommen, dass er dem ungestümen Geschrei des Volks und der Verkläger nachgab. Er räumte ihrer Anforderung und bösem Willen schon so viel ein, dass es zu einer

unverdienten Züchtigung des Unschuldigen kam. Das ging bei den Römern gewöhnlicher maßen vor der Kreuzigung vorher. Und so wird auch bei Jesu der Anfang durch die Geißelung gemacht zu wirklicher Büßung unserer Verschuldigung in diesem schmerzhaften Leiden. Da Jesus sein Leiden den Jüngern verkündigte, hat er schon ausdrücklich die Geißelung genannt (Matth. 20,19), und da er deutete, welches Todes er sterben würde, so hat er auch diese vorgängigen Umstände mit begriffen. Daher stellte er auch seinen Leib, der schon zum Opfer ersehen und bereitet war, williglich und mit göttlicher Geduld unter diese Peitschenschläge. Das war ja ein jämmerliches Spektakel, das Pilatus selbst zu hart zu sein dünkte. Aber auch so hat Gott seines eigenen Sohnes nicht geschonet!

Nicht aus unerlaubtem Vorwitz, nicht um das große Geheimnis Gottes zu ergründen, sondern um unsere Betrachtung näher in diesen hochwichtigen Umstand zu führen, dürfen wir wohl in Demut erwägen:

1. *Warum dies geschehen sei?*

Antwort: Es hatte sein Absehen auf unsren Sündenleib und die unzähligen Lüste des Fleisches, dagegen Jesus das heilige Frisch seines unbefleckten Leibes zum Schuld- und Sündopfer hingab. Diesen Gedanken gibt uns der Hauptgrund derjenigen Erkenntnis an die Hand, wonach wir alle Leiden unsers Erlösers bis in seinen Tod anzusehen und zu bedenken haben. Aber bei diesem besondern Vorgang mag man nun noch näher fragen: Warum er denn die Lüste unsers Fleisches mit einem so besondern und harten Leiden gebüßet habe? Lasset uns hierbei vor allen Dingen

① an unsren Zustand gedenken, darein wir verfallen waren. Die Lüste des Fleisches in

➤ schwere und gräuliche Sünden wider Gott. Aber gemeinlich werden sie von den Menschen nicht dafür gehalten noch so hoch genommen. Es muss schon zu groben, vor der äußerlichen Ehrbarkeit schandbaren oder gar vor der Polizei strafbaren Ausbrüchen kommen, wenn sie sich etwas daraus machen und darüber betreten sein sollen; und wenn es auch bis dahin kommt, so liegt ihnen doch mehr die weltliche Schande an als ihre Versündigung gegen Gottes Gebote. Übrigens aber gehen böse Lüste aus unzählige Art vor, die man wenig oder gar nicht achtet noch für verdammliche Sünden halten will. Die Menschen sind der sinnlichen Begierden so gewohnt, und in die fleischlichen Lüste so hinein geartet, dass sie nicht mehr daran gedenken, was ihrer edlen Geistesnatur gemäß wäre. Und weil sie in diesen Regungen ihres Fleisches nicht gerade wider Gott begehrn anzugehen und seinen heiligen Namen anzutasten, sondern nur ihnen selbst zum Vergnügen die Neigungen ihres Herzens zu erfüllen trachten, so scheint es ihnen nicht so erheblich zu sein als andere Dinge, die eine vorsätzliche Verachtung Gottes anzeigen. So betäubt und betört sind die Menschen von ihren Lüsten; daher können sie sich diesfalls so viel verzeihen, und ihrem Fleisch so viel einräumen, dass es beständig die Meisterschaft über ihre Gedanken, Absichten, Neigungen, Reden und Bezeugen behält, und sie demselben mit aller Geflissenheit Taglebens dienen. Doch wollen sie keine fleischliche Menschen sein, noch damit etwas Sonderliches wider Gott getan haben.

Aber Gott rüget alle diese Lüste, deren das Herz voll ist und die den ganzen Wandel beflecken, auf das genaueste durch sein Gesetz. Er erklärt die in seinem Wort für nichts anders als eine Feindschaft wider ihn und seine Heiligkeit. „Fleischlich gesinnet sein, es mag sich hernach äußern, worin und wie es will, ist weniger nicht als Feindschaft wider

Gott; sintel es dem Gesetz Gottes sich nicht unterwirft," sondern mit allen seinen Neigungen sich dawider sträubet (Röm. 8,7). Es hält aber bei den meisten schwer, bis sie diese Wahrheit eingestehen. Sie wollen bei allem Sinn, Trieb und Lust ihres Fleisches doch keine Feinde Gottes heißen. Aber Gott stellt uns dagegen seinen lieben Sohn in seiner Geißelung vor Augen: **Sehet, welch ein Mensch!** Erkennet daran, was die Sünde in eurem Fleisch für ein Ekel und Gräuel in meinen Augen ist! Zählet nach, was eure eiteln Lüste ihm für Schläge, Striemen, Schmerzen und Wunden verursacht, und wie jämmerlich sie ihn unter meinem Gericht zugerichtet haben! Hierher gehört noch ferner:

➤ Weil diese Lüste in unsren Gliedern so kräftig wirken, und so geschäftig sind, Früchte in das Reich des Todes zu bringen. So redet Paulus davon Röm. 7,5: O was entstehet für ein Gewimmel von unreinen Begierden, von geilen und viehischen Trieben, von unzüchtigen Lüsten in allerlei Gliedern unsers sündigen Leibes, wenn die inliegende Erblust im geringsten gereizet und erwecket wird. Dieselbe haftet und wohnet nicht allein in der Seele und in dem zum Bösen geneigten Willen des Menschen, sondern es ist auch durch diese Verderbnis sein Leib gleichsam eine Werkstatt und ein Sammelplatz der sündlichen Lüste geworden. In dem verdunkelten, irdischen, schon mit satanischem Gift angesteckten Fleische hat die Sünde ihre rechte Lagerstatt, ja ihre Festung, und kann sich zur Macht setzen. Da er weiß man manchmal bei sündlichen Begierden, die das Gemüt verdüstern und den Willen hinreißen, nicht genugsam zu unterscheiden, ob sie ihren Anfang in den Neigungen der Seele oder in den tierischen Trieben des unreinen Fleisches genommen haben. Bald entzündet die Seele durch ihre falsche Lüsternheit die innersten Bewegungen unsers Leibes, bald wird die Seele von desselben Leidenschaften angesteckt und übernommen, weil sie die Macht verloren hat, ihren Leib zu regieren, und jetzt von seinen Wirkungen übertäubt und gefangen genommen wird. Und das ist das Sündengefängnis, welches denen allermeist zur Plage wird, die noch eine Unterscheidung des Guten und Bösen in sich merken. Von diesem Zustand sagt Paulus (Röm. 7,23): „Ich finde ein Gesetz (eine Macht, die mir überlegen ist) in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte (so sich gern zum Guten fügen wollte), und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Da mag man sehen, was ein vollblütiges, wollüstiges Naturell (wie man es insgemein heißt) oder ein hitziges feuriges Temperament und dergleichen für Gewalt über den armen Menschen hat! Es ist demnach nicht zu viel gesagt, wenn wir in einem alten Bußliede singen: „Kein Blutstropfen ist zu finden, der nicht starrt von andern Sünden.“ Es ist alles angesteckt und vom Sündengift durchdrungen. Deswegen heißt es auch „der Leib der Sünden im Fleisch“ (Kol. 2,11), der alte Mensch, der sich durch Lüste in Irrtum immer mehr verderbet, weil das nun sein eigentliches Werk ist, das er treibt (Eph. 4,22).

Und das ist ein Ekel und Gräuel vor den reinen Augen des heiligen Gottes. Es gilt nicht, sich damit zu entschuldigen, wie man gerne zu tun pfleget: Es ist eben meine Natur so; ja wohl gar die Schuld auf den Schöpfer zu werfen: Warum bin ich so? warum bin ich nicht anders geschaffen? Aber, lieber Mensch! wer bist du denn, der du mit Gott rechten (Röm. 9,20) und mit deinem Schöpfer hadern willst? Nimm du deine Schande auf dich, und erkenne deine Sünde! David sagt es nicht zu seiner Entschuldigung, sondern schämt sich, und will Gottes Barmherzigkeit mit Vorhaltung seines tiefen Elendes bewegen, wenn er spricht: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget;“ es ist von Mutterleibe an ein Trieb der bösen Lust in mir (Ps. 51,7). Und was für heimliche Schande, was für unkeusche Dinge, was für Befleckungen, was für Sünden entspringen aus dieser unreinen Quelle! Und was häufen die Menschen dadurch für Verschuldungen über sich vor Gott, dem reinen

Licht? Dies alles, was unserer Menschheit Schande ist, hat Jesus auf sich genommen und an seinem heiligen Leibe gebüßet. Lasset uns daher mit desto innigerer Achtsamkeit hierbei

❷ an die schmerzlichen Geißelschläge unsers Erlösers gedenken! Dadurch hat er unsere sündlichen Lüste an seinem unschuldigen und unbefleckten Fleisch abstrafen lassen. Was Paulus überhaupt von der Absicht des Todesleidens Jesu sagt (Röm. 6,6): „Wir wissen, dass unser alter Mensch mit gekreuzigt worden ist;“ das gilt auch hier: Wir wissen, dass unser alter Mensch mit gegeißelt worden ist, auf dass der Sündenleib gehörigermaßen abgetan werde. Denn dem sündlichen Todesleib gehöret kein anders Traktament in Gottes Gericht; man kann auch nicht anders davon los noch von seiner Verderbnis gerechtfertigt und frei werden, als dass er niedergedrückt, gefangen genommen, gezüchtigt, entkräftet, ja gar getötet werde.

Weil nun der unschuldige Mensch Christus Jesus für uns und an unserer Statt in Gottes Gericht stand, so kam auch diese gerechte Ahndung unseres ausgeilenden, freventlichen, gottvergessenen Lüsternheit über ihn. Alles, was er um unsertwillen von innen trug und auf seine Seele genommen hatte, sich für uns zu heiligen, das ging, auch äußerlich über seinen Leib, und stand an seiner Leidensgestalt auch äußerlich zu einem Zeichen, dass der äußere Mensch sich in diesem Weltwesen verderbet und die Ordnung Gottes durch seine Eitelkeit geschändet habe. Deswegen sollte er nicht allein dasjenige versühnen, was dann durch seine Abweichung von Gott und durch Erweckung einer irdischen sinnlichen Lust verschuldet hatte, sondern auch alles das, was weiter daraus erfolgte und noch immerdar von uns geschiehet; und aus diesem Grunde fließt die wichtige Wahrheit, die Röm. 5,16 steht: „Die Gabe hilft aus vielen, aus den von Adam her gehäuften, Sünden zur Gerechtigkeit.“

Schauen wir ihn nun an, wie sein Leib gepeitschet wird, so sehen wir an ihm die Zuchtrute Gottes über unser sündiges Fleisch. Von den Juden heißt es (Jes. 53,5): „Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre.“ Sie meinten, um seiner eigenen Ungerechtigkeit und fälschlich angemaßten Ehre willen. Aber weil wir nun wissen, dass ihn Gott für uns zur Sünde gemacht hat, so halten wir ihn im Glaubenssinn bei seiner Geißelung für den, der von Gott an unserer Statt geschlagen und gemartert worden. Hier stand er nun als ein Züchtling Gottes für uns! So wurde der Anfang gemacht, dem Fleisch der Sünden sein Recht anzutun, bis es mit dem Tode selbst vollendet wurde.

Es zielte alles auf Abtun des Leibes der Sünden. Und gleichwie der Erlöser dieselbe durch seinen verdienstlichen Tod zuwege brachte, so gehörten alle diese vorgängigen Leiden seines Leibes nach den göttlichen Rechten mit dazu, und zwar aus dieser Ursache, weil das Vergeltungsrecht der Sache Gottes nicht nur überhaupt die wohlverdiente Strafe, sondern die auf die verschiedenen Arten der Verschuldung gemäße Strafe zuerkennet. Die Züchtigung der Rute gehört auch im menschlichen Leben für das lüsterne Fleisch der unartigen Kinder, und die Züchtigung der Peitsche für das mutwillige Fleisch des ungehorsamen Knechts. Hier steht der Unschuldige an die Säule gebunden in Knechtsgestalt, und muss sich peitschen lassen um unsers mutwilligen und wider Gottes Gesetz geil gewordenen Fleisches willen. Hier zeigt er an seinem heiligen Leibe, dass wir dadurch nichts anders verdient hätten, als dass Gott alle seine Ruten und Peitschen wider uns aufhöbe, um uns zu schlagen und die fleischlichen Lüste zu verbittern und zu dämpfen.

Dahin gehöret auch, was Jesus sogleich nach der Geißelung widerfahren ist. Man legte ihm einen alten unreinen Purpurn Mantel mit der äußersten Schmach an. Und dabei

kann nun der hoffärtige Sünder, der so gern in schönen Kleidern prangt, seine Schande sehen, die Jesus tragen muss. Man drückte ihm die Spitzen der Dornenkrone zu empfindlichen Schmerzen in sein heiliges Haupt, und damit musste er den Übermut büßen, der dem hochmütigen Sünder so leicht in den Kopf steiget und seine von Adam angeerbte Herrschaftsucht verrät; und in diesem schmählichen Aussehen muss Jesus da stehen, und sich von den Kriegsknechten, die ein satanischer Spott entzündet hatte, verhöhnen lassen! Siehe nun, o Sünder! Was du dir durch deine fleischlichen Lüste in der Üppigkeit, in der Hoffart, in dem Hochmut angerichtet hast zur Beschämung vor allen Engeln und zum Spott aller Teufel, und was dir von Gottes Zorn bevorstände, wenn du an deinem Fleisch nach Verdienst gerichtet werden solltest, und es nicht dein Mittler und Versünder gebüßt hätte! Tausend, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür. Wir wollen nun bedenken,

2. *was uns Jesus durch dies sein Büßen erworben habe?*

Antwort: Dass die sündliche Lust im Fleisch nicht mehr über uns herrschen, noch ihre Macht zu Gefangennehmung unsers Willens und Ausübung ihrer Begierden beweisen solle. Petrus sagt davon (1. Petr. 2,24): „Christus habe unsere Sünden geopfert an seinem Leibe, und an demselben bis auf's Holz hinaufgetragen, dass wir der Sünde abkommen möchten.“ Diese Erledigung von unserer Sündensklaverei, diese Befreiung von der Gewalt der bösen Lüste in unserm Fleisch ist eine große Gnade, eine herrliche Wohltat, eine teure Frucht der Leiden Jesu.

Wer der Sünde noch mit Belieben und Freuden dienet, der achtet diese Frucht nicht und weiß sie nicht zu schätzen. Er mag keinen solchen Heiland haben, der ihn von seiner liebsten Lust frei mache, und ihm das benehme, worin sein Herz lebet, und solchen kann auch das Leiden Jesu nicht zu statten kommen. Sie werden selbst um ihrer Sünden willen gerichtet und in der Hölle gepeitschet werden.

Aber wer Lust am Gesetz Gottes hat nach dem inwendigen Menschen, und dabei erfähret, dass er nichts desto weniger ein Knecht der Sünde ist, welcher tun muss, was er nicht tun will; wer da klaget: Ich wollte wohl nicht, aber ich muss, ich kann nicht anders; wer darüber in der Empfindung seiner Not ausbricht: Ach, was bin ich für ein elender, jammervoller Mensch! wer wird mich doch herausbringen aus diesem Todesleib! Ich stecke ja gar zu tief darin, ich bin ganz versunken; ich liege gefangen in den Banden des Fleisches: dem, dem wird es ein Evangelium, eine süße Botschaft sein, wenn ihm gesagt wird: Schaue auf Jesum! Siehe, welch ein Mensch er um deinewillen worden ist! Da wirst du bald ein ander Lied anstimmen, und sagen können: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, meinen Herrn, der mich so teuer erlöset hat (Röm. 7,25)! Und eben diese Absicht, das Fleisch abzutun, dem alten Menschen seine Macht, ja gar das Leben zu nehmen, und die arme Seele aus dieser Gefangenschaft zu erledigen, hat Jesum in seiner Leidensarbeit zu so viel und vielerlei Mühe, zu so mannigfaltigen Schmerzen und zu den bittersten Empfindungen bis in den Tod gebracht. Was wider unsre Seelen stritt, das hat alles Jesum betroffen und geplaget, bis er den vollen Sieg in seinem Tod erlangt und alle unsre Feinde gedämpft und getilgt hatte. So ernstlich, so stand- und sieghaft ging Jesus in seinem Leiden wider die ganze Sündenmacht an! Und was nun insbesondere die Macht des Fleisches betrifft, so hat uns Jesus besonders durch seine Geißelung die Kraft erworben, wodurch diese Macht bei uns gebrochen und gedämpft werden kann. Ehre sei unserm Erlöser, dass er darunter mit solcher Treue und Geduld ausgehalten hat! Er nahm

es ja vom Vater nach seinem Willen an, da er sich unter diese harten Züchtigungen stellte, die für das sündliche Fleisch gehörten. Demnach hat er sich auch wirklich darunter Gott für uns geopfert und sich für uns geheiligt (Joh. 17,19). O, wie wird sein Geist, der nur auf Gott, dessen Recht und Ehre gerichtet war, jeden Geißelschlag mit demütigster Ergebung der Gerechtigkeit geweiht, und seine betende Seele unter allen Schmerzen die Versöhnung für unsere Schuld bei Gott gesucht und unsre armen Seelen verbeten haben! Daran müssen wir bei diesem äußerlichen Vorgange auch gedenken! So hat er durch die ausgehaltene Züchtigung seines Fleisches die Kraft erworben, die das Fleisch und seine bösen irdischen, unreinen Lüste dämpfen, unkräftig machen und in die Knechtschaft bringen kann, bis es in der Gemeinschaft des Todes Jesu gar abgetan werde. Das ist der besondere Segen, den wir von dieser schmerzlichen und schmählichen Begebenheit erlangen und von unserm Erlöser zu wirklichem Sieg über die Sünde empfangen sollen. Daher ist nötig, noch zu zeigen:

3. *Wie wir auch dieses Leiden Jesu anwenden und uns zu Nutzen machen sollen.*

Ich will das Hauptsächlichste in kurze Erinnerungen fassen.

❶ Sehet, welch ein Mensch! Lernet bei dem Anschauen dieses Marterbildes einen ernstlichen und völligen Abscheu und Hass gegen alle fleischlichen Lüste fassen. Sollte es möglich sein, dass man noch einige Zuneigung, einiges Belieben an dem haben könnte, was das Fleisch angibt und zu seinem Vergnügen sucht, wenn Jesus in seiner Geißelung unserm Gemüt und Herzen recht gegenwärtig und mit lebendigem Eindruck eingeprägt wäre? Denke doch, wie du deinen Erbarmen und Liebhaber damit geschlagen und gemartert hast! Willst du dessen noch mehr machen? Denke nicht anders, als dass eine jegliche sündliche Begierde deinen Heiland mit den zackigen Spörlein, die an den Geißelpeitschen waren, ritze und schmerzlich verwunde. Denke nicht anders, als dass ein jeglicher hochmütiger, einbildischer Gedanke ihm einen Dornenstich in sein heiliges Haupt gebe, und lasse dir darüber alle Fleischesgefälligkeit verschwinden. Denn Jesus hat ja in seinem damaligen Leiden auch schon auf dich gesehen, und deinen fleischlichen Sinn mit hinein gerechnet, da er sich unter diese Züchtigung begeben hat. So kann man in Andacht in einem auf Gott gerichteten Sinn bleiben, alle böse Lust vertreiben!

Aber hierzu ist gewiss ein recht tiefer Eindruck, eine recht aufgeheiterte Betrachtung, ein stetes Angedenken nötig, darin man sich täglich zu erneuern hat. Denn das Fleisch sucht immer wieder seinen Vorteil zu gewinnen. Es kann mit seinen bezaubernden Schmeicheleien unser Gemüt so verdunkeln und unser Auge bekleistern, als wenn uns Jesus noch nie vor Augen gestellt worden wäre, (Gal. 3,1). Daher muss es ein ganzer Ernst sein. Sind es nun unter der Geißel vom Sohn Gottes selbst schon gebüßte Lüste, wie sollte ich ihnen auf's Neue nachhängen oder im geringsten das Wort reden? Haben sie ihm solche Schmerzen gemacht, wie sollte ich nun meine Lust daran haben? Ich will nun meines Jesu sein, dem ich solche saure Mühe verursacht habe. Meinem Fleisch ist an ihm sein Recht geschehen. Ich lege in demütiger Beistimmung zu allem dem, was seines Herzens Sinn unter diesem Leiden war, alle seine Schläge und Schmerzen auf das verderbte Fleisch und Blut, dass es dadurch gezüchtigt, gedämpft und abgetan werde. Um seiner Trübsal willen soll mir alles, was Lust des Fleisches heißt, ein Ekel und Abscheu, und sein Leidensbild ein angenehmer Anblick, ja die Lust meines Herzens sein. „Ich will's vor Augen setzen, mich stets daran ergetzen, ich sei auch, wo ich sei.“

❷ Lernet es zur Ehre dieser Leiden Jesu nur auch recht glauben, dass man von der Macht und Herrschaft der Sünde im Fleisch los und frei werden könne. Da fehlt es bei manchem, dem die Gewalt der sündlichen Begierden doch schon zur Last und zu einer hart drückenden Knechtschaft geworden ist. Man wird unter seinen unkräftigen Vorsätzen und eigenmächtigem Streit wider die Sünde endlich so müde und matt, dass man es gar aufgibt und denkt: Es kann schon nicht anders sein; ich muss mich schon so fortschleppen bis in das Grab. Man stellt hernach nur seine Vernunft, so gut man kann, zum Wächter, dass das Fleisch nicht auf grobe Ausbrüche gerate, lässt aber dabei seine fleischlichen Lüste in ihrer Kraft wirken und auf mancherlei Art geschäftig genug sein. Und der Fehler besteht vornehmlich darin: man hat die Absichten der Leiden Jesu noch nie recht kennen gelernt. Man hat es ihm noch niemals von Herzen zugetraut, dass er uns durch sich Selbst geholfen habe und nun in Kraft seiner verdienstlichen Büßung auch wahrhaftig frei machen könne. So lange man Jesum nicht recht kennen lernt, und sich nicht mit all seinem Elend in desselben Leiden hineinstellt, so ist es kein Wunder, wenn das Fleisch wider allen unsren Willen die Oberhand behält und uns allen unsren Gegensatz abgewinnt. „Denn dazu war je Not, dass uns nun Gott sollt' geben seinen lieben Sohn, den Gnadenthron, in dem wir möchten leben.“ „Dazu ist der Sohn Gottes im Fleisch geoffenbaret worden, dass er unsere Sünden, daran er das äußerste Missfallen hatte,“ wegnehme, (1. Joh. 3,5). Diese Ehre soll nun sein schmerhaftes Leiden haben. Darum wir des im Evangelium verkündigt und den Mühseligen und Beladenen angeboten, dass sie bei dem einzigen vollendeten Erlöser, der sich ihrer schon in seinem Leiden so treulich angenommen habe, die Errettung und Freiheit finden können. Und wer das Zeugnis annimmt, wer ihm für alle ausgestandene Arbeit herzlich dankt, der lasse nicht ab, im Glauben

❸ zu bitten, dass ihm die Kraft geschenket werde, die von der Herrschaft der Sünde frei macht. Eben dieselbe Kraft, wodurch Jesus in göttlicher Geduld und heiliger Aufopferung seines Willens die Leiden seines Fleisches ausgehalten hat, kann und soll nun in uns zur Freiheit wirken. Der Geist des Lebens in Christo beweiset sich nun an uns in dieser Kraft, die er uns unter der Geißel erworben hat, und macht uns frei vom Gesetz der Sünde und des Todes, dem wir vorher unterworfen waren, (Röm. 8,2). So werden diese schweren Leiden Jesu an uns gepreiset und verherrlicht! Wir empfangen nun den Segen und die Frucht davon zu unserer Errettung durch den Geist Christi, der nun damit beschäftigt ist, dass sein heiliges Leiden an uns nicht verloren sein, sondern uns zu statten kommen möge zu aller benötigten Hilfe und völligem Heil. – Mit dieser Kraft muss der Wille unsers Herzens, der die Sünde hasset und seine innige Lust an dem Gesetz Gottes hat, aber nun durch das Fleisch geschwächet ist, dass er nichts vollbringen kann, sondern von der Gewalt der fleischlichen Triebe überwältigt wird (Röm. 8,3), mit dieser Kraft, sage ich, muss unser schwache Wille gesalbet und gestärkt werden, nicht allein dem fleischlichen Ansinnen Widerstand zu tun, sondern gar von seiner Herrschaft los und frei zu werden. Wem es Ernst ist, wem der göttliche Gnadenzug dazu sein innerstes Verlangen angefeuert und gleichsam einen Mut erwecket hat, der nahe sich im Glauben getrost zu Jesu hin und bitte um diese Siegeskraft, so wird sie ihm gegeben werden. Liebster Jesu! was du für mich getan und gelitten, das lass jetzt an mir kräftig sein; wie es dein erbarmendes liebevolles Herz auf mich gemeint und mir den Segen schon zugesagt hat, da du dich um meinetwillen an deinem heiligen Leibe hast geißeln und martern lassen, so mache mich jetzt dessen teilhaftig! Ich stelle mich zu deinem Leiden hin; lass nun deine Kraft durch deinen Geist in mich drinnen, und nimm dadurch mich, mein Herz, meinen Willen und alles, was sich in mir regen kann, dir gefangen, damit mich keine andere Macht mehr gefangen nehmen könne! Zur Ehre deiner Leiden will ich

nun gerne dir, dir alleine, und nicht mehr der Sünde, leben und dienen. Erlöse mich nur von mir selbst; mache mich durch deine Aufopferung frei von dem falschen Willen des Fleisches. Hast du dich für mich unter diesen Schlägen und Schmerzen deines Leibes geheiligt, so lass mich nun in dir und durch dich geheiligt werden! Heilige du meinen Leib und Seele, und tilge durch deine Kraft alle fremde Glut in meiner Adern Höhle!

Wer auf solche Weise mit Gebet und Flehen an das priesterliche Herz seines Heilandes andringt, und mit ihm von seinem Leiden in gläubigem Vertrauen handelt, derselbe wird auch erfahren, was Jesu Kraft vermag, wenn sie ihm sein Herz durchdringen und so gegeben wird, dass sie bei ihm wohne; wie Paulus diesen Ausdruck hat (2. Kor. 12,9). Da kann man bei aller Schwachheit, die uns noch in dieser Zeit anhängt, doch stark, mächtig und sieghaft sein. Das habe ich aber nicht nötig, weiter zu beschreiben. Die Erfahrung wird alsdann am besten lehren und zeigen, was diese erlangte Freiheit mit sich bringt. Doch ist es mit einem Sieg noch nicht alles ausgerichtet. So lang wir noch das irdische, sündige Fleisch an uns tragen, so sind wir dazu berufen und verbunden, unausgesetzt und beständig in der Gemeinschaft der Leiden Jesu zu bleiben und unsern Glauben darin zu unterhalten. Darum, wer da geglaubt und in der Kraft erfahren hat, dass Christus im Fleisch für ihn gelitten habe, der

④ wappne sich auch mit demselbigen Sinn. Das gibt uns Petrus in der Betrachtung der Leiden Jesu an (1. Petr. 4,1). Was ist aber das für ein Sinn? Petrus will haben, wir sollen eben dieselben Gedanken von dem Leiden des Fleisches haben, welche Jesus davon gehabt hat, da er in dem Fleisch für uns gelitten. Der Sinn Christi ging dahin: dem Fleisch gehört die Züchtigung. Es soll in das Leiden gestellt, es soll abgetan werden. Die Sünde im Fleisch soll durch Leiden gedämpft, ja getötet werden. Darum entzog er sein Fleisch nicht den schmerzlichsten Leiden, nachdem er dasselbe für unsern Sündenleib zum Opfer dargeben wollte. Er gab es willig dazu hin, und dieser sein Sinn war der Grund zu der vollkommenen Geduld, in welcher er alles Leiden ausgestanden hat. Bei dem Anschauen unsers leidenden Erlösers sollen wir nun eben denselben Sinn fassen gegen das Fleisch, so lang wir es noch an uns tragen. Verstehen wir nun diesen Sinn? Ein Christ soll keine Lust und Vergnügen für das Fleisch suchen; er soll seinem Fleisch nicht zärteln, nicht die Gemächlichkeit des Fleisches lieben und hegen, nicht das Wohltun des Fleisches zu seinem Vergnügen machen; mit einem Wort: er soll seinem Fleisch nicht wohlwollen, sondern er soll denken und den durch die Erkenntnis der Leiden Jesu aufgeklärten, festen Sinn fassen: dem Fleisch gehört zu leiden; das ist sein Recht, so ihm angetan werden muss, dass ihm sein Gesuch benommen, seine Lust gewehret und gedämpft und seine Neigung getötet werde. Wer an dem Fleisch leidet, der kann nicht in desselben Lüste leben. Man wird dadurch von der Sünde abgebracht (Vers 2). Da hört das sündliche, lüsterne Gesuch des Fleisches auf. Das hat nun ein Christ, der gerne dem Willen Gottes leben will, zu großem Vorteil. Dahin ist es auch gemeint, wenn wir in dem alten Kirchenlied singen: „Den alten Menschen kränke, dass der neue leben mag.“

Deswegen soll sich ein Christ nicht mit Unwillen zum Leiden ergeben, weil er es eben nicht ändern kann, sondern er soll nach dem Sinn Christi das Fleisch gern zum Leiden hingeben, demselben eben das Recht zuerkennen, welches Jesus darüber ergehen lassen, und sich mit diesem Sinn zu aller Geduld und Ausharrung wappnen und stärken; und das ist auch die Ursache, warum den Gläubigen in dieser Welt so mancherlei Leiden widerfahren.

Weil es den Absichten der Weisheit Gottes und dem Grunde unserer Gemeinschaft mit Jesu nicht gemäß war, die Gläubigen, sobald sie Christi teilhaftig werden, von dieser Welt und von dem äußerlichen Leben im Fleisch gar wegzunehmen und in die Unsterblichkeit zu versetzen, so ist ihnen indessen das evangelische Gehalt angewiesen: so wir anders mit leiden (Röm. 8,17). Der Vater sorgt für sie, dass sie nicht von dem Fleisch, darin sie noch wallen, übervorteilt und an ihrem innerlichen Schatz beschädigt werden. Darum sind ihnen die Leiden nach seinem Maß bestimmt. Er weiß, was ihnen nötig, nützlich und gut ist, und tut es zu ihrem großen Vorteil, dass er sie bei ihrem Wandel auf Erden nicht ohne Leiden am Fleisch lässt. Sie kennen den Vater. Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er zu seinem Nutzen. Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Man darf es um so weniger für ein Strafgericht oder für eine Zornrute halten. Man darf auch nicht erst fragen (wie manchmal von Unverständigen geschiehet): womit habe ich dies verdient? du trägst ja noch das Fleisch an dir. Darum lass dir es wohlgefalle wenn es immer gedemütigt wird. Es wird dein Leiden eine gute Frucht der Gerechtigkeit und des rechtschaffenen Wesens ausgeben, darüber du wohl wirst zufrieden sein, wenn du es im Glauben ausgehalten hast (Hebr. 12,6.11).

Wenn man nun mit diesem Sinn gewappnet ist, so wird man sich keines Leidens weigern, sondern es sich noch zur Freude in seinem Herzen werden lassen, dass man auch auf solche Weise dem Leidensbilde seines Heilandes einigermaßen ähnlich wird, und nicht anders in der Welt ist, als wie er gewesen. Und ob man schon kein Leiden, wenn es noch so besonders und schwer wäre, zu einem Verdienst macht noch zu machen begehret, sondern sich gerne demütigt, und sich solcher Gemeinschaft mit Jesu unwürdig hält; so ist einem wahren Christen doch von ganzem Herzen angelegen, sich unter allem Leiden dem Herrn zu heiligen (1. Petr. 315), und sich mit Leib und Seele allem seinem Willen aufzuopfern. Da steht man in einer seligen Schule, worin man die verdienstlichen Leiden seines Heilandes immer besser erkennen, teurer achten, inniger verehren und fruchtbarlicher genießen lernt. Da kann seines Leidens Kraft durch seinen Geist uns immer völliger einnehmen, und in unserer Schwachheit zu ihrer Vollendung reichen (2. Kor. 12,9).

Und wer in solchem Sinn bei seinem Leiden sich mit Christo durch den Glauben vereinigt, der kann und darf alles, was ihn in dem Fleisch betrifft, in die Gemeinschaft der Leiden Jesu rechnen, wenn es auch die gemeinsten Zufälle und Beschwerlichkeiten wären, bis zu den höchsten Proben, das man seinen Leib in Verfolgungen zur Schlachtbank hingeben sollte. Solchen Vorteil hat der Glaube an Jesu! Dieser Glaube macht den Liebhabern Jesu ihre Leiden angenehm, und verwandelt alle Bitterkeit in eine süße Frucht, die der Geist zu genießen hat.

Nun, der Herr verkläre selbst seine Leiden an uns zu seinem Preis! Wir wollen auf ihn schauen, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Wir wollen seiner Liebe danken, und die Frucht seiner Leiden von ihm zu empfangen suchen. Wir wollen seine Gemeinschaft unser einiges Ziel, Bestreben, ja Freude und Ehre sein lassen! Er schenke uns nur die Kraft, die er uns erworben hat, und bereite uns ihm selbst zu allem seinem Wohlgefallen; er nehme von uns hinweg, was ihm missfällig und unähnlich ist, und mache uns unter allen Umständen unsers Lebens in dieser Zeit zu einem geheiligten Opfer seiner Liebe!

Amen

13. **¶**redigt

Jesus wird von Pilatus zum Tode verurteilt.

Johannes 19,12 – 15

Die Juden aber schrien und sprachen: Lässt du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflasters, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rütttag in Ostern um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrien aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König denn den Kaiser.

Matthäus 27,24.25

Da aber Pilatus sahe, dass er nichts schaffte, sondern dass viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.

Lukas 23,24.25; Johannes 19,16

Pilatus aber urteilte, dass ihre Bitte geschähe, und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen. Da überantwortete er ihn ihnen, dass er gekreuzigt würde.

Eingang.

Wir haben neulich gehört, wie Jesus vor dem Gericht gestanden, und wie ein förmlicher Gerichtsprozess über ihn ergangen sei. Nun wird weiter erzählt, wie endlich das Urteil von der höchsten Obrigkeit des Landes über ihn gefällt und er zum Tode verdammt worden. Dahin musste es mit unserm Mittler und Bürgen kommen, wenn wir eine wirkliche Erlösung von dem Tode, dem wir schon heimgefallen waren, durch ihn erlangen sollten. In diesem Wege musste unsere Sache nach dem Vorsatz Gottes ausgeführt werden. Daher wollen wir die Anleitung zu unserer dermaligen Passionsbetrachtung aus den Worten Pauli nehmen (Röm. 5,18): „Wie es durch eines Einigen Sünde zur Verurteilung (oder Verdammnis) über alle Menschen gekommen: also ist es auch durch eines Einigen Gerechtigkeit über alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens gekommen.“ Hier stellt der Apostel den Adam und Christum gegen einander in Vergleichung. Der Sündenfall des einigen Menschen hat so viel verursacht, dass es nicht nur zu seiner, sondern auch zu aller seiner Nachkommen Verurteilung ausgeschlagen ist.

Das geschahe durch Gottes Gericht, davon es vorher (Vers 16) heißt: „Das Gerichtsurteil ist kommen aus einer Sünde zur Verdammnis,“ das ist, zur wirklichen Verurteilung des Sünder. Christus ist der Einige, der eine Gerechtigkeit hat, mit welcher er auch in dem Gericht bestehen konnte. Durch diese seine Gerechtigkeit kam es über alle, deren er sich wegen ihrer schon empfangenen Verurteilung als Mittler angenommen hatte, auf das Neue zur Rechtfertigung des Lebens. So hat unser liebster Erlöser, Christus Jesus, wieder gut gemacht, ja überschwänglich gut gemacht (denn die Gnade ist größer als die Sünde), was Adam zum Schaden aller seiner Nachkommen verdorben hatte! So geschah eine wahrhaftige, vollständige, ja überschwängliche Genugtuung für das Verbrechen, das so viel Unheil angerichtet hatte! Sie geschah aber, indem sich Jesus für die Sünder hingab, und in alles das hineingab, woein sie durch Gottes Gericht gekommen waren. Darum erging auch über ihn die Verurteilung zum Tode, und diesen Umstand haben wir diesmal insbesondere zu betrachten.

Lieber Jesu, der du nun lebest in der Kraft deines unauflöslichen Lebens! Ehre sei dir über deiner tiefen Erniedrigung, dass du dich nicht geweigert hast, ein Urteil der Verdammung zum Tode um unsertwillen anzuhören! Lass uns nun davon ein Wort hören, das uns zum Segen und Leben gereiche! lass auch in diesem Augenblick die Gnade, so du dadurch erworben hast, kräftig an unsren Herzen wirken durch deinen Geist, damit wir deine Heilswege recht verstehen, und deiner in dem Glauben teilhaftig werden mögen zu unserer Seligkeit! – Ich will demnach aus unserm vorhabenden Passionsstück vorstellen:

Die Verurteilung Jesu, unsers Mittlers, zum Tode an unserer Statt.

Wir haben dabei auf gleiche Weise wiederum die drei Stücke zu erwägen:

1. Warum diese Verurteilung über Jesum gekommen?
2. Was er uns dadurch zuwege gebracht habe?
3. Wie wir auch dieses Leiden recht anwenden und zu unserm Heil gebrauchen sollen?

Abhandlung.

Schuld und Strafe sind die zwei unausbleiblichen Folgen der Sünde und Übertretung. Die Schuld wird in dem Gericht aufgedeckt und nach der Forderung des Gesetzes gerüget. Die Strafe wird darauf dem Schuldigen nach dem Maß seiner Verschuldung vermöge der Rechte des Gesetzes zuerkannt. So schlägt das Urteil zur Verdammung aus. Denn Verdammung heißt hier der richterliche Ausspruch, der über den Missetäter zu wirklicher Bestrafung seines Verbrechens ergehet, wodurch er das zu leiden verurteilet wird, was er nach der dem Gesetz angehängten Drogung der Strafe verwirkt und verdienet hat. Jesus stand an unserer Statt im Gericht als der Selbstschuldige. Darum kam auch über ihn die Verurteilung zu derjenigen Strafe, die wir uns mit unsren Sünden zugezogen und verdient hatten. Weil er unsere Schuld auf sich genommen hatte, so wurde auch unsere Strafe auf ihn gelegt; und das ist die Verurteilung Jesu, unsers Mittlers, um Tode an unserer Statt. Es musste dieselbe aus den schon sonst angezeigten Gründen auch in dem äußerlichen Gericht über ihn ergehen, und ein

förmliches Todesurteil über ihn, den Gerechten, gefällt werden. Das tat Pilatus, da er sich zuletzt auf den Richtstuhl gesetzt hatte. Wir wollen hierbei zu weiterer Einsicht der Leiden Jesu bedenken:

1. *Warum diese Verurteilung über Jesum gekommen?*

Die Antwort beruht auf dem ersten Hauptgrund: Christus für uns! Und weil derselbe schon bei andern vorherigen Umständen mehrmals angezeigt, und auf seine Gemeinschaft mit uns, als des Bürgen, der uns vertreten hat, gedeutet worden ist, so will ich jetzt von diesem Vorgang seiner Verurteilung nur drei Umstände anmerken.

❶ Es ist dieselbe in den Evangelisten auf die gelindeste und geziemendste Weise ausgedrückt. Die Gerechtigkeit der Gesetze, nach welcher der Richter anfangs die Sache untersuchen und beurteilen wollte, konnte dem Unschuldigen nichts anhaben. Pilatus konnte nicht wider ihn sprechen, noch dabei die Ehre seiner Rechte vorschützen. Er musste vielmehr bis auf die Letzte die Unschuld des Beklagten bekennen, und wollte noch vor den Augen des ganzen Volks durch das Waschen seiner Hände bezeugen, dass er ihn nicht mit Recht verurteilen könne. Doch stand der Ausspruch selbst bei ihm als der höchsten Obrigkeit. Darum heißt es ausdrücklich: Er übergab, er überantwortete ihn ihrem Willen. Sie, die Hohenpriester und das Volk, forderten Barrabas los, welcher wirklich das begangen hatte, wessen sie Jesum vor Pilatus beschuldigten. Denn derselbe war um Aufruhrs willen straffällig geworden. Und da er sie fragte: „Was soll ich denn machen mit Jesu, den man Christus nennet?“ so sind sie geschwind mit der Antwort da: Den dagegen an das Kreuz! „Lass ihn kreuzigen!“ Und darauf beharren sie, bis sie den Richter unter allerlei Vorwänden dazu bringen, dass er ihnen mit Protestation seines öffentlichen Zeugnisses tut, was sie gerne haben wollten. Denn ihr Schluss war schon vorher gefasst: „Er soll des Todes sterben.“ Und Pilatus gibt endlich nach ihrem Sinn den Ausschlag dazu, und bestätigt ihr vorhergefasstes Urteil durch seinen Ausspruch von dem Richterstuhl. Darum heißt seine Verurteilung ein Überliefern, ein Übergeben in ihren Willen. Darunter walten eine besondere Vorsehung Gottes. Jesus bezeugt dem Landpfleger selbst: „Du hättest keine Macht wider mich, wenn es dir nicht wäre von oben herab gegeben.“ So viel, und mehr nicht, war dem Richter von höherer Hand, als er selbst wusste, gegeben und verstattet, wider Jesum Macht zu haben, dass er ihn zum Tode übergab. Jesus wollte und sollte sterben für sein Volk, (Joh. 11,51), und zwar unter richterlicher Hand, wovon er selbst vorher seinen Jüngern verkündigt hatte. Darum bekommt der ganze Gerichtsprozess ein solches Ende, dass der Richter den kündlich Unschuldigen ihnen zum Tode hingibt. Und sie nehmen ihn an, (Joh. 19,16). – Die Fügung aller dieser Umstände und der geflissene Ausdruck aller Evangelisten¹ leitet uns auf ein tieferes Nachdenken, wie Jesus für uns in dem göttlichen Gericht gestanden und unsere Strafe auf sich genommen hat. Es heißt mit gleichen Worten von Gott: „Er habe seinen Sohn für uns alle dahin gegeben,“ (Röm. 8,32). Sein Vater war der Richter in unserer Sache, und hat seines eigenen Sohnes, der allein aller Verschonung würdig war, um unserer Losprechung willen zur Steuer seiner Gerechtigkeit nicht geschonet, sondern ihn zur Aufhebung unserer Schuld und Strafe dargegeben. Vom Vater kam dieser Ausschlag her, dass der Sohn in den Tod ging. Gott hat ihn zum Sterben hingegeben. Er tat seinem

1 Es heißt wohl von Pilatus: „Da nahm Pilatus und Jesum und geißelte ihn.“ Er gab den Befehl dazu und stellte es an. Aber niemals heißt es: Er kreuzigte ihn; obschon die Juden schrien: Kreuzige ihn! sondern mit veränderter Redensart: Er übergab ihn ihnen, dass er gekreuzigt würde.

väterlichen Herzen und den Rechten der ewigen Geburt vom Vater (wenn man es menschlich ausdrücken darf) gleichsam diese Gewalt an, dass er den lieben Sohn aus seinem Schoß in diese Welt, und aus seiner Bewahrung, wodurch er in desselben ganzen Lauf seine Hand über ihm hielt, so weit heraus gab, dass ihn seine Feinde nehmen und vermittelst ungerechter Hände an das Holz heften und umbringen konnten. So geschah es mit bestimmtem Rat und vorgängiger Erkenntnis Gottes, (Apg. 2,23). Und der Sohn gab sich selber freiwillig hin zum höchsten Wohlgefallen seines Vaters. Davon sagt Jesus (Joh. 10,17): „Um deswillen liebet mich der Vater, weil ich mein Leben lasse.“ Es war hierbei dem Vater und Sohn um unsere Errettung aus dem Tode und allem Unheil, das uns betroffen hatte, zu tun, da dieser sich selbst um unserer Sünden willen dargegeben hat nach dem Willen unsers Gottes und Vaters, welchem sei die Ehre in alle Ewigkeiten! Amen. (Gal. 1,4). Daher ging die Gerechtigkeit Gottes nicht eigentlich wider den Sohn an, sondern wider die Sünde der Welt, die er als das Lamm Gottes trug. Und dieses wird sich gleich weiter erweisen.

❷ Die Verurteilung zum Tode war über Adam und sein ganzes Geschlecht schon von Gott geschehen. Was Gott gesagt hatte: „Welches Tages du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben,“ das ist gleich in Erfüllung gegangen. Die Verurteilung ist nichts anderes als die wirkliche Erfüllung derjenigen Drohung, die das Gesetz auf die Übertretung gesetzt hat. Des Tages, da der Sündenfall vollbracht war, ist Adam auch an Seele und Leib gestorben. Sogleich wich seine Herrlichkeit von ihm, das göttliche Lebenslicht, wodurch er über alle irdischen Dinge erhaben und zur Gemeinschaft mit seinem Gott geordnet war, und nichts als Finsternis trat in seine Seele ein. Das war ein schrecklicher Verlust des Lichts und Lebens, so er aus Gott hatte, ein herber Tod. Und obschon seine Seele ihr natürliches Leben behielt, so war sie doch jetzt im Tode der Finsternis gefangen und entfremdet von dem Leben Gottes; dem Leibe aber blieb auch nichts als seine irdische, tierische, sterbliche, verwesliche Art; in diesem sterblichen Leibe wachte die Eitelkeit recht auf, und ob er schon noch Lebensempfindungen in der äußern Welt hatte, so war doch sein Adel dahin und der Tod war in ihn eingegangen. So kam gleich die Strafe auf die verwirkte Verschuldung an dem göttlichen Gesetz. Und Gott der Herr tat selbst den Ausspruch in seinem Gericht, in welchem er Adam vor sich gestellt hatte, und verurteilte ihn zum Tode: „Du bist Erde, und sollst nun wieder zu Erde werden,“ (1. Mose 3,19). Von dem an ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, indem sie alle gesündigt haben. Und diese Verurteilung blieb in ihrer Kraft über alle Nachkommen, dass der Tod in ihnen war, und sie am Ende ihres schwachen, zeitlichen, eiteln, vergänglichen Lebens vollends in die Todesfinsternis mit Seele und Leib überlieferte. Darum sind und heißen alle Menschen ohne Unterschied Kinder des Zorns von Natur, das ist, ihrer jetzigen Natur und wirklichem Zustande nach, (Eph. 2,3). Doch hatte Gott seinen Zorn auf die erste Übertretung und auf die unglückselige Erbschaft, welche dadurch auf uns kam, nicht gleich in vollem Maß ergehen lassen; sondern weil er nach seiner Barmherzigkeit eine Haushaltung der Gnade in seinem Sohn dazwischen zu stehen beschlossen hatte, so setzte er einen Tag des Zorns und der Offenbarung desselben und des gerechten Endgerichts über alles gottlose Wesen der Menschen,“ (Röm. 2,5). Inzwischen aber herrschte doch der Tod von Adam an über alle, auf die sein Fall geerbt war, und bewies seine Gewalt um der Sünde willen, die sich je mehr und mehr ausbreitete. Paulus schreibt daher der Sünde und dem Tode ein mächtiges Reich zu, und sagt (Röm. 5,21): „Die Sünde hat in dem Tode als eine Königin regiert.“ So war eben der Mensch einmal in der Gewalt der Sünde und des Todes, und allem dem unterworfen, was die Herrschaft der Sünde in dem Tode über ihn brachte. Der Mensch hatte einmal den giftigen Stachel des Todes in sich, welcher durch das verdammende

Gesetz noch mehr geschärft wurde, (1. Kor. 15,56). Da war keiner, der sich dieses Stachels erwehren oder der Gewalt des Todes sich hätte entledigen können. Bei dem Leben im Fleisch saßen wir in Finsternis und im Schatten des Todes, (Luk. 1,79). Das war der allgemeine Zustand unserer verderbten und der Herrschaft des Todes unterliegenden Natur. In solcher Not traf uns der Sohn Gottes an, da er zu uns in das Fleisch kam. Sein Erbarmen hatte ihn in unsere Mitte gebracht, uns zu helfen. Und weil nun die alle, deren er sich annehmen wollte, das schwache sterbliche Blut und Fleisch an sich hatten, „so ist auch er auf eine ähnliche Weise eben desselben teilhaftig worden,“ damit er darin des Sterbens fähig wäre und die herrschende Gewalt des Todes abtun könnte, (Hebr. 2,14). So weit sollte er ihnen gleich werden, dass er zwar die Sünde nicht in sich, aber doch auf sich nahm, und ihr Urteil tragen und zum Sieg über Sünde und Tod ausführen wollte. Darum ist

3 die Sünde an Jesu verurteilet und verdammet worden. Das ist die große und tröstliche Wahrheit des Evangeliums, die uns Paulus von der Absicht der Leiden Christi sagt, (Röm. 8,3). Da das Gesetz (mit all seinem Vorhalten und Schelten) doch die aufgebrachte Herrschaft der Sünde nicht verwehren noch niederdrücken konnte, indem es unvermögend war durch das Fleisch, so hat Gott, als er seinen Sohn in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches und als ein Sündopfer gesandt, die Sünde in dem Fleische verurteilet und verdammt. Die Verurteilung ging demnach über die Sünde an dem heiligen Opferleibe Jesu. Da zeigte Gott den Ernst seiner Gerechtigkeit wider die Sünde, die auf dem Erdboden so mächtig worden war. Da erwies er sich als den Richter, der derselben nichts nachgeben noch einräumen wollte. Da zeigte er, dass es seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht geziemend sei, dem Schuldigen die Sünde zu erlassen, und dieselbe doch sein oder bleiben zu erlassen, was sie geworden ist; sondern dass sie abgetan, dass ihr alle ihre Gewalt benommen, dass sie getötet und getilgt, dass ihr Todestachel abgeschlagen, dass ihr Wirken vernichtet werden müsse, damit der Sünder von ihrer Herrschaft wegkomme, frei gemacht werde, und sie ihm samt des Todes Gewalt nichts mehr anhaben könne. Das tat Gott, da er die Sünde im Fleisch an dem Leibe seines Sohnes verdammt und dieselbe durch seinen Tod abtun, den Sünder aber retten wollte. Darum gab er seinen eigenen Sohn, der die Ähnlichkeit des Leibes der Sünden in dieser Absicht angenommen hatte, in den Tod hin. So kam die Verurteilung Jesu aus einem Eifer der Rache Gottes wider die Sünde und zugleich aus einem Eifer der Erbarmung Gottes, um den Menschen zu retten, und über ihn eine Herrschaft seiner Gnade mit Gericht und Gerechtigkeit durch Christum Jesum aufzurichten, (Jes. 9,7). „Das war ein Tag der Rache über alles Böse, zu trösten alle Traurigen, die bisher unter einer harten Todesmacht gefangen und unter die Sünde beschlossen waren,“ (Jes. 61,2). Dahin ging die Absicht Gottes und unsers Heilands in dieser ganzen hochwichtigen Handlung. Wir haben demnach zu betrachten:

2. *was uns Jesus dadurch zuwege gebracht habe?*

Es ist

1. etwas, das uns dadurch abgenommen, und
2. etwas, das uns dagegen geschenkt worden.

Beides ist eine unaussprechliche Wohltat, worüber dem Erlöser ewiger Preis, Lob und Dank gebühret.

❶ So haben nun diejenigen keine Verurteilung und Verdammung mehr auf sich, die in Christo Jesu und seiner teilhaftig sind. Das ist der Schluss, den Paulus von Christo auf uns macht (Röm. 8,1). Und das wird uns auch an Barrabas abgebildet, dessen Strafe auf Jesum fiel. Sobald der Unschuldige zum Tode verurteilt und übergeben war, so heißt es: „Da gab er ihnen Barrabas los.“ Dieser wurde nicht nur aus dem Gefängnis gelassen, sondern auch so auf freien Fuß gestellt, als wenn er nichts begangen hätte, nachdem Jesus an seiner Statt und für seine Schuld haften musste. So gehen wir frei aus von dem, was schon auf unserer Sünde im Fleisch lag. Diese zur Hölle drückende Last wird uns abgeladen und von uns genommen. Kein Urteil der Verdammung, welches das Gesetz uns immer entgegen hielt und in unser Gewissen schob, soll auf uns bleiben. Dadurch werden wir unsers Gefängnisses im Fleisch erledigt. Es heißt davon Hebr. 2,15: „Jesus befreite durch den in den Tagen seines Fleisches übernommenen Tod diejenigen, so in Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft schuldig waren.“ Wir hatten unsere Verurteilung schon, und die beständige Furcht, bis dieselbe an uns zu völligem Tode vollzogen wurde, machte unser ganzes Leben zu einer jämmerlichen Knechtschaft, worin die Sünde über uns herrschte und uns in ihrem Reich hielt. Nun aber, da an Christo die Verurteilung die Sünde getroffen hat, so ist es zur Erledigung derer ausgeschlagen, denen ihr Todesurteil zum beständigen Schrecken war, und die wohl wussten, was ihnen von Rechtswegen weiter bevorstand. So ist Jesus unser Goel geworden. Sein Leib war zum Opfer dargegeben, an welchem unsere Verdammung zu Ende kommen sollte. In dieser sauren Mühe, darunter seine Seele zu unserer Versöhnung gearbeitet hat, riss er uns aus der Macht der Sünde und des Todes, und erlöste unsere Seelen. – Es trägt uns aber diese seine Übergebung in unsere Not nicht nur so viel aus, dass wir von der Verurteilung der Verdammung abkamen und losgesprochen wurden, sondern es wurde uns

❷ dagegen die Rechtfertigung des Lebens zugesprochen und geschenkt. Rechtfertigung ist der Verurteilung in der Schrift entgegengesetzt. Diese ging auf den Tod, jene führt zum Leben. Darum nennt es Paulus auch in dem Eingangs angeführten Sprüche ausdrücklich, wenn er sagt: „Also ist es auch durch eines Einigen Gerechtigkeit zur Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ – Diese Rechtfertigung ist auch ein Rechtsspruch von Gottes Thron. Gott, der die Sünde im Fleisch einmal zur gänzlichen Abtumung verurteilt hat an dem Opferleibe seines Sohnes, eben derselbe hat uns, die wir des Todes schuldig waren, auf's Neue das Leben zugesprochen und in ihm geschenkt. Denn es war dem lebendigen Gott nur darum zu tun, dass wir wieder zu dem Leben kommen möchten, dessen wir durch die Einführung der Sünde und des Todes verlustig worden waren. Und dieses wird uns durch die Rechtfertigung in Christo zuerkannt. So haben wir um der Verurteilung unsers Mittlers willen ein neues Recht zum Leben. Und das ist auch rechtlich ausgemacht durch Jesu Blut vor Gottes Thron. – Aber unsere Rechtfertigung hat erst ihren offensichtlichen Ausschlag bekommen durch die Auferstehung Jesu Christi. Denn er führte seine Gerechtigkeit, um welcher willen weder Sünde noch Tod ihm etwas anhaben konnte, durch den Weg des Todes in das Leben aus, und überwand hiermit gleichsam in ihrer eigenen Festung alle unsere Feinde, dass seine Gerechtigkeit durch seine Auferstehung im Triumph stand und den Sieg offenbarlich zeigte. Darum heißt es von ihm: „Er sei gerechtfertigt worden im Geist, in dem geistlichen Leben seiner Menschheit, welches er durch seine Auferweckung aus dem Tode angezogen hat; nachdem er durch den Tod, den er in dem Fleisch gelitten, die Sünde, so auf ihn gelegt war, gänzlich abgetan und die ewige Gerechtigkeit wiederbracht hat.“ (1. Tim. 3,16). Daher müssen wir zur Erkenntnis unsers Rechts, das uns Jesus zu dem Leben erworben hat, in seinem Todesgang hinaus schauen bis auf den herrlichen

Ausschlag, den unsere Sache dadurch bekommen hat, dass der Vater durch seine Herrlichkeit Christum von den Toten auferweckt, und ihn dadurch von aller Schmach, die auf ihn gefallen war, gerechtfertigt hat. – Und auf solche Art ist durch den einigen Menschen, Jesum Christum, die Gerechtigkeit in die Welt und unter das menschliche Geschlecht hereingekommen, und das Leben durch diese Gerechtigkeit, und so ist das Leben auf alle Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle in ihm gerechtfertigt worden sind. Denn was an dem ersten Adam vorging, war ein Bild dessen, was im Gegenteil durch den letzten Adam geschehen sollte, (Röm. 5,14). Alle Menschen sind in Adam und in Christo wie ein einiger Mensch vor Gott. Was von jenen auf uns kam, hat dieser aufgehoben, damit wir seiner Rechte in seiner Gemeinschaft teilhaftig würden. Es kommt demnach bei uns nur darauf an, dass uns das erworbene Heil nun auch wirklich zu statten komme. Und davon will ich jetzt noch etwas melden, wenn wir betrachten:

3. Wie wir auch dieses Leiden Jesu in rechter Ordnung anwenden und benutzen sollen?

❶ Vor allen Dingen ist es billig, dass wir als Adamskinder unsern elenden Sündenstand recht einsehen und tief zu Herzen nehmen. Dass durch Gottes Gericht schon eine Verdammung auf uns liegt, das zeigt uns der Tod, dem wir alle unterworfen sind. Wir tragen ihn bei Leibes Leben schon mit uns herum und können uns dessen nicht erwehren, dass er nicht seine Gewalt an uns ausübe. Das kommt von der Verurteilung her, die über die Menschen wegen der Sünde ergangen ist. Und das wirkliche Sterben ist an sich selbst nichts anders als eine Vollziehung des Urteils und eine völlige Auslieferung in die über den fleischlichen Menschen verhängte Strafe. Das ist nun als der kläglichste Jammer und als das entsetzlichste Schicksal der Menschheit anzusehen, wenn und so lange man außer Jesu Christo ist. – Aber so gewiss einem Jeden, der im Fleische lebt, dieses bevorsteht, so gewiss keiner übrig bleibt, den der Tod nicht hinraffte: so ungern kommen die Menschen daran, dieses Elend recht zu bedenken und es als eine Wirkung der auf ihnen haftenden Verdammung anzusehen. Es schaudert ihnen die Haut, und die Furcht des Todes, die sie schon im Inwendigen schreckt und ihnen alle Lust der Welt verbittert, wird ihnen zu einer desto größeren Folter, wenn sie sich als solche Missetäter in Gottes Gerichtsbarkeit ansehen sollen, die den Strick schon am Halse tragen. Sie möchten lieber ihres Elendes und ihres Leids, so viel möglich und so lange es sein kann, vergessen, und des Todes Bitterkeit einigermaßen vertreiben, als sich durch zeitige Vorstellung desselben ihren Jammer erwecken und vergrößern. Daran haben alle Kluge der Welt von Alters her bis auf diese Stunde gekünstelt und sich mancherlei unzulängliche, ja vergebliche Mittel ausgesonnen. Man möchte es auch dem armen Menschen weniger verdenken, dass er sich nicht gern in dieses betrübte Nachdenken begibt, so lange er nichts von einem Mittler und Erlöser weiß noch glaubt. Denn da führte ihn seine Überlegung gerade hin zu einer völligen Verzweiflung, und stellte ihm den Rachen des Todes und der Hölle, der ihn verschlingen wird, schon offen dar. Aber wer das Evangelium von Jesu Leiden hört, wem gesagt wird, dass sein Heiland sich in seine Not gesteckt habe, wer ihn in seiner Verurteilung anschauen, und von ihm denken kann und darf: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Friede hätten:“ derselbe soll sich um so weniger weigern, auch die Ursache dessen, das ist, unsren verdammlichen Zustand, fruchtbarlich zu bedenken und im Blick der erworbenen und angetragenen Gnade auf seinen durch Christum ausgehobenen Jammerstand herhaft zurück- und hinein zu schauen. Das ist der Lehrart Pauli gemäß, der, wenn er die Rechtfertigung in Christo preiset, erst auf die tiefe

Erkenntnis unsers sündlichen Verderbens und der auf uns liegenden Verdammnis weiset (Röm. 5; Eph. 2). – Wir sollen uns nach dem Zeugnis des Worts ansehen und kennen lernen, wie uns Gott angesehen hat, da er uns seinen Sohn zum Heiland und Erlöser gab. Wären wir nicht verurteilte, verdammte Sünder gewesen, so wäre eine solche Verurteilung nicht auf Jesum gekommen. Wären wir nicht schon unter die Gewalt des Todes gefallen gewesen, so hätte Gott nicht seinen eigenen Sohn dahin gegeben. An dem, was Gott an uns gewendet hat, sehen wir offenbar, in was für einem Zustand wir unter der Sünde lagen. Wer seine Augen davon abwendet, und sich selbst nicht gern noch ernstlich so an- und einsehen will, derselbe widerspricht dem Rat und den Wegen Gottes, auf welchen er unser Heil durch seinen Sohn zu Stande gebracht hat. Dahin meint es Johannes, wenn er schreibt: „So wir sagen, wir haben nicht gesündigt (unsere Sache steht nicht so schlimm, unsere Sündenverschuldigung ist nicht so groß, unser Zustand ist nicht so verdammlich), so machen wir Gott zu einem Lügner (der es uns sowohl durch sein Gesetz als durch das Todesleiden seines Sohnes erweiset), und sein Wort (weder des Gesetzes noch der Gnade) ist nicht in uns,“ (1. Joh. 1,10).

Und nun, ihr Lieben! bedenkt euch ein wenig hierüber. Kommt es nicht aus eben diesem falschen und lägenhaften Sinn her, wenn den Zuhörern die Rede und der Vorhalt unleidlich und ganz zuwider ist, welcher ihnen ihren verdammlichen Zustand außer Christo entdeckt und vor Augen stellt? Ja, wenn wir keinen Jesum hätten; ja, wenn man nicht die armen Seelen auf Jesum hinwiese; ja, wenn man ihnen nicht dadurch erweisen wollte, wie unentbehrlich ihnen ein Heiland sei, und zugleich, wie gut es sei, dass wir einen vollendeten Heiland haben: so möchten sie wohl die Ohren zustopfen, dass ihnen ein solches Wort von ihrer Sünden- und Todesknechtschaft nur nicht gesagt, und ihnen ihr Elend nicht schwerer gemacht würde. Aber wenn man den Sündern ihren Erlöser nur gleichsam aufdringen und sie vermögen will, ihr Heil bei ihm zu suchen: was ist das für ein verehrtes Urteil, für ein widerspenstiger Sinn, wenn es nichts desto weniger von dem Prediger heißt: Er verdammet alle Leute. Mein lieber Mensch! wer kann, wer will dich verdammen? Aber wenn dir der Jammerstand, darin du dich schon befindest, und darin du unter dem Zorn Gottes bleiben wirst, so du dich nicht von ganzem Herzen zu Christo wendest; wenn dir deine wirkliche Not aufgedeckt, und deine Errettung angewiesen wird: das ist Evangelium, ein teures und aller Annehmung wertes Wort. Erkenne, wer du bist, damit dir Jesus zu statten komme. Bist du nicht ein verlorner und verdammter Mensch, so bedarfst du keinen, der dich von dem Zorn und aus Tod und Hölle rette. Wie willst du denn Jesum preisen und ihm für sein Leiden danken? So lange du dich nicht selber verdammst, so kann dich Gott nicht rechtfertigen; das ist, so lange du dich nicht so ansiehst und aufrichtig vor Gott angibst, wie deine Taten wert sind, wie sein Gericht über dich erkannt hat, so kannst du nicht an dem Teil nehmen, was dir Jesus dagegen geworden ist, so wirst du dich nicht an Gottes freie Gnade in Jesu Blut ergeben. Darum legt uns auch unser öffentliches Glaubensbekenntnis ein solch demütiges und aufrichtiges Geständnis in den Mund: der mich (wer war ich denn?) verlornen und verdammten Menschen erlöset hat! Wer es in Wahrheit glaubt, der wird zum Preise seines Erlösers nicht anders von sich selber denken und halten. Und um so inniger wird ihm

❷ angelegen sein, dass er in Christo erfunden werde. Ein wahrer, lebendiger Glaube versetzt ihn in Christum. Alsdann kommt ihm das wirklich zu gut, was Christus für uns geworden ist. Deswegen bestimmt und setzt es Paulus sehr genau, wer Teil an den Verdiensten Jesu habe. So ist nun keine Verdammung mehr auf denen, die in Christo sind. In ihm sieht uns Gott anders an, als er zuvor getan! Wer demnach Jesu Christi gerne teilhaftig und durch ihn von aller Verdammung los werden will, der stelle Sich

in seinem Leiden zu ihm hin und sage ihm: Ich will der Barrabas sein, für den du das Urteil des Kreuzestodes auf dich genommen hast. Ich bin es auch, ich sollte büßen. Aber hast du dich für mich dargegeben, so ist deine Verurteilung meine Losprechung. Bist du an meiner Statt überantwortet worden, so gehe ich frei aus. Meine Sünde ist an dir verdammt worden. – So nimmt sich der Glaube dessen an, was ihm von dem Todesurteil Jesu verkündigt wird, und vereinigt sich darüber mit seinem Heilande, das Recht zum Leben durch ihn zu erlangen. Man lernt nach dem Zeugnis des Evangeliums im Licht des Geistes den tiefen Grund dieser Überantwortung Jesu erkennen, wodurch er sich ganz in unsere Not hineingestellt hat, und eignet es sich dann im Glauben auf solche Weise zu, dass man sich auch in der Auferstehung Jesu als vollkommen gerechtfertigt, von der Sünde und des Todes Macht völlig befreit, und ins Leben hergestellt sieht und findet. Da wird der Glaube getrost und mutig, wenn ihm nun das erwünschte Freiheitsrecht in der Gnade durch die Gerechtigkeit seines Versöhners und Erlösers zuerkannt und zugesprochen wird. Da fällt alles weg, was den Sünder vorher gedrängt, gefangen gehalten und bis zur Hölle gedrückt hatte. Er kann dem allen Trotz bieten, und mit glaubensvoller Freimütigkeit sich auf seinen vollendeten Erlöser berufen: Wer will (mich) verdammen? Christus ist hier! Hab' ich doch Christum noch; wer will mir den nehmen, nachdem ihn mein Glaube gefasst, und sich in ihn gesenkt hat? Und der ist ja (für mich) gestorben, und hat mein Todesurteil ausgehalten; ja vielmehr, der auch auferwecket und zu meinem Besten gerechtfertigt worden ist, (Röm. 8,34). Diesen Ausschlag hat meine schlimme Sache durch ihn zu einem ewigen Recht der Gnade des Lebens bekommen! Und so steht ein Gläubiger nicht mehr für sich und in seiner eigenen Gestalt vor Gott, sondern wird in Christo Jesu angesehen, und mit Freundlichkeit von dem Vater angesehen in dem Geliebten.

So etwas Reales, göttlich Gegründetes und Beständiges ist es um die Gemeinschaft, in welche der Glaube mit Jesu tritt! In derselben hat er alle die Rechte der Gerechtigkeit Jesu zu genießen. Darum kann nichts Wichtigers noch Seligers gedacht werden, als in Jesu Christo zu sein, und durch den Glauben sich ihm so einverleibt zu haben, dass man in ihm bleibe und niemals außer ihm erfunden werde, wenn uns irgend etwas von den Dingen, die wider uns sind, antasten will. Da besteht man aus seinem Gnadenrecht mit Freudigkeit, und der Geist Christi deutet uns dasselbe mit seinem versicherten und tröstlichen Zeugnis auf alles, was uns noch bis zu unserer Vollendung bevorsteht. Da darf man den zukünftigen Zorn, der über die ungläubige Welt ergeht, nicht mehr fürchten. Man ist schon geborgen in den Schutz der Gerechtigkeit Christi und in die Freistatt seiner Wunden. Wenn nun der Glaube hinausdenkt und, wie er auf das vorige Elend des verdammlichen Zustandes zurückgesehen hat, also nun auch voraus sieht, was über diese Sündenwelt kommen wird: wie groß muss ihm seine Errettung und die ewig gültige Rechtfertigung in Christo Jesu sein! Da gilt es, aus seiner Gemeinschaft mit Jesu den herzhaften Schluss zu machen: vielmehr werden wir also, da wir nun in seiner Blutgerechtigkeit gerecht worden sind, durch ihn errettet und freigestellt werden von dem Zorn, darin die Welt brennen wird, (Röm. 5,9). So viel Glaubensgründe, so viel Vorrechte hat ein gerechtfertigter Sünder, wenn er nun in Christo Jesu ist! Da mag der Zorn, der um der Auserwählten willen so lange aufgehalten und aufgespart worden ist, endlich aus- und in dem Eifer seiner Rache anbrechen, dass die Welt, die im Argen liegt, verdammt werde: so ist, wer in Christo Jesu ist, dem allem schon entrissen und entgangen. Er freuet und röhmet sich in Gott, der sein Vater in seinem Sohne geworden ist, und ist der Herrlichkeit gewärtig, die ihm in dem Erbteil des Lebens versprochen ist. Nur soll man

❸ der Sünde und ihrer Macht nichts mehr eingestehen noch einräumen, sondern sich durch den Glauben in der Gemeinschaft Jesu beständig von derselbigen los halten, wenn man einmal in der Rechtfertigung von ihr los geworden ist. Die Verurteilung bleibt auf der Sünde und ihrem ganzen Reich ewiglich liegen, wie sie an dem Opferleibe Jesu einmal verurteilt und verdammt worden ist. Darum hat er jetzt die Macht, zu richten (Joh. 5,22) alles Fleisch, und die völlige Scheidung des Guten und Bösen auszuführen. Und Gott kann der Sünde niemals ein anderes Recht zugestehen, als welches an Jesu über sie ergangen ist. Daher hat Jesus die Sünde nicht gerechtfertigt, dass sie keine Schuld noch verdammliches Verbrechen mehr sei, sondern er hat den Sünder diesem Verderben entrissen, die Seelen der Menschen davon errettet und wieder zu Gott gebracht. Wer nun in Christo Jesu ist, der hat auch Christi Sinn und sieht die Sünde nicht anders an als eine durch Christi Todesurteil verdamhte Sünde. Daher kann er in diesem Sinn keine Gemeinschaft mehr haben mit der Sünde, noch ihr das Wort sprechen. Er dankt es vielmehr seinem Erlöser, dass er nun kein Schuldner mehr ist, welcher der Herrschaft der Sünde im Fleisch ihren Abtrag tun und als ein Gefangener dienen muss (Röm. 8,12), und lässt sich sein Freiheitsrecht so teuer und kostbar sein, dass er dem Herrn mit Freuden dient, der ihn an- und aufgenommen hat. Das ist der selige Zustand derjenigen, die die Erlassung aller ihrer Schuld und das Gnadengeschenk der Gerechtigkeit des Lebens in Christo erlangt haben! Sie wissen, was sie nun an Jesu haben, und ihr Leben ist in der Gemeinschaft mit ihm durch den Glauben, bis sie sein Angesicht sehen.

So gut kann es uns allen werden, ihr Lieben! denn Jesus, der Sohn Gottes, hat sich für uns alle dahin gegeben. So wohl kann's uns allen in Zeit und Ewigkeit gehen! denn der Vater hat es uns allen in Christo zugesagt und geschenkt. Versäume doch keiner diese großen und gewissen Seligkeiten! Ach dass doch keines dahinten bleibe und dem Zorn anheimfalle und im Tode bleibe, da es zum Leben auch jetzt berufen ist! Es bleibt zur Ehre seiner Leiden in Ewigkeit bei dem festgestellten Grundgesetz seines Reichs und bei dem majestätischen Ausspruch des Herrn selbst: „Wer da glaubet, der wird errettet werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“

Amen

14. Predigt

Simon von Cyrene muss Jesus sein Kreuz nachtragen.

Matthäus 27,31.32; Markus 15,20.21; Lukas 23,26; Johannes 19,16.17

Da nahmen die Kriegsknechte Jesum, zogen ihm den Mantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn hin, dass sie ihn kreuzigten. Und er trug sein Kreuz.

Und indem sie hinaus gingen, ergriffen sie einen Menschen von Cyrene, mit Namen Simon, der vom Felde kam, der ein Vater war von Alexander und Rufus, den zwangen sie, dass er ihm sein Kreuz trüge, und legten das Kreuz auf ihn, dass er's Jesu nachtrüge.

Eingang.

Ls sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich auch der Welt.“ So redet ein Mann, dem die Lehre von dem gekreuzigten Jesus vorher auch zu einem Ärgernis und zur Torheit gewesen war. Aber da es Gott wohlgefiel, seinen Sohn in ihm zu offenbaren, so bekam er davon auf einmal ganz andere Gedanken. Paulus bezeugt hiermit seinen reinen und heldenmütigen Christensinn, (Gal. 6,14). Was ihm zuvor zum äußersten Abscheu und Ekel war, daraus macht er jetzt seinen größten, ja einzigen Ruhm. Wogegen er vorher die ausnehmendste Widrigkeit und Feindschaft sowohl in seinem Herzen hatte, als auch mit der Tat bewies, das hat ihm jetzt sein ganzes Herz eingenommen. Eine solche erstaunliche, durchgängige Grundveränderung kann die Erkenntnis des Kreuzes Jesu bei einem Menschen zuwege bringen, wenn er diese Predigt als Gottes Kraft und Gottes Weisheit an seinem Herzen inne wird und erfährt! Einen solchen völligen Sieg über die ganze Art zu denken und zu handeln, die man vorher mit der übrigen Welt gemein hatte, kann das Wort von dem Kreuz erhalten! – Und Paulus will nicht der einzige sein, der den Ruhm des Kreuzes so hoch setzt, und darüber alles, was Fleisch und Welt liebet und hochschätzt, ausgibt, von sich scheidet und für nichts achtet. Er stellt sich allen, die Jesum als ihren Herrn angenommen haben, zum Exempel und Zeugnis dar, und sagt deswegen: **Unsers Herrn.** Ihr wollt ja auch an dem Jesus Anteil haben; ihr habt euch ja durch meine Predigt auch zu ihm bekannt. So lässt nun meinen Sinn und Bekenntnis auch bei euch gelten, demselben nachzukommen. Es sei ferne von mir! bei mir soll man das in meinem ganzen Bezeugen und Wesen nicht antreffen. Ich stehe mit Herz und Sinn auf das äußerste dagegen, dass ich mich keines Dinges (so scheinbar, so angenehm, so belobt, so vorteilhaft es auch immer heißen möchte) rühme, noch etwas darein setze, und dadurch einen Vorteil suche. Ich bleibe bei Jesu Kreuze, und zwar ganz allein und ohne alles andere. Das soll mein Ruhm sein; denn er ist mein Herr! und was dieser Sinn und dieses Bekenntnis in der Welt mit sich führt und nach sich zieht, das nehme ich auf mich. Keinerlei Begegnisse können mir die Hochachtung und den Ruhm des Kreuzes Jesu schwächen, viel weniger benehmen. Fasset gleichen Sinn! So viele sind, deren Herz und Sinn auch dahin gehet, über die sei Friede, die sollen dem Herrn gesegnet sein (Vers 16)!

– Das ist ja wohl ein edler, ein lauterer, ein freimütiger, ein erhabener Sinn, der weit über alles, was Welt und ihre Art ist und heißt, empor steigt! Aber er sollte wohl bei solchen, die einen gekreuzigten Heiland bekennen, nicht so fremd und seltsam sein, als es sich leider zu unserer Zeit an den Tag gibt. Der Geist Jesu will ihn gern in ein jegliches Herz pflanzen, dem dies Kreuzesgeheimnis in Licht und Klarheit offenbar und in göttlicher Kraft bewiesen wird. Und wer das Ärgernis des Kreuzes einmal überwunden hat, der soll sich billig angelegen sein lassen, einen solchen tapfern Christensinn zu haben und zu beweisen. Die Liebe zu unserm gekreuzigten Herrn soll uns so weit treiben, dass wir aus seinem Kreuze auch unsern Ruhm machen. Ich wollte wünschen, dass ich fähig und ausgerüstet genug wäre, euch diesen Ruhm recht anzupreisen, und alle Herzen, die etwas auf Jesum und sein Kreuz halten, dazu kräftig aufzumuntern und ihren Sinn zu erwecken.
– Der Grund dazu liegt in einer wahren Gemeinschaft des Glaubens mit Jesu Kreuze. In diesem Absehen will ich diesmal mit Zuziehung des schon angeführten Spruchs reden

von der Gemeinschaft des Kreuzes Jesu.

Wir wollen dabei insbesondere erwägen:

1. Wie wir dazu gelangen?
2. Was dieselbe alsdann bei uns für Wirkungen habe?

Abhandlung.

Es ist ein beträchtlicher Umstand, dass ein anderer Mann den Kreuzesblock Christi auf sich nehmen und ihm bis zur Schädelstätte nachtragen musste. Jesus hat ihn vorher selbst getragen. Davon heißt es ausdrücklich: „Und er trug Sein Kreuz.“ Weil er aber schon so schwach, matt und entkräftet war, so legen die Kriegsknechte den Querblock auf eines andern Schultern, der mitgehen und ihn tragen muss, damit sie sich unterwegs um so weniger aufhalten dürfen. Das ist auch nicht von ungefähr geschehen. Simon von Cyrene war dazu ersehen. Und es ist ihm auch zu einem Segen nicht nur für sein Herz, sondern auch für sein Haus und Kinder ausgeschlagen. Er kam dadurch unvermutet in die Gemeinschaft des Kreuzes Jesu. Und dieser äußerliche Vorgang ist eine deutliche Abbildung, wie wir alle an dem Kreuze des Heilandes Teil nehmen sollen. Denn er ist ja um unsertwillen gekreuzigt worden. Es gibt uns demnach eine schöne Gelegenheit, an die wichtige Wahrheit des Evangeliums von der Gemeinschaft des Kreuzes Jesu zu gedenken. Ich will dabei zeigen:

1. Wie wir dazu gelangen.

Das ist uns auch an dem Simon von Cyrene abgebildet und vorgestellt. Eben so, wie er äußerlich dazu gekommen ist, so können wir innerlich mit unserm Herzen dazu gelangen, dass wir wirklich in die Gemeinschaft des Kreuzes Jesu aufgenommen werden.

Wie ging es bei ihm zu? Er musste Christi Kreuz, eben denselben schweren Block, den der Herr selber trug, auf sich nehmen. Das war eine genaue Gemeinschaft. Nicht anders können auch wir in diese Gemeinschaft kommen, als wenn Christi Kreuz unser Kreuz wird, und wir dasselbe von ihm auf uns nehmen. Kann aber dieses auch jetzt noch bei uns geschehen? Ja wohl, und zwar recht eigentlich und zu unserm großen Nutzen. Ich will mich gleich darüber deutlicher erklären. – Es gibt allerlei beschwerliche Leiden und manche drückende Last der Trübsale und Widerwärtigkeiten in der Welt. Und wer ist davon ausgenommen? Hat doch ein jeglicher Tag seine eigene Plage in dieser mühseligen und jammervollen Welt. Da sind nun die Christenmenschen, die einmal etwas von dem Kreuze gehört haben, insgemein gewohnt, alles was ihnen Missliebiges widerfährt, sogleich Kreuz zu heißen. Sie verstehen aber darunter nichts anders als die Beschwerde, welche sie zu dem Unmut bringt, die Last, deren sie gern möchten überhoben sein. Aber dies ist nur eine Missdeutung und in der Tat eine Schmach für Jesum und sein Kreuz. Denn es können Leute, nach dieser allgemeinen Art zu reden, von vielem Kreuz, das sie ausgestanden, sagen und klagen, welchen doch Jesus Christus mit seiner erworbenen Gnade noch ganz fremd und unbekannt ist. Sie gehören Christo noch nicht an, haben ihr Herz noch nicht zu ihm gewandt, noch sich ihm ergeben, und reden doch von seinem Kreuze. Ei, diese Redensart ist zu kostbar, als dass man sie zu allen äußerlichen Plagen der Welt missbrauchen dürfte. „Der Gottlose hat ja auch seine Plage,“ (Ps. 32,10). Er soll aber den Ausdruck, wenn er sich darüber in seiner Rede nur beschweren will, nicht von Christi Kreuze her entlehnern. Denn durch das bloße Leiden steht er noch nicht in der Gemeinschaft mit ihm. Diesen Ausdruck soll man billig sparen für das, was in die Nachfolge Christi gehört. – Da braucht der Heiland erstmals das Wörtlein Kreuz, wenn er Matth. 16,24 sagt: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich. Hier bezeugt der Herr, dass, wer sich zu ihm halte, derselbe auch sein bescheiden Teil und Maß der Leiden um seinetwillen bekommen werde. Und wer es aus Liebe zu Jesu und in seiner Nachfolge gern auf sich nimmt und willig trägt, derselbe steht auch dadurch in der Gemeinschaft des Kreuzes Christi. Ein solches Herz darf und kann sich in solchem Fall der Verheißung getröst: „Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen,“ (2. Tim. 2,12), und Röm. 8,17: „So wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit verherrlicht werden.“ Und Paulus heißt solche Leiden ausdrücklich Christi Kreuz, welche den Gläubigen um Christi und seines Evangeliums willen in der Welt widerfahren, wenn er (Gal. 6,12) von solchen redet, die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, auf dass sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolget werden. Das ist den Gläubigen eine große Ehre, Freude und Trost, dass sie ihr bisschen Leiden, ihre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, so hoch rechnen und sie Kreuz Christi nennen dürfen, weil sie einmal sein eigen worden, und alles, was sie in seiner Nachfolge betrifft, ihm selbst nahe geht. Denn in der Tat ist es doch alle mal noch etwas Weniges und Geringes gegen das, was Jesus erduldet hat; es ist ein eigenes, bescheidenes, besonderes Teil, das dem Nachfolger in dieser Welt zugemessen wird. Darum sagt auch der Heiland eigentlich: „der nehme *sein* Kreuz willig auf sich.“ Hier sagt er nicht: der nehme *mein* Kreuz auf sich. – Es gibt aber noch eine genauere, völligere und innigere Gemeinschaft des Kreuzes Jesu, wovon die bereits erwähnte Gemeinschaft in seiner Nachfolge nur eine gesegnete Frucht und Folge ist. Und dieselbe ist es vornehmlich, woran diesmal meine Rede geht.

Simon von Cyrene hat bei dieser Gelegenheit nicht *sein* Kreuz, sondern eben dasselbe, das nämliche, das Jesus trug, auf sich genommen. Und darin besteht auch *unsere* genaueste Gemeinschaft mit ihm, unserm Erlöser und Herrn, wenn wir eben dasselbe Kreuz, so er um unsertwillen getragen hat, auf uns nehmen. Wie kann denn das geschehen? Antwort: Nicht äußerlich, wie Simon getan hat; auch nicht durch willige

Aufnahme unsers bescheidenen Leidens, noch auch durch eine äußerliche Ähnlichkeit unserer Umstände mit dem, was Jesu in und von der Welt begegnet ist; sondern allein durch den Glauben. Und diese Gemeinschaft, wozu der Glaube kommt, ist die aller eigentlichs und vollständigste. Denn der Glaube wird ganz eins mit Christo. Und ohne diese wird auch jene in der Leidensähnlichkeit nicht einmal für eine wahre Gemeinschaft zu schätzen sein. – Nun an dieser Gemeinschaft des Kreuzes Christi durch den Glauben ist Paulus am meisten gelegen. Daraus macht er seinen Ruhm zur Ehre seines Herrn. Es wird demnach in dem Evangelium dem Glauben vorgelegt, das Kreuz Christi auf sich zu nehmen und sich mit demselben auf das Genaueste zu vereinigen. Damit ist dem Glauben sein wichtigstes Geschäft angewiesen. Höret also noch mit Wenigem, wie sich der Glaube dabei verhält, dass er in diese selige Gemeinsschaft des Kreuzes Christi kommt. Man muss

❶ vor allen Dingen nur recht erkennen und tief zu Herzen nehmen, warum Christus gekreuzigt worden ist. Das Evangelium erklärt uns die hohen Absichten, die diesfalls auf unsere Erlösung und auf unser Heil zielten. Das war ein wunderbares, von Gott dazu bestimmtes Mittel! Wer nun diese Wege der göttlichen Weisheit erkennen und einsehen lernt, dem wird das Kreuz Jesu wichtig, teuer und preiswürdig werden. Anfangs, da man diese Predigt in der Welt hörte, stützten alle Leute darüber, und dachten: was doch das für eine Lehre wäre? was man ihnen doch für ein widersinniges Mittel des Heils angeben wolle? Das setzte bei den Seelen, die nach Gott fragten, um so viel mehr Nachfragens und Nachsinnens, was dieses wundersame Zeugnis für Grund habe? Und dadurch bekam der Geist Christi Gelegenheit, das Kreuz in den Herzen zu verklären, und dies göttliche Geheimnis zu einem geistlichen und lebendigen Verständnis zu bringen. Aber jetzt, da das Kreuz, der Geschichte nach, bekannt genug, ja schon lange in der Welt zu einem äußerlichen Ehrenzeichen geworden ist, lässt man es wohl eher gelten, aber ohne ernstliche Überlegung der Sache, ohne göttliches Verständnis der wichtigen Wahrheit, ohne klare Einsicht der heiligen Wege Gottes. Was Wunder demnach, wenn man doch nicht weiß, was das Kreuz Christi zu sagen hat. Ob man schon demselben äußerlich aus andern Ursachen nicht widerspricht, so bleibt doch das Ärgernis dagegen in dem Herzen, bis es der heilige Geist aufklären und den wahren Glauben an den Gekreuzigten wirken kann. Darum sagt Paulus eben von dieser Lehre, es seien Dinge des Geistes, welche der natürliche Mensch mit all seinen Begriffen und Verstandesfähigkeiten nicht vernehmen noch beurteilen könne. Man müsse den Geist aus Gott dazu bekommen haben, dass man wissen möge, was uns von Gott dadurch geschenket worden sei. Dieser allein lehre Christi Sinn, (1. Kor. 2,12.16). Wer demnach dem Geiste Jesu sein Herz nicht eröffnet, wenn er das Zeugnis von dem Kreuze höret, der wird doch nie wissen, wie er wissen soll, sondern in seinem Gemüt verfinstert und in den Heils wegen unwissend bleiben. Der gekreuzigte Jesus wird ihm nicht teuer und wert noch mit seinem der Welt so ärgerlichen Kreuze liebenswürdig. Wie sollte ein solcher zur Gemeinschaft desselben kommen, oder sich im geringsten dieser geistlichen Dinge anmaßen können? – Wer aber dem Zeugnis von Jesu in seinem Herzen Platz und Raum gibt, dem wird bei dem verkündigten Wort ein Licht ins Herz scheinen und eine Klarheit in dem Gemüt aufgehen, dass er zu dem innerlichen Verständnis dieser Wahrheit kommt, und einsehen lernt, warum der Erlöser auf diesem Wege seines Kreuzes das Heil der Sünder zuwege bringen wollte; alsdann wird ihm dies Wort göttliche Kraft und Weisheit werden. Alsdann wird er mit dankbarer Verwunderung erkennen, wie auch er nach der liebevollen Absicht seines Heilandes schon mit in seinem Kreuze begriffen war. Da kann es ihm der Geist Jesu nach allen Gründen des Evangeliums auf sein Herz und ganzen Zustand deuten und ihn zum Glauben an den Gekreuzigten mit brünstiger Begierde entzünden. Da

wird man nicht mehr so kaltsinnig und mit gleichgültigem Herzen von dem Kreuze Jesu denken, sondern dasselbe lieb gewinnen und ehrwürdig achten. Da geht eine recht evangelische Veränderung in den innersten Grundgedanken eines Menschen vor, und er weiß es jetzt zu schätzen, was er an dem Kreuze des Herrn Jesu hat. Und dabei bleibt es noch nicht; sondern durch diese geistliche Klarheit des Erkenntnisses bekommt die Begierde des erleuchteten Herzens desto stärkern Antrieb, sich im Glauben ganz mit dem Kreuze Jesu zu vereinigen und zu verbinden. Das geschieht, wenn man sich dasselbe

❷ inniglich zueignen kann. Das ist eine wundersame und einem natürlichen Menschen ganz widersinnige Übung und Wirkung des Glaubens. Wenn man nun insgemein hört, dass Christus für uns gekreuzigt und gestorben sei, und dass diese Heilswahrheit dem Sünder darum verkündigt und angetragen werde, damit er sich dieselbe zueignen und auf sich nach aller seiner Notdurft deuten möge, so kann der natürliche Verstand wohl auch etwa den Schluss machen, und ein roher Mensch gern über sich denken: Er hat auch mich geliebt und sich für mich dahin gegeben. Aber wie viele sind, die doch nicht verstehen, viel weniger in dem Herzen empfinden, was sie mit diesen Worten sagen, und Paulus nach zusprechen gelernt haben! Der Apostel erklärt uns selbst, wie er seinen Sinn will verstanden haben, und was für eine innige Gemeinschaft mit Christo das gläubige Zueignungswörtlein: „Mich, für mich,“ anzeige. Er sagt in gleichem Sinn vorher: „Ich bin mit Christo gekreuzigt worden,“ (Gal. 2,19). So nahe stellt sich der Glaube zu Jesu in seinem Leiden hin! So innig nimmt er das Kreuz Christi auf sich, dass sich der Sünder mit den Glaubensaugen ansiehet, als mit seinem Heiland wirklich an eben demselben Kreuzesblock angeheftet, an welchem Jesus gehangen! Das kann kein natürlicher, unbekehrter Mensch im Ernst über sich denken. Er kann in dem Besinnen, in der innerlichen Reflexion über sich selbst diesen Begriff nicht hervorbringen. Es widersteht und widerspricht seinem Verstande. Er müsste sich in seinem eigenen Bewusstsein für einen Toren schelten, wenn er sagen sollte: „Ich bin gekreuzigt worden. Ich sehe mich in Wahrheit so an als am Kreuz, oder nach unserer deutschen Mundart, als am Galgen gehangen.“ Meines Wissens habe ich in meinem Leben keinen unbekehrten Menschen bei seiner falschen und toten Glaubenzueignung diese Sprache führen und also reden gehört. Er bleibt mit Herz und Sinn zu weit von dem Kreuze Jesu weg und stellt sich gern in die Ferne, wenn er sagt: „für mich.“ Er meint es in der Tat nicht anders als: Ich nicht, sondern Christus für mich und ohne mich. Aber Paulus denkt und sagt bei dieser Zueignung: „Ich mit! Christus für mich; das heißt so viel: Ich mit gekreuzigt.“ Dazu gehört ein höheres Licht und ein anderes Verständnis, als der natürliche Sinn erreichen kann; wenn man das Kreuz Christi so auf sich nehmen und sich mit demselben so genau vereinigen solle, als wäre man selbst und in eigner Person an der Schädelstätte mit aufgehängt und angenagelt worden. Darum bleibt dies eigentlich die Sprache und gleichsam ein Schibboleth der Gläubigen, welches ihnen die unbekehrten Namenschristen nicht können noch begehren mit ernsthaften Gedanken nachzusprechen. – Und so wird bei jenen die eigentliche Gemeinschaft mit dem Kreuz Christi aufgerichtet. In dieser Klarheit des Gemüts, welche allein der heilige Geist wirkt, kann man anders von sich und über sich denken, als man je gedacht hat. Und in diesem Glaubenstrieb greift man lieber zu, als damals Simon von Cyrene äußerlich zugegriffen hat, und stellt sich mit inniger Herzensbeistimmung und Vereinigung ganz in Jesu Kreuz hinein, dass man nur in ihm erfunden werde. Das heißt Paulus wirklich auch an dieser Stelle (Phil. 3,10) die Gemeinschaft seiner Todesleiden. Und der heilige Geist gibt dem Herzen Zeugnis von diesem evangelischen Glaubenssinn, dass er Wahrheit in Christo Jesu sei, und dass man auch vor Gott danach angesehen und geschätzt werde. Daher ist es nicht nur ein vorbeigehender Gedanke, der weiter keinen Nachdruck noch Wirkung hätte; sondern es

wird zu einem gänzlichen, festen und freudigen Glaubensgrund, wenn man einmal diese Gemeinschaft mit Christo in neutestamentlicher Art und lebendiger Kraft erreicht und erfahren hat. Der Glaube übt und unterhält sich beständig darin, damit er in dieser Gemeinschaft mit seinem Heiland zu seinem heilwärtigen Genuss immer völliger, fester und freimütiger werden möge. Man stellt sich mit diesem Sinn vor Gott dar und hält ihm diese Vereinigung mit Christo, den der Glaube gefasset hat, im Gebet vor, damit man den Segen des Kreuzes Jesu erlange. So war der Seele zu Mute, welche in dieser Glaubensbegierde zu Jesu singt: „Gekreuzigter! mein Herze sucht im Glauben mit dir eins zu werden; nur deines Todes Kraft und Frucht ist mein Verlangen hier auf Erden!“ Und wenn sie alle Absichten des Kreuzes Jesu, die auf uns zur Frucht gedeihen sollen, erwägt, so ist ihr einiger Wunsch: „Drum seufz' ich so sehnlich, und will nur allein mit dir, o mein Jesu! gekreuziget sein,“ der Sünde, der Welt, dem Gesetz gekreuziget sein; so wird das Kreuz Jesu unser Kreuz, und alle Absichten, warum es der Herr für uns erduldet hat, gehen bei einem solchen Glauben selig an uns in Erfüllung. In solcher Gemeinschaft wird man nun mit dem Kreuz Jesu immer mehr bekannt und weiß diese törichte Predigt für die höchste Weisheit zu schätzen. Ja, bei so manchem Segensgenuss, der das Herz erfreuet und stärkt, kommt es im Glauben

❸ zu einem solchen Ausschlag, dass man sich nur des Kreuzes Jesu Christi, seines Herrn, rühmen will. Das ist die rechte Freiheit und Freimütigkeit, worin sich der Glaube erweist. Paulus setzt es allem andern entgegen, woran sich etwa das Herz unter dem besten Schein noch hängen und halten möchte, und sagt: Ich lasse nichts dabei oder daneben aufkommen. Nur Jesu Kreuz und sonst nichts soll der Grund meiner Zuversicht, die Ursache meines Lebens und Heils, die Richtschnur meines Gangs und daher auch mein einiger Ruhm sein. Die wahre und vollständige Erkenntnis des Kreuzes Christi schneidet alles andere ab, was man noch nebenher suchen, oder worauf man sich noch sonst mit einem Vertrauen steuern möchte. Es tut gleich dieser innigen Gemeinschaft mit unserm Herrn großen Eintrag, wenn man sich zwar auch im Glauben an sein Kreuz hält, aber dabei aus Mangel einer vollständigen Erkenntnis noch manche Lebensstützen sucht und annimmt, worauf man sich verlassen will. Daher müssen sich redliche Herzen, welche gern das Kreuz Jesu nach dem ganzen Sinn des Evangeliums erkennen, preisen und genießen wollen, im Gebet und ernstlicher Übung ihres Glaubens angelegen sein lassen, durch den Geist immer völliger einzusehen und zuversichtlicher zu fassen, dass das Kreuz Christi ohne allen andern Beitrag oder Zusatz nach Gottes Sinn hinlänglich sei zu einer freimütigen Ansprache und gewissen Erwartung alles Segens und Heils in Christo Jesu. Alsdann wird es dem Glauben eine Materie des Rühmens sein. Er hat genug daran zu allem, was er sucht und in Zeit und Ewigkeit genießen will. Das ist der innerste Herzenssinn und Zustand derer, die nicht wollen selig sein als durch Jesu Kreuz und Blut allein, und mit der Kirche freudig singen: „Ich rühme mich einzig der blutigen Wunden, die Jesus an Händen und Füßen empfunden!“

Nun wollen wir noch kürzlich erwägen:

2. Was diese Gemeinschaft des Kreuzes Jesu bei uns weiter für Wirkungen habe?

Davon sagt Paulus weiter: „Durch welches mir die Welt gekreuziget ist und ich auch der Welt.“ Hiermit ist eine gedoppelte Wirkung und unausbleibliche Folge angezeigt, wenn man Teil an Jesu und seinem Kreuze hat.

❶ Erstlich: wer in dieser Gemeinschaft durch einen lebendigen und lautern Glauben steht, dem ist auch die Welt gekreuzigt. Ein solcher Sinn war dem Simon von Cyrene damals noch nicht zuzumuten, dass er bei der Aufnahme des Kreuzes Christi das Ansehen und das Urteil der Welt nicht mehr achten, noch dadurch einigen Anstand nehmen sollte, weil sie es ihm zur Schmach deuten würde. Denn weder die Absicht noch die Wichtigkeit dieses Kreuzes war ihm so bekannt, als sie uns nun durch das Zeugnis des Evangeliums geworden ist. Und worüber er sich hernachmals wohl wird gefreuet haben, das war ihm jetzt noch unangenehm, weil er seine Gemeinschaft mit der Welt und ihrem Sinn um Jesu willen noch nicht aufgegeben hatte. Deßwegen wollte er nicht gerne daran, und ließ sich dazu nötigen. Doch trug er es hernach, und gewiss nicht mit widrigem Sinn noch Grämen. Er ward doch wirklich auch durch diese äußerliche Begegnis, die ihm Jesus zugeschrieben hatte, von dem Sinn der Welt und der Obersten dieser Welt und aller Weltmenschen, die damals um Jesum waren, geschieden. Keinem Fremden hätte der Herr diese Ehre angetan, sich von ihm sein Kreuz tragen zu lassen. Daher bleibt er uns auch hierin ein Bild und Beispiel, wie man bei der Gemeinschaft des Kreuzes Christi gegen die Welt stehe. Paulus aber redet es aus vollem Herzen: „Durch welches mir die Welt gekreuzigt ist.“ – In diesem kurzen Ausdruck sind zwei Wahrheiten enthalten.

- Erstlich: durch das Kreuz Christi ist die Welt gekreuzigt worden, und
- zweitens: durch die Erkenntnis desselben ist sie auch mir gekreuzigt.

Jesus hat durch seine übernommene Kreuzigung öffentlich gezeigt, was er von der Welt und ihrem Wesen halte. Er beweist damit in der Tat, dass er das Fleisch und die Welt, die dem Fleisch schmeichelt, die das Fleisch heget und liebkoset, nicht höher achtet, als dass sie mit all ihrer Lust ans Kreuz geheftet, und als das äußerste Spektakel zur Schande und Abscheu aufgestellt werde. Wer nun den wahren Wert der Welt und ihrer eiteln Art und ihres fleischlichen Gesuchs und ihrer annehmlichen Lust und ihrer scheinbaren Absichten und ihres herrschenden Laufs erkennen will, wie dies alles vor Gott steht und in seinen Augen angesehen wird, der schaue auf das Kreuz des Sohnes Gottes, und lerne es danach schätzen. Hätte der Sohn Gottes, dem alle Ehre, Reichtum und Freude gebührt, sich wohl so ganz von der Welt und ihrer Achtung, von ihrem Sinn und Absichten, von ihrer Gemeinschaft und Vorteilen geschieden, und ihre Schande nichts geachtet, als er durch sein Kreuz wirklich getan und zu ihrem Schimpf bewiesen hat, wenn einem Kinde Gottes noch im geringsten etwas daran gelegen sein dürfte? So macht Jesus sein Kreuz zu einem Lehrstuhl, und zeigt den Seinigen, wie sie die Welt und was in der Welt ist ansehen und achten sollen. – Wer nun mit erleuchteten Augen das Kreuz Jesu anschauet und sich der Gemeinschaft desselben durch den Glauben anmaßet, dem wird dieser Sinn auch ins Herz gepflanzt. Es kommt seinem Glauben nicht zu, die Welt mit andern Augen anzusehen, als sie Jesus von seinem Kreuz herab angesehen hat, noch von ihr und all ihrem eigentümlichen Wesen einen andern Sinn zu haben, als er bei dem Kreuz seines Herrn erkannt und gelernt hat. Und das gibt eine richtige Probe, ob man in einer wesentlichen, lebendigen und völligen Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben stehe. – Was ist nun davon zu halten, wenn man doch Teil an Christo haben will, und dabei noch so viel auf die Welt hält und auf dasjenige setzt, was einem die Welt geben kann? Ist das etwas anders als eine Verleugnung des Kreuzes Jesu? Man schmähet damit seinen gekreuzigten Herrn so viel man noch Lust, Wohlgefallen, Begierde und Achtung an und gegen die Welt und ihre Dinge hat. Denn es ist seinem Sinn, darüber er am Kreuz gestorben ist, gerade entgegen, und kann mit seiner Gemeinschaft nicht bestehen. Ein Christ, ein redlicher Nachfolger seines Heilandes kann und darf sich hierin nichts

ausdingen, noch es in einem Stück näher mit der Welt halten, als es Jesus mit ihr gehalten hat. Das Kreuz Jesu scheidet sein Herz und Sinn von allem Gemenge mit der Welt. Durch dasselbe hat er einen Ekel und Abscheu vor ihr bekommen; er mag sie nicht, sie ist ihm nun gekreuzigt worden. Darum ist es eine so erhabene, kräftige und göttliche Sache um diesen Glauben! Er besteht ja nicht in bloßen und leeren Gedanken; er hat einen so edlen Nachdruck und so mächtige Wirkungen. Er macht das Herz frei von der, ganzen Welt. Man kann sich gegen sie mit Freudigkeit am Kreuz Jesu hängen sehen. Das ist es, was Johannes gleichfalls röhmet, (1. Joh. 5,4): „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist's, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, dass Jesus, der ins Fleisch Gekommen und am Kreuz gehangen, der Sohn Gottes ist.“ Mit Jesu Kreuze geht man im Sieg durch die Welt. Nichts desto weniger ist man

❷ auch der Welt gekreuzigt. Paulus setzt noch hinzu: „Und ich auch der Welt. Ich kann und mag mich ihr nicht angenehm machen nach dem Fleisch; daher ist es kein Wunder, dass sie mir auch nicht liebreich begegnet, noch mich bei ihr etwas gelten lässt. Freilich schenkt es die Welt denen auch nicht, welche sie nicht achten. Solche können unmöglich bei ihr wohl gelitten und wohl daran sein. Sie legt vielmehr Verachtung, Hohn und Spott auf sie, und stößt sie überall aus ihrer Gemeinschaft hinaus. Man muss, ja man kann nicht begehrn noch erwarten, dass einen die Welt noch lieb haben oder lieb behalten solle (so anständig und gefällig man ihr auch vorher gewesen sein mag), so bald man Jesum und sein Kreuz lieb gewinnt und sich ihm mit redlichem Herzen ergibt. Simon von Cyrene ist ohne weiteres nicht nach der boshaften Menschen Sinn und Art, sondern auf Jesu Seite gewesen. Daher ist er ihnen eben recht in die Hände gelaufen, dass sie ihm zur Schmach den Henkersblock auf die Schultern gelegt, den keiner von ihnen allen dem entkräfteten Jesu gern abnehmen wollte. Das war für den Simon eine gleiche Begebenheit, wie wenn heutiges Tages einer dem Missetäter, den man hängen will, den Strick oder die Leiter zum Galgen nachtragen müsste. Das mutet man keinem ehrbaren Manne zu. Er verlöre dadurch seinen ehrlichen Namen, und bekäme eine Schmach auf sich, die ihm in allem Umgang und Gesellschaft bei der Welt nachteilig wäre. Daher nahm der ehrliche Simon diese Zumutung auch nicht von freien Stücken an, sondern die Kriegsknechte zwangen ihn dazu. So geht die Welt noch immer mit den wahren Christen um; aber diese sollten sich noch besser darein finden, als er damals getan hat. Wenn Simon die Gemeinschaft des Kreuzes Jesu so gut verstanden hätte, als wir jetzt dieselbe aus dem Evangelium wissen können, so hätte er sich nicht erst zur Aufnahme desselben, das ist, zur Annahme der ihm von der Welt dadurch angetanen Schmach und Verachtung, zwingen lassen. Die wahre Erkenntnis des Kreuzes Jesu macht das Herz nicht nur dazu willig und frei, der Welt das Ihre zu lassen, und sich dessen mit Freuden zu enthalten; sondern sie macht die Gläubigen auch mutig und stark, von der Welt Schmach und Verachtung zu dulden, und das Ansehen derselben sich nicht in ihren Anhängen an Jesu hindern oder kränken zu lassen. Wem die Welt gekreuzigt ist, dem wird das Andere gewiss nicht außen bleiben, dass er auch der Welt gekreuzigt sei. Sie wird ihn gewiss verabscheuen, so bald er seinen Kreuzessinn mit Freimütigkeit bezeugt, und die Welt merken lässt, woran sie mit ihm sei. Ist es dem Glauben gemäß und eigen, da uns die Welt gekreuzigt sei, so bringt das freie Bekenntnis dieses Glaubens mit sich, dass wir der Welt gekreuzigt werden, zum Ekel und Verdruss sind, und ihren Hass, Widrigkeit, und so weit sie in ihrem Gegensatz reichen mag, erfahren müssen. Das soll einen Liebhaber des Kreuzes Jesu nicht befremden. Er soll vielmehr die Schmach der Welt für wahre Ehre, und den Nachteil, der ihm von ihr begegnet, für lauter Vorteil für sich halten zur Förderung seiner Gemeinschaft mit seinem Herrn Jesu. Da er ist es freilich ein wundersamer und allen, die das Kreuz Christi nicht kennen, unbegreiflicher Sinn, dass es Leute geben solle,

welche die Schmach lieben, welchen darüber bange ist, wenn sie bei der Welt wohl daran wären, welche das Lob der Welt für eine Schande halten, welche sich ihres Hasses und der Trübsale freuen, welche desto mutiger und getroster sind, wenn sie bedrängt und verfolget werden, und welche sich nichts daraus machen, wenn sie überall zurückgestellt und schmählich angesehen werden. Aber das ist der Sinn und die Art der rechten Nachfolger Jesu, welche in der seligen Gemeinschaft des Kreuzes Christi durch den Glauben stehen, und deswegen auch ihr Kreuz, das ihnen um Christi willen in und von der Welt zukommt, gern und mit Freuden auf sich nehmen. Es ist daher ein Kennzeichen zum wenigsten noch eines schwachen Herzens, wenn einem, der sich zu Jesu halten will, noch so viel daran gelegen ist, mit der Welt gut zu stehen, ihrem Hass auszuweichen, und ihre Achtung Kredit und Lob beizubehalten. Und das zeigt sich gemeiniglich bei solchen gutgesinnten Gemütern, welche die Nachfolge Jesu zwar nicht mehr ausschlagen können, aber doch in ihrem angefangenen Glauben noch nicht dahin gekommen sind, dass sie sagen könnten: „Ich bin mit Christo gekreuzigt worden.“

O, ihr Lieben! bittet den Heiland, dass er euch um seines Kreuzes willen Licht und Kraft durch seinen heiligen Geist schenke, seine Gemeinschaft recht zu erkennen und euch in dieselbe mit völligem Glauben hinein zu senken. Nehmet sein Kreuz nicht nur zu einer Vorschrift eures Sinnes und Wandels an, wobei man denkt: „So sollte ich sein, das wäre dem Kreuzessinn Christi gemäß!“ sondern suchet vor allen Dingen mit ihm selbst, der für euch am Kreuz gehangen, so vereinigt zu werden, dass ihr in ihm und in der glaubensvollen Einheit mit seinem Kreuz erfunden werden möget. Darüber haltet an mit brünstigem Gebet zu seinem liebevollen Herzen, und füget euch darin mit Ernst und Treue, damit das Licht seiner Erkenntnis euch immer heller im Herzen aufgehe, und euer Glaube sich nach allen Rechten seiner ewigen Erlösung an ihn halten könne. So werdet ihr die Kraft und den Segen seines Kreuzes immer mehr erfahren und dasselbe von ganzem Herzen lieb gewinnen. Alsdann wird es euch auch nicht mehr sauer ankommen, unter seinem Kreuz in der Welt einherzugehen, und in seiner Nachfolge seinem Kreuzesbilde ähnlich zu werden. Alsdann werdet ihr die vorzügliche Glückseligkeit eines solchen Herzens erst recht zu schätzen wissen, welches durch die Gemeinschaft des Kreuzes Jesu von der Welt und von dem Zusammenhange mit derselben und ihrer vergänglichen Lust einmal frei worden, und sich nun durch desselben Kraft frei halten kann. In solcher Fassung, ja in solchem Glaubensmut kann man sich beim Kreuze erst auch mit versicherter Hoffnung rühmen der Herrlichkeit Gottes in seinem ewigen Reich, (Röm. 5,2).

Nun, ich wünsche, dass dieser evangelische Sinn in euer aller Herzen durch den Geist Christi gepflanzt und tief eingeprägt werden möge, damit es in dem Bekenntnis eures Glaubens auch in Wahrheit den freudigen Ausschlag haben könne: Der am Kreuz ist meine Liebe, und sonst nichts in dieser Welt.

Dabei bleibt es unter allen seinen Auserwählten zur Ehre und Ruhm des gekreuzigten Jesu, dem Preis und Dank und Herrlichkeit gebühret in Ewigkeit!

Amen

15. Predigt

Jesus gekreuzigt.

Matthäus 27,33 – 35; Markus 15,22 – 24; Lukas 23,33; Johannes 19,17

Und sie brachten ihn an die Stätte, die da heißt auf hebräisch Golgatha, das ist verdollmetschet Schädelstätte. Und sie gaben ihm Essig mit vermyrrhitem Wein zu trinken; und da er's kostete, wollte er's nicht trinken.

Lukas 23,33; Johannes 19,18

Da kreuzigten sie ihn daselbst, und zweien Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken, Jesum aber mitten inne.

Eingang.

 s ist mir lieb, dass ich noch einmal vom Kreuze unsers Herrn Jesu Christi zu reden habe; denn ich habe bei der letztern Predigt manches auf diese Gelegenheit verspart. Was damals von der Gemeinschaft des Kreuzes Christi bezeuget worden ist, das wird sich noch weiter aufklären und zur Übung des Glaubens desto dienlicher sein, wenn wir nun auch die Hauptabsicht des Kreuzes Christi umständlicher betrachten. Darauf soll diesmal mein Vortrag vornehmlich gerichtet sein. Denn da uns in dem vorhandenen Passionsstück diese Begebenheit selbst angezeigt wird: „Und sie kreuzigten ihn;“ so ist nichts Näheres hierbei zu gedenken, als: Warum ist das geschehen? Was hat die Weisheit Gottes für besondere Absichten hierunter bezielt? – Paulus setzt bei dem bestimmten Todesleiden des Heilandes der Welt etwas Besonderes in das Kreuz desselben, und will uns gern zu einem tiefern Nachdenken hierüber erwecken, wenn er z. E. Phil. 2,8 von seiner Erniedrigung sagt: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Kreuzestode.“ Der Apostel will haben, man solle bedenken, dass Jesus nicht nur gestorben, sondern dass er am Kreuze gestorben sei. Es gibt ja und hat schon damals allerlei harte Todesstrafen gegeben. Wenn nun Christus für unsere Sünden sterben sollte, warum ist eben diese Todesart durch die Kreuzigung erwählt worden? – Das ist die Weisheit der Heiligen, die Ursachen der vom Vater bestimmten Wege über seinen Sohn zu forschen, und die Gründe des göttlichen Rats im Licht des Geistes einzusehen. Denn durch diese Erkenntnis wird der Glaube gestärkt und in dem Geheimnis Gottes immer völliger gegründet. Nicht, als wollten oder könnten wir alle Gedanken Gottes auskundschaften und mit unsren Begriffen in einen vollständigen Zusammenhang bringen, damit wir im Stande wären, das heilige und anbetungswürdige Geheimnis Gottes zu durchschauen. Das sei ferne! Wir werden es vielmehr in Ewigkeit bewundern und unsere höchste Lust daran haben, wenn uns die verborgenen Schätze, welche darin liegen, nach einander aufgedeckt, und der Ratschluss Gottes in Christo nach seiner unermesslichen Tiefe und Höhe vor Augen gestellt wird. Aber was uns Gott selbst

davon in der Schrift lehret, das sollen wir billig mit tiefster Demütigung unsers Verstandes und Herzens unter seine Wahrheit annehmen und zum Glauben anwenden. Ein jeglicher Blick in dieses Geheimnis, ein jeglicher Strahl dieser göttlichen Wahrheit, der das Herz erleuchtet, kann uns sehr vieles austragen. Um dieser Ursache willen ist es uns auch im Evangelium verkündigt. – Wir wollen uns demnach mit Beugung unsers Herzens zum Kreuze Jesu hinstellen und uns vom Apostel erklären lassen, warum er da gehangen. – Er sagt es mit brünstigem und glaubensvollem Herzen (Gal. 3,13): „Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget), auf dass der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.“ Teure Worte! Sie geben uns den Aufschluss von der Hauptsache, die dabei in Betrachtung zu ziehen ist, und die vollständige Anweisung, wir wir die Kreuzigung Jesu fruchtbarlich bedenken und den bezielten Nutzen durch einen wahren Glauben auf uns bringen allen. Ach, dass nun in diesem Augenblick die Kraft des Kreuzes Jesu euch allesamt von allen irdischen Gedanken scheiden und euer Gemüt und Herz so mächtig fassen möchte, dass ihr nur eine Stunde recht an das Kreuz Jesu gedenken könnet! Eine solche Stunde würde euch lieber sein als sonst tausend, und etwas Namhaftes ausgeben. Zur Förderung eurer Seligkeit. Lasst demnach alle Trägheit und Eitelkeit beiseite! Er hebet eure Herzen und Sinnen über alle irdischen Dinge, und richtet sie stracks auf euren gekreuzigten Jesum hin! So wird es durch seinen Geist nicht ohne Segen abgehen, wenn wir jetzt mit einander betrachten wollen:

Die Hauptabsicht des Kreuzes Jesu, oder: Warum der Heiland ans Kreuz geschlagen worden?

Sie bestehet nach der schon angezeigten Lehre des Apostels darin:

1. Den Fluch von uns und von der ganzen Erde wegzunehmen, und dagegen
2. uns und der ganzen Erde neuen Segen zu erwerben.

Abhandlung.

„Sie kreuzigten ihn daselbst.“ So heißt es in unserm dermaligen Passionsstück. Wenige Worte von der aller erstaunlichsten Begebenheit, die je auf Erden geschehen und zu hören ist! Kurze Beschreibung von der aller wichtigsten und auf Himmel und Erde, ja auf alle Ewigkeiten weit aussehenden Sache! Wer aber dabei mit zärtlicher Empfindung seines Herzens denken kann: „das wird mir von dem, der mein Heiland und Erlöser ist, erzählt,“ derselbe hat schon mehr als eine ganze Predigt gehört; dem ist schon genug gesagt, dass es sein Herz in inniger Liebe zu Jesu und seinem Kreuze hinziehen kann. Und alsdann wird er um so fähiger sein, in stiller Aufmerksamkeit zu vernehmen, wie ihm der Geist Christi die Leiden desselben durch sein Evangelium deuten will? Gebe der Herr Gnade, dass jetzt mein und euer aller Herz in solcher Fassung vor ihm sei und bleibe, wenn wir nun gedenken wollen: was uns Jesus durch dies Leiden seiner Kreuzigung Gutes getan habe? Denn der Nutzen soll uns reichlich von seinem Kreuze

zufließen. Wir hören von Paulus, dass die Hauptabsicht des Kreuzes Jesu darauf gegangen sei,

1. *den Fluch von uns und von der ganzen Erde wegzubringen.*

Denn es heißt ausdrücklich: Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er für uns ein Fluch am Holz geworden. Paulus ist durch das besondere Bedürfnis seiner Zuhörer bewogen und gedrungen worden, diese wichtige Wahrheit hervorzuzeigen, und sich darüber mit eifernder Brüningkeit seines Herzens so mächtig auszudrücken. Er sagt ihnen, was wir nun als Sünder und Schuldner Gottes vom Gesetz her haben: nichts als Fluch, darunter wir ewiglich liegen und verderben müssten, wenn nicht Christus denselben auf sich genommen und durch sich selbst weggehoben hätte. Das ist uns eine nötige und tröstliche Wahrheit! Es wird uns dabei teils unsere große Not und entsetzlicher Jammer, den wir uns durch die Sünde auf den Hals gezogen haben, teils die Art und das Mittel unserer Errettung zu bedenken gegeben.

❶ Fluch ist ja eine schreckliche Sache! Wer entsetzt sich nicht, wem schauert nicht die Haut, wenn es von einem Menschen heißt: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben“ (Ps. 109,17). So viel kann man sich mit seinem eigenen Willen anrichten, wenn er sich von Gott abreißt, und seines Herrn und Schöpfers nicht achtet! Und das ist über Adam und sein ganzes Geschlecht gekommen, da er sich mit seinem freien Willen von Gott und seiner Gemeinschaft abgewandt und den göttlichen Segen, darein er gesetzt war, durch eine falsche und verbotene Lüsternheit verachtete und ausschlug. Da kam alsbald der Fluch über ihn, statt des Segens, der von ihm wich. Die gerechte und unparteiische Schärfe des Gesetzes hat einmal den Fluch auf die Übertretung gelegt. Es hat mit seinem unabänderlichen Ausspruch gezeigt, dass, wer die Sünde tut, der könne unmöglich den Segen von Gott haben. Wo der Segen weicht, da tritt der Fluch ein. Und dieser ist die wirkende Ursache alles Elendes und Verderbens. Eine solche jämmerliche Veränderung hat sich gleich durch alles gezeigt, da die Sünde eingeführt war. Adam hat nicht nur in seine Seele und Leib den Fluch eingenommen, der zur Verfinsternung seiner Seele und zur Zerstörung seines Leibes wirkte, sondern auch zugleich den ganzen Erdboden unter den Fluch gebracht. Darum sagt Gott in seinem richterlichen Ausspruch zu ihm: „Verflucht sei der Acker um deinewillen.“ Dir, Sünder, gehört kein anderer Wohnplatz als der zugleich mit dir unter dem Fluch liege. Sehet! so bringt der Mensch durch eine Sünden nicht nur über sich, über seine Seele und Leib allein, sondern auch über seinen Acker, über die ganze Kreatur der Erde den Fluch. Und dieser erste eingeführte Fluch ist auf der Erde geblieben und durch den Anwachs der Sünden noch mehr gehäuft worden. Woher käme sonst all der Jammer, der von daher auf Erden immer mehr entstanden und sich in der verderblichen Eitelkeit ausgebreitet hat? Aber die Menschen haben gar bald vergessen, wovon sie gefallen waren, und sind des kümmerlichen Lebens und der mühseligen Arbeit in dem dornigen Acker so gewohnt worden. Da ward ihnen das elende Wesen gut genug, sich darin mit ihren irdischen Lüsten und verfinsterten Seelenbegierden zu unterhalten. Doch tat die Barmherzigkeit Gottes, die von Anfang auf Christum sahe, dem ausbrechenden Fluch, der sich in allem irdischen Wesen hervortat, noch Einhalt durch das kräftige Wort der Verheißung. Dadurch ward ein Segen aufzuhalten. Kraft dieses Worts hat der Mensch auf Erden noch eine Wirkung und Genuss des Segens mitten unter dem Fluch bekommen. Es schien nicht nur ein Licht in seine Finsternis hinein, wodurch er erkennen

konnte, woran er jetzt sei, und sich nach seiner vorigen Herrlichkeit sehnен sollte (Joh. 1,5), sondern auch sein Leib und die irdische Kreatur überhaupt wurde vor der schleunigen giftigen Verderbnis durch solche balsamischen Segenskräfte erhalten, dass noch immer etwas Paradiesisches zwischen dem Fluch hervor grünte. So viel hatten unter der Geduld Gottes auch die Menschen noch zu genießen, welche der Verheißung vergaßen und den Erdboden mit ihren Gräueln immer weiter verderbten. Deswegen wäre solchen vereitelten Menschen diese Welt schon gut genug und das elende Leben süße gewesen, wenn ihnen das Gesetz nicht in das Gewissen gedrungen, den Zorn Gottes angezeigt, und die Bande des Fluchs zum ewigen Verderben geschärft hätte.

Eben deswegen hat Gott auf die feierlichste Weise den Sinn seines Gesetzes erneuert und unter den Menschen auf Erden kund getan, dass es einmal nach den Rechten seiner Gerechtigkeit dabei bleibe: Wer wider ihn und sein Gebot sündige, der bringe sich eben damit unnachlässlich unter den Fluch. Diesen Ausspruch Gottes führt Paulus auch an uns aus 5. Mose 27,26, da es heißt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, dass er danach tue. Und alles Volk soll sagen: Amen.“ Es war ein großer Ernst und eine fürchterliche Handlung, da Gott dem Volke Israel im Namen des ganzen Menschengeschlechts bei seinem Einzug in Kanaan auf's Neue den Segen und den Fluch vorhielt, und den ungehorsamen Kindern voraus auf die umständlichste und schärfste Weise (Kap. 28,15 ff.) bezeuge, was für Flüche über sie kommen und sie treffen würden: „Verflucht wirst du sein in der Stadt, verflucht auf dem Acker. Verflucht wird sein dein Korb und dein Übriges. Verflucht wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, die Frucht deiner Ochsen und die Frucht deiner Schafe“ u.s.w. „Amen!“ war die Stimme des Volks, wodurch sie bei ihrer Übertretung dem Recht Gottes beistimmten und den Fluch auf sich nahmen. „So hat Gott alle Übertreter als wie in ein Gefängnis zusammen geschlossen unter die Sünde und den darüber ergangenen Fluch, auf dass er sich aller erbarme“ (Gal. 3,22; Röm. 11,32).

Wir haben Ursache, diesen Ernst Gottes recht zu bedenken, und die Frucht der Sünde im Fluch zu erwägen. Denn alle Worte Gottes sind wahrhaftig und behalten ihren Nachdruck und Kraft, dass keines vergeblich geredet sei. Wo wäre es demnach mit dem Sündergeschlecht, mit den mutwilligen Verbrechern an Gottes Rechten hingekommen? Was wäre schon aus dem Erdboden geworden, wenn Gott nicht einen Ratschluss seiner Erbarmung gefasst und selbst ein Mittel verschafft hätte, dass alle diese gerechten Flüche von uns und von der Erde aufgehoben und weggenommen würden? Denket doch dieser Sache in der Stille ein wenig nach! sie ist uns nicht umsonst in der Schrift so oft und so ernsthaft bezeuge. Sehet euch, sehet überhaupt eure Mitmenschen, sehet den ganzen Erdboden darum an, und bedenket, was das heiße: Alles ist unter dem Fluch, was nicht durch Christum gesegnet wird; nur damit euch die freie Gnade Gottes in dem Liebesgeschenk seines Sohnes und der unentbehrliche Erretter desto wichtiger, erfreulicher und preiswürdiger in eurem Herzen werde!

❷ Das Mittel hier war wunderbar, welches Gott erkieset hat. Hier muss aller Verstand der Engel und Menschen erstaunen und mit Ehrfurcht anbeten! Hier muss alle Klugheit der Weisen zur Torheit werden, dass das Kreuz das Mittel, und die Kreuzigung des lieben Sohnes die Art der Erledigung der Welt von den Banden des allgemeinen und besonderen Fluchs sein solle! Aber Paulus ist es das von der Welt verborgene Geheimnis der Gottesweisheit. Er preiset den Gläubigen den Aufschluss desselben an, wenn er sagt: „Uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist,“ (1. Kor. 2,7.10). Weg mit allen eigenen Gedanken! wir wollen gerne des heiligen Geistes Schüler sein, dass er uns diese Wahrheit im rechten Licht erkennen lasse; wie Gott in seinem

Wort von langem her darauf Zeugnis gegeben, und seine Haushaltung unter den Menschen von Anfang an darauf eingerichtet hat. Paulus führet uns auf eine Einrichtung Gottes zurück, die schon auf die große Sache gezielt habe. Es heißt 5. Mose 21,22: „Wenn einer über einer begangenen Sünde also getötet wird, dass man ihn an ein Holz hänget, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben. Denn ein Gehängter ist verflucht bei Gott, ein Gräuel vor ihm.“ So war demnach das Aufhängen an das Holz schon von Gott als der äußerste Fluch und als der Inbegriff alles dessen, was durch das Gesetz verurteilt wird, ausgezeichnet. Es waren alle ausgesprochene Flüche des Gesetzes gleichsam in den einigen Fluch des Holzes zusammengefasst. Und die Weisheit Gottes zielt mit dieser Verordnung rückwärts und vorwärts, und bringt die Absicht derselben an dem Kreuzesholz des Sohnes Gottes zum Ausschlag. Jesus hat in dem Werk seiner Erlösung den ganzen Jammer von dem Ursprung der Sünde und von dem Anfang der Verschuldung hergeholt, und die ganze Sache mit allen ihren Folgen auf einmal durch sich selbst gehoben. Ist nicht Adam durch des Teufels Verführung mit seiner lüsternen Begierde an das Holz oder Baum angeheftet worden, und daran so hängen geblieben, dass der Fluch der Sterblichkeit über ihn ausbrach? Daran hatte Satan seine Lust, und spottete des verführten und durch List hinterführten, ja unter den Fluch gebrachten Sünders. Um deswillen muss Jesus wieder am dürren Holz hängen und seinen Opferleib unter diesen Fluch geben. So ist der ganze Fluch des Gesetzes, der über der Vergebung an dem Baum des Erkenntnisses entstanden und die Oberhand auf Erden bekommen hatte, in dem Kreuz Jesu zusammengefasst und mit einem Mal abgetan worden.

Es ist dabei noch bedenklich, dass Jesus nicht nach der Juden, sondern nach der Heiden Weise an das Holz gehängt worden. Gleichwie beide, Juden und Heiden, über seinem Todesurteil zusammengestimmt, und er beider Sünden getragen hat: so sollte auch die Art seines Todes sogleich beiden die Erlösung anzeigen und anbieten. Von dem Gesetz, davon die Juden den Ausspruch Gottes wussten, nahm er den auf das Holz gelegten Fluch; und von den Heiden nahm er die wirkliche Art dieser Todesstrafe auf sich, damit er beide in seinem Kreuze zusammenfassen, und also den Fluch des ganzen Menschengeschlechts von seinem Ursprung her mit aller seiner Ausbreitung wegschaffen möchte. Und so hat er sich zu unserer Erlösung dargegeben, da er ward ein Fluch für uns alle, und sein Segen auch sogleich auf die Heiden käme, sagt Paulus. So weit hat den eigenen Sohn Gottes die Liebesangelegenheit seines Herzens gegen uns gebracht! Das ist eine unaussprechliche, eine göttliche Demütigung, untetan zu sein bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes. Was ist das für ein unschätzbarer Aufwand, womit uns Jesus aus unserm Fluch heraus gekauft hat! Er ward ein Fluch für uns, an unserer Statt! Ich scheue mich, ein Wort weiter von der Sache selbst hinzu zu tun. Es ist genug an dem Ausspruch des Apostels selbst. Der soll uns so auf das Herz fallen, dass er alle unsere Sinnen stillt und in eine heilige Anbetung der Wunderwege Gottes zieht! Lieber Jesu! Was bist du mir zu lieb geworden! Könnte ich dich doch dafür so hoch ehren, als du es würdig bist! Was war ich dir wert, dass du dieses für mich tust! Hat dir nicht vor meinem Fluch gegrauet; hast du diesen Abscheu durch deine Liebe überwunden, so will ich jetzt gern ein Opfer deiner Liebe sein! Heiliger Sohn des Vaters mitten unter unserm Fluch! du bist allein fähig, den Fluch in Segen zu verwandeln, und ein Neues zu schaffen, das deinem Vater wohl gefalle! Ich will die erstaunliche Kraft deines Kreuzes ehren, und durch dieselbe mich alles Fluchs entledigen, damit ich deines Segens fähig werde. – Das ist nun die Ehre und der Preis des Kreuzes Jesu, dass kein Fluch übrig bleiben, sondern wie es von seinem heiligen Leibe weggekommen ist, an welchem er unsere Sünden auf das Holz hinauftrug, also auch von uns und von der ganzen Erde durch ihn vollkommen

weggenommen werden solle. Darum ist jetzt unser Glaube an das Kreuz Jesu gewiesen. Was es nach der Absicht Gottes gewirkt hat, da der Sohn für uns da hing, als ein Fluch zwischen Himmel und Erden hing, das soll sich nun an uns ausweisen und an dem ganzen Erdboden offenbar werden. Und ja wohl muss eine solche erstaunliche Sache auch etwas Großes austragen, eine unermessliche Furcht, eine eben so große und unausdenkliche Folge haben! Und das ist mit einem Wort:

2. *der Segen, der sich noch weiter ausbreiten soll als der Fluch,*

der zur Ehre des Kreuzes Jesu noch überschwänglicher ist, als unser Abfall und Jammer war. Und so wird uns das Wort vom Kreuz ein süßes, ein trostvolles, ein erfreuliches Evangelium. Es kündigt uns lauter Segen an. Denn das Kreuz Christi hat die unhintertreiblichen Hindernisse des Segens weggeräumt. Es hat die verschlossenen Riegel desselben im Tode durchgebrochen, und die Zuflüsse eines neuen Segens eröffnet. Auf dass der Segen Abrahams auf alle Völker käme in Christo Jesu, auf dass wir den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben, folgert hieraus Paulus (Gal. 3,14). So lange ward der große und reiche Segen, den Gott dem Abraham verheißen hatte, aufgehalten, und konnte nicht in Erfüllung gehen, bis Christus durch seinen Kreuzestod die Wirkung des Gesetzes zum Fluch der Erde aufgehoben und vollendet hatte. Darum kommt der Segen über alle Völker in Christo Jesu. Es ist ein unerschöpflicher Reichtum desselben, der unsren ganzen Stand nach Seele und Leib und die Beschaffenheit der ganzen Erde betrifft.

Um des Kreuzes Jesu willen soll alles alte Wesen, das aus dem Fluch der Verweslichkeit entstanden ist, gar abgetan, und alles zu Gottes höchstem Wohlgefallen erneuert werden. Davon sagt Paulus, wenn er die vollendete Versöhnung Christi preiset, schon mit einem bis in die Ewigkeiten hinein schauenden Glaubensblick: „Das Alte ist vergangen, siehe! es ist alles neu worden“ (2. Kor. 5,17). Da wird man den durch das Kreuz erworbenen Segen in vollem Maße, in seiner ganzen Kraft sehen und zu genießen haben. Da wird erst zur Bewunderung der heiligen Kreuzeswege offenbar werden, wie hoch und weit sich nach dem in die Verheißung gestellten Vorsatz Gottes der Segen erstreckt; weil wir jetzt unserer vorigen Herrlichkeit nicht nur ermangeln, sondern auch vergessen haben, und weil wir uns mit der Eitelkeit und dem toten Wesen, darin wir uns in der Sündenwelt aufhalten, nur allzu gut betrügen können, so haben wir auch so geringe Gedanken von dem neuen Wesen, das Christus durch seinen Kreuzestod geschaffen und in seiner Auferstehung an sich selbst hergestellt hat, dass wir allzu langsam und allzu träge sind, die Früchte seiner Erlösung recht zu erkennen und im Glauben zu fassen. Ja, es sind unter den Christen schon manche so weit in ihrer finstern und verkehrten Vernunft gegangen, dass sie mit dem jetzigen Zustande wohl zufrieden sein wollten, und sagten: Warum will es denn der Mensch noch besser haben und von Gott begehrn, als er es jetzt hat? Warum soll er eben einen unsterblichen Leib haben und sich nicht mit der Art und Beschaffenheit desselben begnügen, wie er wirklich ist? Warum will er eben eine hoch erleuchtete Seele haben, und nicht froh sein, dass er noch so viel Vernunft hat, als er hat? Warum will er fordern, dass keine dürre und unfruchtbare Wüste auf dem Erdboden, kein Gift noch Gestank noch Ungemach in den irdischen Dingen sein, sondern alles in voller Blüte und lieblichem Wesen stehen solle? Hat er nicht Schönheit und Nutzbarkeit genug an dem, was da ist? So denkt der von Gott abgefallene Mensch in seinem Unglauben! So redet der blinde Unverstand, und will nichts von den Verheißungen Gottes wissen, noch viel weniger Christo Jesu und seinem Kreuz die Ehre geben! Gott konnte kein Wohlgefallen

mehr an seinem Werk haben. Denn die Menschen hatten es an sich und an der Erde verderbet. Ihm und vor seinen Augen war es nicht mehr, wie es sein sollte. Ja, wenn er nicht etwas Besseres noch für uns in seiner Barmherzigkeit ersehen und in Christo aufbehalten gehabt hätte, so wäre schon aus der Erde eine Hölle und aus dem Menschen ein Teufel worden. Wollen wir es demnach nicht gerne dem Kreuze des Sohnes Gottes danken, was wir jetzt noch für Segen haben, und was wir noch Mehreres, Besseres und Herrlicheres nach allen Umständen bekommen können und sollen? – Wer weiter nichts als Brot will (und die Meisten sinnen und trachten und arbeiten ja auf nichts anders, als dass sie nur ihr Stück Brot haben, und setzen alle ihre Glückseligkeit darein!), der wisse, dass er ohne das Kreuz Jesu nicht berechtigt ist, nur ein Stück Brot in der Welt zu essen. Denn dem Sünder gehört auch zutuerst von dem Acker nichts anders als Dornen und Disteln. Verflucht sei der Acker um deinetwillen. Er hat sein Recht an seinen Schöpfer und dessen gute Gaben schon verloren. Woher soll ihm der Segen des Brots kommen als von dem, der den verdienten Fluch seines Ackers aufgehoben hat? Sehet demnach: nur um des Kreuzes Jesu willen ist der Mensch befugt, sein Brot von der Erde zu bekommen. Wer den Gekreuzigten verachtet, der hat sein Brot wie gestohlen von Gott; es ist ihm das Recht dazu durch seine Sünde abgestrickt. Ihm gehöret von Rechtswegen nichts als Fluch. Darum ist auch dieses ein Vorrecht des Glaubens, dass man seine Speise mit Freuden und getrostem Herzen aus der Hand Gottes nehmen kann (Apg. 2,47). Durch den Glauben an das Kreuz Jesu wird die Speise geheiligt. Und wer so isset, der isset dem Herrn, dem er angehöret und in dessen Namen er alles tut (Röm. 14,6). Weil Jesus auf der Erde gekreuzigt worden, so gehöret ihm der Erdboden. Und er gewähret, was sein ist, auch den Seinen. Daher haben sie ein Freiheitsrecht von ihm empfangen, zu essen; „denn die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist“ (1. Kor. 10,26). Ich, wenn wir nur in der Welt wieder als Christen essen lernten, so würde das Kreuz Jesu davon Ehre haben und von uns gepreiset werden! Aber das ist noch das Wenigste.

Paulus nennt vornehmlich den Geist. „Auf dass wir den verheißenen Geist empfingen.“ Es war freilich eine geistlose Welt geworden. Und wie soll sich Gott, der ein Geist ist, mit seiner Kreatur, der er seinen Odem eingehaucht hatte, in Gemeinschaft einlassen können, wenn sie ohne seinen Geist ist! Darum war der Geist der vornehmste Segen, an welchem alles andere hängt, was wir von Gott empfangen sollen. Um des Kreuzes Jesu willen können wir nun wiederum des Geistes teilhaftig werden; und um des empfangenen Geistes willen wird aller Segen, der auf uns kommt, ein geistlicher Segen werden. Wenn der Apostel daran gedenkt, so wird sein Herz voll, dass er in Gottes Lob ausbricht: „Gelobet sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in den himmlischen Dingen durch Christum“ (Eph. 1,3)! So hoch hat Gott das Kreuz seines Sohnes geehrt! Er hat sein bestes, (wenn ich so sagen darf) sein geheimstes, sein herrlichstes Gut, den Geist, herausgegeben, und mit demselben allen Segen, den man denken und nennen mag. Das Kreuz Jesu hat den ganzen Schatz Gottes eröffnet. Er hat uns von seinem ganzen Reichtum nichts vorbehalten. Darum kann und soll um des Kreuzes Jesu willen alles geistlich und himmlisch werden. Das Irdische, davon sich das Fleisch nährt, soll nicht bleiben. In dem Kreuz Jesu liegt die Kraft, dass es aufgehoben und ins Unverwesliche verwandelt werden soll. Daher nehmen wir den Grund der Hoffnung, dass dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, und der Tod wird verschlungen werden in den Sieg“ (1. Kor. 15,54). Wie bewundernswürdig sind Gottes Wege. An einem dünnen Holz wird der lebendig machende Geist erworben! Von dem Fluch des Kreuzes kommt der Überfluss alles Segens! Wer sollte nun nicht gerne nehmen und haben wollen, was ihm durch das Kreuz erworben ist? Wer sollte sich nun mit Wenigerem

begnügen oder zufrieden stellen, als ihm sein gekreuzigter Heiland gewähren kann und will? Lieber Jesu! was du damit nach dem Willen deines Vaters gemeint und in deiner Seele gewollt hast, da du dich für mich ans Kreuz schlagen lassen, das erfülle jetzt an mir! Ich gebe dir Leib und Seele und alles dazu hin! Lass nur keine Absicht deines Kreuzes an mir zurücke bleiben! Trachtet, ihr Lieben, wenn euch etwas daran gelegen ist, vor allen Dingen danach, dass ihr den erworbenen Geist empfanget. Er ist der Inbegriff alles Segens, und wirket zu einer vollkommenen Erneuerung der Seele und des Leibes. Denn um des Kreuzes Jesu willen dürfen und sollen die, so von ihm die Erstlinge des Geistes empfangen haben, hoffen und warten auf die völlige Erlösung ihres Leibes von den Banden der in dem Fluch wirkenden Eitelkeit bis zum Tode (Röm. 8,24). Durch sein Kreuz hat Jesus die so große Veränderung zuwege gebracht, dass wir auch einen geistlichen Leib, ein gemäßes und taugliches Wohnhaus des edlen und verklärten Geistes haben, und, wie wir jetzt das Bild des irdischen Adams tragen, alsdann das Bild des himmlischen tragen werden. – Um eben dieser Ursache willen suchen und finden die Gläubigen ihr Los und Teil nicht mehr in der irdischen Welt und ihrer Eitelkeit. Durch die lebendige Erkenntnis des Kreuzes Jesu ist ihnen die Welt mit all ihrem Wesen erst recht zum Ekel worden. Sie sind davon nur beschweret, woran andere Lust haben, und sehnen sich, so lange sie das Irdische drückt, nach dem Himmlischen. Und wer hat einen solchen Sinn, ja eine freudige Hoffnung dazu, als der, der das Kreuz Jesu liebet? Bei demselben lernt man erst recht erkennen, was man von dieser ganzen vergänglichen Zeitlichkeit denken soll, und wird im Glauben über alle Eitelkeit erhaben. Daher sind alle Klagen der Weisen, wenn sie die Eitelkeit der Welt beschreiben, auch eitel, so lange sie den Ausschlag nicht bei dem Kreuze Jesu finden. Sie lieben nichts desto weniger die eitle Welt, und sind mit ihrem Herzen an dieselbe, eben wie Adam an seinen Versuchsbaum, angeheftet, bis sie den Einen finden, nach welchem Salomo in gleicher Betrachtung geforschet hat. Davon sagt er endlich, (Pred. 7,29): „Unter den Tausenden habe ich Einen Menschen funden,” welcher der Eitelkeit abhelfen und das unendliche Verlangen der Seele mit wahrhaftem Gut, mit bleibendem Segen erfüllen und sättigen kann. Und das soll auch noch der ganzen Erde zu gute kommen. Denn weil um der Menschen Sünde willen auch die ganze sichtbare Kreatur ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen worden ist, und der Fall Adams auch sein Wohnhaus verderbet und in die Knechtschaft des vergänglichen Wesens gezogen hat, so stehet ihr um des Kreuzes Jesu willen, an welchem er zwischen Himmel und Erde gehangen, noch eine Freiheit bevor, danach sie insgesamt unter dem Dienst der Eitelkeit seufzet und krächzet (Röm. 8,23). Aber wer achtet es, als der das Kreuz Jesu kennet und um desselben willen auch in seinem Teil die Leiden dieser Zeit nicht wert (für nichts zu achten) hält gegen der Herrlichkeit, die an ihm wird offenbaret werden? Nur wer da erkennet, was der Erlöser mit seinem Kreuz bezielte, wird sich dieser erworbenen Freiheit freuen, im Glauben die alte Welt mit dem Rücken, ja als schon vergangen ansehen und getrost sagen können: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darinnen keine Eitelkeit, Sünde noch Fluch, sondern die Gerechtigkeit wohnet und herrschet, die Jesus am Kreuz zum Sieg über den ganzen Fall gebracht hat,” (2. Petr. 3,13). – Das ist der neue Segen von dem Holz, daran er für uns ein Fluch ward! Mit einem Wort: um des Kreuzes Jesu willen soll diese Erde der bestimmte Schauplatz der herrlichsten Werke und heiligsten Wunder Gottes sein und mit geistlichen, himmlischen, göttlichen Segensströmen erfüllt werden. Was kann, was wird Jesus vermöge seines Kreuzes, das er erduldet hat, noch ausrichten? Er hat es in eine Haushaltung der Zeiten gestellt nach dem Vorsatz des Vaters, und wird nichts zurücklassen, wozu ihn sein Kreuz berechtigt. Darum wird sein Kreuz, auf welchem noch ein Ärgernis bei allen Ungläubigen liegt, noch Ehre haben und ein Preis sein, wenn er zeigen wird, was er dadurch erworben habe. Nun sind wir durch

das Wort vom Kreuze zum Glauben an dasselbe berufen, damit wir die Erstlinge des Segens empfangen, auf welche eine unermessliche Ernte ohne Aufhören folgen wird.

Ist es nun, ihr Lieben, der Mühe wert, dass man das Kreuz Jesu achtet und liebet? Ist man nun recht daran, wenn man sich der Gemeinschaft desselben rühmen kann? Sollte man sich nun weigern, mit Jesu gekreuzigt zu sein? Sollte man nicht gerne alles, was nicht in das Reich Gottes taugt, unter das Kreuz Jesu bringen, dass es dadurch abgetan werde? Sollte man nicht billig durch den Glauben mit unablässigem Ernst danach ringen, dass wir zu der Freiheit und zu dem Genuss des herrlichen Segens fähig werden und gelangen mögen, der auf den Glauben an sein Kreuz allein gesetzt ist? Überleget es selbst in der Stille vor dem Licht der Wahrheit; und bittet Jesum um den verheißenen Geist, dass er selbst euch die hohen Absichten und die seligen Früchte seines Kreuzes kund tue und verkläre. So werdet ihr in dem Geist mehr verstehen und empfinden, als man mit Worten aussprechen kann. Dahin seid allesamt als zu dem rechten Lehrer von Jesu Kreuze verwiesen!

Nun das Kreuz unsers Erlösers sei und bleibe unser Segen, und werde unser Ruhm, bis wir stehen vor seinem Thron und das geschlachtete Lamm anbeten in seiner Herrlichkeit!

Amen

16. Predigt

Jesus spricht: Vater, vergib ihnen!

Markus 15,25

Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.

Lukas 23,34

Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen! denn sie wissen nicht, was sie tun.

Eingang.

Das ist das erste Wort des Heilandes am Kreuz! Mitten unter seinen Schmerzen, unter der Empfindung der rauen und grausamen Hände, die ihn an das Kreuz anbinden und annageln, wallet sein wie Wachs zerschmolzenes Herz in Liebe gegen die, so ihn misshandeln! Er sorgt für diese arme und schnöde Kreaturen, dass ja die Strafe und das Unglück nicht über sie kommen möge, die sie bei dieser entsetzlichen Misshandlung des Sohnes Gottes verdienen. Er liebet, die ihn hassen. Sein Herz ist voll Erbarmung gegen die, welche ihn ohne alle Barmherzigkeit martern und zum Tode bringen. Er gönnen denen Gutes, die ihre Lust an seiner Plage haben. Er erhält die bei Leben, die ihn töten. Das ist Jesusliebe ohne Gleichen! Erkehrt sich darüber zu seinem Vater und redet mit ihm für ihr Bestes. Da muss ja ein solches Wort der Liebe bei dem Herzen der ewigen Liebe unaussprechlich viel gegolten haben! Denn was hat bei der Liebe selbst eher Eingang als die Liebe? Sagt sonst der geliebte Sohn zum Vater: „Ich weiß, dass du mich allezeit hörest,“ (Joh. 11,42); was muss eine solche Fürbitte austragen, die der Sohn am Kreuz einlegt? Das mag wohl kräftig und zum Segen gebeten sein.

Und mit welchem Herzen sollen wir hören, was die Liebe am Kreuz über die Sünder denkt und ihretwegen spricht? Kann unser Herz dabei hart und unempfindlich bleiben, so sind wir härter als die Felsen, die über dem Todesleiden Jesu zersprungen sind. Ist nur ein menschlich Herz in uns, so kann die gekreuzigte Liebe mit ihrem ersten Worte dasselbe gewiss weich machen, dass es an ihrem Feuer zerschmelze. O, dass wir nun mit einem recht zerbrochenen, zerschmolzenen Herzen von Jesu vernehmen und einnehmen möchten, was er aus seinem Herzen hören lässt! Wir wollen doch unsere Herzen dazu öffnen, dass seine Liebe ihren Sinn auch an uns vollbringen könne! Ich will mich an sein erbarmendes Herz gegen die Sünder halten, und mich auf die Kraft seiner Fürbitte beim Vater während meiner Rede verlassen, dass sie mir sowohl bei meinem schwachen Wort als auch an euern Herzen zu statten komme. Denn ich möchte euch gern nach seinem Sinn anpreisen:

Die Kraft der Fürbitte Jesu für seine Feinde;

und dabei zu bedenken geben:

1. die Fürbitte selbst und
2. die Kraft derselben.

Herr Jesu! Auch in diesem Augenblick gedenke an mich und an uns alle vor deinem Vater in Gnaden, und lass uns die Kraft deiner Fürbitte erfahren zum Segen deiner Wahrheit an unsren Herzen und zum Preise deiner Liebe! Amen.

Abhandlung.

Jesus zeigt an seinem Kreuze, was ihm am ersten und nächsten am Herzen liege. Sein erstes Wort geht auf seine Feinde. Er bittet für sie um Gnade und Verschonung: „Vater! vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Der Vater kann ihm keine Bitte abschlagen, denn er ist der Sohn seines Herzens. Wie mag dem Vater ein solch Wort zu Herzen gegangen sein! Das ermuntert uns billig, die Kraft der Fürbitte Jesu für seine Feinde zu bedenken, Wir wollen dabei

1. die von ihm ausgesprochenen Worte selbst als den Inhalt seiner Fürbitte kürzlich erwägen.

Vater! sagt Jesus. Das ist herzlich und kindlich geredet. Dem Sohne ist unter allem Schmerz, unter aller Schmach und Not, welche über ihn bestimmt war, nichts benommen von der zärtlichen Neigung und von der zuversichtlichen Liebe gegen den Vater. Er hat noch eben dasselbe Herz zu ihm. Er redet mit ihm am Kreuz, wie er am Ölberg, wie er vorher mit ihm geredet hat. Es bleibt bei derselben Einheit der Liebe, nach welcher der Sohn im Vater war (Joh. 14,11). Und man soll aus seinem Munde hören, dass er am Kreuze selbst noch nicht beschämt ist, ihn als seinen Vater anzusprechen, und mit ihm über dieses ganze Begegnis zu handeln. Er wusste ja wohl, dass ihn der Vater nicht allein lasse, sondern auch hier bei ihm sei (Joh. 16,32); ob es auch schien, als wäre er jetzt den gottlosen Händen preisgegeben. Der Vater war ihm nahe, und er konnte demselben mit seinem ersten Wort bis in sein Herz hinein reden. Solcher Zutritt war ihm nicht verwehrt, ob er schon hier als ein Fluch für uns am Holze hängt. „Er blieb doch der Geliebte, an welchem der Vater sein Wohlgefallen hatte“ (Math. 3,17). Darum kann und darf er auch hier für seine Feinde einkommen, und ein Wort für solche reden, wider welche das Antlitz des Herrn steht, weil sie Böses tun.

Er spricht: Vergib ihnen! erlass es! rechne ihnen ihren Frevel nicht an, wie sie es wert wären! Es wäre an dem, dass sie sich durch ihre grausame Bosheit so verstricken, dass keine Rettung übrig wäre. Aber erlass es! Stephanus hat diesen Liebessinn von seinem Herrn gelernt, und redet es hernach bei seiner Verfolgung ihm zu: „Herr! Behalte ihnen diese Sünde nicht, oder: Herr! lass ihnen diese Sünde nicht stehen“ (Apg. 7,59). Wäre die Sünde ihnen behalten worden, so wäre sie als ein Bann von diesem Augenblick an auf ihren Seelen gelegen. Hätte Gott diese Feindseligkeiten wider seinen Sohn ihnen in die Rechnung genommen, so hätte sein Zorn über ihnen anbrennen und das Feuer der Rache

sie vertilgen mögen. Aber der Sohn tritt mit seiner unüberwindlichen Liebe in die Mitte. Vormals hat Gott zu Mose gesagt: „Lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse;“ da es das Volk gegen seinen Gott verderbet hatte (2. Mose 32,10). Und Mose hielt durch seine Fürbitte das Übel auf, das der Herr dräuete seinem Volke zu tun, (Vers 14). Noch vielmehr kann dieser Fürsprecher den Zorn aufhalten, den die Bosheit schon erweckt hat. Seine Liebe steht vor den Riss, und will gern Gutes über die Seelen bringen.

Vergib ihnen! Damit sind allererst die verruchten Kriegsknechte gemeint, die ihm jetzt die nächsten waren. Du siehest, Vater! was sie wirklich an mir tun und wie sie mit mir umgehen. Verberg dein Antlitz vor ihrem Frevel. Sie binden mich; erlass es ihnen, dass es ihnen nicht zu Höllenbanden werde. Sie heften mich jetzt an; lass sie dieser Schuld los. Unter ihren Händen handelt Jesus über ihre armen Seelen zur Verschonung und zum Heil. So ist sein Herz mit lauter Versöhnung umgegangen! Und diese sollten es jetzt auch über dem, was sie tun, sogleich zu genießen haben. Sie sind aber nicht allein gemeint; denn sie waren nur die bestellten Werkzeuge, welche den Willen seiner Feinde, die ihm den Tod zuerkannt hatten, ausrichteten. Juden und Heiden standen um das Kreuz, und stimmten ihrer Misshandlung mit gleichem Grimm und Spott über den Auserwählten Gottes bei. So brachten die Geschlechter der Erde diese Sünde auf sich und nahmen Teil an der Ungerechtigkeit. Wäre nicht die ganze Welt darüber in ein neues Gericht zu einem schrecklichen Tage der Rache gefallen, wenn es nicht der leidende Jesus selbst vermittelt hätte? Hier beweist er in der höchsten Probe, er sei nicht gekommen, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn errettet werde aus dem über ihr schwebenden Zorn (Joh. 3,17). Und wir sind auch nicht ausgeschlossen. Denn was sie wider Jesum getan haben, das ist aus einem solchen Herzen geschehen, als wir allesamt auch gegen ihn in unserer Unwissenheit und natürlichen Blindheit haben. Dachte er an seine Feinde: was waren wir, da er für uns am Kreuze starb? „Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren“ (Röm. 5,10). So sah der Versöhnung alle an, für welche sein blutiger Tod gelten sollte, und bat für sie bei seinem Vater. Haben wir ihn nicht mit unsren Sünden an das Kreuz genagelt? Haben wir nicht das Unsige auch zu seiner Marter beigetragen? Darum gilt uns auch seine Fürbitte.

Denn sie wissen nicht, was sie tun. So denkt, so urteilt die Liebe! Der Eifer der Gerechtigkeit hätte anders denken, und sie über ihrer hartnäckigen Unwissenheit strafen können. Aber die Liebe findet noch einen Grund zur verschonenden Barmherzigkeit, und bedeckt der Sünden Menge (Jak. 5,20) mit einer solchen Vertretung, dadurch noch Gnade stattfinden möge. Die Barmherzigkeit erweist sich gern, wo noch ein Raum zur Erbarmung übrig ist. Und diese erweckt der Mittler durch sein Liebesurteil, mit welchem er seine Beleidigungen angesehen und geschätzt hat. Sie wissen nicht, was sie tun. „Sie kennen mich doch nicht noch meinen Vater“ (Joh. 16,3). Sie tun es im Unglauben. Darum kann ihnen noch Barmherzigkeit widerfahren. Aus solchem Grunde dachte Paulus auch über sich, dass sich Gott seiner noch erbarmt habe, da er ein Verfolger, ein Schmäher und Lästerer gewesen. Ihm am auf gleiche Art die Fürbitte Jesu wirklich zu statten (1. Tim. 1,13). Und dieselbe hat noch eben die Kraft, und beweist noch immer ihre Wirkung zur Errettung der Sünder. Lasset uns nun

2. die Kraft derselben genauer bedenken.

❶ Die unaussprechliche Liebe des Fürsprechers hat sein Vertreten so hochgültig und kräftig gemacht bei seinem Vater. Indem Jesus bittet: „Vater, vergib!“ so

bezeugt er, dass er denen, die ihn schmähen und beleidigen, schon vergeben habe; dass kein Gedanke in seinem Herzen sei, ihretwegen die gerechte Rache, sondern die überwiegende Barmherzigkeit aufzurufen und dass ihm damit ein Wohlgefallen geschehe, wenn das, was sie wider ihn tun, nicht wider sie ausschlage. Was konnte das Herz des Vaters inniger rühren als diese Liebe eines Sohnes, der augenblicklich des Unrechts vergisst, damit es nicht wider seine Feinde stehen bleiben möge? Diese Liebe hat zur Versöhnung gewirkt, und das Herz des Vaters zu seinen Feinden geneigt, ihnen auch zu vergeben und ihre Sünden zu schenken. Er vergibt, wie sein Sohn vergeben, der wirklich die Versöhnung für die Sünde der Welt am Kreuz geworden. Er handelt nach dem Herzen des Sohnes, wenn er nun Sünden nicht zurechnet. Wie sollte nun das Herz des Vaters und des Sohnes hierüber nicht eins sein? Das ist es, was Paulus in dieser wichtigen Verhandlung erkennet, wenn er 2. Kor. 5,19 sagt: „Gott war in Christo, die Welt mit ihm selber versöhnend, da er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete.“ So ward die göttliche Liebe in Christo eine versöhnende und eine versöhnnte Liebe, wodurch aller Zorn aufgehoben und in einen erbarmenden, rettenden, heilwärtigen Eifer für der Sünder Heil verwandelt worden! Das war das große Werk, welches der Sohn unter dem Fluch am Kreuz durch seine Liebe, womit er für alle an des Vaters Herz drang, ausrichten wollte. Er wusste ja, wie viel seine Liebe (womit er für der Sünder Rettung arbeitete, wider den Fluch stritt, über alle Sünden siegte und sich dem Vater heiligte,) bei seinem Vater gelte. „Auch darum hat mich mein Vater lieb,“ sagt er Joh. 10,17, „dass ich mein Leben gern und willig für euch lasse.“ Wie wohl hat demnach dem Vater ein solcher Liebessinn in dem zerschmolzenen Menschenherzen seines Sohnes gefallen! Wie ist ihm ein solch Rauchwerk der zu ihm aufsteigenden Liebe beim Sünd- und Sühnopfer der Welt zu einem angenehmen Geruch geworden! und daher floss die unendliche Kraft, die in der Fürbitte Jesu für seine Feinde lag. Ach! dass wir fähig wären, zu erkennen, was zwischen dem Herzen des Vaters und des Sohnes vorging, da die Versöhnung über uns als Feinde zu Stande kam! O wie würden wir erstaunen, dass die ewige Liebe sich so um ihre feindselige Kreatur bewarb, und mit ganzer Kraft wirkte, dieselbe wieder in ihren Schoß zu fassen! Sie will gern alles vergeben haben, damit nur Raum übrig bleibe zum Heil der Armen. Und das ist

② die nächste Wirkung, darauf die betende Liebe Jesu zielte: neuen Raum und Frist zur Buße zu verschaffen unter der göttlichen Geduld, dass ihnen diese Sünde nicht alles weitere Gute gar abstricke; dass sie nicht hingegeben werden in ihren tollen Sinn und finstern Grimm; dass sie nicht untüchtig werden zur Buße und zum Glauben; dass die Barmherzigkeit Gottes nicht ihre Hand gar von ihnen abziehe, noch Gott sein Angesicht wider sie stelle? dass vielmehr die Kraft des Kreuzes bei ihnen anschlagen, und die Versöhnung, die jetzt im Werke ist, sogleich auf sie dringen und ihnen zu statten kommen möge. Jesus wusste ja alle Rechte der Gerechtigkeit, und gedachte mit Jammer daran, was sie sich zum ewigen Schaden durch diese Bosheit anrichten könnten. Das geht ihm so zu Herzen. „Er war ja nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“ (Luk. 9,56). So will er auch hier gerne die erbosten Seelen seiner Feinde erhalten, tritt mit seiner Fürbitte dazwischen, und begehrt über sie Vergebung, damit er sich noch als Erretter an ihnen beweisen könne. Hier ist er wirklich in seinem priesterlichen Amt begriffen und lässt von sich hören, was jetzt das Geschäft seiner Seele bei seinem Opfer sei. „Er redet Gutes für die, so ihm Böses bewiesen: er redet bessere Dinge als Abels Blut“ (Hebr. 12,24). Dieses schrie um Rache von der Erde, darauf es vergossen ward; Jesu Blut redete gleich zur Vergebung auch für die, so es wirklich bei seiner Annagelung an das Kreuz vergossen haben, und bringt ihnen und allen ihren

Mitgesellen, das ist, allen Feinden Gottes, Verschonung, Geduld, Erbarmung und Heil zuwege.

Darum kann Petrus in Kraft dieser Fürbitte Jesu unter dem Volk getrost auftreten, ihnen Buße verkündigen und Gnade für ihre Sünden anbieten. Er rückt ihnen ihre frevelhafte Feindschaft ernstlich vor (Apg. 3,14.15), wodurch sie sich an dem Sohn Gottes verschuldet haben: „Ihr verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, dass man euch den Mörder schenkte; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.“ Ist es möglich, dass solchen Majestätsschändern noch geholfen, und ihre entsetzliche Blutschuld, so sie auf sich genommen haben, vergeben werde? Petrus weiß, was Jesus über seinem vergossenen Blut mit dem Vater verabredet und ausgemacht hat. Darum redet er ihnen in eben dem Erbarmungssinne, womit sie der Heiland am Kreuz angesehen hat, zu: „Nun lieben Brüder! ich weiß, dass ihr es aus Unwissenheit getan habt wie auch eure Obersten. Gott aber hat, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hatte, wie Christus leiden sollte, also auf diesem Wege erfüllt. Wusstet ihr nicht, was ihr tatet, so wusste Gott durch euern bösen Anschlag seinen Liebesrat zu erfüllen.“ Deswegen nimmt der Apostel auch keinen Anstand; ihre schreckliche Blutschuld steht ihm nicht im Wege, ihnen Buße und Vergebung im Namen Jesu anzutragen: „So tut nun Buße, und bekehret euch, dass eure Sünden, auch an Christo selbst verübt, getilgt werden.“ Ihr könnt nichts desto weniger noch eine Zeit der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn bekommen. Diese ist euch schon erbeten und bestimmt worden (Vers 19).

Und das ist noch der Grund zu derjenigen Freimütigkeit, welche die Knechte Christi haben, seinen Feinden sein Evangelium zu verkünden und aller Welt das Heil anzubieten. Denn es ist nicht nur am Kreuz schon einmal für alle gebeten worden, sondern die Kraft der Fürbitte Jesu ist ewig, und waltet noch über alle Menschenseelen, dass ihnen um seinetwillen die Buße gegeben werde zum Leben. Er sieht alle seine Feinde, die wider ihn noch an diesem Tage wüten, mit Jammer an, und hält dem Vater noch sein erstes Wort am Kreuze vor: Schone doch! habe Geduld! lass ihn noch dies Jahr! ich will um den unfruchtbaren Baum graben; ich will ihm noch mit meiner Kreuzeskraft zuvor an das Herz dringen (Luk. 13,8). O, wenn die unbekehrten Leute und alle gottlosen Menschen wüssten, was sie bei aller Feindschaft und Widrigkeit ihres Herzens wider Jesum dennoch seiner Fürbitte und seinem für sie das Beste redenden Blute zu danken haben, sie würden ihm augenblicklich in die Arme fallen; ihr Hass würde in Liebe gegen ihn verwandelt werden, sich ihm von Herzen zu ergeben. So weit kommt Jesus noch beständig allen denen zu statten, die wider ihn sind, ihn mit ihren Sünden und Lästerungen auf das neue kreuzigen, und nicht haben wollen, da er über sie der Herr sei! Er hält den Zorn auf; er ist die Ursache der Verschonung und der Geduld, die noch über den frechen Sündern waltet; er gibt Frist und Raum zur Buße; er will sie noch immer gern gewinnen und zu Freunden machen; denn seine Liebe geht unendlich weiter, als das Recht mit sich brächte. Er hat es am Kreuz bewiesen. Wenn sie demnach schon denken, sie können ohne ihn sein, er solle sie nichts angehen, so gibt er sie noch nicht auf, sondern hält und trägt sie durch seine Fürbitte; sonst würden sie schon lange der Rache heimgefallen sein; sonst würde das Feuer schon lange über ihnen angegangen sein, wodurch zuletzt die verdorbene Welt verbrennen wird.

Bedenket dies, ihr alle, die ihr euer Herz dem Herrn Jesu versaget und gegen seine Liebe so gleichgültig seid! Ist das nicht Feindschaft wider ihn aus eben dem Grunde, aus welchem seine Kreuziger wider ihn gehandelt haben? Ob ihr schon nicht auf euch kommen lassen wollet, dass ihr seine Ehre mit Worten ableugnet und seinen Namen schmähet, so spottet ihr ja seiner, und steht ihm und seiner Wahrheit mit euern Herzen entgegen. Er

kennet eure Herzen. Woher kommt es, dass ihr noch immer in eurem Sinn fortmachen könnt? Woher kommt es, dass ihr noch immer gegen ihn streiten und mit erhabener Hand wider ihn sündigen könnt? Woher kommt es, dass Gott die Ehre seines Sohnes noch nicht an euch gerettet und sein Zorn euch hingerissen hat? Nicht daher, dass Gott eures bösen Wesens nicht achtete, sondern allein von der Fürbitte eben desselben, den ihr verschmähet. Wollt ihr nicht seine Liebe genießen, so sollt ihr doch seine Geduld und Langmut erfahren. Kann euch sein Blut nicht zu statten kommen, euch von euren Sünden wirklich zu reinigen, so soll es doch zur Frist der Gnadentage für euch reden, ob er die Absicht seiner Liebe noch an euch erreichen möchte. Er ist noch nicht euer Feind worden; er sehnet sich noch immer nach eurem Heil. Lasset doch die Zeit seiner Geduld nicht unfruchtbar vorüber und die Kraft seiner Fürsprache nicht an euch zuletzt verloren gehn! „Es ist ein Tag bestimmt, wo der Zorn des Lammes anbrechen und der Herr vergelten wird alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben“ (Judä 15). Jetzt könnt ihr noch die Frucht seiner Fürbitte zu euerm Heil erlangen. Denn es ist einen Feinden in die er Ordnung der Buße auch von seinem Kreuze her

❸ eine völlige Vergebung und Aufhebung ihrer Sünde zugesagt und erbeten worden. Er möchte sie gern gar für sich und zu einer Beute seines Kreuzes haben. Das Wort Jesu: Vater, vergib meinen Feinden! erstreckt seine Wirkung so weit, dass sie in die Gnade des Vaters und in die Gemeinschaft seines Sohnes aufgenommen werden sollen, wenn sie sich zu ihm als ihrem Herrn und Erlöser wenden. Es soll ihres Vorigen nicht mehr gedacht werden; es soll ihnen frei geschenkt, und sie selbst dem Sohne zum Eigentum geschenket sein. Deswegen ist bei dem Propheten Jesaja (Kap. 53,13) auch die Fürsprache des Mittlers als ein hauptsächlicher Grund angeführt, warum er diejenigen, denen er sich hat gleich rechnen lassen, zu eigen haben solle. „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben; denn er hat für die Übeltäter gebeten.“ Das ist das neue Bundesrecht, das dem Versühner zuerkannt worden ist. Über seinem vergossenen Blut ist er befugt, sich die Sünder loszubeten. Er darf heischen. Der Vater, der die Rechte seiner unverletzlichen Majestät handhabt, hat es der arbeitenden Liebe und den würdigen Verdiensten seines Sohnes zugestanden, dass er seinen sauren Lohn an versühnten Seelen fordern solle. „Heische von mir, so will ich dir die Völker zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum“ (Ps. 2,8). Jesus lässt sich damit befriedigen (wenn ich o sagen darf); seine Liebe ist darüber vergnügt, und sieht seine Lust daran, wenn er nur Seelen für sich und in sein Reich bekommt. Er nimmt sie an vom Vater als ein Geschenk, das er ihm auf seine Bitte gewährt, als eine Beute, die er am Kreuz errungen hat. Wer sollte ihm nun nicht diese Freude seines liebevollen Herzens gönnen, dass die errettete Sünderzahl recht groß und der erbetenen Übeltäter allenthalben eine ganze Menge würden? Es wäre ja nicht zu viel, wenn es alle wären, die ihn geschmähet haben; denn seine Fürbitte gilt für alle seine Feinde. Ihm sind sie schon geschenkt. Darum kann er ihnen jetzt in der ganzen Welt zurufen lassen, dass sie sich zu seiner Gnade wenden. Er ist dessen noch nicht überdrüssig noch satt geworden, sich Seelen zu sammeln und den Lohn seiner Mühe einzunehmen. Darum geht in Kraft seiner Fürbitte noch das Wort der Versöhnung auf dem Erdboden fort, bis er seine Zahl beisammen hat. – Wer nun das Heil seiner Seele liebt, der bedenke, dass es ihm von Jesu aus Liebeserbarmen schon zugesagt und ihm vom Vater zugestanden ist. Du bist nicht der erste, mein lieber Mensch! der darum bittet, wenn du nun mit Seufzen und Flehen dein Heil bei Gott suchst. Dein Heiland hat schon vorher für dich gebeten. Nun darfst du nur dein Gebet an seine Fürbitte anschließen, und dein demütiges Begehrn mit seinem kräftigen Mittlerswort vereinigen. Bist du nicht würdig, dass dich Gott höre, so halte dich an die Fürsprache dessen, den der Vater allezeit höret. Er darf für dich reden, „denn er ist die Versöhnung

für deine und der ganzen Welt Sünde“ (1. Joh. 2,2). Er kann sagen: „Ich habe ja eine Versöhnung funden“ (Hiob 33,24). So wird dir Gott gnädig sein und deiner Übertretungen nicht mehr gedenken. Da wird die Fürbitte Jesu erst zu einem rechten Glaubensgrunde, worauf sich das bekümmerte Herz eines nach Gnade fragenden Sünder getrost verlassen kann. Und das gereicht dem Heilande zur Wonne seines Herzens, wenn es ihm nach langer Geduld und unablässigem Verbeten an einer Seele gelingt, dass er die ganze Kraft seiner blutigen Erlösung an sie wenden, sie aus allem Verderben retten und selig machen kann. Darum fährt er auch

④ in Kraft seiner Fürbitte fort, bis er das Heil an denen, die ihm gegeben sind, zu Stande gebracht hat. Es gibt in der bösen und schnöden Welt noch so mancherlei Anstöße, wodurch die, so in der Gnade stehen, auf's Neue in Gefahr geraten könnten. Auch sie selbst tragen noch den Leib der Sünde und des Todes an sich und sind noch mit so vieler Schwachheit umgeben. Wie leicht könnte nun der Eifer der Gerechtigkeit im Zorn erwecket werden, wie oft würden unsere Fehler uns den freimütigen Zugang zur Gnade absprechen, wenn nicht unser Fürsprecher bei dem Vater wäre und sich unserer annähme! Wie bald machten wir uns der erlangten Vergebung wieder verlustig, wenn seine Fürbitte nicht an einem fort uns zu statten käme. Was er nun am Kreuz zu einem ewigen Recht für alle seine Feinde getan hat, das tut er noch im Thron, und zwar mit besonderer Liebesangelegenheit für die, so ihm angehören. „Er ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen“ (1. Tim. 4,10). Davon hat er seinen Jüngern und allen, die durch ihr Wort in folgenden Zeiten an ihn glauben würden, die tröstliche Versicherung gegeben, (Joh. 17). Darum haben auch alle, die zu seinem Thron gesammelt werden, ihre Vollendung nicht ihrer eigenen Treue, nicht ihrem würdigen Wohlverhalten, sondern allein der Gnade des Vaters um der Fürbitte des Versüchners willen, der für sie in das Priesteramt gesetzt ist, zu danken. An ihn kann und soll man sich halten; denn er hat nun das Recht und die Macht auf seinem Thron, dass er kann auf das Vollständigste selig machen alle, die durch ihn zu Gott hinnahen, indem er immerdar lebet, sie zu vertreten (Hebr. 7,25). So steht unser Heil niemals in sorglichen Umständen, bis wir vollendet und bei ihm sind! Er steht uns für alles, wenn wir nur nicht von ihm abweichen. Kommt ein Versehen dazwischen, das den Genuss der Gnade aufhält, so haben wir ihn zum Fürsprecher beim Vater über seiner einmal ausgerichteten und ewig gültigen Versöhnung. Kraft seines Amtes wird die Gnade täglich über uns erneuert, bis der Lauf zu Ende kommt. – Erkennet hieraus, ihr Lieben! Jesus will allen wohl, sie seien seine Feinde oder Freunde! Er gönnnet ihnen, ja er sucht allemal ihr Bestes. Er tut an einem jeglichen, so weit er es in seiner Liebe mit ihm bringen kann. Will man seiner nicht, so bittet er doch um Geduld und Huld beim Vater. Will man ihn annehmen, so hat man alles zum Vorteil, was er bei dem Vater gilt. Man ist begnadigt in dem Geliebten. Fallet ihm nun in seine am Kreuz ausgestreckte Liebesarme und bittet ihn, dass er an euch tue, was er zu tun vermag, und wozu ihn sein Herz schon am Kreuz für euch gedrungen hat, so werdet ihr erfahren, dass sein Herz noch eben so wie damals gesinnet ist, und dass euch sein priesterliches Vertreten zum vollen Heil bringen wird. – Lernet über euch und alle Menschen denken, wie Jesus über euch und alle an seinem Kreuz gedacht hat und eurer noch vor dein Vater gedenkt, so wird euch seine Liebe in sich ziehen, und, da ihr vorher Fremde und Feinde waret, zu Kindern der Liebe machen. – Nun, er erfülle allen Wunsch seiner heiligen Seele an uns allen, und lasse alles, worüber er bei dem Vater für uns handelt, an uns zum ewigen Heil ausschlagen in der Kraft seines Amts, nach welchem er Priester ist im Heiligtum. Wir wollen ihm um sein Amt trauen und ihm Ehre geben jetzt und dermaleinst vor seinem Thron.

Amen

17. **¶**redigt

Die Überschrift des Kreuzes und die Teilung der Kleider.

Matthäus 27,37; Markus 15,26; Lukas 23,38; Johannes 19,19 – 22

Pilatus aber schrieb eine Überschrift, was man ihm Schuld gab, und setzte sie auf das Kreuz oben zu seinen Häupten. Und war geschrieben: Jesus von Nazaret, der Juden König. Diese Überschrift lasen viel Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: der Juden König; sondern, dass er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Matthäus 27,35; Markus 15,24; Lukas 23,34; Johannes 19,23.24

Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht einen Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von obenan gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wes er sein soll, auf dass erfüllt würde die Schrift, die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich geteilet, und haben über meinen Rock das Los geworfen. Solches taten die Kriegsknechte.

Eingang.

Fs ist ein hochwichtiger Ausspruch, den Gott selbst von dem verheißenen Heiland der Welt durch den Propheten Jeremias (23,6) bezeugt: „Dies wird sein Name sein, damit man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist!“ So hat Gott sein Bundesvolk auf die künftigen Tage bei ihrem damaligen mangelhaften und öfters sehr zerrütteten Zustande vertröstet. Es fand dasselbe unter seinen Königen von David her die Glückseligkeit und den dauerhaften Wohlstand noch nicht, der den göttlichen Verheißungen und seiner Hoffnung gemäß gewesen wäre. Deswegen verspricht ihnen Gott, er wolle dem David ein gerechtes Gewächs erwecken, es werde noch aus dem Stamm Davids ein Zweig aufwachsen, der die Gerechtigkeit über sein ganzes Volk einführen werde; das werde ein König sein, der Verstand zu regieren haben, seinem Volk helfen und dasselbe zu einem gesicherten Ruhestand bringen werde; dieser König werde der Preis und die Freude seines Volks sein; es werde ihn mit dem Namen und besondern Titel ehren, dass es ihn nenne und rühme: Herr, unsere Gerechtigkeit! Das ist eine vortreffliche Verheißung, wodurch das Volk in seiner Hoffnung auf die bessern Zeiten des neuen Bundes, welchen Jeremia demselben gleichfalls ansagen musste, aufgemuntert und im Glauben bestärkt werden sollte. Sie zielt wie alle solche Weissagungen der Propheten auf Christum Jesum, unsern Herrn. An ihm und durch ihn sind diese Worte Gottes in Erfüllung gegangen, und werden unter seinem gerechten Gnaden-Zepter noch immer

erfüllt, so lange die Tage des neuen Bundes währen. – Er ist Davids Reis oder Gewächs, dem Gott mit einem Eide verheißen hatte, die Frucht seiner Lenden auf seinen Thron zu setzen (Apg. 2,30). Denn es ist ja offenbar, dass aus seinem Stamm entsprossen ist und von ihm nach dem Fleisch herkommt Jesus Christus. Dieser ist der König, den Gott dazu gesalbet und in sein Königreich eingesetzt hat, „dass er's zurichte und stärke mit Gerechtigkeit und Gericht von nun an bis in Ewigkeit“ (Jes. 9,7). Ihm allein gebühret diese Würde und dieser Königstitel unter und von dem Volke Gottes. – Aber wir wissen, dass Gott selbst der einige und große Jehova, der König seines Volks, ist und heißt. Israel hat ihn auch dafür erkannt und in allem Anliegen seine Zuflucht zu ihm genommen. Das war die Stärke und der Ruhm des Hauses Jakob, dass es sagen konnte: „Der Herr Jehova selbst ist unser Schild, und der Heilige in Israel ist unser König“ (Ps. 89,19). Darauf durfte es sich in seiner Ansprache und Flehen zu seinem Gott getrost berufen: „Gott, du starker Gott! Du bist derselbe mein König, der Du Jakob Hilfe verheißest“ (Ps. 44,5). Gott ist mein König von Alters her, der alle Hilfe tut, so auf Erden geschiehet. – Sollte Gott diese Ehre, die er sich bei seinem Volke genommen hat, einem Fremden geben und ihm die höchste Gewalt und vollmächtige Herrschaft anvertrauen, zu sein, was er selbst ist und von Alters her gewesen ist? Darum bezeugt Gott in dieser Verheißung von dem Könige, den er erwecken werde, dass man ihn Jehova nennen und an ihm den Gott des Bundes haben werde. Und dies blieb bei dem dunklen Wort doch ein Geheimnis, woren auch die Engel zu schauen gelüstete, bis Jesus in seiner Gesandtschaft vom Vater bezeuge: „Ich und der Vater sind Eins“ (Joh. 10,30), und sein Königsrecht daher leitete, dass er der Sohn, der Eingeborne vom Vater sei, der dazu in die Welt gekommen, die Ehre seines Vaters und allen Rat seines Herzens auszurichten. Er ist der Herr; Gott hat ihm selbst den Namen gegeben, der über alle Namen ist (Phil. 2,9), und seine königliche Würde dahin erklärt, dass er Jehova heiße, Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. – Wer Jesum nach den herrlichen Zeugnissen des Vaters von seinem Sohn, die er sowohl im alten als neuen Testamente gegeben hat, recht erkennen lernt, dem wird sein Herz leben, wenn er seinen Namen preiset und ihn nennet: „Herr, meine Gerechtigkeit!“ Nun, so tief sich Jesus, der Sohn Gottes, in seiner angenommenen Knechtsgestalt erniedrigt hat, so blieb ihm doch diese Ehre, dass er der Herr, der König seines Volks sei. Und dieser Name konnte ihm auch mitten unter seiner Schmach, womit ihn sein Volk verworfen hat, nicht benommen werden. Es musste über dasselbe bei seinem Kreuzestode zum Zeugnis bleiben. Das ist nun das Wichtigste, so wir aus unserm vorhabenden Passionsstück

von der Überschrift des Kreuzes und von der Teilung der Kleider

Jesu

in Betracht ziehen können. Ich will daher eurer Liebe vorhalten:

Wie wir bei dem Kreuze Jesu erkennen lernen, dass man ihn nennen solle

1. Herr,
2. der unsere Gerechtigkeit ist!

Er bereite und nehme sich seine Ehre durch seine Erkenntnis auch jetzt in unserer Mitte, und lege uns durch seinen Geist seinen Ruhm in unser Herz und Mund, dass wir ihn

in Wahrheit nennen, wie sein Name ist: Herr! wie dein Name ist, so soll auch dein Ruhm sein unter uns, deinem Volk, so sich deiner Gerechtigkeit freuet! Halleluja.

Abhandlung.

Es führen uns die zwei Umstände, die in unserm Passionsstück erzählt werden, auf den Namen, womit wir Jesum nennen und preisen sollen. Dies wird sein Name und das freudige Bekenntnis der Seinigen zu ihm sein, dass sie ihn nennen werden

1. Herr.

Das war schon die Redensart seiner Jünger, womit sie ihn benannten: „Ihr heißtet mich Meister und Herr, und ihr sagt recht daran, denn ich bin's auch“ (Joh. 13,13). Jesus konnte auch unter den Menschen von seiner Geburt an sich diesen Titel mit höchstem Recht anmaßen. Der Engel hat ihn zuerst so geheißen, der den Hirten sagte: Ihnen sei ein Heiland geboren, welcher ist der gesalbte König, der Herr, in der Stadt Davids (Luk. 2,11). Und bei seinem Einzug in Jerusalem nahm ihn das Volk mit Jubelgeschrei dafür an: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, der Sohn Davids, der erwartete König, Zions“ (Matth. 21,9). Bald darauf ließ sich das Volk von seinen Vorstehern anders stimmen, und schrie Pilatus an: „Kreuzige ihn; wir wollen ihn nicht zum Könige haben. Hinweg mit diesem!“ Doch muss noch bei seinem Kreuze von dem Richter selbst, der ihn ihrem Willen übergab, öffentlich bezeugt und behauptet werden, dass er der sei, für den er sich vor ihm bekennet hat, der König, des Volks, das die Verheißenungen hatte. „Pilatus schrieb eine Überschrift und heftete sie oben an das Kreuz: Jesus von Nazareth, der König der Juden.“

Darunter war eine besondere Hand Gottes, die Pilatus seine Schrift auf solche Art abzufassen lenkte. Die göttliche Weisheit hat es ihn geheißen. Die Kreuzesschmach Jesu sollte doch seinen Namen und den Titel, der ihm von Rechtswegen gebührt, nicht verdecken. Seine Unschuld sollte noch ein öffentliches Zeugnis von dem Richter selbst bekommen. Er ist's, schreibt derselbe nach der Wahrheit, und geht die falschen Beschuldigungen seiner Ankläger vorbei: er ist der König der Juden. Diesen aber stand ein solches Bekenntnis nicht an; denn auf sie kam dadurch die äußerste Untreue gegen ihren rechtmäßigen Herrn und Gesalbten. Deswegen halten sie Pilatus entgegen, er hätte nicht sollen schreiben: Er ist's, sondern er habe sich nur dafür ausgegeben. Pilatus aber behauptet sein Zeugnis, und sagt: „Es bleibt dabei, was ich geschrieben habe. Und dabei soll's und wird's ewiglich bleiben!“ – Jesus von Nazareth ist derselbe, der diesen Titel führt, und von diesem Menschensohn weiß man nun in der ganzen Welt, dass er am Kreuz gestorben. Das wird seiner Person bis auf den heutigen Tag auch von denen nachgesagt, die ihn noch nicht für einen Herrn und König halten. Sein Kreuz hat ihn von allen anderen Menschen ausgezeichnet, dass man damit den Jesus von Nazareth, den Sohn der Maria meine. Wir sollen seine Person nicht erkennen! Wir sollen den Mann bei seinem Namen nennen, der der Herr ist. Leset es vom Kreuz, wie er heißt: Jesus von Nazareth. Derselbe ist es, und kein anderer. Auf den Menschen, der diesen Vornamen hatte, ist die Ehre gelegt, dass in dem Namen Jesu sich alle Knie beugen sollen (Phil. 2,10).

Es ist nicht genug, dass man einen Heiland Gottes glaube; man soll wissen und bekennen, wer er ist, und wie er mit Namen heiße. Er will nicht als seine unbekannte Person unser Heiland und Herr sein. Fragt ein schnaubender Saulus, da in die Majestät

dieselben zu Boden wirft: „Herr, wer bist du?“ so nennet er sich demselben noch aus dem Himmel mit seinem Namen: „Ich bin Jesus, den du verfolgest“ (Apg. 9,5). Und wenn er die Wege seines Reichs und die Haushaltung seiner heiligen Regierung seinen Knechten von seinem Thron kund tut, so versiegelt er es noch mit seinem Namen: „Ich Jesus habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinen“ (Offb. 22,16). Wie es vom Thron ausgeht, so war es auch an das Kreuz geschrieben. Sein Name soll ewiglich bleiben! So lange die Sonne währet, soll sein Name auf die Nachkommen reichen, und durch denselben gesegnet sein (Ps. 72,18). Um seines Kreuzes willen darf er seinen Namen nicht verborgen halten. Denn es ist das Zeichen, dass er für sein Volk gestorben sei. Deswegen reden auch seine Zeugen so deutlich davon an das Volk. Petrus sagt ihnen gleich ins Angesicht: „Eben der, den ihr nicht haben wolltet, der ist's! Jesus von Nazareth, der Mann von Gott, unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen bewiesen. Wollt ihr diesen nun nicht annehmen? Es wisse das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Gesalbten auf seinem Thron gemacht hat“ (Apg. 2,36). Wer will es ihm nun streitig machen, dass er der Herr, der König sei?

Er war es am Kreuz wie nun im Thron. Darum muss Pilatus schlechthin schreiben: „Der König der Juden, von denen das Heil kommt“ (Joh. 4,22), des Volks, aus dem der Held aufsteht, dem alle Völker anhangen werden; der König der Wahrheit, der Herr, nicht nach der Welt; sonst wäre seine Ehre und Herrschaft mit seinem Kreuz ausgegangen: der König nach der Verheißung in Gottes Reich zum Heil der Seelen. Da schickt sich sein Königstitel an das Kreuz, an welchem er sich sein Volk erworben und aus der Gefangenschaft des Fluchs, des Todes und Verderbens erlöst hat. Es hat ihm ja selbst sein Blut und Leben gekostet, uns zu erlösen von aller Ungerechtigkeit, und ihm selbst ein Volk zum Heiligtum zu reinigen, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Tit. 2,14). Wer nun die Absichten seines Kreuzes erkennet und weiß, warum sich der Herr in solche Schmach, Marter und Tod begeben hat, derselbe gesteht ihm um seines Kreuzes willen diese Ehre und das Königsrecht über seine Seele gern zu, und bekennet ihn mit Freuden: „Ein solcher ist mein Herr!“ Wäre er nicht am Kreuz gehangen, hätte er nicht sein Leben für mich zum Schuldopfer hingegeben, so könnte er nicht mein Herr sein, dem ich angehörte und in seinem Reich ihm zu dienen vermöchte. Darum erkenne ich ihn an seinem Kreuz für den, dessen ich eigen worden bin. Wer ihm aber dieses Recht über sich versagt, der verleugnet den Herrn, der ihn erkaufet hat (2. Petr. 2,1). So wenig er nun den Juden in dieser Kreuzgestalt gefiel, so wenig sie ihn für den König in Zion erkennen und für ihren Herrn annehmen wollten, so brüinstig soll jetzt unser Herz sein, ihm bei seinem Kreuz zu huldigen und ihm Leib und Seele aufzuopfern. Denn wir wissen nun, wer der Jesus von Nazareth ist, und ein Name ist über uns genannt: der König, der Herr der Herzen, der Herr der Seelen. Er kann es von seinem Kreuz her beweisen, wenn er sein Recht an uns fordert und sagt: „Alle Seelen sind mein“ (Hes. 18,4).

Aber wer kann sich dies anmaßen? wer kann Herr der Seelen sein als Jehova selbst, als Gott allein. Darum sollen wir wohl bedenken, wie groß dieser König ist! Wenn wir ihn den Herren nennen, so nennen wir ihn den Jehova, den Gott unsers Bundes in seinem Blut. So viel hat schon der Prophet von diesem Gewächs Davids, von diesem gerechten Könige bezeugt, dies werde sein Name sein, womit man ihn nennen wird, dass er Jehova heiße. Nach vollbrachtem Leiden, beim Zeichen der verklärten Nägelmale, hat gleich Thomas aus innigster Herzensbewegung und völliger Ergebenheit dies Bekenntnis getan und ihm diesen Namen gegeben: „Mein Herr und mein Gott.“ Sein Kreuz macht ihn uns nicht zu gering, unser Gott, der Gott unserer Herzen zu sein; sondern wir sehen durch die Schmach, die auf ihn gefallen ist, hindurch auf das Werk, das er damit vollendet hat.

Am Kreuz sind wir mit Gottes Blut erkaufet (Apg. 20,28). „Am Kreuz hat uns Gott mit ihm selber versöhnet, auf dass er uns darstellen möchte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst“ (Kol. 1,22). Darum ist er nun unser König. Und wenn man seinem erlöseten Volk das Heil verkündigt und Gutes predigt, so darf man zu Zion nicht anders sagen, als: „Dein Gott ist König worden!“ (Jes. 52,7). Er ist es, dem wir Arbeit gemacht haben mit unsren Sünden, dem wir Mühe gemacht haben mit unsren Missetaten. Schauet hin am Kreuz, wie er da für uns arbeitet! Er, er selbst tilgte daran unsere Übertretung um seinetwillen. Dadurch hat er uns zugerichtet und bereitet, dass wir sollen seinen Ruhm erzählen. Dadurch hat er sich so mit uns verbunden, dass, wenn er selbst uns seinen Namen nennet und seine blutigen Rechte uns an das Herz legt, wir ihn mit tiefster Beugung darüber anbeten und mit tausend Freuden Amen sagen: „Ich bin Jehova, der Herr, euer Heiliger, der ich Israel geschaffen habe zu einem neuen Menschen, zu meinem Bundesvolk, am Kreuz, euer König“ (Jes. 43,24.21.15). Von seinem Kreuze her hat er ein besonderes Recht an uns und wir an ihn, dass er unser Gott und Herr und wir seine Seelen, sein Eigentum seien. Wir gehen ihn am nächsten an. Alles, was er ist in ewiger Gottesmacht und Herrlichkeit, das ist er uns zu gut um seines Kreuzes willen. Zwar muss ihm alles dienen, alles muss sich noch vor ihm beugen; ist es nicht mit Freuden, so ist es mit Zittern; alles, was Odem hat, soll den Herrn loben. Aber wir haben eigene Rechte an in; der König gehöret uns am nächsten zu um seines für uns vergossenen Blutes willen (2. Sam. 19,42). Darum sollen wir billig die ersten sein, ihn aufzunehmen, und gegen ihn noch mehr Liebe, Brüningkeit und Treue in unserm Herzen hegen, als vormals die Männer von Juda gegen David bezeuget haben. – Wer sein Kreuz liebet, der kann und darf sich getrost und mit großer Freimütigkeit auf diese Rechte vor seinem Herzen berufen. Und er hält selbst darüber und eignet sie denen zu, die an ihn glauben, dass sie in besonderer Verwandtschaft, in innigster Verbindung die Seinen seien und heißen sollen. Was kann einem Sünder tröstlicher sein? was kann einem zerknirschten Herzen, einer heilsbegierigen Seele mehr Freude bringen? wie kann sie seliger sein, als wenn ihr Jesus zuspricht: „Fürchte dich nicht vor Zorn, Fluch oder Verderben, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. Weil du so wert bist in meinen Augen, dass ich dich mir erwählet, für dich am Kreuz gestorben bin und deine Erlösung ausgerichtet habe, so musst du auch herrlich werden in meiner Herrlichkeit; denn ich habe dich lieb“ (Jes. 43,1 – 4). Ehre sei seinem Kreuze, das uns solche selige und vorzügliche Rechte, solche königliche Privilegien gewähret hat! Preis sei seinem Namen, nach welchem wir genennet sind! Sein Kreuz soll unser Ruhm und sein Name unsere Herrlichkeit sein! – Von dieser großen Seligkeit ist niemand vorher ausgeschlossen, als wer sich selbst durch Unglauben und Liebe der Sünde ausschließt. An seinem Kreuze, an welchem der Herr von der Erde erhöhet ist, übersiehet er die ganze Welt, und beut sich schon allen Nationen an. Gleich zur Stunde, da er sich für unsere Sünden hingibt, sollen alle Völker wissen, dass er der verheiße König sei. Darum wird es ein Zeugnis nicht nur an die Juden, sondern zugleich an die Geschlechter, die den Erdkreis besitzen. Wer es nicht hebräisch lesen kann, der soll es griechisch lesen; und wer es auch so nicht versteht, dem wird es noch lateinisch vorgehalten, dass niemand unwissend bleibe, für wen er den Jesus von Nazareth zu halten habe. Das waren damals die drei Hauptsprachen der Völker. So wird die Überschrift am Kreuz schon ein Evangelium an die ganze Welt und gleichsam der Text zu der großen Predigt vom Kreuz, die hernach durch seiner Zeugen Mund unter den Juden und Griechen und bis an das Ende der Welt erschollen. Es ist schon oben angeführt worden, wie Jesus von Nazareth den Juden erstmals von Petrus gepredigt worden. Eben so redet Petrus auch erstmals von ihm zu den Heiden, und bezeuget ihnen, dass

er nicht allein der Juden König, sondern der Herr aller Menschen, der Richter der Lebendigen und der Toten sei. „Ihr wisset wohl, sagt er, von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, da er die gute Botschaft des Friedens durch Jesum Christum verliehen: dieser ist aller Herr“ (Apg. 10,36). Darum wird er auch euch verkündigt, dass er auch euer Herr sei, der euch mit den Übrigen seines Erbteils sammeln will zu seinem Eigentum. Sie nahmen diesen Antrag von dem Jesus von Nazareth, den sie im jüdischen Lande getötet und an ein Holz gehangen (Vers 39), willig an; der heilige Geist gab dem Worte Zeugnis an ihrem Herzen, sie wurden gläubig und ließen sich taufen in dem Namen des Herrn (Vers 48). Und von dem an ging das Wort vom Kreuz unter alle Völker und hat noch nicht aufgehört. Die Zeugen Jesu reden es noch immer als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, und dürfen sich ihres Evangeliums nirgends schämen (Röm. 1,16). Denn Jesus ist aller Herr. Was Mensch ist und heißt, gehöret unter ihn, und darf sich unter sein Zepter stellen. Sein Kreuz hat eine allgemeine Gnade für das ganze Menschengeschlecht gegründet, und sein Name soll in allen Sprachen mit einem Glauben gepreiset werden. Selig, wer mit Freuden seine Stimme dazu geben und in Wahrheit seines Herzens bekennen kann: Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr! der weiß und röhmt auch dies zugleich, da der Herr

2. seine Gerechtigkeit ist.

Dies wird sein Name sein, womit man ihn nennen wird: Herr, unsere Gerechtigkeit. Auch dies bekommt sein Zeugnis sogleich bei seinem Kreuze. Denen, für welche er den Augenblick vorher gebeten hat: „Vater, vergib ihnen!“ denen gibt er jetzt seine Kleider, dass sie sich darein kleiden dürfen. Sollte das nur nach der gemeinen Gewohnheit und ohne Absehen zugelassen worden sein, da sonst die kleinsten Umstände so genau ersehen, so besonders gelenkt, und auch dieser von der Kleiderteilung und dem Los des Rocks zuvor verkündigt und bestimmt war? Ich meine nicht. Es ist ja nachdenklich, dass ein verbetener Sünder durfte in dem eigenen Rock, in dem für Jesum recht geziemenden, ungenäherten, züchtigen Rock des Heilands, der seiner Reinigkeit und Unschuld Zeichen war, einhergehen, und darin als in einem von ihm geerbten Kleide prangen. Ich lasse dem Kriegsknecht gern den ungenäherten Rock, wenn er ihn nur zu Ehren meines Heilandes getragen hat; derselbe soll mir nur ein Bild sein derjenigen Gerechtigkeit, darein ich mich kleide, wenn ich Jesum selber anziehe. In ihm allein habe ich meine Gerechtigkeit, darin ich vor dem Vater stehen kann. Das ist der Glaubenssinn und Ruhm derjenigen, die seinen Namen bekennen: dass er ihr Herr sei. Er selbst ist ihre Gerechtigkeit, er selbst wird ihnen zum Kleid, darin sie unbeschämt und unbefleckt vor Gott erscheinen. Wir wollen der Sache beim Aufschauen auf sein Kreuz etwas weiter nachdenken.

War nicht die Gerechtigkeit, darein Gott den ersten Menschen von Anfang gestellt hatte, sein schönes Ehrenkleid, darin er sich vor den Augen Gottes sehen lassen durfte? Sobald er dieselbe durch Übertretung verlor, und sein Auge von der Einfalt auf Gott weg und in die irdische Lust wandte, so sahe er seine Schande und schämte sich vor Gott und sich selbst. Sogleich versteckte er sich vor dem Angesicht Gottes des Herrn, und da ihn Gott aufsucht: Adam, wo bist du? so heißt es mit kläglicher Stimme: „Ich fürchtete mich, denn ich bin nackt; darum versteckte ich mich (1. Mose 3,10). So lange er in der Unschuld, in der Einfalt des göttlichen Lichts stand, so war die Gerechtigkeit sein Kleid und gleichsam ein schönes Gewand auch seines Leibes, damit er umgeben war, dass ihm keine Blöße zu Gesicht kam, deren er sich zu schämen hätte (1. Mose 2,25). Mit seiner Sünde ist seine Schande aufgewacht. Und auch diese Schande ist mit der sündlichen Lust auf uns

geerbet. Darum schämt sich auch die Seele, sofern sie weiß und in sich noch eine Ahnung hat, dass ihr ihre Ehre und Herrlichkeit mangelt (Röm. 3,23), derjenigen Gestalt, die sie angezogen hat, und muss sich dadurch beständig in sich selbst vorrücken, dass sie ihr erstes Kleid verloren habe. Wo nehmen wir nun weiße Kleider der vorigen Unschuld her, damit wir uns anziehen, und nicht offenbar werde die Schande unserer Blöße (Offb. 3,18)? Nirgends als von Jesu Kreuze! Auch unsere beschämende Blöße muss Jesus tragen und an seinem Kreuze büßen, damit wir uns in seine Unschuld und Gerechtigkeit kleiden möchten. O! wer im Lichte der Wahrheit recht erkennt, wessen er sich als ein Sünder, der ins Fleisch gesunken, zu schämen habe, und wie ihm seine Sündengestalt vor Gott und seinen Engeln zur Schande werde, der weiß es erst recht zu schätzen, dass das Kreuz Jesu bei dieser äußersten Demütigung seine Schande weggenommen, und ihm ein neues Kleid verschafft hat, das er an Seele und Leib anziehen soll. Durfte der sündige Kriegsknecht den ungenäherten eigenen Rock des Herrn Jesu tragen, so soll sich der vor Gott und seinem Licht beschämte Sünder in die lautere Unschuld, in die unbefleckte Reinigkeit, in die untadelige Heiligkeit, in die Blutgerechtigkeit des geschlachteten Lammes verhüllen. Das ist allein sein Schmuck und Ehrenkleid, darin er kann vor Gott bestehen, wenn er zum Himmel will eingehen. Jesus ist uns von Gott, der uns seinen Sohn geschenkt hat, geworden zur Gerechtigkeit (1. Kor. 1,30). Er lässt sich anziehen als ein Kleid. „Ziehet an den Herrn Jesum Christ!“ (Röm. 13,14).

Darauf war es von Anfang bei seinem Evangelium eingerichtet, dass man sich in ihn einkleiden, und in ihm erfunden werden solle. Deswegen wurde es denen, so ihn ihm Glauben angenommen, und sich zu ihm als dem Herrn bei ihrer Taufe bekannt haben, sogleich zuerkannt und zugeeignet. Paulus bezeugt ihnen diese innige Gemeinschaft und Teilnehmung an Jesu mit gleicher Redensart: „Wie viel euer auf Christum sich haben taufen lassen, die haben Christum angezogen.“ „Ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu“ (Gal. 3,27). Wer wollte sich getrauen, vor Gott zu treten, wenn man in seiner eigenen sündlichen Blöße sich darstellen, und für sich selbst vor ihm stehen sollte? Wohl uns, dass wir hierin von Jesu beraten werden, und er solche Heilskleider schenkt, dass wir in ihm von dem Vater holdselig angesehen, und in dem Wohlgefallen, das er an seinem Sohne hat, begnadiget werden! – Es ist bei uns kein bloßes Ungefähr, das uns durch ein ungewisses Los zufällt. Es ist uns vom Kreuze her zugedacht und dem Glauben testamentlich beigelegt. So will sich ihm Jesus mit seiner ganzen Gerechtigkeit zu eigen geben! Darum kommt es jetzt allein dem Glauben zu, und darin besteht seine vornehmste Wirkung, Geschäft und Übung, Jesum so zu ergreifen, das ist, sich mit ihm so zu vereinigen, dass man ihn als sein Kleid anziehet, worauf die Augen des Vaters zuerst sehen müssen, wenn sie uns ansehen wollen. – Lasset euch dies allermeist angelegen sein, ihr Lieben! Diese Gerechtigkeit allein hebt alle Beschämung auf und bringt uns dagegen eine heitere Freimütigkeit in dem Zugange zu Gott. Sie muss das neue Lichtskleid unserer Seele werden. Tut es dem Kreuz Jesu zur Ehre, dass ihr sowohl den befleckten Rock des Fleisches ablegt, als auch alle unganzen Stücke der eigenen Gerechtigkeit fahren lasst! Solche werden eure schandbare Blöße niemals bedecken. Der ungenäherte Rock des Heilands an einem Stück gibt auch diesfalls eine schöne und beträchtliche Abbildung. Viele, welche das Zeugnis in ihrem Gewissen merken, dass sie nicht ohne Gerechtigkeit vor Gott erscheinen dürfen noch können, gehen nur damit um, dass sie von eigener Tugend, von mancherlei Werken ihrer eigenen Gerechtigkeit etwas zusammenstückeln, darauf sie sich verlassen wollen. Das ist eben doch ein gestückeltes und zusammengeflicktes Wesen, das nicht hält noch tauglich ist (so scheinbar es auch gleißen möchte). Was wollen wir uns mit unsren elenden Lumpen tragen? Sie gehören zum Auskehricht, den man wegräumen muss. Unsere Gerechtigkeit muss ein einiges ganzes Stück sein, wie der ungenäherte Rock

des Heilands auch war. Eine solche ganze, vollkommene Gerechtigkeit wird uns von Jesu geschenkt. In diese können wir uns so einhüllen, dass nichts, nichts mehr von unserer eigenen Blöße zu sehen ist. Das ist das hochzeitliche Kleid, wonach der Hausvater fragt. Ohne dasselbe sind wir unbefugt, in der Gesellschaft seiner Gnadengenossen zu sein. Der Mangel desselben macht uns so beschämmt, dass wir verstummen müssen, und mit Schande abgewiesen werden (Matth. 22,12). Ach, dass es uns nur hieran nicht fehle! Höret, wie fröhlich, wie mutig, wie ansehnlich und schön geschmückt eine Seele ist, die so gekleidet worden. Es gefällt ihr selber wohl; und nun kann sie sich wieder ansehen, ohne sich vor sich selbst zu schämen: „Ich will mich in Jehova, dem Herrn, hoch freuen, und meine Seele kann und soll jauchzen in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet.“ Wie steht ihr diese Tracht so wohl an! wie schön ist sie geschmückt! wie ein Bräutigam, der nach priesterlicher Art geschmückt ist, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide pranget (Jes. 61,10). Da gefällt sie dem Vater wohl; so wohl, als ihm Jesus gefällt, der ihr seine Gerechtigkeit geschenkt hat, ja selbst ihre Gerechtigkeit geworden ist! Wer in dieser Gemeinschaft mit seinem Heilande stehet, der hat nichts Wichtigeres zu tun, als sein Kleid rein zu halten, und seinen Schmuck zu bewahren bis auf den Tag, da man zur Rechten gestellet werden wird. Alsdann wird unsere Gerechtigkeit vor uns hergehen, und die Herrlichkeit Jehovas des Herrn, wird uns in sich nehmen (Jes. 58,8), dass wir in seinem Bilde vor ihm stehen. Alsdann wird unsere Schande, die wir noch in der sterblichen Gestalt von außen an uns tragen, gar verschlungen und in lauter Ehre verwandelt werden. Da sieht der Glaube hinaus, dem Jesus zur Gerechtigkeit wird, und weiß, was er kraft derselben auch noch für den Leib der Demütigung zu gewarten hat. Wird jetzt gesäet in Unehre, so wird es auferwecket in Herrlichkeit (1. Kor. 15,43). Und dies um des Kreuzes willen, an welchem Jesus unsere Schande getilgt hat, und in der Kraft seiner Auferstehung, durch welche die Gerechtigkeit, Leben und Unverweslichkeit hervorgebrochen und an das Licht gekommen ist.

Dies alles schließt der Name in sich, womit wir unsren Erlöser nennen: Herr, unsere Gerechtigkeit! Darin steht seine Ehre, die wir ihm als sein erlösetes Eigentum geben können. Und darin steht zugleich unser ganzes Heil, das er am Kreuz erworben hat! Beides soll an allen, die ihm angehören, so bewiesen und vollendet werden, dass, so wahr er Jehova ist, ein jeder bei seinem Namen schwören und sagen könne: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke“ (Jes. 45,24).

Amen! Es sei also über alle, die Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, lieb haben unverrückt.

Amen

18. **¶**redigt

Jesus wird am Kreuz verspottet, und verspricht dem Schächer das Paradies.

Matthäus 27,39 – 44; Markus 15,29 – 32; Lukas 23,39 – 43

Die aber vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel, und baust ihn in dreien Tagen. Hilf dir nun selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester verspotteten ihn untereinander samt den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, der König in Israel, der Auserwählte Gottes, so steige er nun vom Kreuz, dass wir sehen und glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, gelüstet es ihn. Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. – Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren. Aber der Übeltäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafete ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Eingang.

Hier kommt der Spott über den aller teuersten Heiland auf's Höchste. Angesehene und geringe Leute, die Regenten samt dem Volk, Juden und Heiden, ja zuteuerst die Mörder, die selbst neben ihm hängen, stimmen in die Wette zusammen, ihn zu schmähen, und sowohl über seine Person als über seine Ämter und geführten Worte die giftigsten Schimpf- und Spottreden auszustoßen. Noch bei seinem Kreuz kühlen die Obersten ihre verbitterte Feindschaft und Mordlust durch ihr höhnisches Bezeugen an ihm, und das Volk samt den Übrigen lässt sich auch hier durch sie aufbringen, ein Gleiches zu tun. Höher konnte die Schmach des Kreuzes nicht mehr steigen; aber auch dieser Vorgang hat mit allen seinen Umständen viel zu sagen. Die weitläufige Beschreibung desselben, welche die Evangelisten anführen, hat mir Gelegenheit gegeben, an die Worte Pauli zu gedenken (2. Kor. 2,15.16): „Wir sind Gotte ein guter Geruch Christi, beide an denen, die selig werden, und an denen, die verloren gehen: diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen ein Geruch des Lebens zum Leben.“ – Paulus redet hier von seinem Dienst am Evangelium, wodurch er Christum, den Gekreuzigten, unter allen Völkern predigte. Er sagt davon: er und seine Mitarbeiter seien damit ein guter Geruch vor Gott. Das heißt so viel, es sei Gott angenehm, Gott höre es gern, der alles hört, Gott habe ein Wohlgefallen daran, und sei ihnen deswegen mit Gnade, Huld und Hilfe zugetan. Er tröstet sich damit, dass, wenn auch seine Predigt und sein Dienst nicht allenthalben noch bei

allen Menschen ein so angenehmer Geruch, das ist, ein so liebliches und anständiges Wort wäre, so sei es doch Gott angenehm. Er dankt aber auch zugleich, dass Gott den Geruch der Erkenntnis Christi offenbare an allen Orten, und die Menschen empfinden lasse, was für Heil und Lebenskraft in Christo Jesu sei. Demnach ist der gute Geruch Christus selbst, wenn er erkannt und im Glauben angenommen wird. Darum sagt er auch nachdrücklich: Christi gute Geruch sind wir. – Wo die Erkenntnis des gekreuzigten Heilandes einem Herzen durch das Zeugnis seiner Wahrheit offenbar wird, da ist es nicht anders, als wie wenn man etwas Wohlriechendes, einen kräftigen Balsam hat, der erfrischt und belebt. Dadurch kann man manchmal einen hingesunkenen Menschen schnell aus der Ohnmacht herausbringen, die er zu sich selber kommt und in allen seinen Sinnen und Leibeskräften erfrischt, gestärkt und erquickt wird. Also soll auch die Predigt von dem gekreuzigten Heilande die sündigen Menschen aus der Ohnmacht, ja aus ihrem Todesschlaf herausbringen, dass sie zu sich selber kommen. „Wache auf, der du schlafest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph. 5,14). Er will dich auch erquicken (Matth. 11,14). Und das soll geschehen nach dem Wohlgefallen Gottes, der uns seinen Sohn dazu gegeben hat, dass wir durch ihn leben möchten. – Allein es gibt auch Leute, die den edelsten Geruch nicht vertragen können, denen darüber übel wird, was andern so erquicklich ist. Eine solche verschiedene Wirkung zeigt sich auch beim Evangelium nach der verschiedenen Beschaffenheit der Herzen, an welche dasselbe kommt. Paulus sagt, es werde auch einigen ein tödlicher Geruch, ein Geruch des Todes um Tode, dass sie darüber verloren gehen aus ihrer Schuld. Das ist freilich betrübt. Nichts desto weniger ist und bleibt allemal Christus mit seinem Evangelium ein guter Geruch.

Dergleichen verschiedene Wirkungen hat Jesus auch selbst nicht allein in seinem auf Erden geführten Lehramt erfahren, sondern sie zeigen sich auch auf eine ausnehmende Weise bei seinem Kreuze. Unser vorliegendes Passionsstück gibt uns von beiderlei Art die besondere Probe. Es ist desselben ganzer Inhalt nach diesem Spruch des Apostels zu betrachten. Ich will demnach Eurer Liebe vorstellen:

Jesum, den Gekreuzigten, als einen guten Geruch vor Gott.

Und dabei wollen wir besonders erwägen:

1. Wie Jesus an sich selbst ein guter Geruch sei;
2. doch einigen ein Geruch des Todes zum Tode,
3. andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben werde.

Abhandlung.

Bei dem Kreuze Jesu muss man vornehmlich auf den wohlgefälligen Rat und die heiligen Absichten Gottes sehen, es mögen auch die Menschen davon denken und halten, was sie wollen. Hier ist nun der Sohn Gottes in der äußersten Verachtung, und muss sich von allen Gattungen der Menschen mit Schimpf und Spott überschütten lassen. Da war es, wie Jesajas zuvor von ihm geweissaget hat: „Wir sahen ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste. Darum haben wir ihn

nichts geachtet" (Jes. 53,3.4). Aber nichts desto weniger war er dem himmlischen Vater lieb und wert, und in seinen Augen auch um dieses Gehorsams willen hochgeachtet! Denn

1. Jesus am Kreuze war Gott ein guter Geruch.

Denn dies alles, was ihm auch hier von seinen Feinden und Lästerern mit ihren stachlichen Reden und spöttischem Bezeugen widerfuhr, geschah um Gottes, um der Wahrheit und Ehre Gottes willen, die er unter ihnen gesucht hatte. Sie müssen ihm noch unter dem Kreuz das öffentliche Zeugnis geben: Er hat Gott vertrauet. Er hat seine Sache auf und mit Gott angefangen; er hat überall Gott als seinen Vater zum Vorwort gehabt. Der errette ihn nun, lüstet's ihn, das ist, wenn er anders wohl bei ihm daran ist, und er ihm am Kreuz noch wohlgefällt. Da verstanden sie aber den Weg Gottes nicht, und machten eine ungeschickte Bedingung. Indessen war doch dieses wahr, und sie müssen es selbst bekennen, dass Jesus im bloßen Vertrauen auf Gott seine ganze Sache geführt, und in eben demselben nun bis an das Kreuz gekommen sei. Und das war auch jetzt noch vor Gott ein lieblicher Geruch. Dass Jesus die Schande von Menschen gänzlich verachtete (Hebr. 12,2), und sein Auge allein auf seinen Vater richtete; dass er sich das schimpfliche Urteil sowohl der vornehmsten und angesehensten Männer als des gemeinen Haufens nicht im geringsten bewegen lässt, ein Wort darüber zu sagen, sondern das Widersprechen von den Sündern bis auf die Letzte mit vollkommener Gelassenheit erduldet; dass er kein Ansehen von Menschen begehret, sondern darauf allein bestehet, wie ihn Gott ansehe; dass er keine Rechtfertigung von Menschen weder verlanget noch erwartet, sondern es lauterlich Gott und dem Ausschlag seiner Hand anheimstellt; dass er keineswegs auf Ehre von Menschen, sondern allein auf die Ehre der Wahrheit Gottes sieht, und sich darüber für nichts achten, ja auf das empfindlichste schmähen, verhöhnen und verlachen lässt: das hat Gott im Himmel so hoch geachtet; das war im Heiligtum gar anders angesehen, als es auf Erden vor Menschen aussah; das war dem Vater angenehm und höchst gefällig. Sie dachten: billig sollte er sich jetzt selber helfen, wenn er der ist, für den er sich halten ließ. Aber dass sich Jesus nicht selber geholfen, sondern in der größten Entäußerung seiner Macht, in der äußersten Schwachheit am Kreuz ausgehalten: darin gab er Gott, seinem Vater, die Ehre und ließ es auf seine Legitimation allein ankommen. Das ist das aller lauterste Vertrauen, welches zu unserer Versöhnung am Kreuz so viel austrug. Weswegen es auch unter den Hauptgründen derselben von Paulus (Hebr. 2,13) besonders angeführt wird: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.“ Das war auch das Einzige, so sich noch bei Jesu befand. Alle Ehre war ihm von Menschen benommen, auch der ehrliche Name selbst geraubt; er hatte nun gar nichts mehr, was sonst noch die Ärmsten und Geringsten haben, und von einiger Macht, sich selbst zu helfen, wollte er auch nichts wissen. Da hing er in der äußersten Entblößung von allem, worauf sonst ein Mensch noch etwas setzen kann, und blieb ihm nichts übrig als sein Gott, an den er sich unter der entsetzlichsten Schmach mit unbeweglichem Herzen hielte. Dies aller einfältigste, aller reinste Vertrauen Jesu anzuseigen, gibt Luther, der selbst auch in seinem Teil erfahren hat, was ein bloßes und festes Vertrauen des Herzens auf Gott sei, die vorher angeführten Worte so: „Ich will ein Vertrauender sein,“ weil es dem Gekreuzigten lediglich darauf ankam, dass er sich auf Gott verließ, da ihm alles andere entwichen war. Da hieß es recht: in seinem Glauben erhangen sein, und mit seiner Seele an Gott hängen. Solch auf die höchste Probe gestelltes Vertrauen war freilich Gott ein guter Geruch. In demselben opferte sich Jesus ganz dem väterlichen Willen auf, den niemand erkannte als er allein. Da geschah auf die aller innigste Weise, was er dem Vater

aller nächst vor seinem Leiden im Gebet vorgehalten hatte: „Ich heilige mich selbst für sie“ (Joh. 17,19). Ich gebe, weihe und widme mich ganz dir, deinem Willen und deiner Ehre indem ich den Tod des Kreuzes auf mich nehme. Ich gebe mich in alles gern hinein, worin ich dir ein Opfer werden kann, wenn ich nur dadurch dein Wohlgefallen und deine Gnade auf die Sünder bringe. So war Christus (wenn ich so sagen darf) ganz auf Gottes Seite, und Gott war auf seiner Seite, obschon alle Welt wider ihn und damit zugleich wider Gott war. Wie gar anders stand nun seine Sache vor Gott, als sie in der Menschen Augen war! Der Vater sah auf diesen vollkommenen Gehorsam, in welchem Jesus nicht auf sich selber noch auf sein Recht sahe, und nahm denselben an zur Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Denn hierunter ergab sich der leidende Heiland nur an seinen Vater und wurde dem heiligen Gott für uns eine Gabe, eine liebliche Opfergabe zu einem vergnügungsvollen Geruch (wie Paulus sich darüber ausdrückt Eph. 5,2). So erlangt Gott seine Ehre wieder, die ihm allein gebührt, da der Mittler in bloßer und zuversichtlicher Ergebenheit an ihn und an seine Macht und Gnade da hing und seiner Hilfstunde in größter Gemütsstille erharrete. Dieser Glaube hat des Vaters Herz vergnügt. Dieser lautere kindliche Sinn zeigte, wie es der nun zum Spektakel der Welt gewordene Sohn doch so treu mit seinem Vater meine, und alle Schmach und Verachtung gern trage, wenn es ihm nur eine desto stattlichere Gelegenheit werde, zu erweisen, dass ihm nichts so am Herzen liege, nichts so nahe gehe als die Liebe und Ehre seines Gottes, auf den er vertrauet. Dadurch zog der Sohn das höchste Wohlgefallen des Vaters auf sich, ob er schon in einer Gestalt war, die keinem Zuschauer wohlgefiel. Was ihnen an dem Jesus zum Ärgernis und Abscheu war, das war Gott zum vergnüglichen Geruch. – Und eben dieses Wohlgefallen Gottes waltet noch über der Predigt vom Kreuze Jesu. Ist es noch immer ein Wort, das viele Menschen nicht gern hören, so hört es doch Gott gern, dass und wenn es auf Erden verkündigt wird. Schütteln sie den Kopf darüber und wollen das Kreuz Jesu nicht für Ehre halten, so ist doch das Zeugnis desselben allemal vor Gott angenehm und erreicht seine Gnade. Denn nun ist es ein Wort seiner Freundlichkeit, den Menschen kund zu tun, wie ihn sein Sohn geehret und durch das Opfer seines liebevollen Gehorsams bis zum schmählichsten Kreuzestode seine Huld und Gnade über die ganze Welt gebracht habe zu ihrem Heil. Darum sind auch rechtschaffene Lehrer und Prediger mit ihrem Dienst noch immer Gott ein guter Geruch; denn sie predigen den gekreuzigten Christum, an welchem der Vater all sein Wohlgefallen hat. Wo etwas von ihm erschallt, da ist gleich Gnade von Gott dabei. Sein Versöhnungswort führt allemal einen göttlich lieblichen Geruch bei sich. Die Liebe Gottes wird darin offenbart. Und wer sich Jesu zum Dienst seines Evangeliums aufopfert, der soll von diesem kräftigen Geruch gleichsam durchbalsamiert sein, dass seine Worte denen, so nach dem Heil fragen, wie eine ausgeschüttete Salbe seien, die das ganze Haus Gottes erfülle und ihre Herzen reize, ja erfrische, sich in freudiger Liebe dem zu ergeben und aufzuopfern, der sich einmal für sie geheiligt und Gott zur angenehmsten Gabe und zum vollgültigen Opfer hingegeben hat. Das macht die Knechte Christi bei ihrem Amt so getrost und so freimütig. Sie wissen, dass ihr Dienst Christi guter Geruch vor Gott ist, und sie darüber freundliche Blicke von ihm bekommen; wenn sie auch schon nicht wissen, ob ihr Wort den Menschen anständig und angenehm ist, ja wenn es auch bei diesen zur äußersten Widrigkeit ausschläge und statt eines lieblichen Geruchs ein Geruch des Todes zum Tode würde. Denn so kann es nichts desto weniger

2. bei einigen ein Geruch des Todes zum Tode werden

Davon sind uns in unserm Passionsstück vornehmlich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten des Volks ein Beispiel mit ihrem über alle Maße ungerechten und schnöden Bezeugen gegen Jesum. Warum muss denn jetzt noch solcher Hohn und Spott, Beschimpfung und Lästerung dabei sein? Das tut man ja bei einem Verbrecher nicht, dass man seiner bei seinem Unglück und Jammer noch dazu spottet und ein höhnisches Gelächter über ihn anstellt. Wenn diese klugen Leute auch nicht an ihn glauben noch etwas von ihm halten wollten: warum lassen sie es nicht damit genug sein, dass sie ihn wirklich ans Kreuz gebracht haben? Sie vergeben sich dabei ihr vorzügliches Ansehen, reden und tun wie das unnütze Pöbelvolk, um nur dem Jesu noch am Kreuz mit ihren Schmähungen recht wehe zu tun, und alle Achtung für ihn bei allen Leuten vollends gar auszulöschen. Antwort: So weit bringt sie ihre vorsätzliche Feindschaft, sich an seiner Schmach zu vergnügen und in ihrer grimmigen Rachbegierde sich an seiner Marter zu erlustigen. Aber das war ja nicht das erste, sondern das letzte, das sie in dieser Verfolgung an Jesu getan haben. Ihr hartnäckiger Unglaube, ihre eigensinnige Widersetzlichkeit gegen alle vorherigen Zeugnisse der göttlichen Wahrheit ist endlich zu einem solchen frechen und ganz unehrbar Spott ausgeschlagen. War doch kurz zuvor auch für sie wie für alle seine Kreuziger gebeten! Das hätte wirklich in ihrem Gemüt einen Halt, in ihrem bisherigen Beginnen einen Stillstand machen und ein Besinnen wirken können, dadurch sie auf die Wege Gottes zu merken fähig geworden wären. Aber sie lassen auch von dieser Kreuzeskraft nichts an sich kommen, sondern fahren dreist fort in ihrem erbosten Sinn. Der Jesus muss zu Schanden werden. Ihr Herz und Gemüt war einmal verschlossen gegen alles, was von ihm kam. Und was sie an ihm sahen und von ihm höreten, ward ihnen ein Geruch des Todes. Jesus hatte es ihnen lange vorhergesagt: „Werdet ihr nicht glauben, dass ich's bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Joh. 8,24). Und weil sie durch alle seine Zeugnisse und göttlichen Erweisungen nicht zur geringsten Änderung ihres Sinnes zu bringen waren, sondern sich bis zuletzt immer mehr erbitterten, so blieb ihre Sünde auf ihnen; und was noch ferner an ihr Herz und Gewissen drang, das wurde ihnen bei solcher Gemütsbeschaffenheit ein Geruch des Todes zum Tode, das ist, es wirkte immer weiter fort zum Tode, zu Verdammnis und Verderben. So geht es allen mutwilligen Verächtern der Kreuzeswahrheit von Jesu Christo! Man kann gegen dieselbe niemals gleichgültig bleiben, wenn sie in Kraft verkündigt wird. Lässt man sie nicht zum Leben wirken, so wirkt sie zum Tode. Man kann den Jesum, wenn er vor Augen gestellt wird, nicht so auf der Seite stehen lassen und mit Gleichgültigkeit vorübergehen. Man kann ihn und sein Wort nicht nur so, wie man im gemeinen Leben sagt, zum Guten und Bösen stehen lassen. Wer ihn nicht annimmt, der wird ihm und seiner Wahrheit feind. Wer den Gekreuzigten nicht lieb gewinnt, der macht bei seinem Unglauben zuletzt einen Spott aus ihm. Und das ist ein Kennzeichen, dass das Wort vom Kreuz, welches an sich ein lieblicher Heilsgeruch ist, einem solchen schon ein Geruch des Todes geworden sei, und nun, je mehr er es hört, je kräftiger, je unwidersprechlicher dies Zeugnis auf ihn dringt, immer mehr zum Tode, zur Verstrickung in der Finsternis des Unglaubens und zum endlichen Verlorengehen wirke. Es ist nicht ohne, dass es Vielen dermaleinst leichter und erträglicher ergehen würde, wenn sie kein oder nicht so viel Evangelium gehört, und sich Jesus ihnen nicht so oft angeboten hätte.

Nichts desto weniger ist und bleibt es doch ein süßer Geruch vor Gott auch in Ansehung derer, denen es zum Tode, zu desto größerer Verschuldung, zu desto schwererem Gericht ausschlägt. Denn es ist doch zu einem Zeugnis über sie, dass sie unentschuldbar seien; es ist zu einem offenkundigen Beweis, dass bei Gott kein Ansehen der

Person sei, und er die allgemeine Erlösung in Christo Jesu keinem versage; zu einem Beispiel der Langmut und Geduld Gottes und zur Ehre seiner Wahrheit. Denn wenn es auch in der Widerstrebung des Herzens und im frechen Unglauben bis zum Spotten kommt, so hat die Wahrheit noch ihre Ehre, und der Spott selbst zeigt an, dass man ihr in Ernst nichts abgewinnen könne. – Es ist wohl nötig, bei diesem ersten Exempel der öffentlichen Spöttgerei die wider den gekreuzigten Jesum angegangen sind, diesen verdammlichen Unfug ein wenig zu bedenken. Denn ihre Anzahl ist zu unsern Zeiten, leider! auch unter den Christen selbst an vornehmen und, geringen Leuten groß geworden. Jesus kann es geduldig leiden, dass man seiner am Kreuz spottet, und die Geduld ist ihm noch nicht ausgegangen, so lange die Wege seines Kreuzesreiches auf der Erde währen. Aber den Spöttern war es zum Schaden, dass sie immer weiter von einem ernsthaften Besinnen und Aufmerken weggamen und ihr Herz erbitterten. So denkt mancher nicht, dass ein Todesgift in seine Seele dringe, wenn er Jesum und was denselben mit seinem ganzen Evangelium betrifft, zum Spott aufstellt, und seine Lust an der Schmach hat, die ihm und den Seinen widerfährt.

Warum wird denn gespottet? Gemeinlich nur, um sein Gewissen gegen alle Regungen der Wahrheit unempfindlich zu machen, und die Stimme desselben durch ein höhnisches Gespött zu dampfen. Das war eben auch der Antrieb zu den Spottreden der Hohenpriester und Schriftgelehrten. Sie wussten ja, dass sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Nun wollen sie sich mit ihren stachlichen Vorrückungen das Recht sprechen und sich ganz unschuldig machen. – Ihr Ansehen bei dem Volk soll ihren Reden das Gewicht geben; und weil sie nun so sprechen, soll dasselbe nicht anders denken und ihrer Weise folgen. So gebraucht mancher seine weltlichen Vorzüge, sein Ansehen und Gewalt, seine Achtung bei andern mit Fleiß dazu, Jesum und seine Wahrheit geringschätzig und verächtlich zu machen. Und ein einziges ausgesonnenes Scherzwort schlägt bei vielen, die an ihrem Ansehen hangen, mehr ein als das nachdrücklichste Zeugnis der Wahrheit. Das fängt man auf; das redet, das schreibt man auch wohl nach; daran ergötzt man sich und macht sich unbesonnener Weise untüchtig zum Glauben. – Doch der Unglaube und Feindschaft wider Jesum will auch noch einen Vorwand haben und sich nicht dafür ansehen lassen, dass er ohne Grund handle. Daher muss die übermütige Vernunft dabei Rat geben und ihre Gründe herleihen. Hier denken und sagen sie: „Für den Auserwählten Gottes schickt es sich offenbarlich nicht, dass er da hange und am Kreuz sterbe. Hätte er nun die Macht wovon schon so viel Rühmens unter dem Volk war, so wäre sie hier am besten angelegt, so würde er doch an sich selber tun, was er an andern getan hat. Hat demnach unser Urteil bisher noch einigen Zweifel gehabt, so zeigt sich jetzt sattsam, dass wir nicht unrecht daran gewesen. Sonst würde er jetzt nicht das Äußerste über sich ergehen lassen, ohne sich zu rühren.“ Und damit soll die ganze Sache ausgemacht, entschieden, und nichts weiteres zu tun sein, als dass man seiner spotte. So weit reichen die Gedanken der eitlen Menschen von dem, was sich in Gottes Wegen nach seinem Rat schickt oder nicht schickt! Und doch soll ihre Vernunft die Regel angeben, wonach man göttliche Dinge beurteile und der Wahrheit gewiss werde. Daher gibt es so vielerlei falsche Beredungen, wodurch der Unglaube bestärkt und das Gewissen übertäubt wird. Unglückselige Klugheit, die zum größten Schaden der Seele ihre Spitzfindigkeit schärft, um sich das Ärgernis des Kreuzes nur desto größer zu machen! Gewiss, wer darin seine Ruhe oder seinen Ruhm sucht, der bringt sich selber um das Auge, womit er sehen könnte, und sagt doch, er sei sehend. Das war schon das Gericht über die großen Gelehrten (Joh. 9,41) unter dem Volk, worein sie bis jetzt immer weiter fielen. Und wer denkt oder glaubt, dass solche aufgetriebene Vernünfteleien und angebliche Scheingründe, worauf man sich stieft, schon ein Gericht Gottes über solche Menschen und eine Anzeige seien, dass das

Wort vom Kreuz, das sie doch als Christen von Jugend auf gehört haben, ihnen mehr ein Geruch des Todes als des Lebens werde? – Indessen schlägt sich noch eine Sünde dazu, dadurch man seinen Unglauben beschönigen will. Und diese kam hier auch bei den Hohenpriestern vor. Sie sagen: „Ist er Christus, so steige er nun vom Kreuz, dass wir sehen und glauben. Hat ihn Gott lieb, so errette er ihn nun vom Kreuz.“ Das heißt nach der Redensart der Schrift: Gott versuchen. So viel kann sich der Unglaube heraus nehmen! Wenn man alle Überzeugungen der Wahrheit ausschlägt, und sich über dieselben in Stolz und Übermut erhebt, so kann man Gott noch auf eine Probe stellen, dass er dem finstern Eigensinn nachgeben, und, wenn er Ehre haben will, sich nach den Forderungen des Unglaubens richten solle. Darunter liegt der heimliche Vorwurf gegen Gott, er habe mit den gegebenen Zeugnissen der Wahrheit noch nicht genug getan, er könne noch nicht fordern, dass man denselben Glauben zustelle und das Herz darauf ergebe; wenn dies und das noch dazu käme, oder wenn es so und so wäre, da könnte man nichts mehr einwenden, da wollte man glauben. Allein, wenn man sich schon erkühnet, Gott zu versuchen, so ist es gewiss nicht mehr um Glauben zu tun. Da fehlt es schon an aller Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit des Herzens, und die Wahrheit findet keinen Eingang mehr. Daher, ob auch Gott noch andere Proben und mehrere Beweisungen seiner Wahrheit gäbe, so ist man doch nie geneigt, dieselben anzunehmen, sondern weiß immer wieder etwas Neues auszusetzen; wie es sich bei den Hohenpriestern in dem Erfolg auch geäußert hat, dass sie die Zeugnisse der Auferstehung Jesu so wenig annahmen, als sie vorher denjenigen Raum gaben, so er vor ihnen gegenwärtig abgelegt hatte; obschon an beiden nichts auszusetzen war, und sie allemal in ihrer ungläubigen Widerspenstigkeit beschämt wurden. So machen es die Feinde des Kreuzes Christi bis auf den heutigen Tag, und gewinnen damit nichts anderes, als dass es ihnen ein Geruch des Todes zum Tode und ihr Ende das Verderben ist (Phil. 3,19)! – Lasset euch allesamt, ihr Lieben! dieses zur heilsamen Warnung dienen, und lernet bei dem Kreuze Jesu, wie man solche Schicksale, die das Evangelium des Sohnes Gottes noch immer unter und von den bösen Menschen hat, ansehen und sich dagegen verwahren solle. Wer aus Gott ist, wer einen Funken der aufrichtigen Liebe zur Wahrheit in seinem Herzen hat, der kann sich nicht in dergleichen leichtsinnige und widerrechtliche Verunglimpfungen derselben mengen, sondern scheut sich, dass er nicht den Herrn antaste. Was man in dergleichen freien und bei der Welt beliebten Gedanken, Reden und Handlungen wider den Herrn tut, das tut man wider seine eigene Seele. Wer sich an dem Spottgeist der Weltkinder ergötzen, oder nach Gelegenheit mitmachen kann, der verrät schon sein Herz; wenn er auch zu anderer Zeit vor heißer Andacht brennen und den gottseligsten Schein zeigen würde. Es ist eben keine Furcht Gottes in seinem Herzen. Dies Zeugnis mag er vom Schächer über sich nehmen, der zu seinem Gesellen gesagt hat: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott,“ so wenig als jene. Solche Gemüter haben schon ihr Urteil über sich. Und wem noch etwas an Gott gelegen ist, der hüte sich vor solcher Verführung, dass er nicht von den losen Spöttern auch entzündet werde, welche sein Herz leichtfertiger Weise um alles Gefühl der Wahrheit und um alle Scheu vor Gott und seiner Heiligkeit bringen können. Wie soll hernach das Wort der Gnade anschlagen? Da ist es kein Wunder, dass es ein Geruch des Todes zum Tode wird.

Aber wer aus Liebe zu seinem gekreuzigten Heilande schon einen Abscheu vor solchem unartigen Wesen hat und sich von der spöttischen Welt an seiner Nachfolge nicht hindern lassen will, der befestige sein Herz in dieser Wahrheit durch ein unverwandtes Aufschauen auf das Kreuz Jesu! Dahin weiset Paulus die gläubigen Herzen bei den harten Begegnissen, die ihnen in der Welt von den Widerwärtigen zustoßen. Lasset uns hinschauen auf den Urheber und Vollender des Glaubens, der das Kreuz ertrug und die

Schande auch nicht achtete! Betrachtet ihn dagegen und überleget es euch, wie er ein solch freches Widersprechen von den Sündern wider sich ausgehalten hat, dass ihr ja nicht in eurem Mut matt werdet und endlich erlieget (Hebr. 12,2.3). Jesus hat durch seine unüberwindliche Stille und göttliche Geduld allen seinen Bekennern gezeigt, dass man sich das Ärgernis, so die Welt noch immer auf sein Kreuz legt, nicht soll irre, viel weniger weich machen lassen. Ein standhafter Mut, der die Kraft eben von seinem Kreuz hennimmt, soll und kann alle solche Behelligungen aushalten und für nichts achten, wenn er Jesum recht achtet und seinen Kreuzessinn zur Regel hat. Es ist freilich ein wundersames und den vornehmen Leuten gar unanständiges Schicksal, welches der Glaube an den Gekreuzigten in der Welt hat, dass man dabei sogleich dem Spott und der Verachtung der klugen Welt ausgesetzt ist. Es sticht wohl manchmal in die Nieren und schneidet in das Mark ein, wenn man so höhnische, lästerliche, giftige, verleumderische, ehrenrührische Reden, verächtliche, hämische Mienen und allerlei schmähliche Bezeugungen sehen, hören und mitten unter den Leuten oder wohl gar in der weiten Welt über sich ergehen lassen solle. Allein das Bekenntnis zu Jesu Kreuze kann und soll das Herz über alle solche Antastungen erheben. Wen der gute Geruch seiner Erkenntnis eingenommen und ihm das Herz erfüllt hat, der kann schon auch den Weltgestank, der ihm von außen entgegenkommt, vertragen. Die innerlichen Sinne seines Geistes werden ihm dagegen durch die Balsamkraft, die vom Berge Golgatha herab fleußt, so lieblich erfrischt und gestärkt, dass das verderbliche Gift der bösen Welt nicht in sein Herz eingehen noch ihm einigen Schaden verursachen kann. Das Wort vom Kreuz ist ihm einmal zum Leben geworden, und das behält und gibt immer dagegen seinen starken Lebensgeruch zum Leben. Davon habe ich jetzt noch etwas bei Gelegenheit des bekehrten Schächers zu reden, an seinem Exempel zu zeigen,

3. dass der Gekreuzigte Jesus ein Geruch des Lebens zum Leben werde.

Dem armen Menschen kommt zu gut, was alle andern verachtet haben. Wie groß und hoch mögen sich gegen ihn die Hohenpriester und alle ansehnlichen Bürger gedünkt haben, mit welchen er unter seiner Strafe ja gar nicht zu vergleichen war? Aber just den schlechtesten unter allen, die gegenwärtig waren, trifft der Vorzug, dass ihm Jesus am Kreuz sogleich zum Heil und Leben wird. Auch diese Wahl ist seinem Kreuzessinn gemäß. „Das Unedle der Welt (das sie selbst für töricht und unwert hält) und das Verachtete hat Gott erwählet, das da nichts ist, dass er zu Schanden und zunichte mache, was etwas ist oder sein will, damit sich kein Fleisch vor Gott rühme, sondern alles, was er gibt und tut, freie Gnade sei“ (1. Kor. 1,28.29). Der Mörder war nun die erste Beute des Kreuzes Jesu. Er war der nächste, auf den die Kraft desselben drang zum Leben. Eine erstaunliche Wirkung, die der arme Sünder davon sogleich empfunden und erfahren hat! Diese Ehre sollte Jesus noch zur Stunde von seiner Schmach haben; diese Freude und Erquickung sollte seine Liebe zu der Menschen Seelen sogleich als einen Lohn seiner Arbeit erhalten, dass er einen Gottlosen hier am Kreuz gewinnt und ihn mit sich in das Paradies nehmen kann. Sein Eingang sollte nicht einzeln geschehen, damit er nicht schiene unfruchtbar zu sein; denn er hatte sich für der Menschen Seelen hingegeben. Des Schächers Seele sollte sein Gefährte und damit der Erstling sein von der großen Ernte, die der Versöhnner der Sünde noch aus ihrer Zahl durch die Kraft seines Kreuzes und Todes bekommen würde.

Und diese erste Probe derselben ist sehr beträchtlich und preiswürdig. Man kann dabei deutlich wahrnehmen, dass viele Dinge in dem Herzen des Schächers, wiewohl in

der Schnelle, vorgegangen sind, und von der ganzen Ordnung des Heils nichts zurückgeblieben ist. Er erkennt seine Sünden; es reuet ihn seiner Übeltat; er demütiigt sich unter Gott; er hasset das ungerechte Wesen und die Frechheit der Andern; er unterwirft sich mit Willigkeit und ohne Murren der über ihn gekommenen Züchtigung; er hat eine zarte Empfindung von der Furcht Gottes; er bestraft das Böse an seinem Nebenmenschen zu desselben Besserung; er bekennt sein Unrecht und seine Schuld; er ehret die Gerechtigkeit; aber vornehmlich, er sieht und merkt auf Jesum; er gibt der Wahrheit Platz, die er vielleicht schon vorher von demselben gehört hatte; er lässt sich das allgemeine Vorurteil wider denselben und die gegenwärtige Schmach nicht hindern; es wird ihm das Auge geöffnet, etwas anders an ihm zu sehen, als damals alle andern sahen; er gibt Zeugnis von seinem Sinn; er hält ihn wirklich für den König in Israel; er gesteht ihm sein Reich zu; er trauet ihm sowohl die Gnade als auch die Macht zu, dass er ihm noch über den Tod hinaus helfen könne; er sieht auf das Unsichtbare, und fasst dazu mitten unter seiner Trübsal neue Hoffnung; er sieht durch die Dunkelheit der jetzigen Erniedrigung Jesu schon im Glauben durch und erblickt ihn in der Herrlichkeit seines Reiches; er hat ein ernstliches Verlangen, auch dermaleinst an ihm Teil zu haben und bei ihm zu sein; das zieht ihm auch jetzt schon sein Herz zu Jesu hin; er hält sich ganz unwürdig gegen ihn, ob er ihn schon in gleicher Begegnis antrifft; er hat die innigste Hochachtung und tiefste Ehrerbietung gegen ihn und heißt ihn Herr; das Ärgernis des Kreuzes ist bei ihm überwunden; er zeigt einen lautern und erhabenen Glauben; er ist dabei von Herzen demütiig und hält sich einer nähern und größern Gnade unwert, als dass er seiner nicht gar vergessen möchte, wenn er kommen werde in seiner Herrlichkeit. Mit einem solchen Herzen, aus solchem Trieb der innigsten Rührungen spricht er Jesum freimütig an und flehet: „Gedenke an mich, Herr! wenn du kommen wirst in deinem Reich!“ – Jesus neigt auch sogleich sein Herz zu ihm, nimmt seine Bitte an und bestätigt ihm seine richtige Erkenntnis und seine gute Zuversicht mit seinem kräftigen Amen: „Amen, ich sage dir.“ Da hast du mein königliches Wort! Er verheißet ihm mehr, als er gebeten hatte, und beweist ihm überschwängliche Gnade: Heute noch, nicht erst dermaleinst, sollst du bei mir sein. Ich will dich heute noch in das Paradies führen. Bei mir soll dir's ja wohl gehen. Dein Zustand soll heute noch recht glückselig werden. – Das mag ja wohl dem armen Schächer ein guter Geruch des Lebens vom Kreuze Jesu her gewesen sein. Wie wird ihm dies Verheißungswort, bestätigt mit Amen, sein zerbrochenes Herz erquickt, seine gebeugte Seele aufgerichtet, seinen Glauben gestärkt und seinen Sinn in die bevorstehende Freude des Paradieses hingerückt haben! Denn er wusste nun mit ungezweifelter Gewissheit, wie es ihm auf sein Sterben ergehen werde, und was der Herr in freier Huld und Gnade an ihm tun würde. Kann nicht die einfältige Betrachtung dieser Kreuzesunterredung zwischen dem Herrn und diesem Sünder jetzt noch einen guten Geruch des Lebens, eine kräftige Stärkung des Glaubens für eine nach Gnade begierige Seele ausgeben? Dazu soll dies Exempel dienen. Es verherrlicht die Kraft des Kreuzes Jesu; es offenbart seine göttliche Macht, die ihm durch die Schwachheit des Kreuzes nicht benommen ist; es beweist sein Versühnungsrecht, nach welchem er befugt ist, einem unwürdigen Sünder ohne Anstand aus allem Verderben zu helfen und ihn in die Seligkeit zu versetzen; es bewährt die Kraft des Glaubens an seinen Namen; es zeigt die Ordnung des Heils, worauf es bei einem Jeden, der nicht verloren gehen will, ankommt; es preiset die freie Gnade und die große Liebe Jesu zu den Seelen; es macht die Urteile der Vernunft und das Gesuch einer eigenen Gerechtigkeit zu Schanden; mit einem Wort, es bringt dem Kreuz Jesu Ehre und beut jedem armen Sünder das Heil von demselben an.

Und wer dies Exempel mit solchem Sinn erwägt, der wird es auch als ein Wort und Zeugnis vom Kreuze heilsam gebrauchen können. Einem gedemütigten Herzen kann es ein

liebliches Evangelium, ein erquicklicher Balsam sein, wenn es sich vor Jesu mit bußfertigem Herzen und sehnender Glaubensbegierde auf die würdigen Verdienste und königliche Macht seines Kreuzes beruft und nur Schächergnade, Schächerheil von ihm begeht. – Ich weiß aber wohl, dass eben dieses köstliche Exempel manchem leichtfertigen Gemüte, das die am Kreuz erworbene Gnade auf Mutwillen zieht und gleichsam auf Schächerglück bis auf das Totenbette mit frecher Seele fortsündigt, aus seiner Schuld ein Geruch des Todes zum Tode worden ist. Wie betrügen sich doch die armen Seelen, die falschen Herzen, und machen sich selbst den Balsam zu einem Gift, das sie töten wird! Sie übergehen alles, was durch die lebendige Kraft Christi in des Schächers Seele gewirkt und von ihm mit wahrhaftigem Herzen bezeugt worden, und wollen aus Eigenliebe, die sich allemal Gutes gönnt, nur den seligen Ausschlag für sich herausnehmen, ob sie schon weder Jesum recht erkennen, noch sein Kreuz ehren, noch ihn im Glauben ihren Herrn nennen. Hat es denn der arme Schächer mutwillens darauf ankommen lassen, dass ihm Jesus noch in seinen letzten Stunden helfe? Hat er seine Rechnung je darauf gemacht oder machen können? Und ist ihm auch alsdann ohne eine wahre Erkenntnis seiner Sünden, ohne Zerknirschung seines Herzens, ohne Beugung, ohne lebendigen Glauben, ohne Übergabe an den Herrn geholfen worden? – Aber auf solche Art möchten gern solche unbußfertige Menschen doch zuletzt das Heil gleichsam wegschnappen. Und wer kann sich versprechen, dass alsdann bei ihm noch vorgehen werde, was hier der Schächer in seinem Herzen empfunden hat, wenn sich ihm der gekreuzigte Jesus so oft durch sein Gnadenwort angeboten und ihn um Leben aufgerufen hat? „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht“ (Hebr. 3,7.8). Sonst wird sie euch heute ein Geruch des Todes, und wenn durch lange Verachtung derselben und mutwillige Versäumnis seiner Gnade das Herz immer härter, unempfindlicher, eitler und verdüsterter wird, so zeigt es sich, dass es immer mehr zum Tode gereiche. Es soll sich demnach niemand zu seinem Schaden an diesem schönen und preiswürdigen Vorgang des Schächers vergreifen. Es ist den gnadenhungrigen Seelen zum Trost und Auffrischung ihres schwachen Glaubens aufzuhalten. O! solchen Herzen kommt es wohl zu statten, welche ihre Sünde drückt, welche sich nun so leer, arm und bloß sehen, welche sich aller Gnade unwert halten, welche sich (weil ihnen die Augen geöffnet worden sind, ihr großes Elend einzusehen) nun am Rande der Hölle und in der äußersten Gefahr ihrer Seelen erblicken, welche nichts wissen noch haben als die Hoffnung auf die freie Gnade und das überschwängliche Erbarmen des Herrn, dessen Macht und Gnade größer ist als alle Sünde; solche können in ihrem Maß und Teil auch noch in gesunden Tage inne werden, wie dem Schächer um's Herz gewesen, als er sich zu Jesu wandte und nur auf lange hinaus um ein gutes Angedenken bat. Wenn man sich alsdann in solcher Beugung vor das Angesicht des Herrn so nahe hinstellt, als ihn der Schächer in der Nähe hatte, und ihm zu seinem Herzen sagt: „Tue an mir, was du an jenem unwürdigen Sünder getan hast; neige dich zu meiner armen Seele mit einem Wort deiner Freundlichkeit, wie du dich zu ihm gewendet hast. Bin ich dir nicht auch wie derselbige? Ist doch deine Liebe gegen die Sünder noch eben dieselbe, als sie an deinem Kreuze war! Hat doch deines Kreuzes Kraft und die Würde deiner ewigen Versöhnung noch nicht abgenommen! Bediene dich nun deiner Macht von deinem Thron, die du damals vom Kreuze bewiesen hast, ewiges Leben zu geben! Sprich mir ein solches Wort ins Herz, dass ich erquicket werde! Lass mich empfinden die süße Kraft deiner Gnade und rette mich aus meinem Sündenelend und Verdammnis! Nimm mich dir hin, dass ich dein sei, eine Beute deines Kreuzes, ein Zeuge deiner freien Erbarmung, eine Stimme deines Lobes. Mache mich und habe mich ewiglich zu deiner Ehre!“ So dringt es etwa aus dem begierigen Herzen, wenn man Schächergnade mit Ernst und im Glauben sucht. Und da wird sich der

Herr nicht weigern. „Er siehet an, die zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind, auf dass er erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jes. 57,15). Zur Stunde kann man wohl einen erfreuenden Gnadenblick, eine durchdringende Kraft seines göttlichen Friedens, eine wonnesame Veränderung seines bekümmerten Geistes, eine unbeschreibliche Aufheiterung seines Gemüts, einen wirklichen, Herz und Seele labenden Genuss seiner blutigen Versöhnung und ein gewisses Zeugnis seines Geistes inne werden und erfahren, dass der Herr nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit mehr tut, als man gebeten oder verstanden hat. Da hat man Schächergnade; da bewährt sich die Verheißung des Evangeliums als ein Geruch des Lebens zum Leben: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden“ (Röm. 10,13). Und man kann von der Zeit an mit versicherter Hoffnung der Ewigkeit entgegengehen, weil man nun weiß, an wen man glaubt, und sich dessen zum voraus freuet, dass, wenn man aus dem Leibe scheidet, man bei Jesu Christo sein wird in seinem himmlischen Reich.

Erfahret demnach nur Schächergnade bei Zeiten. Es ist der allgemeine Weg des Lebens, den er gegangen. Erfahret, dass der Herr noch eben so willig und bereit ist, Sünder an- und aufzunehmen, sie kraft seiner am Kreuz ausgerichteten Erlösung von Tod und Hölle zu retten und in sein Reich zu versetzen. „Denn dies hat er nicht nur getan, da er auf Erden musste wallen; nein, er ist immer einerlei, gerecht und gut und ewig treu; wie er war unter Schmach und Leiden, so ist er auf dem Thron der Freuden den Sündern lieblich zugetan: mein Heiland nimmt ja Sünder an!“ Sonst wäre ich auch nicht bei ihm. – Nun auch dieses Wort und Zeugnis von seinem Kreuze müsse euch ein guter Geruch Christi, ein Geruch des Lebens zum Leben sein, wie mein Herz wünscht zu seiner Ehre und zu eurer Seelen ewigem Heil! Verderbet es euch nur nicht selber, so wird es geschehen!

Amen

19. Predigt

Jesus ruft am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Matthäus 27,45.46; Markus 15,33.34; Lukas 23,44.45

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, Lama asabthani? das ist verdolmetschet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Eingang.

So lässt uns Jesus am Kreuz auch noch vernehmen, was in seiner heiligen Seele vorgegangen! Hier steht das ganze Leiden unseres allerliebsten Heilandes auf dem höchsten. Wer demselbigen in demütiger Betrachtung, mit gläubigem Herzen auf dem ganzen Leidenswege bis hierher nachgegangen ist, dem kann es wohl sein Herz und Geist sogleich zu einem tiefen Niedersinken, zu einer unaussprechlichen Empfindung, zu einer stillen Anbetung hinziehen, wenn er nun seinen Erlöser noch solche Worte vom Kreuz mit starker Stimme aussprechen hört. Und auf solche Art wollte ich lieber dies besondere Seelenleiden Jesu ehren, als es mit vielen Worten beschreiben. Er hat es selbst in größter Stille drei Stunden lang ausgehalten. Was wäre der Wichtigkeit dieser Sache gemäßer als eine stille Verehrung derselben im Geist und in der Wahrheit? Denn es lässt sich doch nicht eigentlich in den Sinn, viel weniger in Worte fassen, was an der Seele Jesu hierin geschehen ist. Hier reicht weder Verstand noch Erfahrung hin. Daher sollen wir billig seinen aus unbegreiflicher Empfindung hervorgedrungenen Ausspruch mehr mit Beugung und Innigkeit als mit Gedanken und Reden begleiten. Und wen auch jetzt der Geist Jesu in solche Fassung seines Herzens stellt, dem will ich dieselbe mit meinem Vortrag nicht gern stören oder unterbrechen. Er nehme denselben nur einfältig und ohne Gemütsgeschäftigkeit dazu an, wohin sein Herz durch Jesu teures Wort selbst schon gezogen ist. Doch weil ich in der Schwachheit davon auch etwas reden soll, so will ich nur teils die nächsten Gedanken, welche hierbei dem Glauben vorkommen mögen, beibringen, teils die Anwendung davon auf unser Herz zu machen Gelegenheit geben. Der Herr selbst sei unserer aller Herzen innigst nahe bei dieser Betrachtung

der Verlassung von seinem Gott,

und heilige uns in seiner Wahrheit, dass nicht ungeziemlich davon geredet und nicht ungebührlich davon gehöret werden möge!

Abhandlung.

Dank sei unserm Mittler und Herrn ewiglich, dass er uns dieses Wort an seinem Kreuze hören lässt, und vor seinem Verscheiden noch kund tat, was bei dem äußerlichen Leiden auch innerlich in seiner menschlichen Seele vorgegangen sei. Es ist ja nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen geredet und gleichsam über den ganzen Erdkreis, der durch die mittägige Finsternis in Schrecken und Entsetzen gekommen war, mit großer Stimme hingesagt worden: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und wer kann es auch jetzt noch ohne Erschütterung seiner Seele hören, wenn er bedenkt, dass Der der liebe Sohn des lebendigen Gottes ist, der also rufet? Er sei darüber hoch gelobet!

Jesus ist drei ganzer Stunden, nach unsrer Tagesrechnung von Mittags um zwölf bis Nachmittags um drei Uhr, ganz stille am Kreuz. Inzwischen war diese ganze Zeit über eine große Finsternis über die ganze Erde. Die Sonne, so am Himmel stand, war verfinstert und gleichsam mit einer schwarzen Decke überzogen, dass auch der volle Mond, der ihr entgegenstand, von derselben kein Licht empfangen noch von sich geben konnte. So traf diese sonderliche Begebenheit auf einmal die ganze Erde. Und am Ende derselben gibt sich Jesus aus seiner tiefen Stille hervor, und zeigt selber an, wohin diese ungewöhnliche Sonnenfinsternis zu deuten sei. Sie war eine Abbildung dessen, was außer dem Gesicht der Menschen bei ihm vorgegangen war. Er bezeugt, er habe diese drei Stunden über von Gott verlassen da gehangen; es habe ihm das heitere Licht so wenig in seiner Seele geschienen als das äußere Sonnenlicht in der Welt; an ihm sei nun der zwei und zwanzigste Psalm erfüllt. So weit kam es mit dem Sohne Gottes, dem großen Hohenpriester, da er in seinem Versöhnungswerk über unsere Seelen begriffen war! – Er hatte vormals dem Volke bezeugt: „Sein Vater sei mit ihm in all seinem Reden und Tun; er lasse ihn nie allein“ (Joh. 8,29). Und kurz vor seinem Leiden bezeugt er den Jüngern: „Ob ihr mich schon allein lassen werdet, so bin ich doch nicht allein; denn der Vater ist mit mir“ (Joh. 16,32). Nun aber scheint es ganz anders zu sein. Doch hat der Vater seinen Sohn niemals allein gelassen, aber ihn jetzt in innerliche Not, in eine Dunkelheit, die seiner Seele ungewöhnlich war, weit hinein gelassen. Der Vater konnte ja seinen lieben Sohn nicht auf-, aber um der Sünder willen wohl auch dahingeben, dass er der süßen Empfindung seiner innerlichen Gegenwart und des wonnesamen Gefühls seiner Liebe eine Weile ermangeln musste. Es war jetzt in seinem Innern auch dunkel geworden, und seine Seele genoss nicht denjenigen Einfluss und beständigen Zufluss des göttlichen Lichts und des himmlischen Trostes, der ihr bisher zugegen und erquicklich gewesen. Was mag das der reinen und heiligen Seele Jesu für eine ganz fremde Empfindung eines ungemeinen Schmerzens gewesen sein! Hier müssen unsere Gedanken stille stehen; dahin reicht keine Vorstellung. Wenn der Welt die Sonne genommen wird, das ist ein Bild davon. Wir elenden Menschen sind des rechten Umgangs mit Gott so sehr entwöhnt. Unsere irdischen Herzen können es wohl noch vertragen, dass wir allein gelassen werden. Wir entfernen uns nur allzu leicht von unserm Gott und können uns in unser Eigenes zerstreuen und vereiteln. Darum ist es uns nicht so empfindlich in unsren Seelen, ohne göttliches Licht zu sein. Aber die Seele Jesu stand im Genuss des ewigen Lebens; sie lebte und nährte sich aus der göttlichen Fülle; sie war durchaus heiter und helle im göttlichen Licht; sie war ein reines Gefäß der ewigen Liebe und keinen Augenblick ohne die zärtlichste Gemeinschaft mit Gott. Und dies alles ist ihr dem Gefühl nach auf einmal entgangen. Sie muss nun alles dessen entbehren und davon gleichsam entblößt sein; eben wie der Leib im äußersten Mangel aller äußern Dinge ganz entblößt am Kreuze hing. Heiliger Jesu, wie warest du da so arm geworden um der armen Sünder willen!

Dir gebührt nun aller Reichtum, Freude und Herrlichkeit im Thron um der Armut deiner Seele willen am Kreuz! Meine Seele soll dich anbeten, und alles, was in mir ist, deine Treue loben.

In diesen Stunden hatte Jesus nichts als sein unbewegliches Vertrauen, in welchem er mit vollkommener Ergebenheit, Stille und Gelassenheit seines Gottes harrete. Gleichwie ihm nun über dem entsetzlichen Spott aller Umstehenden vorher im Äußern nichts übrig blieb als eben dasselbe feste Vertrauen, welches sie ihm höhnisch vorgerückt haben, also muss jetzt auch seine Seele von innen in der gänzlichen Entäußerung aller Lebenserquickungen stehen und sich im bloßen Glauben halten. Er fasst gleichsam alle ihre Kräfte und Empfindungen in lauter Glauben zusammen. Mit diesem Glauben war und blieb die Seele Jesu unverrückt in Gott, und war mit einer unaussprechlichen Ehrerbietigkeit und kindlichen Leidsamkeit hingekehrt und stille zu ihm, bis er ihr half. Diese tiefe Glaubensstille war die aller reinsten Aufopferung ihres ganzen Wesens an des Vaters Willen und Wohlgefallen. Dieses bloße und verborgene Hängen am Vertrauen auf ihn war ein heiliges Opfer des süßen Geruchs bei dem Herzen des Vaters. Hier bedurfte es keines solchen Kampfes mehr wie am Ölberg; denn der Wille seiner Menschheit stand von dem an in der vollkommenen Gelassenheit, womit er in allen Willen Gottes gesunken war, und hielt jetzt die höchste Probe der Demütigung mit sanftem Harren aus. O, wie wird der Sohn geübt, ein Urheber und Herzog des Glaubens zu sein.

Erst nachdem dieses Leiden überstanden war, gibt er zu erkennen, was ihm widerfahren und wie er sich darin verhalten habe. Als es sich in seiner Seele wieder aufheiterte, und das Licht auch in der Natur wieder kam, so bricht er erst in diese Worte aus: „Mein Gott, mein Gott! warum und wohin hast du mich verlassen?“ Du bist ja mein Gott geblieben, an dem ich mit ganzer Seele gehangen und auf den ich allein geschauet und getraut habe; aber wie war mir doch dabei alles entgangen! Diesem Zustande war es gemäß, mein Gott! zu dem zu sagen, den er sonst immer als seinen Vater ansprach. Denn hier wurden die Vorrechte der Sohnschaft eine Weile ausgesetzt, und die Seele unsers Mittlers musste eine solche Entfernung Gottes erfahren, wobei ihr die unauflösliche Vereinigung mit dem göttlichen Wesen nicht in empfindlicher Wirkung zu statten kam. Da bewies sich das aller lauterste Vertrauen auf Gott, auf seine Wahrheit, Macht und Gnade in innerlicher Not, wie es sich bisher über der äußerlichen Bedrägnis bewiesen hatte.

Das war ein auf Eins zusammen konzentrierter Glaube Gottes; wie der Heiland einstmal diese Redensart zu seinen Jüngern gebraucht hat: „Habt Glauben Gottes, das ist, stehet in einem solchen Glauben, als denen zu haben zukommt, welche einen Gott haben, welche zu ihm sagen können: Gott, du bist mein Gott!“ (Mark. 11,22). Das war Glaube an Gott um sein selbst willen; Glaube ohne Licht, ohne Gefühl, ohne Genuss, ein recht entblößter, aber doch starker Glaube, der Gott selber fasst und hat, ob er schon weder Licht noch Liebe Gottes empfindet. Das war Glauben gehalten in einem Zustand, da alles übrige, was das Herz erquickt und stärkt, gewichen war. Und mit dieser allerhöchsten Probe war es auch zum Ziel und Ende der ganzen Arbeit seiner Seele gediehen. Sie erholte und erquickte sich in der auf's Neue zufließenden Vaterliebe, und vergnügte sich darüber, dass nun alles vollbracht und nichts mehr übrig sei, als gar von der Zeitlichkeit abzubrechen und aus der Welt zum Vater zu gehen.

So ist der evangelische Glaubensweg von Jesu eingeweiht und gebahnet worden, auf welchem wir jetzt durch ihn zu Gott kommen können und sollen! Um Jesu und seines Glaubens willen ist es nun ein köstlicher, ein richtiger und unfehlbarer Weg. Wenn einer nichts als Glauben hat, so versichert ihn Jesus, sein treuer Vorgänger, dass er darüber

nicht blöde werden dürfe, sondern damit durchkommen und das vorgesteckte Ziel erreichen werde. Zur Ehre seines Sohnes, der seinen Gott und Vater in dem bloßen Glauben so hoch, so kindlich geehret hat, hat nun Gott das ganze Seligwerden auf den Glauben an ihn gesetzt. Wer an den Sohn glaubt, der erlangt dadurch und hat unfehlbar ewiges Leben zu genießen (Joh. 3,36). Wem aber das Glauben eine geringe Sache zu sein dünkt (und es sind doch so manche unverständige und leichtsinnige Christenmenschen, welche denken: wenn es nur auf Glauben ankommt, so hat es gute Wege; wer sollte nicht glauben?), der trete hierher und lerne, was Glauben ist und ausweist. Der Glaube führt ein lauter Anhängen an Jesu mit sich, wenn ihm sonst alles entgeht und benommen wird: wenn er gar nichts vor noch um sich hat, als dass er weiß, sein Jesus sei und bleibe derselbe, der er ist und der er dem Glauben zu sein verheißen hat. Darauf besteht der Glaube. Und wenn er schon auf diese Spitze gestellt wird, dass er seiner Wonne entbehren und in einer wirklichen Entbehrung der göttlichen Tröstungen, in einer Entwöhnung von der Mutter Brüsten (Ps. 131,2) in innerlichen Seelenbedrängnissen bewährt werden solle, so hat er doch einen Fels, darauf er fest stehen kann. Sein Jesus ist ihm ein Fels. So lange es noch zu sagen gilt: *Mein Jesu! Mein Heiland!* so mag die Sonne vergehen und alles verschwinden, so fehlt es doch dem Glauben noch nicht; denn sein Jesus bleibt ihm der, wofür er ihn einmal angenommen hat. Mit Jesu kommt der Glaube durch alles durch und erlangt den Ausschlag zu unaussprechlichem Trost, Heiterkeit, Erquickung und Seligkeit.

Wie nun die lautere Glaubensübung durch die vorgängige Erfahrung des Sohnes Gottes selbst bestätigt und geheiligt ist, so hat er eben dadurch auch die Kraft erworben, die unserm schwachen Herzen so nötig ist, wenn wir nun durch ihn Glauben und Hoffnung zu Gott haben und unter allen Umständen unverrückt behalten sollen (1. Petri 1,21). Man darf nicht darüber sorglich sein, ob man auch werde Glauben halten können. Wenn wir ein aufrichtiges und einfältiges Herz haben, das sich gern in das bloße Vertrauen auf seinen Heiland ergeben und ersinken will, so liegt die Kraft gleich dabei. Denn ein solches Überlassen an ihn ist ihm köstlich und angenehm: er hält und unterstützt es selbst mit seiner verborgenen Kraft, ob man gleich dieselbe nicht fühlt; wie ihm auch sein Gott in seinem Vertrauen nahe war, ob sich gleich seine Seele als weit von ihm verlassen ansehen musste. Auch sein Glaube ist ein verdienstlicher Glaube. Er hat sich in demselben für uns geheiligt, dass sein Glaubensgehorsam uns zu statten komme, und seine Kraft in unserer Schwachheit vollendet werde (2. Kor. 12,9). Daher gebührt ihm jetzt von uns die Ehre, dass wir uns an ihn halten, wie er sich an seinen Vater gehalten hat, und dass wir ihn ergreifen, damit wir durch ihn und in ihm zum Vater kommen mögen. Er ist der Mittler worden! „Niemand kommt zum Vater denn durch ihn.“ Nur durch den Glauben an ihn, nur wenn wir ihn zur Ansprache, zum Halt, zum Fels, zum Leben unsers Herzens haben, können wir an Gott reichen und zu dem Genuss seiner Liebe kommen.

Auf solche Weise sollen wir jetzt den so köstlichen und aller edelsten Glauben unsers Mittlers ehren, und in unserm Verlangen nach Gott und nach seiner Gemeinschaft alles auf den Glauben setzen, den Jesus zu einem Wege unsers Zugangs zu Gott durch sich selbst gemacht und bereitet hat. Wer die Wichtigkeit und Richtigkeit dieser Sache bei dem Aufschauen auf seinen gekreuzigten Heiland erkennen lernt, der ist wohl zufrieden, da er auf Erden nur in dem Glauben und dadurch noch in einiger Entfernung dem Herrn zuwandeln solle, und sich nicht mit einem gegenwärtigen Augenschein noch mit einem empfindlichen, viel weniger beständigen Genuss der himmlischen Kräfte einlassen dürfe (2. Kor. 5,7). Ein treuer Nachfolger Jesu stillt und beruhigt sich über dieser Glaubengemeinschaft mit seinem Heiland, und heiligt sich darin seinem Willen. Es ist ihm genug, wenn er sagen kann: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben“

des Sohnes Gottes" (Gal. 2,20), der auch für mich an seinem Kreuz geglaubet hat. In diesem seinem Glauben will ich jetzt gern und allein leben, bis er mich in seinem Wege vollendet, dass ich sein Angesicht sehe, und er mich vor den Vater bringt.

O, wie wohlgefällig und köstlich ist ein solcher einfältiger Sinn auf Jesum vor Gott und seinem Vater! Einem solchen Herzen wird gewiss nichts zurückbleiben von dem ganzen Reichtum des Lichts und des Lebens aus Gott, ob es schon auch in lauter Armut des Geistes leben, und der Freude, womit treue Herzen manchmal aus Gottes Brünnlein überschüttet werden, entbehren wüsste. Es wird einem solchen Herzen doch mit seinem bloßen und gleichsam ausgekernten Glauben, der sich an die Wahrheit des ewigen Testamentes und an die überschwängliche Macht Gottes hält, gelingen. Da wird sein Glaube, der unter allerlei Leiden in seiner Bewährung viel kostbarer erfunden wird als vergängliches durchs Feuer bewährtes Gold, Lob und Ehre und Herrlichkeit haben in der Offenbarung Jesu Christi (1. Petr. 1,7). Ach, wenn nur alle, die einmal den evangelischen Glaubensweg angetreten haben, denselben so teuer und edel hielten, als ihn uns Jesus selbst in der aller wichtigsten Probe am Kreuz bewähret hat! Man würde sich so leichter und lieber aller angenehmen, auch ungeistlichen, geschweige natürlichen Ergötzungen entzschlagen und sich gern von allem, wie es Namen haben mag, so zurück und in denselben lautern Herzensgrund hineintreiben lassen, worin sich nichts weiter mehr als Glauben und Jesus in dem Glauben antreffen lässt. Auch redliche Seelen, die sich an ihn ergeben haben, sind darüber immer noch beschämt, dass sie diese Einfältigkeit auf Christum nicht in solcher Lauterkeit gegen ihn beweisen, als es ihrer Übergabe und einmaligen Überlassung an ihn gemäß und seinem Kreuz zur Ehre wäre. Es kränkt sie, dass noch immer etwas in ihnen sich regt, was nur allzu gern nebenaus schweift oder Ergötzungen sucht, und sich nicht in die kindliche Glaubensstille und innige Zufriedenheit unter Jesu Kreuz begeben oder darin aushalten will. Da lernen sie erst die feinern Regungen der Natur, welche noch auf einige Art ihr eigenes Leben zu erhalten trachtet, genauer erkennen und aus Erfahrung merken, was der ausgekernte Senfkornglaube ist, der die ganze Allmacht, die ganze Gnade fasst, und nur auf Gott selbst durch Christum beruhet (Luk. 17,6). Daher liegt auch solchen treuen Seelen nichts mehr an, als in ihrem Glauben immer lauterer zu werden, und von allem, was nicht zum aller einfältigsten Anhangen an Jesu taugt, so geschieden zu sein, dass Jesus selbst (man fühle oder fühle auch nicht, was man in ihm hat) ihr Ein und Alles sei.

Man kehre nur (wenn einmal ein Leben des Glaubens in dem Herzen aufgegangen ist) und sammle sich fein fleißig sowohl bei fröhlichen Gnadentagen als auch bei trüber Leidenszeit in die innerste Stille seiner Seele, so wird man immer genauer und gründlicher wahrnehmen können, was die lautere Einfalt sei, die sich so unbeweglich und innig an Jesum anschließt, ja sich in ihm versenkt, dass man in ihm und durch ihn in Gott bleibt, wenn man auch kein wonnesames Gefühl davon hätte, ja keinen weitern Gedanken fassen könnte als: „Du bist doch mein Erbärmer, mein Herr und mein Gott!“ Da lernt man erst recht verstehen, wie es gemeint ist, wenn der Glaube sagt: „Herr, wenn ich nur dich habe (wenn ich nur mit dir und in deinem Willen bin), so frage ich nichts nach Himmel und Erde, so will ich weiter keine Lust und Belieben im Himmel und auf Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, o Gott! allezeit (und in Ewigkeit) meines Herzens Trost und mein Teil, der unbewegliche Fels meines Herzens und mein Erbteil“ (Ps. 73,25). – Billig sollte der hochgelobte Jesus nun diese Ehre von uns haben durch einen reinen und völligen Glauben! Der Vater hat sie ihm bereitet um seines Glaubens willen, womit er ihn geehrt und sich seinem Willen für uns aufgeopfert hat. Er wird uns auf diesem Wege zum Vater bringen, und durch die Kraft seines Todes und seiner

Auferstehung dahin einführen, wohin er uns der Vorläufer geworden ist; so wird sein Gott unser Gott, und sein Vater unser Vater sein! Da kann uns ja genügen! Wer Glauben hat, der wage es darauf! Es wird ihm nicht fehlen, so gewiss Jesus lebt zur Rechten Gottes.

Ich will aber hier abbrechen. Es lässt sich von solchen geheimen und innerlichen Erfahrungen nicht viel öffentlich reden. Wer ein Gemerkt davon in seinem Innwendigen hat, der gehe dieser Spur nach in wahrer Demut und kindlichem Flehen: Herz-Jesu! du Anfänger und Vollender unsers Glaubens! du anbetungswürdigster Herzog unserer Seligkeit! Wie wunderbar und heilig ist ein Weg, auf welchem du für uns zum Vater gegangen! O, dass wir dich über allem Bezeugen eines kindlichen Herzens, über allem Glauben deiner reinen Seele, über aller Stille, Gehorsam und Geduld, darin du dich für uns dargegeben hast, so ehren und so anbeten könnten, als du es würdig bist! Wir wollen uns gern niederbeugen und in den Staub legen vor dir! Wir schämen uns, dass wir noch so wenig Verstand von deinem Leiden haben, und dass unser Herz noch so ungeschickt und untüchtig ist, dich so zu fassen, wie dich uns dein Vater zum Heil bereitet hat. Bereite du dir selbst deine Ehre an und von uns durch die Gnade, die du uns an dem Kreuz erworben hast! Sollen wir dich im Glauben ehren, so schenke uns selbst denselbigen lautern Glauben, in welchem wir uns an dich als an unsren vollkommenen Erlöser und gesalbtes Haupt mit völligem Vertrauen halten können unverrückt. Wir bitten um diese Gabe in unsre armen und schwachen Herzen. Lege sie uns bei als einen Segen deiner für uns ausgestandenen Seelenleiden und als eine Frucht deiner heiligen Verdienste. In diesem Glauben werde du uns selbst nahe und kehre dich zu unsren Seelen! Fasse du uns, damit wir dich fassen können, und halte uns so fest, dass wir unverrückt mit und bei und in dir bleiben mögen! Du kennest ja unsere Herzen. Was nicht zu dir taugt, das räume alles weg, damit unser Herz von fremden Dingen rein werde. Mache uns leer und bloß von allem, was deiner Gemeinschaft zuwider ist, damit du unser ganzes Herz zu deinem Eigentum und nur für dich haben mögest. Denn du hast uns dir erkauft. Wir bekennen deinen Namen, und glauben, dass du unser bist mit allem, was du bist und hast; aber wie schwach sind wir noch in diesem Glauben! Mitleidiger Hoherpriester! nimm dich unsrer Armut an, dass wir durch deine Kraft gestärkt werden! Du bist es doch allein, den unser Herz meint, sucht und liebt. In dir lass uns erfunden werden vor dem Vater! In dir lass uns den Frieden haben, der Herz und Sinnen umschließt. Und in diesem Frieden lass uns durch Glauben geleitet werden bis zum Ziel unserer Hoffnung! Du tust noch gerne mehr, als wir bitten und verstehen, nach der Kraft, dadurch du in uns wirkest. Darum trauen wir dir es zu, dass du das Wohlgefallen deiner Güte und das angefangene Werk des Glaubens an uns erfüllen und vollenden wirst, damit dein Name und dein ganzes Verdienst an uns und durch uns ewiglich gepreiset werde. Indessen sei dir Lob und Dank für alles, was du an uns in deinem Leiden getan hast und noch täglich durch deine Gnade an uns tust zur Ehre Gottes des Vaters!

Amen

20. Predigt

Jesus befiehlt seinen Geist in des Vaters Hände.

Matthäus 27,50; Markus 15,37; Lukas 23,46; Johannes 19,30

Und Jesus rief abermals laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neigte er das Haupt, und verschied (und gab den Geist auf.).

Eingang.

Jch weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ So getrost, so voller Zuversicht bezeugt sich Paulus, da er dem Martertode nahe war und seinen schönen Glaubenslauf in Christi Dienst vollendet hatte (2. Tim. 1,12). Diese mutige Erklärung sollte dem blöden Herzen des Timotheus zur Aufmunterung und Erweckung eines unerschrockenen und auf Jesum alles wagenden Mutes gereichen. Der Apostel sagt: „Ich weiß ja gut, wer der ist, dem ich geglaubt habe; ich weiß, was man ihm zutrauen darf; ich kenne ihn von langer Zeit her; er hat sich ja bisher genug an mir bei so mancher Todesgefahr bewiesen. Daher bin ich versichert, dass er auch mächtig genug ist; meine Beilage zu behüten bis auf jenen Tag.“ Er verlässt sich demnach ganz teils auf die gewisse Treue, teils auf die große Macht seines Heilandes, wegen der Beilage, die er demselben übergeben hat. Dem Timotheus, als seinem Amtsnachfolger, hatte er das Evangelium, die heilsamen Worte von Jesu Christo anvertraut und dasselbe als eine ihm zugestellte Beilage treulich und unverfälscht zu bewahren anbefohlen. Deswegen sagt Paulus davon Vers 14: „Diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnt.“ Aber er hatte noch eine Beilage, die er seinem Heilande zu verwahren anvertraute. Das war eine Seele bei dem bevorstehenden Martertodes seines Leibes. Allein das geschahe jetzt nicht zum ersten Mal, da er wirklich am Ende seines Lebens war, dass er auf eine gute und sichere Bewährung für seinen unsterblichen Geist bedacht war. Er sagt: Ich weiß, wem ich geglaubet habe. Von dem an, dass er Jesum erkannte und in seinen Dienst sich begeben hatte, lebte er in diesem Glauben und überließ es seinem Herrn, was er mit ihm nach Seele und Leib machen wollte. Denselben hat er in so mancherlei Leibes- und Seelengefahren, in so vielen Leiden, Nöten und Ängsten, und überhaupt in allen Schicksalen treu und mächtig befunden zu seiner Hilfe. Darum kann er jetzt auch an dem Ende ohne alle Sorge sein und in Absicht auf die letzte Probe mit versicherter Zuversicht sagen: „Meine Seele ist schon beraten; ich habe sie in eine gute Hand übergeben; ihr wird nichts widerfahren bis auf jenen Tag.“ So sieht Paulus schon über den Tod hinaus bis an jenen Tag der Offenbarung Jesu, da Seele und Leib wieder zusammenkommen wird.

O, das ist schön, wenn man einen solchen getrosten Glauben hat, der gleichsam schon die Ewigkeit übersieht und hinaus reicht bis an jenen Tag! Wer einmal mit Jesu recht bekannt geworden, der lernt auch seinen Weg kennen, worauf man ihm nachsehen

soll, und bei seinem ununterbrochenen Glaubenslauf auch aus Erfahrung immer mehr verstehen, wie viel er seinem Heilande zutrauen darf und soll. Daher ist ihm nichts erfreulicher, als seine Beilage in Jesu Hand zu wissen. – Nun unser teuerster Erlöser ist uns auch hierin vorangegangen. Das war sein letztes Wort am Kreuze, dass er dem Vater seinen Geist zu treuen Händen anbefohlen und gleich darauf in dem Sterben seines Leibes wirklich übergeben hat. Gleichwie nun Jesus seine menschliche Seele vor seinem Lebensende seinem lieben Vater anbefohlen, und auch seinen Leib in desselben Willen zum Sterben hingegeben hat: so hat er uns dadurch den seligen Vorteil erworben, dass wir ihm im Glauben unsere Seele und Leib, beides in dem Leben und Sterben, anbefehlen und zur Beilage seinen treuen Händen übergeben dürfen. Und dies soll dermalen der Inhalt unserer Betrachtung sein. Wir wollen das letzte Wort des Heilandes auf unsren Nutzen ziehen. Denn auch dies ist uns zu gut und in Absicht auf uns geschehen. Demnach habe ich zu reden:

Von der Beilage unserer Seele und unsers Leibes in der Hand Gottes und unsers Heilandes;

oder:

Wie wir unsere Seele und Leib demselben als eine Beilage im Glauben übergeben sollen bis an jenen Tag.

„Mein Leib und Seel' befehl ich dir, o Herr! ein selig End' gib mir durch Jesum Christum! Amen.“

Abhandlung.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Beides hat er aus der Hand Gottes, seines Schöpfers, empfangen. Das bekennen wir in dem ersten Artikel unsers Glaubens, und danken ihm für diese edlen Gaben: „Den Leib, die Seel', das Leben hat er allein uns geben; dieselben zu bewahren, tut er nicht etwas sparen.“ Wir dürfen aber unsers Orts auch nicht gleichgültig dabei sein. Billig sollen wir auf das Sorgfältigste wahrnehmen, wie es unserer Seele ergehe, und was es mit unserm Leib werde. Es steht zwar beides nicht in unserer Macht und Gewalt; doch kann man auch seine Seele und seinen Leib in diesem zeitlichen Leben schon auf die folgende Ewigkeit sehr verwahrlosen. Wir tun es demnach zu unserm eigenen Besten, wenn wir unablässig darauf bedacht sind, dass wir an Seele und Leib, weder in dieser noch in jener Welt, Schaden leiden, viel weniger gar verderben. Dazu ist nun kein besserer Rat, als wenn wir Gott und unserm Heiland täglich und so auch im Tode übergeben, was er uns gegeben hat. So wird es eine Beilage.

Ich muss doch wohl zum voraus noch deutlicher sagen, was man eine Beilage heiße. Man heißt es im gemeinen Leben eine Beilage, wenn man etwas bei einem andern hinterlegt. Manchmal geschieht es bei der Obrigkeit, wenn man ein Stück Geld hinterlegt; manchmal bei einem guten, treuen Freunde, wenn man ihm etwas von seinem Gut, seine Kostbarkeiten, überhaupt das Seinige aufzuheben gibt. Da hat nun der Freund vornehmlich zwei Sachen zu tun, erstlich die Sache zu bewahren, dass sie in Sicherheit sei

und nicht verderbe noch verloren gehe; hernach, solche zur rechten Zeit wieder zu geben. So kann

❶ unsere Seele eine Beilage Gottes und unsers Heilandes werden, wenn wir sie demselben zu seiner Bewahrung übergeben und in seine Hand stellen. Jesus Hat es selbst also gemacht gegen seinen Vater. – Nachdem nun alle Arbeit überstanden und auch das schwere Leiden seiner Seele mit der dreistündigen Finsternis vorüber war, so war es an dem, dass Jesus ein Ende an den bisherigen Tagen seines Fleisches machen wollte. Seine Seele ward durch die Zukehr der freundlichen Gegenwart und durch den heitern Genuss der Liebe des Vaters wieder erquickt; sein Herz erholte sich, dass er in das frohe Wort ausbrach: „cconsummatum est!“ Nun ist es vollendet! Es ist alles geschehen, was meine Arbeit sein sollte, es ist nichts mehr übrig, was in diesem Leben von mir zu verrichten und nach der Schrift zu vollbringen wäre. Nun kann ich zum Ende schreiten. So hat Jesus selbst mit freudigem Geist das Siegel auf seine vollkommen ausgehaltene Leidensarbeit gedrückt und auch dieses sieghafte Wort zu dem Herzen seines Vaters hingeredet. „Vater! Siehe ich bin da, zu tun deinen Willen,“ (Hebr. 10,7). Nun ist geschehen, was ich für ein Gebot von dir empfangen habe, (Joh. 10,18). Wäre noch etwas übrig, so wäre ich noch nicht müde, zu tun und zu leiden; so wäre ich noch willig und bereit, es über mich zu nehmen. Aber es ist alles vollbracht. Nun darf meine Seele ruhen. Ich übergebe dir, o Vater, meinen Geist. In deine Hände befehle ich die unsterbliche Seele, da ich jetzt mein Haupt neigen und in den Tod sinken will. Das war auch eine herzliche und glaubensvolle Unterhandlung des Heilands mit seinem Vater! Jesus stand in vollkommenem Gehorsam bis auf den letzten Augenblick. Er wollte es sich nicht anmaßen, dass er seine Macht gebrauchte, sein Leben zu lassen, ohne vorher mit seinem Vater kindlich darüber gehandelt zu haben. Er wollte aber aus gleicher Demütigung seine Seele auch nicht in seiner Macht haben und besitzen. Er wollte auch im Tode selbst sich nicht selber helfen; sondern (wie wir letztens bei zweierlei Umständen angemerkt haben,) er lebte und wollte nun auch sterben im bloßen Vertrauen auf seinen Gott und Vater. In diesem allerhöchsten, lautersten Vertrauen befiehlt er jetzt dem Vater seinen Geist und gibt ihn als eine Beilage in seine Hände.

Es ist uns noch ein Nachdruck in der Setzung dieser Worte zu bemerken, von Lukas angezeigt, dass es heißt: „Vater, in deine Hände will ich meinen Geist übergeben.“ Sonst so er nirgends hinkommen. Deine Hand wird ihn bewahren. In deiner Macht wird er sicher sein. Wir wissen aus dem sechzehnten Psalm, was hierbei der Sinn Jesu war, wenn es daselbst von ihm heißt: „Bewahre mich, mein Gott, denn ich traue auf dich. Du wirst meine Seele nicht in die Hölle überlassen“ (Vers 1.10). Satan, der des Todes Gewalt hatte, lauerte auf die Seele Jesu, nachdem es ihm durch seine Werkzeuge in der Macht der Finsternis so weit gelungen war, denselben bis ans Kreuz zu bringen. Er meinte, dieselbe in sein finsternes Reich zu bekommen und auch über sie Gewalt zu haben. Aber er musste zu einer Beschämung und wirklichem Verlust seiner Gewalt inne werden, dass dieses eine gerechte Seele sei, der er nichts anhaben könne. Sie wurde einer treuen und starken Hand anbefohlen, in welche Satan nicht greifen kann. Da wurde Satan vollkommen an Jesu zu Schanden und von ihm überwunden, als er in dem Augenblick seines Sterbens am Fleisch lebendig gemacht ward im Geist (1. Petr. 3,18) und in Gott einging. Mit solchem Vertrauen ist die Seele Jesu in die Hand des Vaters, der ihm nach überstandener Verlassung nun wieder nahe war und seine süße Gegenwart zu schmecken und zu genießen gab, übergegangen! Er hat seinen Geist (dem Ausdruck der Grundworte zufolge) mit lauter Stimme aus- und in die Hand seines Vaters hineingehaucht. Dieselbe griff nach ihm, nahm ihn ein und bewahrte ihn, da ihn weiter kein Leid berühren konnte. So ist der Seelengeist

Jesu zur Ruhe in Gott eingegangen; wie bald darauf auch sein Leib zu einer anständigen Ruhe in das Grab gelegt wurde. Jesus bezeugte schon vorher, dass er wisse, wo sein Geist nach seinem Abscheiden hinkommen werde, und versprach dem Schächer, dass derselbe mit ihm im Paradiese sein sollte (Luk. 23,43). Hieraus ist offenbar, wohin der Heiland zielte, da er seinen Geist in des Vaters Hände übergab. Gerade in das Paradies! Also war der Geist Jesu, der von seinem Abscheiden an im Paradies war, daselbst in der Hand Gottes. – Sein Eingang in das Paradies, wohin ihn die Allmachtshand seines Vaters brachte, hat auch uns den Eingang eröffnet, dass wir nun wissen, wohin unsre Seelen beim Abscheiden aus dieser Zeit kommen können und sollen. Er schloss auf die Tür zum schönen Paradies, und führte in Kraft seiner Erlösung sogleich des Schächers Seele mit sich im Triumph hinein. Das war eine schleunige und über alle Maßen große Veränderung, welche dem Geist Jesu auf seine vorherige saure Mühe und Arbeit widerfahren ist! Ein schneller, seliger und herrlicher Wechsel, vom Kreuz in das Paradies, zur Ruhe Gottes in seiner Hand! Wie gönnt man es ihm so gern, wenn man ernstlich daran gedenkt, und freuet sich über den seinem Seelengeist selbst so wonnesamen und erfreulichen Hingang zum Vater! Ehre und Freude sei ihm darüber ewiglich!

Aber auch hierin ist er unser Mittler geworden! Seine Seele war für unsere Seele! Und gleichwie er damals nicht einzeln eingegangen, sondern sogleich des Schächers Seele nach sich gezogen hat, so hat er in seiner eigenen Seele als Mittlers von unsrer aller Seelen mit hinein genommen und dem Vater übergeben. Von dem an weiß der arme Sünder, der Jesum zum Erlöser und Herrn hat, wohin seine Seele kommen solle, wem er dieselbe heimstellen und wohin er dieselbe sicherlich beilegen könne. Jesus hat uns durch seinen Hingang nicht nur erworben, dass wir unsre Seelen Trost und ohne alle Kümmernis in die Macht Gottes hineinlegen dürfen, sondern er hat jetzt selbst diese Macht in Händen; „er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offb. 1,18). Wegen seines Vertrauens auf seinen Gott, wegen seiner demütigen Überlassung in den Willen, Macht und Gnade des Vaters, hat ihm der Vater Macht gegeben über alles Fleisch (Joh. 17,2). Darüber, dass er sich seiner eigenen Macht gänzlich entäußert und sich, wie einer jeden kreatürlichen Seele gegen ihren Gott zukommt, in seine Hand zuversichtlich übergeben und überlassen hat, darüber ist er würdig geworden, in seine Hand alle Seelen aufzunehmen und viele Kinder in die Herrlichkeit einzuführen (Hebr. 2,10). Deswegen kann er nach dem Recht seiner vollkommenen Erlösung den Seinen versprechen: „Sie werden nicht verloren gehen in Ewigkeit, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist ja größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen.“ Da sind sie ja wohl geborgen und sicher bewahrt. „Aber des Vaters Hand ist auch meine Hand. Ich und der Vater sind Eins“ (Joh. 10,28.29). Wer demnach in Jesu Hand ist, der ist eben damit auch in des Vaters Hand, und also in die allmächtige Burg und Festung eingeschlossen! Er gedenket nun als der treue Priester seiner Seelen daran, wie es seinem Geiste so wohl tat, da ihn der Vater aufnahm, und gewährt den Seinen eben dieselbe Hilfe, Sicherheit und Erquickung, nachdem ihm nun alle Macht im Himmel und auf Erden übergeben ist. Wie nun Jesus mit lauter Stimme zum Vater gerufen, so ruft hernach Stephanus, der an der Reihe seiner Zeugen den Anfang machte, Jesum an und schreitet mitten unter den Steinen mit starker Stimme: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ (Apg. 7,58). Er nimmt nun die Seelen seiner Gläubigen auf und zu sich, wie der Vater seine Seele auf und zu sich in das Paradies genommen hat. Das ist uns nun ein neuer und lebendiger Weg geworden, den Jesus selbst durch seinen Vor- und Hingang eingeweiht hat (Hebr. 10,20). Nun wissen wir auf das Gewisseste, wo es mit uns hinkommen, und wo der Ort unserer Ruhe sein solle, wenn wir aus diesem Leibe scheiden! – O, wie gut ist es, wenn einer nun im Glauben versichert und gewiss ist, wo er seine

Seele gleichsam hinterlegen und als eine Beilage hingeben kann! Wir wissen wohl, dass in dieser Welt unsers Bleibens nicht ist. Wenn man nun die Ewigkeit, der wir entgegen gehen, nicht anders als eine graue, dunkle Weite vor sich sieht, und in seinem Gewissen noch immer zweifelhaft und ängstlich ist, wie es alsdann der Seele ergehen und wo sie ihren Aufenthalt haben werde, was ist das nicht für eine Pein und heimliche Marter der Seele, so oft man daran gedenkt? Da ist schon das Leben nicht anders als der Tod. Von solcher Ungewissheit und ängstlichen Furcht hat uns Jesus durch seinen verdienstlichen Hingang erlöst. Er ist es nun, auf den es allein ankommt, dass es unsern Seelen vom ersten Augenblick ihrer Auflösung an wohl gehe, und dieselbe kein Unfall berühre. Wer sollte nun so sorglos und auf das Geratewohl sicher sein, (und doch sind es leider! sehr viele;) dass er ihm nicht täglich seine Seele zu treuen Händen anbefähle, als wenn es die letzte Stunde wäre! Wer am Herzen mit Jesu Blut besprengt und vom bösen Gewissen rein geworden ist, der kann darin täglich eine heilsame Übung seines Glaubens haben, wenn er sich fleißig an das Tor der Ewigkeit mit seinem Geiste hinstellt und denselben seinem Heiland treulich übergibt, damit, wenn ihm die Türe geöffnet wird, er gerade in die offenen Arme seines Herrn hinein sinken möge. Da kann man seines Abschieds aus dieser Welt mit gutem Mut gewärtig sein. Wenn wir dessen versichert sind: der Herr hat meine Seele längst als eine Beilage angenommen; ich habe sie ihm in seine Gnadenmacht übergeben; er wird sie auch behalten und als sein Eigentum bewahren: so dürfen wir weiter nicht sorglich sein; er wird sie gewiss an einem guten Ort aufheben und mit seiner Liebe erquicken. Wie ein guter Freund sagt: Ich will dies anvertraute Gut an einen sichern Ort hinlegen; ich will es in meinen Kasten schließen, da sonst niemand darüber kommt, dass ihm nichts geschehen solle: so ist die Treue Jesu gesinnt gegen alle, die sich ihm anbefehlen. Sind wir nun in seine Hand gefasst, so ist alles gut. Da heißt es: „So ruh' ich nun, mein Heil! in deinen Armen; du selbst sollst mir ein ew'ger Friede sein!“

Ich meine daher, es sei dem Evangelium und der Einfalt eines evangelischen Herzens nicht gemäß, wenn man über sein Plätzchen und seinen Aufenthalt in den ewigen Wohnungen (wie einige ernsthafte Seelen gern zu tun pflegen) so besondere Gedanken und unterscheidende Überlegungen fassen will. Ist es lautere und vollkommene Glaubenseinfalt bei Jesu selbst gewesen, dass er sich begnügte, seinen Geist in des Vaters Hände zu überlassen, und weiter nichts insbesondere anzugeben; ist ihm darin Stephanus nachgefolgt und hat nichts anders gedacht noch begehrte, als: „Herr Jesu! nimm du nur meinen Geist auf; so bin ich, wo ich sein will;“ ist es überhaupt des Glaubens Art, dem Herrn zu leben, dem Herrn zu sterben (Röm. 14,8): so hat und weiß ein redliches Herz genug, und kann bei dem Sterben getrost sein, wenn es im Glauben versichert ist: ich gehe über in die Hand meines Herrn. Wo werde ich dann sein? Nirgends als wo er ist. Darauf freut sich Paulus, und denkt nicht weiter: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Jesu Christo zu sein (Phil. 1,23), wie selbigen Tages noch der Schächer bei und mit ihm war. „Selig sind, die in dem Herrn sterben von nun an; weil sie in ihm gelebt haben,“ (Offb. 14,13). Die werden ja in ihm sein und bleiben, und wenn das äußere Band abbricht, in nichts anders, sondern in dem allein sich finden, worin ihr Geist bisher mit verborgener Glaubenskraft gelebt hat. Jesus wird sie in sich fassen und in seiner Liebeshand behalten zu ihrer unaussprechlichen Ruhe und Erquickung bis auf seinen Tag. Bis dahin ist es ein seliges, aber doch noch verborgenes Leben des Geistes; wie Christus selbst noch in Gott verborgen ist (Kol. 3,3). Alsdann kommt man aus seiner stolzen Ruhe, aus seiner Verborgenheit mit Christo hervor, und die bei ihm wohlbewahrte Beilage wird mit ihm offenbaret in Herrlichkeit, wenn er in eben derselben Macht, womit er sie indes wohlbehalten hat, den Leib unserer Demütigung verklären und mit dem lebendigen Geiste vereinigen wird, (Phil. 3,21). – So viel ist uns deutlich verkündigt, und der Hauptzweck des

ganzen Evangeliums gehtet darauf. Ich wollte demnach wünschen, dass sich alle gutgesinnte und heilsbegierige Herzen nicht ohne Not allerlei schwierige Gedanken und unzuverlässige Vorstellungen von ihrem Hingang und Aufenthalt in der Ewigkeit machten, noch sich durch Dinge in Schüchternheit bringen ließen, die sie nie gesehen haben, sondern die Einfalt eines lautern Glaubens und die Freude einer kindlichen Liebe zu Jesu unterhielten und bewahrten bis ans Ende. Ist es nicht vielmehr ein Mangel des Glaubens als eine Anzeige eines ernstlichen Sinnes, wenn sich einer damit noch nicht sicher noch wohlberaten hält, dass er in der Hand Gottes und seines Heilandes sei, sondern auf allerlei besondere Dinge und Begegnisse denkt und darüber seine Lust abzuscheiden gar verliert? Gleichwie uns nun das Evangelium gar nichts von dergleichen Dingen angibt, so kann ich es für nichts anders als einen schädlichen Vorwitz halten, der den Seelen zum wenigsten an der Einfältigkeit und sieghaftem Mut des Glaubens große Hindernis macht und dem vollendeten Mittler und treuen Hirten große Unehre antut. Wir wollen auf Jesum schauen, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Und wie sein Geist nach vollbrachter Arbeit darüber vollkommen beruhigt und vergnügt war, dass er von dem Augenblick an eine Beilage in des Vaters Hand sein würde: so stillen auch seine Gläubigen darüber ihr Herz, fassen die teuren Verheißenungen ihres teuren Seligmachers, und übergeben ihm mit völliger Glaubenzufriedenheit ihre Seelen in seine Macht- und Gnadenhand. Ich weiß (hält der Glaube dem Herzen vor), wer der ist, dem ich mich anvertrauet habe. Ich bin ja auf seine Treue versichert, dass er mich zu sich nehmen und nirgends anders wohin kommen lassen wird, als wo er ist, dass ich bei ihm sei, und von ihm behalten werde bis auf seinen Tag.

Was soll uns demnach mehr angelegen sein, als aus lebendiger Erfahrung dessen versichert zu werden, dass uns Jesus einmal in seine Gnade und Gemeinschaft aufgenommen habe? Alsdann hat man es an einem fort zu genießen. So lange man hier zu wallen hat, wandelt man in seinem Frieden und übergibt ihm alle Tage seine Seele in eben demselben Glauben, in welchem man seiner einmal teilhaftig und mit dem heiligen Geiste der Verheibung, dem Pfande unsers Erbes, versiegelt worden ist (Eph. 1,14). Und wenn es zum Ende kommt, so hat man davon nichts anders zu denken, als: „Nun werde ich aus dem Leibe wandern und heimgehen zu dem Herrn“ (2. Kor. 5,8). Er habe mich ewiglich, wie er mich einmal angenommen hat! Bin ich doch sein erkauftes, sein vom Vater geschenktes Gut; er wird mich als seine Beilage bei sich haben und wohl bewahren, bis ich mit ihm hervorgehe in Herrlichkeit. Mit solchem Glaubenssinn wird der letzte Schritt, der letzte Atemzug getrost getan, und schleunig ist man da, wohin man sich so oft gewünscht, wonach man sich so lange gesehnt hat. So gut haben es die, welche Jesu angehören und seinen Weg gehen! Er ist ihnen gut für alles Leid. Seine Treue und seine Macht kommt ihnen allewege zu statten, im Leben und im Sterben. Und er hat es dem Vater schon gesagt, dass er es gern so haben und so machen wolle, dass, wo er ist, auch die bei ihm seien, die ihm der Vater gegeben hat (Joh. 17,24). Darauf können und dürfen sie sich verlassen! – Was nun

❷ den Leib betrifft, so muss das Sterben desselben nur die Gelegenheit werden, dass der Geist zu Gott und seinem Heilande übergeht. Jesus hat durch den Tod seinen Geist in die Hände des Vaters übergeben, und deswegen sein Haupt willig geneigt, und es in den Tod sinken lassen. Das tat er mit eben demselben Vertrauen, mit welchem er seine Seele dem Vater abbefohlen hatte. Davon heißt es Ps. 16,10: „Auch mein Fleisch wird ruhen auf alle Hoffnung. Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.“ So kam auch sein Leib, dem über seiner Leidensarbeit alle Kräfte entgangen waren, zur Ruhe, und der Vater hielt seine Hand darüber bis an den dritten Tag, da er denselben durch seine herrliche Macht auferweckte. – Wir dürfen auch gegen unsren sterblichen Leib

nicht gleichgültig sein. Ob er schon verweslich ist und in Unehre gesäet wird, so soll er uns doch nicht verächtlich sein. Wir wissen, was ihm für eine Erlösung bevorsteht. Darum lässt man ihn nach ausgehaltener Trübsal dieses schwachen Lebens gern zur Ruhe kommen auf Hoffnung, und übergibt ihn in die allwaltende Hand des Herrn, die da vermögend ist, auch alle Dinge sich untertäniig zu machen (Phil. 3,21). So wird unser Leib auch eine Beilage, die wir dem Herrn zur Bewahrung im Glauben übergeben, bis uns seine allmächtige Stimme aus den Gräbern ruft. In diesem Glaubenssinn ist es gemeint, wenn man von seinen Leibesgliedern (nach den Worten des bekannten Liedes) denkt: „Seid getrost und hoch erfreut, Jesus trägt euch, meine Glieder!“ – Allein auch dieses soll nicht erst gedacht werden, wenn das Ende des Lebens wirklich herankommt. Denn unser Leib gehört auch von dem an sogleich dem Herrn, als er uns in seine Gemeinschaft aufgenommen hat (1. Kor. 6,13). Wir sind nicht mehr unser selbst, sondern ganz seine mit Seele und Leib (Vers 19). Sollten wir ihm denn nicht auch unsren Leib anbefehlen? Sollte er sich nicht auch desselben mit gleicher Treue annehmen und ihn als eine Beilage, die seiner Macht übergeben ist, in guter Obacht halten? Wer dem Herrn anhängt und seinem Willen dient, der darf sich auch dessen getrost zu ihm versehen. Davon aber wird bei anderer Gelegenheit noch mehr zu reden sein.

Sehet nun, ihr Lieben! durch Jesum, unsren Heiland, hat und gewinnt alles seine Richtigkeit, was unsere Seele und unsren Leib angeht sowohl in dieser Zeit als auf die Ewigkeit, wenn wir nur Glauben haben, in welchem wir uns ihm übergeben und zu seinem Eigentum gänzlich anvertrauen können. Das haben wir seinem heiligen Verdienst und seiner vollendeten Erlösung zu danken. Gebet euch ihm doch gerne und ganz hin auf Leben und Tod, so seid ihr wohl geborgen. Nehmt, so lange er euch den Odem fristet, alle eure Augenblicke nur aus seiner Hand, aus derselben Hand, die eure Seele annehmen und über euerm Staube walten wird bis an jenen Tag.

Wer sich im Glauben von Augenblick zu Augenblick so zu ihm hält, und ihm in einfältigem Gehorsam überlassen ist: sollte man von dem anders denken, als dass er, es gehe auch, wie es wolle, leicht zu leben und leicht zu sterben habe? Das ist die Kunst der Christen, sagt Luther, die ihnen kein anderer nachtun kann. Sie wird aber nicht anders gelernt, noch auch geübt, als wenn man sich für eine Beilage des Herrn mit Leib und Seele hält, und sich ihm in keinem Stück wieder zurück nimmt; wie wir singen: „Dir uns lassen ganz und gar mit allen rechten Christen.“ So bleiben wir auch im Tode und ewig seine! So sind wir nur dazu, so haben wir unsere Seele und unsren Leib und alles, was in und an uns ist, nur dazu, dass er sich in seiner Liebestreue und in der überschwänglichen Größe seiner Macht an uns verherrliche, und sein Name, der über uns genennet ist, an uns in Zeit und Ewigkeit gepreiset werde! Wie kann es uns besser gehen? Wie kann unsere Sache richtiger und sicherer gestellt sein? Wer es sich so gefallen lässt, der fasse sein Herz alle Tage und auf jeglichen Umstand, der ihm begegnet, in eben demselben Sinn, in welchem Jesus gelebt hat und gestorben ist; das ist: er stelle sein ganzes Herz und Sinn in diese Einfalt: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen!“

So wird sein Jesus an ihm tun, was selbst an ihm vom Vater geschehen ist! Herr; uns geschehe, wie wir auf dich hoffen!

Amen

21. **¶**redigt

Jesus lässt, indem der Vorhang im Tempel zerreißt, sein Leben.

Matthäus 27,50,51; Markus 15,37,38; Lukas 23,46; Johannes 19,30

Aber Jesus schrie laut, und neigte das Haupt, und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke, von oben an bis unten aus.

Eingang.

Das Lämmlein, das sich hat schlachten lassen, ist würdig zu nehmen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segen.“ So wird der Tod Jesu im Himmel und vor dem Throne Gottes selbst von den vollkommenen Geistern und von viel tausendmal tausend Engeln gepriesen (Offb. 5,12). Im Himmel, da man alle Werke Gottes erst recht erkennt und ohne Aufhören lobt, bleibt sein Tod die größte, die wundersamste und preiswürdigste Sache. Nicht nur Menschen, die mit ewigem Dank zu ihm sagen: „Du hast uns erkauft mit deinem Blut,“ stimmen darüber ein neues und ihnen eigenes Lied an, sondern auch die Engel um sie und um den Thron herum nehmen sich dieser Sache gleichfalls an und geben ihr viel tausendfaches Lob dazu. Sie sehen nun den Sohn in seiner Majestät, der auch ihr Herr und das Haupt ihrer Fürstentümer und Mächte ist (Kol. 2,10). Und bei allem dem, was ihnen von seiner Herrlichkeit in die Augen leuchtet und sie zur Anbetung bewegt, ist seines blutigen Todes nicht vergessen. So wird unserm Jesu seine tiefste Demütigung bis zum Tode des Kreuzes die höchste Ehre durch den ganzen Himmel, und der erhabenste Preis von allen, die Gottes Namen loben!

Was mag dann uns gebühren, auf welche alle Segens- und Lebensfrüchte des Todes Jesu kommen sollen? Ach, dass wir mit unserm Lob und Dank alle die Schmach ausgleichen könnten, die ihm jetzt noch darüber auf Erden angetan wird! Nicht nur damals hatte Jesus auf der Welt lauter Schmach von seinem Sterben (sie schüttelten den Kopf und sprachen: Pfui dich!), sondern auch jetzt noch, da dies Evangelium in der ganzen Welt verkündigt und bekannt ist, widerfährt ihm auf Erden von so vielen tausend Menschen diese Schmach, dass sie die Würdigkeit seines Todes nicht erkennen, noch ihm darüber die Ehre geben, die ihm gebührt. Der Unglaube der fleischlichen Menschen denkt noch immer sehr schnöde davon, und weiß sich aus der schon vor so langer Zeit geschehenen Sache nicht viel zu machen. Im Himmel aber denkt man anders davon. Da bleibt der kostbare Augenblick, in welchem der Sohn Gottes auf Erden sein Leben gelassen hat, durch alle Ewigkeiten unvergessen. Da gilt die Schlachtung des Lämmleins so viel, dass ihm darüber eine unvergleichliche Würdigkeit zu aller Gottesehre zugestanden und zugesungen wird. Ach, dass sein Name geheiligt und sein Ruhm gepreiset würde auf Erden wie im Himmel!

Ihr Lieben! Wir wollen uns an dem heutigen Tage das himmlische Lob reizen lassen, auch mit unserm Herzen in die Gemeinschaft derer zu treten, die das geschlachtete Lämmlein droben und hienieden anbeten. Es geht uns ja so nahe an, denn Jesus ist für

uns gestorben. Wir dürfen, wir sollen uns dieser wichtigen Sache so innig annehmen, als wenn wir mit Johannes unter dem Kreuz gestanden und zugesehen hätten, wie er um unsertwegen und gleichsam zu uns her sein teures Haupt neigt und verscheidet. Lasset nur durch das Zeugnis des Worts und durch die Wirkung des Geistes dieses teure Evangelium euren Herzen recht gegenwärtig und kräftig werden, so werden sie gewiss durch seine Kraft entzündet werden zu einem unaussprechlichen Dank und freudigen Lob eures vollendeten Erlösers. Unter diesem sehnlichen Wunsch meines Herzens, dass unser Erlöser auch jetzt seine Ehre und Lob aus unserer Versammlung nehmen könne, will ich Eurer Liebe zu betrachten vorhalten:

Den Tod Jesu, des geschlachteten Lammes,

und zwar

1. als einen freiwilligen,
2. als einen blutigen und
3. als einen verdienstlichen Versöhnungstod.

Abhandlung.

„Er verschied!“ Das ist die kurze Nachricht, welche uns die Evangelisten von der aller wichtigsten Begebenheit hinterlassen haben, die je auf dem Erdboden geschehen ist, – ein einziges Wort, dessen Inhalt von keiner Zunge genug ausgesprochen noch völlig erklärt werden kann. Doch sei Gott ewig Dank, dass wir dieses wissen! denn es ist der Hauptpunkt, wovon unser aller ewiges Heil abhängt. Wir wollen gern Herz und Sinn in der Betrachtung dieser großen Wahrheit unterhalten, damit unsere Seelen in der Erkenntnis derselben eine göttliche Weide finden mögen. Der Herr wird es uns durch seinen Geist gewähren, auf dass sein Tod auch von uns fruchtbarlich erkannt und dankbar gepreiset werde! Wir haben demnach den Tod Jesu zu betrachten

1. als einen freiwilligen Tod.

Dies hat er selbst auch noch am Kreuz im letzten Augenblick gezeigt. Jesus ist doch nicht eines gewaltsamen Todes gestorben, obschon seine Feinde so viel Gewalt an ihn gelegt haben. Er hätte auch sogar am Kreuze noch länger leben können. Daher sich auch Pilatus darüber wunderte, dass er schon gestorben sei, und die Kriegsknechte es über ihr Vermuten gewahr wurden, da sie ihm die Beine brechen wollten. Jesus ist an bei aller seiner Schwachheit und abgezehrten Leibeskräften nicht so ohnmächtig und schmachtend geworden, dass ihn (wie es bei Sterbenden zu tun pflegt) endlich der Tod übernommen hätte. Sein Geist war noch ganz heiter, wohlgefasst und stark, dass er sich noch mit lauter Stimme vernehmen ließ. Und nachdem alles bestellt und ausgerichtet war, so gibt sich Jesus freiwillig in das Sterben. Johannes, der Liebesjünger, sahe es, wie Jesus sein Haupt, welches er bei seinem letzten Worte zum Vater mit erhabenen Augen aufgerichtet hatte, gleich darauf niederwärts neigt und seinen Geist aufgibt, oder, wie es Matthäus ausdrückt, weggehen lässt und denselben (wie Johannes sagt) dem Vater wirklich

übergibt. Es war demnach mehr ein Tun als ein bloßes Leiden, dass Jesus starb. Der Tod hat also seine grausame Macht an ihm nicht wie an den Menschenkindern bewiesen und über ihn geherrscht, dass er seiner Gewalt unterliegen musste, sondern er gab sich von selbst, in den Tod. So hat Jesus auch bei seinem Sterben bewiesen, dass er der Fürst des Lebens sei, dem der Tod nichts anhaben könnte, wenn er nicht selber mit Willen sich darein begeben wollte. Unser Goel sprang von freien Stücken in das Gefängnis, worin wir in Finsternis eingeschlossen waren, um dasselbe zu zersprengen und uns daraus zu erledigen. Dazu drang ihn seine Liebe! – Es ist viel daran gelegen, diesen Umstand recht zu erkennen. Denn die Art seines Sterbens selbst sollte anzeigen, dass er der Sohn Gottes und der Erlöser vom Tode sei. Dadurch hat er bewiesen, was er schon Joh. 10,18 zu seinen Jüngern gesagt hatte: Niemand nimmt mir mein Leben mit Gewalt; obschon meine Feinde darauf umgehen, mich um das Leben zu ringen. Aber ich will und werde es von mir selber lassen, und mein Leben für meine Schafe gerne daran setzen. Diese Macht habe ich, mein Leben zu lassen. Kein Mensch hat solche Macht, sein Leben zu lassen, wann und wie er will. Denn keiner ist Herr über sein Leben. Jesus allein, der Herr der Herrlichkeit, der Lebendige, der für seine Schafe, die der Tod nagete (Ps. 49,15) ein Toter geworden ist, hat freie Vollmacht über sein Leben und kann es nach seinem Gutbefinden lassen und dargeben. Aber ebendiese uneingeschränkte Befugnis schließt schon auch so viel in sich: „Es sei nicht möglich, dass er von dem Tode gehalten werde,“ (Apg. 2,24). Darum setzt der Heiland in seiner Rede auch gleich hinzu: „Ich habe nicht weniger auch Macht, es wieder zu nehmen.“ Und dies alles mit liebevoller Genehmigung seines Vaters, ohne dessen Willen er keines von beiden unternommen und bewerkstelligt hat. Darum sagt er noch: Dieses Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ So hat der Sohn Gottes, Jesus Christus, in seiner höchsten Schwachheit seine höchste Vollmacht bewiesen! Darum ist sein Sterben eine Wirkung seines freien Willens und doch zugleich seines vollkommenen Gehorsams gegen seinen Vater. Diese zwei Sachen lassen sich sonst in menschlichen Umständen nicht zusammenbringen. Unsere Vernunft kann auch, nach ihrer Art zu denken, eine vollkommene Freiheitsmacht und einen vollkommenen Gehorsam nicht zusammen reimen; sie stellt immer die Freiheit dem Gehorsam entgegen; weil die Menschen nach ihrem eigenen Willen sich gern dem Gehorsam entziehen, so viel sie dazu noch Macht und Freiheit übrig haben. Aber bei dem sterbenden Sohne Gottes kommt beides auf die vollkommenste Weise zusammen, und der Grund davon ist die höchste und uns unbegreifliche Liebe, die zwischen dem Sohne und dem Vater ist. Auch der Vater selbst hat es dem Sohne nicht auf solche Weise auferlegt und abgefordert, sein Leben zu lassen, wie manchmal unter Menschen ein Vater seinem Sohne eine saure Mühe und harte Arbeit nach dem Recht auflegt, nach welchem der Sohn unter dem Vater steht und jener auf dessen Forderung billigen Gehorsam zu beweisen hat. Denn des Sohnes Gottes Wille war kein anderer und ging nicht auf etwas anders als seines Vaters Wille. Auch hierher gehört: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10,30). Die ewige Liebe hat den ewigen Vorsatz unserer ganzen Erlösung festgestellt. Aus Liebe zu seinem Vater übernahm es der Sohn schon in dem Ratschluss der Ewigkeit, das Lamm zu sein, das sich schlachten ließe (Offb. 13,8). Aus Liebe zu seinem Vater waren ihm die Rechte seiner Heiligkeit und seiner Schöpfers-Majestät so angelegen, dass er dieselben gern durch seine tiefste Demütigung verherrlichen und vor aller Kreatur durch sich selbst offenbaren wollte. Und diese göttliche, unaussprechliche, aller zärtlichste Liebe (wovon Jesus sagt: „Wie mich mein Vater erkennet, und ich erkenne den Vater;“ Joh. 10,15) nahm den Vorsatz, den der Vater in seinem Sohn beschlossen hatte, als ein Gebot an, wonach sich das Herz des Sohnes in seiner vollmächtigen Freiheit mit innigster Ergebenheit richtete. Der Sohn tat es, dass er sein Leben ließ und sich damit der Liebe seines Vaters aufopferte. Der Vater nahm auch

diese Aufopferung in eben derselben Liebe an, und sein väterliches Herz hielt diesen freiwilligen Beweis der Liebe, worüber sein Sohn sich in den Tod gab, so teuer und wert, dass sich das Herz des Heilandes darüber freuet und sagt: „Darum liebet mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse,“ (Vers 17). Wir sind in dieser Sterblichkeit nicht fähig, die reinen Gedanken von der geheimen Unterhandlung, die zwischen dem Herzen des Vaters und des Sohnes in dem ganzen Werk unserer Erlösung vorgegangen ist, zu fassen. Doch hat uns Jesus so viel davon kund tun wollen, dass wir wissen sollten, was der innerste Trieb in der Gottheit selbst unsertwegen gewesen sei, damit auch unser Herz darüber zerschmelzen und diese Gottesliebe mit unaufhörlichem Dank, mit zärtlichen Liebestränen und mit innigster Freude anbeten möchte.

Ach, dass unser Herz fähig wäre, ein solches Wohlgefallen und Belieben an dieser Liebe zu haben, als sie dem Vater und dem Sohne beliebte. Das war des Vaters höchstes Wohlgefallen, dass sein Sohn das Recht seines Lebens der Liebe gegen seinen Vater aufopferte. Das war des Sohnes höchstes Wohlgefallen, dass er der Liebe des Vaters diesen unvergleichlichen Beweis geben konnte. Wie soll es uns nun gefallen, da wir der Gegenstand derselben sind, und die ewige Gottesliebe an uns ihren höchsten Preis dartut, und wir von ihr dadurch unser vollkommenes Heil erlangen? Alle unsere Gedanken und Worte sind zu wenig und zu gering, die unendliche Schätzbarkeit dieser Liebe zu erreichen. Voll demütiger Verwunderung, voll innigster Beugung steht das Herz hierbei stille und denkt: „Also, so hoch hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen lieben Sohn gab! Und was soll man von dem Sohne denken? Er hat sich an uns recht zu Tode geliebt! O Liebe! Liebe! du bist stark; du strecktest den in Grab und Sarg, vor dem die Felsen springen!“ Er achtet selbst sein Leben nicht zu teuer, es für uns aus freier Liebe zum Lösegeld darzugeben. Niemand zwar kann die göttliche Größe derselben ermessen; doch sollen wir sie tief zu Herzen nehmen und unschätzbar hoch und wert achten. Der Heiland führt sie uns selber so zu Gemüt, wenn er sagt: „Größere Liebe hat niemand als diese, dass er sein Leben lässt für seine Freunde,“ (Joh. 15,13). Aber Jesus hat noch größere Liebe bewiesen. Darin macht Gott seine Liebe gegen uns noch preiswürdiger, dass Christus für uns gestorben ist, nicht erst, da wir ihn lieb gewonnen und seine Freunde geworden waren, sondern da wir noch schnöde Sünder und damit Gottes und seine Feinde waren (Röm. 5,8). Was hat er an uns ersehen, das ihn zu solchem Vornehmen gereizt hätte? Er tut es, weil er die Liebe selber ist, und daran sein göttliches Vergnügen hat, dass er liebet. Darum lässt er sich auch unsere Feindschaft und äußerste Unwürdigkeit nicht abhalten noch seine Liebe schwächen. Er tut es, weil, wenn es uns auch nicht gefiele, und wir dagegen gleichgültig blieben, es doch seinem Vater so wohlgefällt, dass er solche Liebe zu den verlorenen Schafen hat. Aber das wäre eine grausame Unmenschlichkeit, zu wissen, dass man so geliebet wird, und gar nicht wieder lieben! Niemand lasse doch einen solchen Frevel auf sich kommen! Wir haben jetzt keine Entschuldigung der Unwissenheit, wenn wir gegen diese an uns Sündern erwiesene Liebe lieblos und kaltsinnig bleiben wollten. Vielmehr soll uns alles nur zu wenig und zu schlecht sein, was wir auch in der größten Brünstigkeit des Herzens gegen den großen Liebhaber unserer Seelen gerne bezeugen wollten; denn nichts kann seiner Liebe gleichen. Doch wenn wir dieselbe gern nach ihrer Würdigkeit erkennen, schätzen und preisen möchten, so lässt er sich das Dank- und Lobopfer unsers Herzens wohlgefallen und zündet es selbst mit dem Feuer seiner Liebe an, dass von unserm Brandaltar ein lieblicher Geruch vor ihn und seinen Vater komme. Dieses Gefühl seiner Liebe macht das Herz erst recht brünstig und willig, ihm ein ganzes Opfer zu sein. Da lernt man etwas von der freien Willigkeit, welche die Liebe wirkt, verstehen, ob wir schon daneben unsere vollkommene Verbindlichkeit zugestehen und sagen müssen: „Tausend Ursachen sollten es machen, da wir stets blieben voll Lob und

Lieben.“ So ist eine redliche Seele, der sein Todeslieben recht wichtig geworden ist, gegen Jesum gesinnet! Sie bekennt ihm zu seinem liebevollen Herzen: „Dein Recht an mich ist tausendfach, darum bin ich dein; du hast mich aus großer Liebe dir gewonnen und erworben, darum kann ich mich dir nicht weigern. Aber ich will auch gerne dein und ganz dein eigen sein. Von Herzen gebe ich mich dir, weil du dich so willig für mich gegeben hast.“ Solche Willigkeit, solchen Liebesdrang zur innigsten Ergebenheit bringt die Erkenntnis seines Todes bei seinem Volke zuwege. Deswegen heißt es von demselbigen (Ps. 110,3): „O, wie wird dein Volk voll lauter Willigkeit sein, dir im heiligen Schmuck zu opfern!“ – Dazu wird man nun desto herzlicher angetrieben, wenn man ferner erwägt, dass sein Tod

2. ein blutiger Tod gewesen.

Jesus hat sein Blut nicht gespart, sondern es aus seinen ans Kreuz genagelten Händen und Füßen häufig fließen lassen. Und eben auch in dieser Absicht des milden Blutvergießens war der Kreuzestod erwählet. So wurde Jesus das geschlachtete Lämmlein, welchem durch diese Todesart das Blut (wie im Vorbilde beider Schlachtopfern geschehen,) aus seinem Leibe herunter auf die Erde floss. – Es ist ein großes Geheimnis der göttlichen Wahrheit, dass das Blut von dem heiligen Opferleibe, der als ein Fluch für uns am Kreuze hing, herab geflossen ist. Mit seinem teuern Blute hat Jesus unsren Fluch gleichsam von demselben abgewaschen, und die Reinigung unserer Sünden gemacht. Die Schrift deutet überall darauf mit der ganzen Anordnung des levitischen Gottesdienstes, dass ohne Blutvergießen keine Reinigung, keine Vergebung geschehe; denn es wurde fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz (Hebr. 9,22). Und davon gibt Gott selbst 3. Mose 17,11 den tiefen Grund an: „Des Leibes Leben ist im Blut, und ich hab's euch zum Altar gegeben, dass eure Seelen damit versöhnet werden. Denn das Blut ist die Versöhnung des durch Missetat verwirkten Lebens.“ Das Leben im Blut der Opfertiere wurde für das Leben des sündigen Volks, welches des Todes schuldig war, am großen Versöhnungstage ausgeschüttet und dargegeben; aber ganze Ströme solchen Blutes konnten doch das verwirkte Leben der Sünder nicht eigentlich retten, noch ihre Gewissen von ihrer Verschuldung reinigen. Dazu wurde ein besseres Opfer und kostbareres Blut erfordert. Jesus hat seines Leibes Leben in seinem Blut für uns geopfert. Und dies war nicht nur irdisches Blut; denn es war mit dem ewigen Leben unzertrennlich vereinigt. Mag doch sogar ein Mensch noch von seinem Blute sagen: „Was ist nütze an meinem Blut, wenn ich tot bin“ (Ps. 30,10). Aber dies war nicht nur Menschen, sondern Gottesblut. Dies war im Tode und nach dem Tode unaussprechlich viel nütze, denn es galt zu einer vollkommenen Erkaufung aus der verderblichen Eitelkeit, darein wir verschlossen waren, und gewährte uns dagegen ein neues und ewiges Leben.

O heiliger, o teurer Blutkauf, den wir den Sohn Gottes gekostet haben! Wer kann es genug bedenken? Wer weiß die Kostbarkeit desselben je genug zu schätzen und zu preisen? Wisset, sagt Petrus davon (1. Petrus 1,18), erkennet doch die Wichtigkeit dieses Evangeliums, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft seid aus eurem eiteln Wandel, der, wenn das Leben in dem Blut des Fleisches vorüber ist, gar keinen Nutzen zurück lässt. Da hat Christus sein teures Blut daran gewandt, einen unvergänglichen Aufwand, der eine ewige Erlösung zuwege gebracht hat. Lieber Jesu! hieraus weiß ich, wessen ich wert geachtet bin in deiner Liebe; dein teures Blut ist ja der Preis, um welchen ich gekauft worden bin. Sollte ich mich nun selbst unwert achten des ewigen Lebens, so du mir durch dein Gottesblut gewährst? Das wäre nichts anders als

dein heiliges Blut für etwas Gemeines, Schlechtes und Unnützes halten, in welchem ich doch einmal geheiligt worden bin, (Hebr. 10,29). Bewahre mich vor solchem Frevel und lass mir dein Blut zu allem dem gedeihen, wozu du es für mich vergossen hast! O, dass doch kein Tröpflein desselben umsonst an mich gewendet sei! Führe du nur das Recht des ewigen Testaments in deinem Blut an mir aus, und mache mich teilhaftig des ewigen Lebens, das in deinem Blute ist, so werde ich dir leben und deine Liebe mit allen deinen Erlöseten preisen.

So denkt, so redet zu ihm ein Herz, welches den unschätzbaran Wert des Blutes Jesu ehrt. Und in solcher Glaubensbegierde kann man auch die Kraft desselben seliglich erfahren. Dadurch wird die Liebe, die uns Jesus durch seinen blutigen Tod bewiesen hat, dem Herzen erst recht süß und zu einem höchst erfreulichen, himmlischen, unaussprechlichen Genuss; wo man gleichsam hinschauet im ganzen Himmel und Hause Gottes, da sieht und findet man lauter Liebe. Alles ist versöhnt, alles ist mit Blut besprengt, Alles ist dem so teuer erlöseten Sünder zu seinem Genuss geweiht und gewidmet. Alles ist gegen ihn holdselig und günstig. Überall fließt ihm die Liebe zu, beströmt sein Herz. Die Liebe in dem Blute Jesu Christi ist sein rechtes Element geworden, daraus er lebt. Und dies, ja noch unendlich mehr hat uns dieser blutige Tod verschafft! Denn er ist

3. ein verdienstlicher Versöhnungstod.

Alles, was unser Mittler und Heiland getan und gelitten hat, seitdem er als das Gotteslamm der Welt Sünde trug, war lauter Versühnungsarbeit; denn er hat sich von seiner Menschwerdung an in allen Stücken und in allen Umständen, die mit und bei ihm vorgegangen sind, für uns dem Vater geheiligt. Aber mit seinem Tode und teuern Blutvergießen hat er es gar vollendet. Denn das Urteil Gottes zum Tode lag nicht nur schon auf den Sündern, sondern der Tod herrschte wirklich auch von Adam an über alle seine Nachkommen. Darum musste auch das Geschäft unserer Versöhnung und völligen Erlösung bis zum Tode hinreichen und in demselben ausgeführt werden. Um dieser Ursache willen wird auch in der Schrift die Versöhnung vornehmlich und insbesondere dem Tod und vergossenen Blute Jesu zugeschrieben; zum Exempel Röm. 5,10: Wir sind Gotte versöhnet durch den Tod seines Sohnes. Wir sind durch sein Blut gerecht worden (Vers 9), und Kol. 1,22: „Er hat uns versöhnet in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. Er hat Alles versöhnet, da er Friede gemacht durch das Blut seines Kreuzes“ (Vers 20). Ja die Absicht, dass er ein Mensch geworden und im Fleisch erschienen ist, ging vornehmlich dahin, damit er für uns sterben könnte. Davon heißt es ausdrücklich (Hebr. 2,14): Er sei unsers Blutes und Fleisches teilhaftig worden, auf dass er durch den Tod sein Erlösungswerk ausführen möchte.

So hat demnach die ganze Sache unsers Heils, um welches willen der Sohn Gottes in die Welt gekommen war, durch seinen Tod den völligen Ausschlag bekommen. In dem Augenblick, da Jesus sein Haupt neigte und verschied, ist mehr geschehen, als man ausdenken kann. An dem einigen Augenblick hängen alle Ewigkeiten, in welchen Jesus als der Fürst des Lebens und der Herr in Gottes Reich herrscht. Das war ein unvergleichlich teurer Augenblick, den alle Ewigkeiten preisen werden, der letzte entscheidende Augenblick (momentum criticum), worauf Alles ankam, und wovon unzählige Folgen über alle Menschen, ja über alles, was im Himmel und auf Erden ist und was in Ewigkeit leben wird, sich er eben.

In diesem Nu ist die ganze Welt mit Gott versöhnet worden. Und dieser große Vorgang sollte auch gleich in dem Sichtbaren sein Zeichen haben, woran er gemerkt und erkannt werden möchte. „Siehe da!“ sagt Matthäus mit Fleiß, damit wir aufmerken sollen, was geschehen sei: Siehe da! Gibt einen Fingerzeig auf den ganzen Inhalt des Evangeliums von dem Versöhnungstode unsers Mittlers. „Der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke, von oben an bis unten aus.“ Das ist in Einem Augenblick zugleich geschehen. Da sich Jesus freiwillig von dem irdischen Leben abriss, so zerriss auch zugleich der Vorhang im Tempel, welcher bisher angezeigt hatte, dass der Weg des Heiligtums noch nicht eröffnet sei, zu Gott zu kommen, (Hebr. 9,8). Aber Jesus hat in seinem Tode den Vorhang weggetan, und durch sich selbst den Eingang eröffnet. Paulus erklärt uns dies Geheimnis (Hebr. 10,20), und deutet den Vorhang auf das Fleisch Christi. So lange Jesus im Fleisch wandelte, so war er noch auf dem Hingang zum Vater begriffen. Da es allernächst zu seinem letzten Todesleiden kam, so sagte er immer davon zu seinen Jüngern: Bisher war ich bei euch; nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Ich gehe zum Vater (Joh. 16,5). Das Fleisch, welches er in der Ähnlichkeit unsers sündlichen Fleisches um unserer Erlösung willen angenommen hatte, war ihm selbst ein Vorhang gewesen, welchen er durch den Tod abreißen wollte, damit er in unser aller Namen zum Vater kommen, vor seinem Angesicht für uns erscheinen, uns kraft seiner Versöhnung auf dem von ihm selbst bereiteten neuen Wege hineinführen könnte. Das war demnach ein wichtiger Riss, der in dem Tode Jesu geschehen! Er hat unsere Seelen dem Tode entrissen, dem sie durch das Leben im Fleisch schon gefangen waren, und sie zu Gott gebracht. Er hat alle Hindernisse in seinem Tode weggehoben, die uns den Zugang zu Gott versperrt hatten. Er hat die Macht des Todes zerbrochen, und im Tode einen Weg zu Gott gefunden, welchen außer ihm niemand finden konnte. Darum heißt es Paulus einen neuen und lebendigen Weg, und heißt seine Todesmühle auch ein Finden (Hebr. 9,12). Das war auf einen Augenblick die aller erstaunlichste Veränderung in dem ganzen unsichtbaren Reich, deren Wirkungen auch in das Äußere und Sichtbare drangen, dass die Erde erbebte und die Felsen zerrissen.

Zum Preis des Todes Jesu wollen wir noch die es dabei bedenken: Der Tod, wodurch die Seele vom Leibe getrennt wird, schied den Sünder vollends gar von Gott und seinem Licht, und legte ihn in die Finsternis gefangen. Aber da Jesus in den Tod geht und von dem äußern Leben abscheidet, so dringt sein Geist augenblicklich zu Gott und steht in der Hand, in der Liebemacht Gottes, mit der Gerechtigkeit, die er im Fleisch durch Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes bewiesen hatte. Sein Leib ist zwar ertötet; aber sein Geist sank nicht in das finstere Todesreich, sondern war in eben demselben Nu lebendig gemacht (wie Petrus 1. Epist. 3,18 nachdrücklich bezeugt), das ist, er konnte nun nach abgelegtem Vorhang des Fleisches das Leben, das er in sich hatte, desto mächtiger beweisen und sich darin mit neuer und ungehinderter Kraft hervortun. Denn seine Gerechtigkeit hatte den Sieg, und weder Tod noch Hölle konnte ihr etwas anhaben. Daher hat er sich mitten im Tode als den Überwinder des Todes und der Hölle erzeigt, und statt dass der Tod die Seelen sonst in das Gefängnis lieferte, so wurde des Todes Macht, die alles zu verschlingen pflegte von ihm verschlungen, der Todesweg zur Hölle von ihm zerstört, und der Weg, zu dem lebendigen Gott zu kommen, durch ihn eröffnet. Jesus ist in dem Nu seines Todes, da sein Geist sich von dem irdischen und sichtbaren Wesen absonderte, mit seiner Gerechtigkeit durchgedrungen und hat die Macht des Lebens über den Tod bewiesen. Ganz recht und nach der eigentlichen Bewandtnis der Sache singen wir mit fröhlichem Herzen davon: „Das war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen, das Leben, das behielt den Sieg, und hat den Tod verschlungen.“ Gleichwie nun der Tod um der Sünde willen, und die Sünde im Tode geherrscht hatte (Röm. 5,21), so ist auch

zugleich die Macht und Herrschaft der Sünde selbst aufgehoben und zunichte gemacht worden. Und der Satan verlor dadurch sein Recht und seine Gewalt, die er im Reiche des Todes hatte. Denn in dem Augenblick, da er die Seele zu erhaschen und in sein finsternes Revier zu ziehen gedachte, macht ihn Jesus zu Schanden, setzt ihn von seiner bisher angemaßten Gewalt über die Seelen ab, wie ein Tyrann abgesetzt wird, dass er nichts mehr vermag, führt ihn im Triumph, und nimmt sich die Schlüssel, das ist die Macht der Hölle und des Todes. Und mit dieser Siegeskraft seiner Gerechtigkeit, womit er in den Tod gegangen, geht er dagegen augenblicklich in das Reich des Lebens hinüber, ergreift in der Hand des Vaters, worein er sich übergeben hatte, die Wege des Lebens, und stellt sich vor ihm dar in der vollendeten Versöhnung, wonach er allen Rechten der Gerechtigkeit Gottes völlige Genüge getan und alles zur Ehre seines heiligen Namens wohl ausgerichtet hatte.

Dies alles geschah durch den einigen Tod, wodurch der Mittler um unsertwillen zu Gott und in das Leben drang. Deswegen wird dies alles auch in der Schrift seinem Tode zugeschrieben und, was er dadurch ausgerichtet habe, so herrlich gepriesen. Z. E. Hebr. 9,26: Er sei am Ende der Weltzeiten zur Abschaffung der Sünde mit seinem Opfer offenbar geworden; 2. Tim. 1,10: Er habe den Tod entkräftet und abgetan; Hebr. 2,14: Er habe durch seinen Tod den Teufel von seiner Todesgewalt abgesetzt, Eph. 2,16.18: Er habe alle in einem einigen Leibe Gott versöhnet durch das Kreuz, und den Zutritt zu ihm als dem Vater zuwege gebracht. Überdies wird auch zugleich in der Schrift dieser Umstand dabei gerühmt, dass es alles auf einmal geschehen sei. Davon heißt es z. E. Röm. 6,10: „dass er gestorben ist, das ist er der Sünde (und allem, was damit verbunden war) gestorben auf einmal;“ und Hebr. 9,28: „Christus hat sich einmal geopfert, die Sünde der Vielen aufzuheben.“ Es kann uns demnach nicht genug angepriesen werden, was der Tod unsers Erlösers auf einmal, mit der aller behendesten Wirkung, zu ewigen Folgen unsers Heils ausgetragen hat. Und weil daran alles hängt, worauf der Glaube hofft, so sollen wir billig diesen so unendlich fruchtbaren Augenblick recht bedenken und die Vollendung dabei erkennen lernen, die dadurch nach allen Rechten Gottes geschehen ist.

Es ist zwar das Geheimnis der Versöhnung nach allen seinen tiefen Gründen unserm Verstande unaufzuforschlich, und keine Kreatur ist würdig noch fähig, das mit sieben Siegeln verwahrte Buch, worin alle Rechte der Heiligkeit Gottes beschrieben sind, aufzutun, und zu durchschauen, was alle Absichten Gottes bei dem Todesleiden seines Sohnes in sich fassten. Das war dem geschlachteten Lämmlein allein bekannt und zeigt seinen göttlichen Vorzug vor allen Geschöpfen an (Offb. 5,5). Doch bezeugt uns die Schrift, dass alle Rechte Gottes in dem Tode des Mittlers zusammen liefen, und er dadurch die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde geworden sei, auf dass wir durch ihn leben möchten. So finden wir demnach in dem Tode Jesu die Grundursache zu allem, was uns die mit seinem Blute bestätigten neuen Rechte des gnadenvollen Bundes gewähren. Und der Glaube hält sich nur an seinen vollgültigen Versöhnungstod, wodurch er mit einer einigen Opferung alles vollendet hat (Hebr. 10,14). Damit kann er allen Rechten Gottes begegnen und einen freien und freimütigen Eingang haben in das Heiligtum vor das Angesicht des Vaters, um das Leben zu empfangen, das ewig ist. Denn der Versöhnner hat vollkommen erfüllt, was sich nach der Gebühr der heiligen Rechte unsers Gottes und Schöpfers geziemte (Hebr. 2,10), und ist selbst durch das Leiden des Todes, den er für uns geschmeckt hat, vollendet worden. Wir halten uns nun an seine Vollendung und gründen unsre Zuversicht und Hoffnung auf seinen blutigen Tod. Da wissen wir, dass die Geziemlichkeiten des ganzen Heiligtums, worin Gott wohnt, nichts mehr gegen uns und unsere Gemeinschaft einzuwenden haben, sondern versöhnt und vergnüget sind, dass uns alle Reichtümer der

Gnade und des Lebens offen stehen und durch unsren vollendeten Hohenpriester mitgeteilt werden können.

Und dahin war es gemeint, dass ich den Tod Jesu auch zugleich einen verdienstlichen Tod genannt habe. Die Absicht ging bei dem Tode Jesu auf die Erwerbung und Herstellung des Lebens und der Herrlichkeit. Um seines Sterbens willen sollten uns neue Rechte zum Leben in dem Reiche Gottes zuerkannt und geschenkt werden. Sein Tod öffnete den Übertritt zum Leben, welches die Erlöseten vor Gott und in seiner Gemeinschaft haben sollten. – Wenn ein Mensch seiner Übeltaten wegen zum Tode gebracht wird, so ist wohl sein Verbrechen nach der Gerechtigkeit des Gesetzes abgetan; aber damit ist alles aus, und die Strafe selbst verdient und bringt keine weitere Vergünstigung zuwege. Aber da der Gerechte für Ungerechte gestorben, so hat er nicht nur ihre Schuld und ganzes Elend abgetan, sondern auch ein neues Leben in seiner ewigen und über den Tod sieghaften Gerechtigkeit verdient, erworben und hergestellt; er ist dadurch würdig und befugt, die Sünder in das Leben, und viele Kinder, die im Fleisch und Blut und also außer dem Vorhang vor dem Heiligtum waren, in die Herrlichkeit zu führen (Hebr. 2,10). Davon hat er ja gleich die erste Probe noch selbigen Tages an dem Schächer gemacht, und ist demselben der Herzog zur Seligkeit geworden. – Allein diese seine Verdienste wurden erst recht offenbar, da er am dritten Tage auch seinen verblichenen Leichnam in ein neues Leben der Unsterblichkeit herstellte, und in eben derselben Kraft, womit er den Tod abgetan hatte, auch in die Gräber der Heiligen drang und sie zum Zeugnis seiner Siege aus den Toten führte. Da bewies er, dass er mitten im Tode die Macht behalten und nun habe, sein Leben wieder zu nehmen. Aber auch dieses nicht ohne seinen Vater und die allwirkende Macht seiner Herrlichkeit. Darum wird die Auferweckung Jesu der Herrlichkeit des Vaters zugeschrieben (Röm. 6,4). Da zeigte sich, wie weit die Verdienste seiner Vollendung im Tode reichen. Da wurde offenbar, dass sie nicht nur der Seele eine volle Freiheit von den Banden des finstern Reichs und einen gewissen Eingang in das selige Gottesleben zuwege gebracht, sondern dass sie auch dem Leibe ein völlige Erlösung von den Banden der Eitelkeit und der Verwesung und eine herrliche Verwandlung in die Unsterblichkeit erworben haben. Das hatte die Barmherzigkeit Gottes über uns in Christo ersehen. Das hat unser Erlöser durch sich selbst ausgerichtet, und auf keinen vollendeten Versöhnungstod Leben (ewiges eben unsren Seelen) und (zugleich für den sterblichen Leib) Unverweslichkeit hervor- und ans Licht gebracht, (2. Tim. 1,10). Hier sehen wir den fröhlichen Ausschlag, den es mit unserer ganzen verdorbenen Sache durch Christum gewonnen! Hier finden wir unser vollkommenes Heil für Seele und Leib mit ewiger Herrlichkeit, (2. Tim. 2,10). Preis sei dem blutigen Versöhnner, dem verklärten Fürsten des Lebens, dem Herrn der Herrlichkeit ewiglich! Dank sei ihm für sein williges Sterben! Ehre sei der Macht und Herrschaft seines Lebens! In ihm ist unser Heil! Durch ihn haben wir ewiges Leben! – Das wird nun auf seinen Namen in der Welt verkündigt und zur Ehre seines Kreuzes, Blutes und Todes den Sündern im Wort und Geist bezeugt; das soll ein ewiges Evangelium sein, dass Christus für unsere Sünden gestorben und zu unserer Lebensrechtfertigung auferstanden sei, bis das Geheimnis Gottes an allen seinen Erlöseten vollendet ist. Nun haben wir völligen Grund zu einem freimütigen, vollständigen Glauben, zu einer freudigen, lebendigen Hoffnung, ja zu einem wirklichen und ewigen Genuss der Gnade und der Herrlichkeit Gottes. Alles schließt sich in die einzige Wahrheit zusammen, und das ist der Felsengrund, an welchem die Pforten der Hölle zu Schanden werden, „dass der Sohn Gottes, Jesus Christus, durch den Tod vollendet, nun der Herr des Lebens ist!“

Stellet nun, ihr Lieben! euer ganzes Herz darauf, und haltet euch im Glauben Fest an die Vollendung, die durch euren Erlöser geschehen und an ihm selbst bewiesen worden ist. Keine Sünde darf euch hindern, kein Tod schrecken, kein Teufel abhalten, Genossen der Gnade des Lebens zu sein, wenn ihr mit wahrhaftigem Herzen und getrostem Glauben herzu nahen und von Gott empfangen wollt, was euch erworben und auf das Blut und den Tod Christi testamentlich vermacht ist. Die Sünde ist ja abgetan, der Tod in den Sieg verschlungen, der Satan zu Schanden gemacht, das Heiligtum versöhnt, Gnade und Leben erworben, ja göttliche Herrlichkeit teuer verdient. Kommt nur mit völliger Zuversicht herbei; es ist kein Hindernis mehr im Wege, es ist alles weggeräumt. Holet vor Gottes Thron, was euch der Vater in Christo, euerm Versöhner, geschenkt hat. Nehmt, was er euch kraft seiner vollgültigen Verdienste geben will. So wenig ein Anstand übrig ist, dass ihr nicht herbei nahen könntet, so wenig dürft ihr bei wirklichem Zugang zu Gott blöde und schüchtern sein. Der Vater ist freundlich und euch in Liebe zugeneigt; denn er hat euch mit ihm selber versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Der Erlöser ist der Priester des Hauses Gottes, der sein ewiges Versöhnungsrecht über euch geltend macht, so oft ihr seinen Namen anruft und durch ihn zu Gott kommen wollt. Bleibe demnach keiner zurück und hinter dem Vorhang seines Fleisches stehen, ich will sagen, in seinen irdischen Gedanken, in seinen fleischlichen Begierden, in seinen sündlichen Neigungen stehen. Jesus hat diesen Vorhang in dem Opfer seines für euch in den Tod gegebenen Fleisches abgetan. Ihr werdet den Eingang offen finden, wenn ihr euch im Geist des Glaubens erheben und auf dem neuen und lebendigen Weg herbei treten wollt. Denn freilich auf dem alten Wege, den alles Fleisch verderbet hat (1. Mose 6,12), kommt man nicht zu Gott noch zur Gnade des Lebens. Dieser ist die gerade Straße zum ewigen Verderben. Aber darum ist Jesus gestorben, dass er diesen Weg abschneiden und einen neuen bahnen möchte. Durch ihn ist er gangbar geworden. Er ist ihn nicht nur selbst gegangen, sondern er hat ihn, als der Vorgänger, uns eingeweiht als einen neuen, neutestamentlichen Lebensweg, auf welchem wir ihm ungehindert nachgehen und das Vaterherz Gottes zur Teilhaftwerdung des ewigen Lebens erreichen können.

Das geschieht vornehmlich durch den Glauben, der sich an Jesum hält und sich in die Gemeinschaft seines Todes und seines sieghaften Lebens versenkt. In diesem Glauben hat man alle Rechte seiner Versöhnung zu genießen. Und was sein Tod austrägt und sein Leben wirkt, das alles gilt dem wahrhaftigen und gläubigen Herzen an einem fort kraft des Amtes, in welchem Jesus über seinen heiligen Verdiensten als Priester waltet, dieselben an allen Gläubigen fruchtbar zu machen zu ihrem ewigen Heil. – Wer demnach Glauben an Jesum in einem Herzen hat, der hat gewiss schon einmal erfahren, was der neue und lebendige Weg sei, auf welchem man zum Genuss der Gnade und des Friedens Gottes in der Vergebung der Sünden und zu einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens im himmlischen Reich gelangt. Und dem wird er auch ein lieblicher, ein gesegneter, ein fröhlicher Weg sein. Er findet den Zugang zu Gott allezeit offen, so oft er sich auf denselben zum Vater nahet. Das freundliche Angesicht des Vaters leuchtet ihm in Christo Jesu vom Gnadenthron entgegen, und die Kräfte des Lebens Jesu ermuntern und ziehen sein Herz immer inniger in die Gemeinschaft des Vaters und seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi (1. Joh. 1,3). – So geht man den neuen Weg, den richtigen und mit dem Blute Christi besprengten Glaubensweg, bis man das vorgestreckte Ziel seiner Hoffnung erreicht zum wirklichen Eingang in das ewige Reich, den uns Jesus durch seine Auffahrt zum Vater und durch die Besitznahme des majestätischen Throns in seiner verklärten Menschheit auch bereitet hat.

Soll ich dieses ohne Gleichnis sagen, so kommt es darauf an: man soll durch einen wahren und lebendigen Glauben in der Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Jesu leben. Ein solcher Glaube handelt und unterhält sich beständig mit seinem Heiland über allem dem, was uns das Evangelium von seinem Tode und von dem Leben seiner Auferstehung zu unserm Heil verkündigt und vorhält. Liebster Jesu! Du hast alles, was uns der ewige Vorsatz des Vaters zugesucht hat, durch dich selbst mit Blut und Tod vollendet, und lebest nun in der Kraft deines unauflöslichen Lebens als Priester und Herr im Thron! Nun schauen wir auf dich; nun halten wir uns an dich, bis es auch durch dich an uns vollendet werde. Du hast uns ja dazu mit deinem Blute besprengt und mit deinem Geiste geheiligt, dass alle Versöhnungsrechte deines Todes und alle Lebensrechte deiner Auferstehung an uns ausgeführt werden sollen zur Gemeinschaft mit dir in deiner Herrlichkeit. Bist du nun für uns gestorben, so halten wir uns zur Ehre deines Todes dafür und schätzen uns ganz danach, dass wir mit dir gestorben und durch die Kraft deines Todes auch tot seien gegen die Sünde und alles, was damit zusammenhängt (Röm. 6,11). Die Gemeinschaft deines Sohnes hat uns schon geschieden vom ganzen Reich der Sünde und des Todes! Denn dir sind wir durch den Glauben eingepropft und so in deinen Tod gepflanzt, dass auch dagegen die Kraft deines Lebens in uns aufblühe und uns in dein Bild erneure. Die Gemeinschaft deines Lebens ist der neue Stand, darein wir versetzt sind. Darum, ob wir schon noch das Irdische an uns tragen, so halten wir uns doch dafür und schätzen uns ganz danach, dass wir mit dir auferstanden und mit dir in das himmlische Wesen versetzt seien. Bei diesem unserm Glauben behauptet du die Rechte deines Todes und deiner Auferstehung über uns, dein Erbeigentum, das dir der Vater gegeben hat, bis du sie an uns offenbarest in der Offenbarung deiner Herrlichkeit! In dieser Gemeinschaft deines Todes wollen wir bleiben, bis wir auch durch die Kraft desselben die Erlösung unsers Leibes erlangen; und der Gemeinschaft deines Lebens wollen wir uns freuen und rühmen, bis sie an uns ihre Kraft vollendet und das Sterbliche gar in das Leben verschlungen wird. Gib uns nur deinen Geist dazu, der dich als unsern vollendeten Erlöser immer mehr in uns verkläre, damit wir in dir vor dem Vater angenehm seien, und die Liebe durch dich genießen, womit dich dein Vater liebt, bis wir das Ziel deiner Fürbitte erreichen werden.

Das ist des Glaubens Sinn und Art in der lebendigen Erkenntnis und dem heilsamen Gebrauch des Todes und der Auferstehung Jesu. Und davon hat er täglich, ja beständig seine Frucht und mannigfaltigen Nutzen, so lange man noch im Glaubenslaufe ist. Ja in diesem Glauben ist man schon über alles weggebracht, was noch in diese Welt herein gehört, und schauet hinüber in das unbewegliche Reich, das Jesus in seiner Verklärung eingenommen hat; deswegen gibt man auch gern das sterbliche Wesen in den Tod hin, weil man weiß und glaubt, dass er durch den Tod Jesu nur zu einem Durch- und Übergang gemacht worden ist in die Freiheit des göttlichen Lebens. So hält man im Glauben an der Gemeinschaft mit Jesu bis ans Ende. Man lernt sich in seiner Erkenntnis immer besser in seinen neuen Weg verstehen, und schauet auf seine Vollendung, die uns klar anweist, dass es nicht anders als durch den Weg des Todes auch bei uns zum vollen Leben gehen müsse, damit wir in der Ähnlichkeit unsers Vorgängers und Herzogs zu unserm seligen Ziele gelangen. Alsdann können und werden wir bei wirklichem Abscheiden aus dieser Leibeshütte auch erfahren, dass der Tod durch Jesum entkräftet und abgetan sei und an unsere Seelen keine Macht mehr setzen könne. So nimmt uns der letzte Augenblick nur den Vorhang vollends gar hinweg, dass wir mit offenen Augen in die Klarheit schauen können, worauf indessen unser Glaube gerichtet war. Danach erwarten wir bei ihm den bestimmten Tag der großen Herrlichkeit, daran auch der tote Leib durch die Kraft seiner Auferstehung wird in sein Bild gestaltet und verklärt werden. – Wer dies seinem Herzen

täglich vorhält und sich zur wahren und unverrückten Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Jesu fleißig im Geist seines Gemüts erneuert, der lebt und stirbt dem Herrn, der für ihn gestorben ist, und ist ewiglich des Herrn. – So läuft es gut aus mit denen, die einmal die Versöhnung in seinem Blut und Tod empfangen haben und darin durch den Glauben bleiben; wie vielmehr werden sie (macht Paulus den Schluss, Röm. 5,10) errettet und in sein Reich gebracht werden bei seinem Leben, das ist, wo er jetzt als ihr Herr lebet in der göttlichen Kraft (2. Kor. 13,4). Aber wie wird es mit denen auslaufen, die den neuen lebendigen Weg nie betreten noch den Tod des Herrn gepriesen haben? Das mag ein jeder selbst bedenken! – Indessen soll er Ehre und Preis und Dank haben in der Gemeine über seinen blutigen Tod, dadurch er die Sünder erlöset hat! Und wer ihn liebt, der bereite sich im Glauben dazu, dass er eine Stimme werde, die mitsingen könne, wenn seine erlösete Schar vor seinem Thron ihr neues Lied zusammen schallen lassen und dem Lämmlein bekennen wird: „Du hast uns erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Sprache und Volk und Nation, und hast uns unserm Gott zu einem Königreich und zu Priestern gemacht!“ (Offb. 5,9.10). – Wer wollte hier nicht gerne auch mit dabei sein? Die Kraft seines Blutes und die Gemeinschaft seines Todes kann uns dahin bringen. Sie vollende ihre selige Wirkung an allen, die ihren Versöhnern lieben.

Amen

22. ~~Pre~~dict

Jesus Seite wird mit einem Speer geöffnet.

Johannes 19,31 – 37

Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, dass nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbat über (denn desselbigen Sabbats Tag war groß), baten sie Pilatum, dass ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugnis ist wahr; und derselbige weiß, dass er die Wahrheit saget, auf dass auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, dass die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen Und abermals spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

Eingang.

Johannes legt gleich ein besonders nachdrückliches Zeugnis zu dieser Erzählung von der geöffneten Seite Jesu, und schreibt: „Der es gesehen hat, der hat es bezeuget.“ Es ist aber ja seine ganze Beschreibung der Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes in seinem Evangelium ein solches glaubhaftes Zeugnis, welches er auf das treulichste abgelegt hat. Er beruft sich auch öfters darauf, und schließt seine ganze Schrift mit einer solchen Versicherung: „Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben; und wir wissen, dass sein Zeugnis wahrhaftig ist“ (Joh. 21,24). Mochte es denn nicht damit auf alles, was geschrieben stehet, genug sein? Dass er nun sogleich an diesen Umstand, der Jesu nach seinem Tode noch am Kreuze widerfahren ist, ein eigenes besonderes Zeugnis hängt, das mag wohl sehr nachdenklich sein und die hoch beträchtliche Wichtigkeit dieser Sache anzeigen. Es liegt demnach dem lieben Apostel sehr viel daran, dass diese Begebenheit recht bedacht und mit der ungezweifeltesten Gewissheit angenommen werde; so könne und werde dieselbe vieles zur Befestigung des Glaubens an Jesum beitragen. Nun wir wollen jetzt der treugesinnten Absicht dieses Jüngers nachgehen. Er soll sein freimütiges Zeugnis nicht vergeblich angebracht haben. Er fordert darüber auch von uns Glauben, wenn er uns seines Herzens Versicherung so angelegentlich an unser Herz legt. Der Geist Jesu lege sein kräftiges Zeugnis auch hinzu in unsren Herzen, und gebe uns diesen wunderbaren und geheimnisvollen Vorgang so zu erkennen, dass wir im Glauben an Jesum wahrhaftig gestärkt und erbauet werden! In dieser Absicht will ich eurer Betrachtung vorgehen, und zu genauerer Erkenntnis der darunter vorgelegten Wahrheiten zeigen:

Drei göttliche Hauptabsichten der am Kreuz eröffneten Seite Jesu,

und zwar, wie dieselbe geschehen sei

1. zur Vergewisserung seines Todes,
2. In Bestätigung der vollendeten Versöhnung und
3. zu einem ewigen Ehrenzeichen des Erlösers selbst.

Abhandlung.

Dass unserm teuersten Heilande noch an seinem bereits erblassten Leibe die Seite von einem Kriegsknecht mit dem Speer durchgestoßen worden, ist mit so sonderbaren Umständen vorgegangen, dass wir leicht erachten können, es habe in dem Rat Gottes seine hochwichtigen Absichten gehabt. Und damit wird uns ein großes Geheimnis der göttlichen Weisheit bekannt gemacht, das zu unserm Glauben gehört. Wir dürfen, wir sollen demselben in demütiger Begierde nachdenken, und dies zum Segen unserer Herzen gebrauchen. Es wird freilich mehr in diesem Geheimnis enthalten sein, als wir mit unsern Gedanken erreichen können. In göttlichen Dingen hat ein einziger Umstand sehr viel zu sagen, und kann sich in der wundersamen Haushaltung Gottes auf vielerlei Verhältnisse der ganzen Wahrheit beziehen. Da haben wir immer zu lernen, und werden doch die Wunder Gottes in seinem Geheimnis nie ergründen, sondern immer neue Gelegenheit haben, uns zu demütigen, und anzubeten, – aber auch zugleich uns der erkannten Wahrheit zu erfreuen. Wir wollen daher in unserer vorhabenden Betrachtung allernächst bei demjenigen bleiben, worauf uns Johannes mit seinem apostolischen Zeugnis weiset. Er führt uns vornehmlich auf drei göttliche Hauptabsichten der am Kreuz eröffneten Seite Jesu, und bekehret uns, dass dieselbe geschehen sei -

1. zur Vergewisserung des Todes Jesu.

Es sollte das bei dieser Todesstrafe gewöhnliche Beinzerbrechen vorgenommen und dadurch der Tod der Leidenden befördert werden. Jesus aber war schon gestorben. Und da die Kriegsknechte dieses gewahr wurden, hielten sie das Beinzerschlagen an ihm für überflüssig und standen davon ab. Doch wollte einer, vielleicht aus Leichtsinn und Mutwillen, oder wohl auch aus sorgfältiger Beobachtung dessen, was ihnen befohlen war, sehen, ob der Jesus denn schon so bald am Kreuz gestorben und wirklich tot sei? oder ob er etwa nur in eine Ohnmacht gesunken und doch noch ein Leben in ihm sei, das sich rege, wenn er gestochen werde? Er nahm deswegen seine Lanze und durchstieß damit Jesu Seite. Johannes, der Liebesjünger, stand wirklich unter dem Kreuz, und sahe mit eigenen Augen, wie dieses geschah. Wie ihm nun darüber sein Herz damals bewegt wurde, das lässt er noch an sich merken, da er diese Geschichte beschreibt. Er findet große und wichtige Wahrheiten des Evangeliums darin, und lässt sich um so mehr angeleben sein, die Sache mit seinem unwidersprechlichen Zeugnis zu erhärten. Sein Herz ist ihm auch darüber offen, uns zu sagen: Ich bin ein Augenzeuge; ich bin dabei gewesen; ich habe es nach allen Umständen mit angesehen. So ist es ergangen! Man muss mir es glauben. So wenig ich meinen Augen absprechen kann, das gesehen zu haben, was sie gesehen haben, so wenig bleibt ein Zweifel übrig. Merket nur, warum es geschehen ist!

Es durfte ja dieser Umstand nicht zurückbleiben; so wenig auch der Kriegsknecht wusste, was für eine wichtige Tat er damit verrichte. Denn sehet, nun haben wir das

rechte Osterlamm! Nun wissen wir, warum Gott beim Passahlamm befohlen hat: „Und sollt kein Bein an ihm zerbrechen“ (2. Mose 12,46). Nun wissen wir, auf wen dieses gezielt hat. An dem Jesu ist es wider der Menschen Denken am Kreuz erfüllt worden. Nun wissen wir, wer der Gerechte ist, von dem David in dem Psalm sagt: „Der Herr bewahret ihm alle seine Gebeine, dass deren nicht eins zerbrochen wird“ (Ps. 34,21). O, ein wahrhaftiger Gott, der seiner Worte und Aussprüche nie vergisst! O, ein weiser Gott, der über aller Menschen Denken handelt, und die gemeinsten Begegnisse so sonderbar zu ordnen und zu lenken weiß, dass sein vorbedachter Rat zum Erstaunen aller Kreatur erfüllt werde! O, ein gütiger Gott, der, wenn er Glauben fordert, uns den Glauben gleichsam in die Hand gibt, und dem Zweifel nicht den geringsten Schein übrig lässt! O, ein treuer Gott gegen den, der ihm vertraut! Jesus hat Gott, seinem Vater, vertraut und ist darüber gestorben! Dieser wacht nun über die Gebeine des verblichenen Leichnams und zeigt auch damit, dass Jesus sein geliebter Sohn und das bestimmte Erlösungslamm sei, an dem kein Bein zerbrochen werden solle. Hier hat es nun keinen Anstand mehr, Jesum am Kreuze für den verheißenen und durch alle diese Merkmale von vielen Zeiten her bezeichneten Messias und Heiland der Welt anzunehmen. Hier zeugt Gott von ihm; der Finger Gottes, der bei dem verwehrten Beinzerbrechen so merklich ist, deutet uns darauf: Sehet diesen an, der ist es, den ich erwählet habe! Und der Glaube ergreift ihn mit versicherter Zuversicht, und bekennet: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert“ (1. Kor. 5,7). – Johannes denkt noch weiter und bekräftigt damit die Wahrheit seines schon geschehenen Todes. Die Kriegsknechte sahen es ja selbst, dass er schon gestorben war; sonst hätten sie ihre anbefohlene Verrichtung auch an ihm wie an den andern vollbracht. Sie sind daher unparteiische Zeugen dieser Wahrheit. Ja, weil sie es nicht einmal bei dem Ansehen bewenden lassen wollten, und es ihnen selbst bei dieser sonst langsam Todesart sehr schleunig vorkam, dass er schon gestorben sei, so wollen sie selbst der Sache recht versichert sein. Einer nimmt seinen Speer und durchsticht ihn bis auf das Herz. Das gab eine große handbreite Wunde, darüber ein lebendiger Mensch des Todes gewesen wäre, wenn er sie auf gleiche Art empfangen hätte. Hier kann auch der hartnäckigste Unglaube nichts mehr aufbringen, dass Jesus nicht wahrhaftig gestorben sei!

Warum ist aber dem Apostel so über alle Maßen viel daran gelegen, die unwidersprechliche Gewissheit dieses Todes darzutun und zu erhärten? Antwort: Weil es der Mittelpunkt unsers Glaubens und unserer Hoffnung ist; weil, wenn man einen Zweifel darein setzen könnte, zugleich die ganze Absicht der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch, ja seine Erscheinung selbst zweifelhaft, unfruchtbar und zunichte gemacht würde. Daher halten die Zeugen Jesu so genau und scharf darüber und setzen es überall zum Hauptgrund des ganzen Evangeliums, in welchem sich alles, was vorher geschehen, und alles, was hernach weiter erfolgt, zu unserm Heil zusammenschließt. Wer sich an diesem Eckstein verstößt, der zerschellet sich. Wer diese Wahrheit recht erkennt und zu Herzen fasst, der wird daran in seinem Glauben erbauet. Deswegen bezeugt auch Paulus davon sehr ernstlich und beruft sich bei seinen Korinthern darauf, mit was Grund er ihnen das Evangelium verkündiget habe, in welchem sie nun auch stehen. Er sagt: „Ich habe es nämlich euch unter den ersten Lehren übergeben, was ich auch empfangen hatte, dass Christus gestorben sei für unsere Sünden nach den göttlichen Schriften, und dass er begraben sei, und dass er auferwecket sei am dritten Tage nach denselbigen Schriften“ (1. Kor. 15,3.4). – Es dringt aber hier den Johannes noch eine besondere Angelegenheit, sein Zeugnis von dem Tode Jesu zu schärfen. Denn es waren damals schon Leute entstanden, welche zwar die Erscheinung des Sohnes Gottes in der Welt sehr wichtig und erheblich nehmen wollten, aber sich nicht darein finden konnten, dass der Eingeborene des Vaters

sich wahrhaftig in die Schwachheit des Fleisches herein begeben haben und am Kreuze wirklich gestorben sein sollte. Sie hielten es lieber für einen äußerlichen Anschein, worin sich die göttliche Kraft (wie etwa vormals bei den Erzvätern) auf eine Zeit lang sichtbar gemacht habe, um sich mit den Menschen vernehmlicher einzulassen, als dass sie eine wahrhaftige Offenbarung des ewigen Lebens im Fleisch erkannt und den Sohn Gottes als einen wahrhaftigen Menschen unsers Gleichen angenommen hätten. Das war ihnen zu gering für seine Hoheit, und ein wirklicher Tod schien ihnen zu unanständig für die Kraft seines Lebens. So machte sich gleich die hochmütige Vernunft mit einem falsch ersonnenen Vorwand der Ehrerbietigkeit gegen den heiligen Sohn Gottes an die Wahrheit der Geschichte und, stieß sich an dem göttlichen Grund unserer Erlösung. Es ist gut, dass uns solcherlei verkehrte und seelengefährliche Gedanken nicht mehr bekannt sind, und ich habe sie nur darum berührt, damit uns die Absicht Johannis bei seinem Zeugnis desto eindrücklicher werde. Er widerlegt mit dieser Begebenheit der durchstochenen Seite Jesu alle solche falschen Vermutungen auf's Vollständigste. Hier hing ein begreiflicher Menschenleib, den der Speer des Kriegsknechts durchstochen hat; ein toter Leib, der keine Empfindung noch Regung mehr von sich zeigte; ein wahrer Menschenleib, der noch sein letztes Blut und Wasser aus dem Herzen fließen ließ. Es ist keine bloße Ohnmacht, viel weniger nur ein äußerer Schein des Todes gewesen; nichts, das auch die gemeinsten Gedanken der Kriegsknechte diesfalls hätte befremden oder ihnen gar die Sache verdächtig machen mögen. Jesus war schon gestorben, wie ein Mensch stirbt, dem das Leben ausgeht, und sein Leichnam war als eines Menschen, der im Tode erblasst und nach allgemeiner Erfahrung als ein verstorbener Leib erkannt wird. – Und daran kam, es hauptsächlich an! Dass das ewige Wort Fleisch geworden ist, hatte dieses Absehen, dass es durch den Tod des Fleisches die Erlösung ausrichten wollte. Wen das Sterben desselben befremdet, der vereitelt die ganze Absicht seiner Erscheinung im Fleisch, dem ist es auch nicht anständig, dass Jesus Christus in dem Fleisch gekommen sei, der streitet wider sein eigenes Heil, der widerspricht dem ganzen Liebesvorsatz Gottes. Darum sagt Johannes aus eben diesem Grunde (1. Joh. 4,3): „Ein jeglicher Geist oder Lehrer, der da nicht bekennet, dass Jesus Christus ist im Fleisch gekommen, und folglich in diesem Fleisch den Tod am Kreuz gelitten, hat, der ist nicht von Gott, der hat kein lauterer Evangelium. Und daran erkennen wir den Geist der Wahrheit, dass ein Lehrer dieses Zeugnis führe: Gott habe seinen Sohn in die Welt gesandt zur Versöhnung für unsere Sünden“ (Vers 10). Es sind doch die elenden Menschen: so sehr wider sich selbst in ihrer aufgeblasenen, wahnwitzigen Vernunft. Sie möchten noch gern zweifeln, ob sie einen Heiland und Erlöser in einer wahren Menschheit von Gott bekommen haben? ob er wahrhaftig des Todes gestorben sei? O, wie froh sollten sie sein, nur ein Wörtlein davon zu hören! Wie gerne, wie begierig sollten sie die gerade, die aufrichtige, die nach allen Umständen bewiesene Nachricht davon annehmen! Dass der wahre Sohn; Gottes sich ihres Elende im Fleisch, ihres Todes so nahe angenommen, und ein Opfer für sie geworden; dass er in seinem Fleisch als in ihrem Fleisch die Sünde und den Tod abgetan und einen Übergang aus dem Tode in das Leben ihnen allen zu gut zuwege gebracht hat: dass er unsere Begegnisse ausgehalten und darunter eine ewige Erlösung erfunden und ans Licht gebracht hat: davon will Johannes nichts abgeben. Darum liegt ihm so viel an der Gewissheit des Todes Jesu. Sonst wären wir noch in unsren Sünden; sonst läge die Schuld und Verdammung zum Tode noch auf uns; sonst stünde die Gerechtigkeit Gottes noch wider uns; sonst hätten wir keinen Grund der Vergebung und Aufhebung der Sünden und keine Hoffnung des Lebens. So soll es uns demnach eine ungezweifelte, aller Annehmung würdige, herzerfreuliche Wahrheit sein, dass Christus für uns gestorben! Keine Vernunft soll uns etwas darein reden, und der eitle, verdüsterte Eigensinn der verkehrten Menschen soll uns

nicht stören. Der Glaube preist seinen Erlöser und bestehet unbeweglich darauf: „Nichts mehr denn: Lieber Herre mein, dein Tod soll mir das Leben sein! Du hast für mich bezahlet.“ – Aber obschon aller Zweifelschein durch die versicherte Gewissheit des Zeugnisses zur Torheit und Unvernunft gemacht worden ist, so kommt doch der rechte Glaube, womit wir den gekreuzigten Jesus annehmen, nicht nur auf die Einsicht von der unstreitigen Glaubwürdigkeit der Umstände an. Darum lässt es Johannes auch nicht bei dieser Vorstellung bewenden, sondern legt auch noch seinen Glauben mit einem freudigen Zeugnis seines Herzens dazu, wenn er schreibt: „Derselbige weiß, dass er wahrhaftige Dinge sagt, auf dass auch ihr glaubet.“ Er fordert die Herzen durch seine Verkündigung auf, auf dass auch sie mit ihm Gemeinschaft haben (1. Joh. 1,3), und teilt ihnen nicht nur das unverwerfliche Zeugnis seiner Augen, sondern auch das apostolische Zeugnis seines Geistes mit. Er war dieser großen Sache auch in dem Geist seines Glaubens so gewiss wie in seiner äußerlichen Erfahrung, und will damit so viel sagen: „O, was hat mir diese Erkenntnis bisher ausgetragen! Wie hat es mir und meinen Mitzeugen bisher einen so freudigen und sieghaften Mut erweckt und unterhalten, diesen Heiland der Welt, den der Vater gesandt und versiegelt hat, den Menschen trotz allen Ärgernisses anzutragen. Wir haben es gesehen, und zeugen (1. Joh. 4,14). Und unser Zeugnis ist auch uns selbst Wahrheit im Herzen. Wir wissen, was uns damit anvertraut ist, und der Geist Jesu hat es uns mit göttlichem Licht und Kraft bestätigt, und derselbe wird es auch eurem Glauben bestätigen, dass ihr über unserm Zeugnis der Sache nicht weniger in dem Herzen gewiss seiet als wir selbst, und eure Seelen auf diesen Glauben wagen könnet.“ Freilich muss der Geist das Zeugnis des Worts im Herzen bei dem Lehrer und Hörer versiegeln. Sonst kommt es etwa wohl so weit, dass man nichts mit einigem Schein gegen die Wahrheit einwenden kann, und die Rede nach ihren Gründen gelten lassen muss; aber es ist noch kein lebendiger, wahrer Glaube des Herzens, der Jesum erkennt und ihn mit aufgeheitertem, willigem, freudigem Geist ehrt. Demnach bleibt die völlige Vergewisserung des Todes Jesu, die den Glauben unterhält, doch dem Herzen ausgesetzt, dem diese Wahrheit zu Geist und Leben wird.

Wir wollen nun ferner erwägen, wie die Eröffnung der Seite Jesu geschehen sei

2. zur Bestätigung der vollendeten Versöhnung.

Johannes erzählt und zeugt weiter: „Und alsbald ging Blut und Wasser heraus.“ Und das ist das Wichtigste und Besonderste, welches ein besonderes Zeugnis verdient. Es ist damit ein ganzes Evangelium verkündigt, wenn man von dem Blut und Wasser zeugt, womit Jesus das neue Testament, das er durch seinen Tod gültig und fest gemacht hat (Hebr. 9,17), versiegelte. Jesus hat unsere Versöhnung durch seinen blutigen Tod vollendet. Indem er sein Blut aus seinen Nägelnmalen am Kreuz so mildiglich fortfließen ließ, und darüber sich wirklich in den Tod gab, so war es nach seinem eigenen Ausspruch vollbracht. Gleichwie er aber alle seine Leiden mit Blut geweihet und versiegelt hat, so sollte auch noch sein wirklich geschehener Tod mit Blut versiegelt werden. Und dazu muss die Durchstechung seiner Seite förderlich sein. Er gibt sein Blut bis auf den letzten Tropfen her, damit unsere Erlösung recht überschwänglich sei. Der Stich dringet ihm in der linken Seite bis in sein Herz, dass er auch sein innerstes Herzgeblüt ausgießt, und die ersten Lebensfeuchtigkeiten vollends herausfließen.

Johannes sieht hier, was ihn sogleich in Erstaunen setzt. Als bald ging heraus Blut, und nach dem Blut Wasser. Beides war mit Unterschied anzusehen und zu erkennen. Es war

wahres und reines Blut; es war wahres und reines Wasser. So ward Jesus das geschlachtete Lamm. Gottes, dem all sein Blut aus seinem Leibe floss, und nichts zurückblieb, wie es bei den Opfern auch geschehen musste. So ward an ihm erfüllt, was von ihm im Psalm stehet: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser. Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs“ (Ps. 22,15). So vollkommen gibt sich Jesus für uns hin! Es soll kein Tröpflein Wassers oder Bluts in seinem Opferleibe bleiben, das er nicht gern für uns daran wenden wollte. Aber das konnte vor seinem Tode nicht hergegeben werden, damit es nicht scheine, als hätte ihm die Gewalt der Feinde sein Leben genommen und er es nicht freiwillig gelassen. Doch soll auch dieses noch dazu kommen, damit, was im Tode geschehen, seine gänzliche, seine äußerste Bestätigung bekomme, und der Glaube oder Unglaube von ihm kein Tröpflein Bluts mehr fordern könne, das er nicht mit seiner über das Geschlecht der Sünder dadurch ausgegossenen Liebe hergegeben hätte. Wäre dem Glauben sein Blut, welches von dem Garten Gethsemane an in allen seinen Leiden so reichlich geflossen ist, noch nicht genug, sich darin zu baden, von allen Sünden zu waschen, und seine Kleider helle zu machen, so schenkt ihm Jesus noch einen Blutstrom aus seinem Herzen. Kann doch ein einiges solches Gnadentröpflein, wenn es auf das Gewissen fließt, so viel ausrichten und das Herz stillen. Aber dem wahren und begierigen Glauben ist doch nichts zu viel, was Jesus an ihn wendet. Er fasst gern alles zusammen und spricht: „Und all sein Blut erquicke mir Herz, Sinn und Mut!“ Er nahet sich zu dem freien, offenen Born, der wider die Sünde und Unreinigkeit gestiftet ist (Sach. 13,1), und sieht das Herz seines Erlösers mit innigster Anbetung darum an, dass es sich ihm in solch unbegreiflicher Liebe öffnet. Nun kann man ihm ja recht in das Herz sehen, und wie er es gegen uns meint, daran erkennen, was er noch aus seinem menschlichen Herzen für uns hingibt. Dahn hat den vollendeten Erlöser seine Liebe noch getrieben! – Wasser und Blut sind sonst überhaupt die Anfänge des Lebens im Fleisch. Es sind die Stammfeuchtigkeiten des Leibes, welcher darin sein Leben hat, die sich vom Herzen als dem Sitz des Lebens in dem ganzen Körper ausbreiten. Und diese nach dem Tode vorgangene Ergießung des innersten Wassers und Blutes ist ein neuer Beweis, dass Jesus Christus wahrhaftig im Fleisch gekommen und da war, weil er im Wasser und Blut gekommen und dasselbe zum Augenschein einer wahren und nun verblichenen Menschheit im Fleisch aus seinem Herzen hervor gegeben gar hiervon nimmt Johannes seinen Ausdruck her, wenn er die ganze Erscheinung Jesu zu unserm Heil mit den eigentlichsten Wahrzeichen bestimmen will, und sagt: „Dieser ist's, der da gekommen ist mit Wasser und Blut.“ Der Anblick dieser Begebenheit am Kreuz hat ihm auf einmal so viel angezeigt, aufgeschlossen und bestätigt, dass er den Heiland der Sünder damit charakterisiert, (1. Joh. 5,6). Und obschon sein Ausspruch noch vieles in sich schließt, und auf die ganze Haushaltung des neuen Bundes geht, so ist ihm doch dies der erste und innerste Wahrheitsgrund zu allem übrigen, dass er im Wasser und Blut des Fleisches gekommen sei und es selbst zum Zeugnis seiner für uns Menschen im Fleisch ausgerichteten Erlösung aus seinem menschlichen Herzen augenscheinlich gezeigt habe. So war es am Kreuz die höchste und realste Bestätigung, dass ein Tod in der Menschheit geschehen sei, der das Ende an dem unter dem göttlichen Gericht liegenden Leben des verderbten Fleisches macht und dagegen ein Neues hervorbringt, welches durch den Geist des Fleisches Christi in uns angerichtet, und durch sein Wasser und Blut genährt und erhalten werden solle. – Darum findet Johannes noch mehr göttliche Gründe in dieser einzigen Sache, und bestätigt dadurch den ganzen neuen Bund. Jesus ist ja durch seine Aufopferung der Mittler eines neuen und ewigen Testaments geworden, der, nachdem der Tod geschehen ist zur Erlösung der Übertretungen, die unter dem ersten Testament noch nicht abgetan waren (Hebr. 9,15), sein Wasser und Blut aufweiset und damit seinem Volk die Versöhnung sowohl bestätigt, als auch durch die

Besprengung desselben wirklich gewährt und zur Anrichtung eines neuen geistlichen Lebens mitteilt. Hat es Moses im Vorbilde getan und zum Volk gesagt: „Sehet, das ist das Blut desjenigen Bundes, den der Herr mit euch macht,“ (2. Mose 24,8): warum nicht vielmehr Jesus, der Stifter und Vollender des wahrhaftigen Testaments? Dieses redete gleichsam Jesus zu seinen Erlöseten nach vollbrachter Arbeit mit der Ausgießung seines letzten Blutes und Wassers; und das redet er noch in dem auf Erden davon fortdauernden Zeugnis seines Evangeliums, woran die Siegel seines Wassers und Blutes gehängt sind.

Darum nimmt Johannes von dieser Begebenheit ferner seine Vorstellung von der Einrichtung und Veranstaltung der ganzen Glaubenshaushaltung in der Kirche her, und sagt: „Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei machen Eins aus, und gehen auch auf Eins, unsren vollendeten Erlöser zu bezeugen, und unsren Anteil an ihm dem Glauben zu bestätigen“ (1. Joh. 5,8). Gleichwie nun die beiden Sakramente der Taufe und des heiligen Abendmahls die von ihm verordneten Siegel des neuen Bundes sind, die dem gläubigen Herzen die vollkommene Versöhnung zur Teilhaftigwerdung des ewigen Lebens bekräftigen und bewahren, also sieht und erkennt Johannes ihren tiefen Grund in der ersten Bestätigung unserer durch den Tod Jesu vollendeten Versöhnung, die er selbst aus seinem Herzen her mit seinem ausgeschütteten Wasser und Blut gegeben hat. – Und damit macht sich der Glaube billig recht viel zu tun. Wenn er nun im Geiste anschauet, was Johannes gesehen hat, so hat er alle Gründe, die ihm den ewigen Vorsatz Gottes in Christo zu unserm Heil vorhalten, gleichsam auf Eins und in einem Blick beisammen. Da findet er den gehäuften Reichtum der überschwänglichen Gnade, welche Gott überflüssig an uns erzeigt hat in aller Weisheit und Verständnis, (Eph. 1,8). Da findet er seine Nahrung und schmackhafte Weide, wodurch er unterhalten und gestärkt wird. Denn es werden ihm damit lauter Lebenskräfte dargereicht, wodurch der neue Mensch wächst und an Jesu Christo in allen Stücken zunimmt, (Eph. 4,15). – Und dies sieht und findet Johannes auch noch in diesem Geheimnis. Deswegen führt er sein ganzes apostolisches Zeugnis zuletzt auf den Genuss des ewigen Lebens, und sagt: „In diesem seinem Sohn, wie er im Wasser und Blut gekommen ist, hat uns Gott ewiges Leben gegeben. Wer den Sohn hat, der hat das Leben.“ Und wie kann ihn der Glaube näher und genießbarer haben als in dem Wasser und Blut, welches er uns zu Mitteln des neuen und ewigen Lebens bereitet hat und in seinen heiligen Einsetzungen darreicht? So wird das gläubige Herz noch immer über der einmal ausgerichteten und ewig kräftigen Erlösung durch das Wasser und Blut vergewissert und in dem Geist, der bei dem Wasser und Blut ist und wirkt, des ewigen Lebens versichert, ja wirklich so teilhaftig dass man in ihm lebet und bleibt, bis der Glaube zum Schauen kommt, und wir den mit Augen sehen, dessen Augenzeuge Johannes war, und an den wir auf sein Zeugnis geglaubt haben. Da werden wir ihn an seiner offenen Seite erkennen. Denn er trägt dieselbe

3. zu einem ewigen Ehrenzeichen an seinem verklärten Leibe.

Johannes denkt dabei auch an die Weissagung des Propheten Sacharja, welche hiermit erfüllt worden: „Sie werden auf den sehen, in welchen sie gestochen haben,“ (Sach. 12,10). Wie einem tapfern Kriegshelden seine Wunden und Narben, die er in der Schlacht bekommen, nicht unanständig, sondern eine Ehre sind, so hat Jesus auch in seiner Auferstehung seine Nägelmale und große Seitenöffnung behalten. Sie blieben offen, dass Thomas seine Finger und seine Hand darein legen konnte. Und er trägt sie noch an seinem verklärten Leibe im Thron. Darum sieht Johannes das lebendige Lämmlein, welches mitten im Thron stand und kam und das Buch nahm, noch als geschlachtet, das

ist mit den Malzeichen seiner Schlachtung (Offb. 5,6). Und er wird sie noch zeigen, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit. „Denn es werden ihn sehen, alle Augen, und die ihn zerstochen haben“ (Offb. 1,7). Und werden ihn daran erkennen, dass der Herr, der da in der Majestät seines Vaters kommt als der Richter aller Welt, eben derselbige Jesus sei, dem sie dies getan haben, und, werden alsdann noch darüber jammern und wehklagen (wenn es nicht eher geschehen ist), dass sie ihn nicht; vormals und nicht eher erkannt und seine Gnade gesucht haben. So ist der Menschensohn, der in der Höhe Gott der Herr ist, ausgezeichnet unter allen Heiligen und Herrlichen, die mit ihm kommen werden! So wird man ihn an dem Ehrenmal seiner vormals am Kreuz durchstochenen Seite heraus kennen und ihm noch Preis und Herrlichkeit über seine ausgestandene Schmach und Schmerzen geben! Der Vater, der ihn auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, will ihn erkannt und angebetet haben von aller Kreatur. Darum soll man nicht nur wissen, dass er ein Herr und König ist, den er eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge: sondern man soll wissen und Bekennen, dass er der Jesus ist, der am Kreuz gestorben. Daher behält er das Ehrenzeichen seines Todes an seinem verklärten Leibe. Da soll keine Kreatur übrig bleiben, die ihn nicht dafür erkenne, was er geworden ist, durch das Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre (Hebr. 2,9). Da werden alle seine Feinde, die nicht wollten, dass er über sie Herr sei, mit Zittern und Beben und mit äußerster Scham zum Schemel seiner Füße bekennen müssen, dass Jesus der Herr sei.

Es darf demnach dieser Gedanke bei der Betrachtung seiner Kreuzesschmach nicht zurückgelassen werden. Bei seinem Kreuze soll man hinaus schauen auf jenen Tag, da die verklärte Seite des Siegesfürsten mit majestatischem Glanz in aller Augen strahlen und seine Feinde niederschlagen, sein Volk aber mit lieblicher Wonne erfreuen wird. O, wer alsdann seine Augen wird heiter, getrost und freudig zu ihm aufheben können, wie wird dem zu Mute sein? Wie wird einem Herzen, das ihm in lauterer Liebe angehangen, alsdann sein, wenn man ihm wird entgegen gerückt werden in der Luft (1. Thess. 4,17), und ihn so eigentlich heraus kennen, als ihn Johannes gekannt hat! „Da wird er der Braut ihr auserkorener Freund sein unter vielen Tausenden!“ (Hohel. 5,10). – Wer in der wahren Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung durch den Glauben steht; wer mit seinem Blut besprengt und mit dem Geist seines Lebens versiegelt ist: derselbe ist wohl befugt, sich über diesen herrlichen Anblick schon jetzt voraus zu freuen, und sich zur Ausharrung im Glauben und in der Geduld dadurch aufzumuntern. Denn seine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden.

Habt demnach nur Jesum recht lieb, ihr Herzen, die ihr lieben könnet; ob ihr ihn schon nicht gesehen habt, so ist er euch doch als euer vollendeter Erlöser, als euer lebendiger Heiland, als eure liebenswürdige Liebe unwidersprechlich und auf's aller Gewisseste bezeuget, mit seinem Wasser und Blut bewährt und mit seinem offenen Herzen charakterisiert. Habt ihn mit ganzem, mit reinem Herzen lieb in seiner Dornenkrone, in seiner Kreuzesschmach, in seiner blutrünstigen Gestalt, in seinem Todesbilde, in seinen heiligen Wunden, bis ihr ihn sehet in der majestätischen Klarheit seines Angesichts und seiner hell leuchtenden Wunden! Haltet euch nun an den Unsichtbaren und an alles, was euch von ihm testamentlich bezeuget ist, als ob ihr ihn wirklich sähet! Das ist des rechten Glaubens Art und beständiges Geschäft (Hebr. 11,27). So wollen wir unverwandt hinschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, welcher für die Freude, die er vor sich hatte, das Kreuz erduldete, und sich zur Rechten des Throns Gottes gesetzt hat (Hebr. 12,2). Kommt nun der frohe Tag, dass wir ihn zu Gesicht bekommen werden, so wird er unsren Herzen durch seine Liebe schon bekannt sein, und unser Herz wird sich über ihn freuen mit unaussprechlicher und

verklärter Freude (1. Petri 1,8). – Dahin hat es sein treues Herz mit uns gemeint, da er es uns am Kreuz geöffnet hat. Dahin will er es in Kraft seiner vollkommenen Erlösung bringen mit allen, die sich auf seinen Blutkauf ihm von Herzen ergeben und an ihm bleiben, dem treuen Heiland! Wer ihn erkennt und liebt, der überlasse sich ihm einfältiglich bis auf jenen Tag, und stelle es seinem Herzen ganz anheim, wie er es an ihm vollenden werde. Mein Jesu! wie es dein für mich ausgeblutetes treues Herz mit mir und meinem Heil gemeint hat und noch meint, so tue, so vollende es an mir, dass ich dich mit Freuden sehen möge! So geschehe es an allen, die von der Erden erkaufet sind mit seinem Blut! So verherrliche er seinen Tod an allen, die zum ewigen Leben in seinem Reich berufen sind! Ehre sei seinen Wunden, seinem Erlösernamen ewiglich!

Amen

23. Predigt

Jesu Leichnam wird von Joseph in sein neues Grab gelegt.

Matthäus 27,57 – 66; Markus 15,42 – 47; Lukas 23,50 – 56; Joh. 19,38 – 42

Danach am Abend kam Joseph von Arimathia, der Stadt der Juden, ein reicher Mann, ein ehrbarer Ratsherr, ein guter, frommer Mann, der hatte nicht gewilligt in ihren Rat und Handel, welcher auf das Reich Gottes wartete; denn er war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden: der wagte es und ging hinein zu Pilatus, und bat, dass er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, dass er schon tot war; und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er's erkundet hatte von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam, und befahl, man sollte ihn ihm geben. Derowegen kam er und nahm den Leichnam Jesu herab. Und Joseph kaufte eine Leinwand. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen untereinander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und wickelten ihn in eine reine Leinwand, und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, sein Garten, und im Garten ein neu Grab, das war Josephs, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, in welches niemand je geleget ward. Daselbst hin legten sie Jesum um des Rüttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war, und wälzeten einen großen Stein vor die Tür des Grabes, und gingen davon. Es war aber allda Maria Magdalena und Maria Joses, die setzten sich gegen das Grab, und beschaueten das Grab, wohin und wie sein Leib geleget ward. Sie kehren aber um, und bereiteten Spezerei und Salben, und den Sabbat über waren sie stille nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus und sprachen: Herr! wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk, er ist auferstanden von den Toten; und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin, und verwahret's, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein.

Eingang.

Es ist das Begräbnis Jesu auch ein Hauptgrund unsers Glaubens. Die Schrift hat auch dieselbe umständlich zuvor verkündigt und bezeugt, dass, wenn er werde aus dem Lande der Lebendigen um der Missetat seines Volks willen weggerissen sei, er Gottlose bei seinem Grab haben werde, aber ein reicher Mann werde seine Leiche bestatten (Jes. 53,9). Daher gehörte diese Begebenheit nach der Vorsehung Gottes auch noch zu demjenigen Lauf, den der Mittler im Fleisch vollenden sollte und würde. Und Paulus rechnet dieselbe gleichfalls unter die ersten Grundlehren, die er den Gläubigen übergeben habe: dass Christus begraben und auferstanden sei am dritten Tage nach der

Schrift (1. Kor. 15,4). Man darf demnach diesen Zwischenstand zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung in der Glaubenslehre nicht übergehen. Man darf denselben nicht nur als einen Anhang und natürliche Folge der vorher geschehenen Umstände ansehen, als wenn weiter nichts besonders darauf ankäme. Es hat seine hochwichtigen und uns Sterblichen sehr vorteilhaften und tröstlichen Ursachen, dass unser Erlöser sich auch dieses Zustandes, darein uns allesamt das menschliche Schicksal bringt, nicht hat entschlagen wollen. Auch dafür sei ihm Preis und Ehre gegeben!

Bei uns ist ja das Begraben etwas Gemeines. Und das trifft nicht allein auf den Verstorbenen, sondern es sind gemeiniglich viele Lebendige dabei und damit beschäftigt. Überdies scheint es nicht nur die schauderhafteste Begegnis, die einem Lebendigen Menschen widerfahren kann, sondern auch die unangenehmste und kläglichste Bemühung der Andern zu sein, wenn es zum Begräbnis kommt. Es ist daher billig, dass man auch christlich davon denken lerne. Und dazu weiset uns das Evangelium von dem Begräbnis unsers Heilandes an. Es wird deswegen dem Glauben vorgehalten, weil derselbe auch daraus seine Stärkung schöpfen kann und soll. Wer das Ende seines Laufs fleißig bedenkt und vor Augen hat, dem wird es schon angelegen sein, sich auch dieses Stück der Erkenntnis Jesu im Glauben so zu nutze zu machen, dass er, statt eines schreckhaften Bildes und einer unangenehmen Vorstellung des Grabes einen lieblichen Eindruck und getrostete Erwartung desselben unserem Herzen habe. So wird es ein Kennzeichen sein, dass man in Christo eine lebendige Hoffnung auf das zukünftige Reich habe und der Gemeinschaft mit ihm versichert sei. Dahin soll unsere dermalige Betrachtung gerichtet sein. Ich will demnach bei der Hauptsache bleiben und eurer Liebe

von dem Begräbnis unsers Heilandes Jesu

zeigen:

1. den Glaubensgrund, und
2. den Nutzen, den der Glaube daraus ziehet.

Abhandlung.

Es ist das Begräbnis Christi mit vielen und beträchtlichen Umständen geschrieben, welche insgesamt zur versicherten Gewissheit dienen, teils, dass er wahrhaftig gestorben, teils, dass er wahrhaftig auferstanden sei. Nachdem Jesus seinen Geist aus- und übergeben hatte, so war auch seine tiefste Erniedrigung, die ihm bis zum Tode des Kreuzes bestimmt war, zu Ende. Daher zeigte sich sein Vorzug auf mancherlei Weise gleich nach seinem Tode. Er war wohl um unsrer Sünde willen unter die Übeltäter gerechnet; aber nachdem er unsre Sünden durch seinen blutigen Tod versühnt und abgetan hatte, so ehret ihn sein Vater durch seine besondere Vorsorge und lässt ihm auch Ehre von Menschen widerfahren. Die Kriegsknechte dürfen seine Gebeine nicht mehr antasten, noch seinen Leib mit den andern an einen gemeinen Ort bringen. Ein ansehnlicher Mann vom hohen Rat nimmt sich selbst der Bestattung seines Leichnams an, bittet sich denselben vom Richter aus. Dieser schenkt ihn ihm. Darauf nimmt er ihn vom Kreuz und macht seine Bestattung so stattlich, als er's machen konnte, legt ihn auch in sein eigenes neues Grabmal. Das sind lauter ehrwürdige Umstände, die ein Herz, das seinen gekreuzigten

Heiland lieb hat, zärtlich rühren und erbaulich belehren können. Ich will aber davon jetzt nicht weiter reden, sondern nur

1. *auf den Grund des Glaubens sehen,*

der in dem Begräbnis Jesu Christi liegt. Wir dürfen in dieser Absicht wohl nachdenken: warum hat sich denn der vollendete Versöhnner auch in das Grab legen lassen? Jesus wäre ja wohl berechtigt gewesen, nachdem er durch seinen Tod die Macht des Todes überwunden hatte, so leicht sein Leben wieder zu nehmen. Gleichwie sich seine Gerechtigkeit, die er im Fleisch bis in sein Sterben bewiesen hatte, alsbald geäußert hat, dass auch der Hauptmann noch beim Kreuz mit bestürztem Herzen ihm darüber Zeugnis und Ehre gab, und gleichwie sich die Kraft seines unauflöslichen Lebens in seinem sieghaften Geist alsbald im Unsichtbaren so mächtig erzeigt hat, so wäre er ja befugt gewesen, durch dieselbe auch seinen erblassten Leib sogleich in das Leben herzustellen. Aber er wollte uns in allen Stücken ähnlich werden, um uns in allen Stücken helfen zu können (Hebr. 2,17). Wir erkennen hieraus die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, dass er sich um unsertwillen auch in das Grab hat legen lassen und sich darin aufzuhalten wollen. Denn ob es schon seinen Erlösungsrechten und seinem Hingang zum Vater nicht gemäß war, sich lange darin zu verweilen, so hat er doch diesen Zustand nicht übergehen wollen. Ihm kam es gar nicht zu, die Verwesung zu sehen; denn er war der Heilige Gottes (Ps. 16,10), „und Sünde war nicht in ihm“ (1. Joh. 3,5). Unsere Sünde aber, die auf ihn gelegt war, war schon am Kreuze abgetan. Doch sollte sein Opferleib auch noch zur Grabsstätte kommen. Denn das ist unser Weg, den alles Fleisch gehet. Da David am Ende seines Lebens war, so sagte er zu seinem Sohn: „Ich gehe hin den Weg aller Welt, oder den alle auf Erden gehen“ (1. Kön. 2,2). „Und er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag,“ sagt Petrus nach langen Jahren davon (Apg. 2,39). Diesen unsern Weg wollte unser Erlöser auch betreten und sich auch darin für uns heiligen. – Um der Sünde willen, wodurch wir die rechte Kraft unsers Lebens verloren haben und in die Verweslichkeit gefallen sind, muss der Staub wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist (Pred. 12,7). Aber das wäre nun ein jämmerliches Ziel unsrer Schicksale nach dem Urteil des Gesetzes, wenn nicht eine neue Gnade in Christo uns unwürdigen Sündern geschenkt worden wäre. Dass nun die Grube nicht unser Richtplatz sein, und dass man nicht klagen darf: „Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkündigen?“ das haben wir allein unserm Erlöser zu danken. Darum hat er auch hierin mit uns und unsern Begegnissen Gemeinschaft haben und nichts zurück lassen wollen. Denn sein ganzes Erlösungswerk war darauf eingerichtet, dass er uns mit sich durch alle menschliche Umstände durch- und aus denselben heraus führen wollte nach dem Geheimnis des Willens Gottes über uns zur Seligkeit. Deswegen wurde sein heiliger Leichnam auch noch zum Grabe beschickt. Er schickt sich auch noch für die Grabsgruft, darein gelegt zu werden; denn es war doch noch der Leib seiner Erniedrigung, den er zum Opfer hingegeben hatte; es war doch der Leib der Schwachheit in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches, welche er aus unserm Mittel angenommen hatte. Und gleichwie der alte Mensch mit gekreuzigt worden ist, so wurde der Leib der Sünde an seinem begrabenen Leibe gar aufgehoben und weggeschafft (Röm. 6,6). Denn aus seinem Grabe kam keine Schwachheit, keine Gestalt des sündlichen Fleisches mehr zum Vorschein; sondern diese blieb zurück, ja sie war verschlungen in das Leben, in die verklärte Gestalt seines herrlich gewordenen Leibes.

Sehet also, an dem ordentlichen Ende unsers Ganges auf Erden hat Jesus die große Änderung machen und an dem verschlossenen Grabe die Tür in das unverwesliche Leben öffnen wollen. Auf solche Weise wurde erfüllt, was von ihm im sechzehnten Psalm stehet: „Du hast mir kund getan die Lebenswege“ (Vers 11). Jesus hat den Totenweg, der uns zur Verwesung brachte, durch sein Begräbnis zu einem Weg in das Leben gemacht. Wäre er nicht begraben worden, sondern hätte seinen Leib noch den ersten Abend nach seinem Verscheiden in unsterbliche Gestalt verwandelt, so könnten sich die, welche in der Erde schlafen liegen, seiner Gemeinschaft in diesem ihrem Zustande nicht getröstet, so wären sie in dem Grabe von ihm allein gelassen, und man könnte nicht denken, dass sie darin mit ihm wären. Um ihretwillen hat er selbst auch einen stillen Sabbat in dem Grabe gehalten und dadurch diesen ganzen Aufenthalt zu einer sanften Sabbatsruhe denen gemacht, die in dem Herrn und in der Gemeinschaft eines Todes sterben. Es ist ja merkwürdig, dass er nur diesen vollen Tag des Sabbats in Josephs Gruft zugebracht und am frühen Morgen als die Sonne der Gerechtigkeit aus dem Dunkeln hervorgebrochen und erstanden ist. Wer dem Herrn stirbt, der kann und darf um dieser Ursache willen die Zeit, darin er unter die Toten gezählt wird, für nichts anders als für einen vollen Ruhetag halten, bis der Morgen der Ewigkeit anbricht und die Herrlichkeit des Herrn ihm in die Augen leuchtet. Noch mehr: wäre Jesus nicht begraben worden, so hätte er nicht bewiesen, dass er über die Toten, so in den Gräbern liegen, Herr sei. Gleichwie er alsbald nach seinem Tode in dem Unsichtbaren gezeigt, dass er der Herr der erlöseten Seelen sei, und noch selbigen Tages den Schächer in das Paradies eingeführt hat: also wollte er auch dadurch, dass er sich als einen Toten unter die Erde legen ließ und aus derselben durch die Auferstehung hervorkam, zeigen, dass er der Herr, der Lebensfürst der Toten sei. So hat er sein Recht über alle Toten dargetan, und wirklichen Besitz zu seiner vollmächtigen Herrschaft über das ganze Reich des Todes genommen, und damit die Schlüssel des Todes und der Hölle in seine Hand bekommen. Deswegen beruft er sich selber darauf, wenn er zu Johannes, der über dem Anblick seiner Majestät wie tot zu seinen Füßen fiel, spricht: „Fürchte dich nicht; Ich bin der Erste (der Anfänger des Lebens) und der Letzte (der auf dem Staube mit Sieg stehen wird, Hiob 19,25 Grundtext), und der Lebendige (aus ich selbst, und durch sich selbst). Ich war tot (ein Toter geworden); und siehe (jetzt die Beschaffenheit meines Lebens), ich bin lebendig (der Lebendige, der Herr des Lebens) in die ewigen Ewigkeiten, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle (dazu, dass alles, was im Tod und der Hölle ist, unter meiner souveränen Macht steht und ich damit schalten und walten kann) (Offb. 1,17.18). Wir sollen in allen unsren Zuständen, welche nach der über uns eingeführten göttlichen Ordnung unsere Menschheit betreffen, einen Herrn, einen Christ, ein Haupt haben, unter welchem wir stehen. Dazu hat uns der barmherzige Vater seinen Sohn selbst gegeben. Darum musste der Zustand nach dem Tode auch von ihm gleichsam eingenommen und unter seine Hand gebracht werden. Paulus leitet ausdrücklich das Recht seiner Vollmacht über diese Toten aus diesem Grunde her, wenn er Röm. 14,9 sagt: „Dazu ist Christus (der Gesalbte Gottes) gestorben und, auch aus dem Grabe lebendig worden, auf dass er beides über Tote und Lebendige herrsche.“ Er will sagen: Nun haben ja die Toten an ihm auch ihren rechtmäßigen Herrn. Der des Todes Gewalt hatte, ist nicht mehr ihr Beherrschter. Christus hat ihm seinen Harnisch ausgezogen und ihn gefangen genommen. Der Tod selbst ist durch ihn abgetan. Nun lässt sich's auch gut sterben und ohne Grämen ein Toter werden und sein, da man weiß, was man auch als ein Toter für einen Herrn hat, und auf ihn zum Leben hoffen kann. Nun darf man nicht mehr mit jammerndem Zweifel fragen: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes oder von dem Tode dieses Leibes, wenn es auch wirklich an dem ist, dass dieser tote Sündenleib in seine gehörige

Verwesung geht? Wir wissen, dass wir auch einen Erlöser aus dem Grabe haben, der befugt und mächtig genug ist, uns durch die Kraft seiner Auferstehung aus unsren Schlafkammern hervor zu rufen und in ein neues Leben herzustellen.

Noch Eins: wenn Jesus nicht begraben, und alsdann erst auferwecket worden wäre, so wäre die überschwängliche Größe der Macht Gottes, die in ihm gewirkt hat, nicht so augenscheinlich geworden. Es hätte das Ansehen haben können, als wenn an uns die Wirkung seiner kräftigen Stärke viel weiter ginge, sofern sie uns aus den Gräbern holte und ins himmlische Wesen versetzte, als sie sich an Christo, unserm Haupte, selbst bewiesen hätte. Das wäre den Heils wegen Gottes zuwider. Denn an Christo sollen wir erkennen, was an uns geschehen kann und soll, und unsren Glauben darauf gründen. Deswegen wünscht Paulus erleuchtete Augen des Herzens dazu, dass doch der Glaube diese Vergleichung von ihm auf uns zu seiner Stärkung machen möge. Der Glaube soll dadurch erhabene Gedanken bekommen, welche und welcher Art da sei die Größe eben derselben göttlichen Kraft, die sich an den Gläubigen beweisen werde, wie dieselbe in Christo gewirkt habe, da Gott ihn von den Toten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel (Eph. 1,20). Dies alles soll uns nun dazu gereichen, dass wir die heiligen Absichten der Weisheit und Güte Gottes über uns in Christo Jesu erkennen und mit demütigstem Dank verehren mögen. Es ist auf allen Seiten alles in Richtigkeit gesetzt. Unser ganzer Weg zum Eingang in das himmlische Reich ist durch den würdigen Vorgänger für uns eingeweiht, bereitet und geheiligt worden. Auf diesem Wege, den er selbst in seine Herrlichkeit gegangen, kann er nun und will unser Herzog und Führer sein. Wir können also den gemeinen Weg, den alles Fleisch gehen muss, zu einem frohen und seligen Lebensweg haben, wenn wir denselben mit Christus gehen und ihn zum Herrn und Haupt haben, dass er uns seinen Weg zum Reich der Herrlichkeit führe. Um dieser Ursache willen lässt der Heiland seine Gläubigen, die wirklich in der Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung stehen, auch noch diesen allgemeinen Todesweg gehen, und zeigt ihnen auf demselben den wirklichen Durchgang in das Leben.

Man darf deswegen an seiner vollkommenen Erlösung keinen Anstand haben, noch denken: wenn dem also wäre, so sollte ja für uns weder Tod noch Grab mehr übrig sein! Damit würde der ganzen Gnadenhaushaltung Gottes, die so herrlich ausfallen wird, und der Kraft der einmal geschehenen Erlösung Jesu widersprechen und ihr Preis geraubt. Ich weiß aber, dass nicht nur Spötter aus widerstrebender Argheit, sondern auch unverständige Gemüter, denen die Gnadenwege des Heils noch unbekannt sind, manchmal denken und sagen: Warum müssen wir dann noch sterben? warum steht uns das schreckhafte, finstere Grab noch bevor, wenn Christus den Tod abgetan und das Leben erworben hat? Den Spöttern hat man nicht Ursache darauf zu antworten; denn sie haben weder Teil noch Ansprache an diesem Wort des Trostes, so lange ihr Herz nicht aufrichtig ist vor Gott (Apg. 8,21). Aber den schwachen Gemütern soll man billig antworten: Jesus hat als der andere Adam, als der Herr, der sich für uns dargegeben, die Sünde und was damit verbunden war, wahrhaftig und vollkommen abgetan durch sich selbst. An ihm hat es sich gezeigt, da er auferstanden ist von den Toten, dass die Sünde, welche auf ihn mit ihrer Schuld und Strafe gelegt ward, völlig getilgt, der Tod in Sieg verschlungen, der Ausgang aus dem Grabe eröffnet, die Schwachheit in Kraft verwandelt, und das sterbliche Bild in Klarheit dargestellt sei. Und das ist unsre Erlösung. Denn er ist der Durchbrecher für uns geworden (Micha 2,13). Wir dürfen, wir sollen uns bei seinem Evangelium der von ihm ausgeführten Sache annehmen, als wenn sie schon an uns selbst geschehen wäre. Denn sie ist uns, in Absicht auf uns und in unser aller Namen geschehen. Dies große Heil ist uns erworben. Der Sohn Gottes hätte ja um seinetwillen nicht bedurft, durch den Tod

und das Grab in das herrliche Leben überzugehen. Darum sollen wir seine Gemeinschaft mit uns nach den Zuständen, worin er uns auf Erden angetroffen hat, recht erkennen, und seine Vollendung als unsere Errettung ansehen und annehmen; uns geht es an, und wir sollen mit Freuden bekennen: „Es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda, das geschlachtete Lämmlein!“ (Offb. 5,5). Gott sei Dank, der uns den Sieg über Sünde, Tod und Verwesung geschenket hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ (1. Kor. 15,57). Es waren unsre Feinde, die an ihn, unsern Goel, gesetzt haben. Und er hat dieselben an sich selbst zu Schanden gemacht und abgetan. Sein Sieg ist unser Sieg. Nun hat der Vater zur Ehre seines Sohnes und zum ewigen Preis seiner auf einmal geschehenen Erlösung eine Haushaltung des Glaubens an seinem Namen aufgerichtet, dass er durch die Rechte seiner Macht an allen, die sich ihm ergeben, auch ausführe, was an ihm, unserm Haupt, geschehen ist; und zwar in derjenigen Ordnung, wie es an ihm vollendet worden. Darum heißt er auch der Erstling, der Erstgeborne von den Toten, der den Vorgang und eine Menge nach sich hat, (Kol. 1,18). Er will es auf eben demselben Wege an den Seinen zu Stande bringen und ausführen, worin er ihnen vorangegangen ist. Ihr Sterben, ihr Ausgang aus diesem Jammertal soll ihnen auch eine Vollendung werden. Wenn demnach Gläubige in dem Herrn sterben, so sterben sie wirklich der Sünde vollends gar ab, die noch in ihrem Fleisch wohnte. Von ihrem Heilande heißt es auch: „Er sei der Sünde gestorben auf einmal“ (Röm. 6,10). Man muss ja der Sünde gestorben, von ihr (dass ich so sage) ganz weggestorben sein, wenn man in den Himmel, in Gottes Reich aufgenommen werden und eingehen will. Das sündliche Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben, und die Verwesung ererbet nicht die Unverweslichkeit (1. Kor. 15,50). Und darein zeigt sich vornehmlich, was unsere Gemeinschaft mit dem Tode Jesu wirke. Denn wenn es möglich wäre, dass ein Mensch tausendmal stürbe, so würde doch sein Hinsterben niemals so viel austragen, dass er der Sünde abgestorben wäre, wofern er nicht in der Gemeinschaft des Todes Christi stirbt. Vielmehr würde er nur in seinen Sünden zur Strafe des Gerichts und andern Todes gefangen sein. Daher wird der Glaube gleich auf den Tod unsers Erlösers gewiesen. Von dem an, dass man Christum im Glauben ergriffen und mit ihm vereinigt worden ist, darf und kann man sich dafür halten, dass man mit ihm der Sünde gestorben sei; und wenn es nun zum wirklichen Verscheiden, zum endlichen Abdrücken kommt, so geschieht nur in wirklicher äußerlicher Tat, was schon vorher viel hundertmal in unserm Glaubenssinn geschehen ist: man stirbt vollends gar von der Sünde und allem ihrem Wesen weg und wird in Christi Weg vollendet. So sollen seine Gläubigen auch bei ihrem wirklichen Sterben und in ihrem Tode erfahren, dass ihr Erlöser und Herr die Macht des Todes schon abgetan und zunichte gemacht habe, und ihre Seelen nicht in das Gericht kommen lasse. Sie sollen in dem Grabe wirklich erfahren, dass er die Auferstehung der Todten sei (Joh. 11,25). Wer nun an ihn glaubt, der kann schon über alle ihm noch bevorstehenden Schritte seines Weges getrost hinaus- und auf das herrliche Ziel seiner Hoffnung mit Freuden hinsehen. Gegen alles, was dem natürlichen Menschen fürchterlich und unangenehm vorkommt, gibt einem Christen der Glaube den Ausschlag: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ (Hiob 19,25). Und so wird die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Jesu, die er in dem Glauben aufgenommen hat, an ihm selig ausgeführt und herrlich vollendet! Hier zeigt sich demnach schon, was der Glaube für

2. einen großen und mannigfaltigen Nutzen auch aus dem Begräbnis Jesu zieht.

❶ Dieser Nutzen fängt gleich bei unsrer Taufe an. In derselben werden wir durch den Glauben Christo und damit auch seinem Begräbnis einverleibt. Unser Christentum fängt mit dem Sterben und Begrabenwerden an. In Christum getauft werden heißt in seinen Tod getauft und hinein gesenkt werden. So erklärt sich Paulus darüber (Röm. 6,3), und heißt die Taufe eine Ähnlichkeit des Todes Christi (Röm 6,5). Daran hanget auch gleich das Begrabenwerden. Darum schließt der Apostel auch daraus: „So sind wir nun mit ihm begraben durch die angenommene Taufe in seinen Tod“ (Röm. 6,4), und macht dadurch unsre Verbindung mit diesem ganzen Stande unsers Heilandes und unsre Verpflichtung zu gleichem Tode noch viel dringender und völliger.

Das Begrabenwerden macht die völlige Scheidung von der Gemeinschaft und Gesellschaft der lebendigen Menschen. Jesus will diejenigen, welche sich ihm ergeben und ihn für ihren Herrn annehmen, so wenig in einigem Zusammenhang und gemeinsamen Wesen mit der Sünde, mit der verderblichen Lust der Welt und ihrer Eitelkeit lassen, als ein Begrabener noch etwas mit den Lebendigen gemein hat. Sie sollen davon so geschieden sein, als er von dem Lande der Lebendigen in seinem Grabe geschieden war. Darum will er sie gern gleich mit in sein Grab hinein nehmen, und macht sie desselben schon in der Taufe teilhaftig. Ach, wenn unsre Christen, wie sie insgemein sind, erkennen, was ihres Taufe ausweist, wie würden sie sich schämen, dass sie ihrer Verpflichtung so schnurstracks entgegen handeln! Unsere Taufe hat uns schon die Anweisung gegeben, wo der Sündenleib samt dem ganzen Zusammenhang, den er mit der Welteitelkeit, mit dem Tode und Verderben hat, hingehöre und wohin wir ihn bringen sollen. Wir legen ihn in den Tod und in das Grab Jesu hinein, dass er darin abgetan sei, wie es der Erlöser wirklich dadurch vollendet hat. Durch das gläubige Bekenntnis zu Jesu, der für uns gekreuzigt, gestorben und begraben worden, treten wir bei der Taufe wirklich ein in die heilige, innige und wesentliche Gemeinschaft mit Jesu und der ganzen Kraft seines Todes und seiner Auferstehung, bis sie auch an uns vollendet sei. Darum sind wir in diesem Glauben befugt, uns dafür zu halten, dass wir der Sünde tot seien, und uns danach zu achten, als wenn wir schon wirklich begraben und dadurch von dieser Welt und all ihrem Wesen geschieden worden wären. Das bringt die Taufe auf Christum mit sich.

Und wer Jesum wahrhaftig erkannt hat und im Glauben an ihn steht, der nimmt sich diese Gemeinschaft des Grabes Jesu täglich zu seinem Vorteil und Trost. Er weiß, wo er mit dem Leibe der Sünde und des Todes hin darf und hin soll. Er kann denselben nicht wirklich von sich legen, sondern muss ihn auf der Welt noch an sich tragen; aber er kann und soll ihn täglich in das Grab Jesu, seines Erlösers, durch den Glauben hinein legen. Es ist nicht ohne, dass wahre Gläubige von diesem sündigen Leibe nicht anders denken, als Paulus davon sagt: „Darinnen seufzen wir, und sind beschweret,“ (2. Kor. 5,4). Unter aller Beschwerde, die den Geist drückt und demütigt, ist ihnen dies zu großer Erleichterung, das sie ihre Bürde doch immer wieder von sich legen. Wie dann? Sie freuen sich schon im Glauben darauf und sind in demselbigen gewiss, dass, wenn sie denselben endlich werden gar in das Grab legen dürfen, er auch alsdann in der Gemeinschaft des Grabes Christi wirklich und völlig von allem dem, was nicht in das wahre Leben taugt. Da heißt es: „Sünde, Welt, Fleisch, Tod und Verwesung! was von dir noch an mir klebt, wird nicht immer an mir bleiben; Jesus wird es schon vertreiben, wenn er mich zu sich erhebt.“

Lieber Jesu! was ich noch in meinem sündlichen Fleisch fühle, worin mich der Leib der Sünde und des Todes noch beschwert, was sich noch vom Geiste der Welt bei mir regt, das ist ja schon an deinem Kreuze abgetan, in deinem Tode getötet und in deinem Grabe gar abgeschafft worden. Dahin verweise ich alles, was nicht in dein Leben gehört, denn du hast mich einmal in die Gemeinschaft deines Todes und Grabes aufgenommen, mit dir gestorben und begraben zu sein. Darüber will ich halten, bis ich die völlige Erlösung des Leibes von dir erlange. Zur Ehre deines Todes und deines Begräbnisses wirst du es so an mir ausrichten, dass auch die volle Kraft deiner Auferstehung an mir offenbaret und verherrlicht werde. Dazu gebe ich mich dir hin. Tue mit mir nach allen Rechten deiner Erlösung. O, wie gerne will ich diesen toten Leib zu Grabe tragen lassen! Wie freue ich mich, dass dies elende Leben, das doch lauter Tod ist, gar wird ausgehen, und ich aus deinem Tode und Grabe her ein neues, himmlisches Leben durch deiner Auferstehung allmächtige Kraft erlangen werde! Darum kompromittiere (willige) ich von Herzen darauf, dass ich deines Todes sterbe und das Ende aller meiner Schwachheit in der Gemeinschaft deines Grabes finde. Ich sehne mich nach dem fröhlichen Ausgange aller Sterblichkeit, und glaube, dass ich auch mit dir leben werde (Röm. 6,8).

So denkt, so redet ein gläubiges Herz mit seinem Heilande darüber. Und dieser GLaube macht ihm das irdische Leben leicht und die Beschwerlichkeiten desselben (davon es freilich anders hält als irdisch-gesinnte Weltherzen), wohl erträglich. Ja, diese Glaubensübung ist die eigentliche und tägliche Ablegung des alten und Anziehung des neuen Menschen, wozu Paulus (Eph. 4,22) ermahnt. Wie kann der alte Mensch jetzt besser und völliger abgelegt werden, als wenn man ihn mit solchen wahrhaftigen Glaubensgedanken in Jesu Grab hinein legt? Da eilt man mit ihm gleich dem Ende, der völligen Abtötung zu, und kann sich dagegen im Geist seines Gemüts desto heiterer aufrichten und in der Wahrheit Jesu Christi so erneuern, dass man die Kraft seiner Auferstehung fasse, in und mit Christo im Geist lebe, und dadurch am neuen Menschen gestärkt werde. Das ist ein nötiges und beständiges und heilsames Geschäft der Gläubigen, wodurch sie das Begräbnis Christi ehren und ihre Treue nach ihrer Taufverpflichtung gegen Jesum beweisen. Und wer sich darin treulich übt, sollte dem hernach vor dem wirklichen Sterben und vor dem Grabe grauen? Das ist auch

❷ der zweite Nutzen, den der Glaube aus dem Begräbnis Christi zieht. Es bringt uns von unserm Liegen in der kalten Erde ganz andere Gedanken bei, als alle übrigen Menschen davon haben müssen. Dieses Angedenken ist der Natur unangenehm, ja schauerlich. Denn im Grabe findet sie ihre völlige Zerstörung. Kein Wunder, dass die Menschen sich davor entsetzen, die nur aus und nach der Natur leben und es allen ihren Vorstellungen nicht abgewinnen können, dass sie damit wohl zufrieden wären. Das ist ein Vorrecht des Glaubens an Jesum. Ehe Jesus im Grabe gelegen ist, hielt man die Abkürzung des Lebens und die Sammlung zu den Toten für ein betrübtes Schicksal. Da hieß es: „Der Tod röhmet dich, Herr! nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit,“ wie Hiskias sagte, (Jes. 38,18). Aber nun ist es etwas Sanftes und Vergnügliches, zu Grabe zu gehen, für diejenigen, die Gemeinschaft mit Jesu haben. Es ist zwar an dem, dass dabei über ihr Fleisch auch ein Gericht ergehe, welches überhaupt die Menschen trifft, und woran diese den Vorzug der Gläubigen nicht gewahr werden können. Aber dies Gericht, das für den alten Menschen gehört, darf sie weder befremden noch erschrecken. Denn sie haben ihn kraft ihrer Taufe schon lang und oft in dieses Gericht übergeben, und wissen, dass sie von dem Augenblick an in ihrem freigemachten Geiste Gott leben (1. Petr. 4,6), und ihr in Verwesung gehender Leib doch auf Hoffnung in die Erde gesaet wird, dass wenn die Schwachheit um und an

wird von ihm sein abgetan, er in Kraft, in Klarheit, in unverweslicher Gestalt hervorkomme, darum, weil Gottes Geist schon hier in ihnen gewohnet hat (Röm. 8,11). Deswegen sehen die Gläubigen auch ihre Verbergung in die Erde nicht anders an als den letzten Schritt des Ganges, den sie ihrem Herrn aus dem Jammertale in seine Freude und Herrlichkeit nach- und nun entgegen gehen. Und in den Schriften des neuen Testaments ist ihr stiller Aufenthalt allemal sehr lieblich und ehrwürdig vorgestellt, wenn sie die Entschlafenen im Herrn heißen, die nun ruhen von ihren Mühseligkeiten (1. Thess. 4,14; Offb. 14,13). Und auch diese Ruhe ist schon ein Vorspiel ihrer zu erwartenden Herrlichkeit, wenn Jesus ihren nichtigen Leib seinem herrlichen Leibe gleichförmig machen wird (Phil. 3,21). Daher ist es ihnen auch ein stiller Sabbatstag, bis des Herrn Tag anbricht, und ihre Augen wieder aufgetan werden, den zu sehen, dem sie gelebt haben und gestorben sind. Das bringt ihre lebendige Hoffnung mit sich, dazu sie wiedergeboren worden sind durch die Auferstehung ihres Herrn Jesu Christi (1. Petr. 1,3).

Es bleibt demnach dabei, dass es wahren Christen allezeit wohl geht im Tode, nach dem Tode im Grabe und in der zukünftigen Welt. Sie sind dazu berufen und erwählet, dass Jesus seine Gemeinschaft an ihnen verherrliche und an ihnen zum Preise seiner ewigen Erlösung offenbare, was sein Kreuz, Blut, Tod, Grab und Auferstehung denen austrägt, die an ihn glauben. Das ist uns allen auch zugesagt. Lasse doch niemand zu seinem eigenen und ewigen Schaden dahinten, was er haben kann! Haltet an mit redlichem Herzen mit ernstlichem Gebet, mit getrostem Glauben, dass euch das Evangelium von Jesu, euerm Heiland, in der Gemeinschaft seines Kreuzes, Todes und neuen Lebens zur vollen Kraft, Geist und Leben werde. So werdet ihr davon einen Segen nach dem andern zum Heil eurer Seelen erlangen, bis die volle und reife Frucht aufgeht in seinem himmlischen Reich, darauf wir warten.

Nun, liebster Jesu! Dir sei jetzt und ewiglich Dank, Lob und Preis für alles, was du uns zu gut übernommen und ausgeführt hast bis in deine Herrlichkeit! Ehre sei deinem Kreuz und Tod, wodurch du uns erlöset und dir zum Eigentum erkaufst! Walte nun über uns als unser Herr und Haupt in Gnade und Wahrheit nach dem ewigen Testament in deinem Blut! Wir überlassen uns dir, dass du deine Liebe und den Vorsatz des Vaters, der in dir über uns von Ewigkeit beschlossen ist, an uns vollendest zu deinem Preis. Nimm dich unsrer an vor dem Vater als unser Priester und Fürsprecher, so lange wir noch in der Schwachheit wallen, damit uns nichts unsern Frieden und den Ruhm unserer Hoffnung stören und kränken möge. Und dazu lass deine heiligen Verdienste und unsere Gemeinschaft mit dir an uns kräftig sein, damit wir uns noch immer inniger mit dir vereinigen und, was wir noch im Fleische leben, nur dir leben und im Gehorsam deines Willens wandeln mögen. Um deiner Leiden und Schmerzen und deines Blutes und Todes willen heilige uns dir und mache uns dir zu einem ganzen Opfer mit Leib und Seele. Eigne uns dir so ganz zu, wie du das Recht an uns hast und wir dir gerne zugestehen, weil du unser vollendet Erlöser worden bist. Wir schauen dir nun entgegen und harren dein, bis es dir gefällt, uns vollends frei zu machen von allem, was uns noch beschwert, und uns auszuhelfen zu deinem himmlischen Reich. Indessen stärke unsren Glauben und Geduld mit allen deinen Auserwählten, und lass deinen Geist zum Siegel unserer Kindschaft gegen den Vater und zur ewigen Gemeinschaft mit dir auf uns ruhen bis auf unsers Leibes Erlösung. Wir freuen uns dein, Herzens-Jesu! und trauen es dir zu, dass du nach deiner Treue noch mehr an uns tun wirst, als wir bitten und verstehen. Verherrliche eben deinen und deines Vaters Namen an uns armen Unwürdigen nach dem Wohlgefallen deiner Liebe in Ewigkeit!

Amen